



gefördert vom

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Frauen- und Gender-Forschung in Innovations- und Zukunftsfeldern

State of the Art-Bericht zur Befragung in 2000

Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund

Ursula Ammon (Projektleitung)

Edelgard Kutzner

Astrid Vornmoor

Institut für Regionale Innovationsforschung, Berlin/Wildau

Dr. Ulla Große

Dr. Martina Brandt

Dortmund im April 2002

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Zielsetzung und Projektdesign	6
1.1 Zielsetzung des Projektes	6
1.2 Design der Befragung	7
1.3 Rücklauf.....	9
1.4 Bezug zu anderen Dokumentationsprojekten.....	13
1.5 Aufbau des State of the Art-Berichtes	14
1.6 Zur Datenbank.....	15
2. Begriffsklärungen	16
2.1 Frauen- und Gender-Forschung.....	16
2.2 Innovations- und Zukunftsfelder	19
3. Quantitative Auswertung	21
3.1 Durchführung in Institutionen	22
3.2 Art des Projekts	24
3.3 Finanzierung der Frauen- und Gender-Projekte	25
3.4 Laufzeit der Frauen- und Gender-Projekte	29
3.5 Beschäftigungswirkungen durch Frauen- und Gender-Forschung	30
3.6 Arbeitsweise, Kooperationsformen und Projektdesign.....	31
4 Qualitative Auswertung nach Disziplinen.....	33
4.1 Agrarwissenschaften	35
4.2 Berufsbildungsforschung / Berufspädagogik.....	37
4.3 Betriebswirtschaft	39
4.4 Bevölkerungsforschung.....	43
4.5 Biologie.....	44
4.6 Erziehungswissenschaften.....	45
4.7 Ethnologie.....	58
4.8 Frauen- und Gender-Forschung, Gleichstellungspolitik.....	59
4.9 Geschichte.....	68
4.10 Gesundheitswissenschaften	70
4.11 Haushalts- und Ernährungswissenschaften	74
4.12 Informatik	76
4.13 Ingenieurwissenschaften	78
4.14 Interdisziplinäre Projekte.....	80

4.15	Kommunikationswissenschaften.....	84
4.16	Kulturwissenschaften.....	85
4.17	Kunstwissenschaft.....	87
4.18	Literaturwissenschaft.....	88
4.19	Mathematik.....	90
4.20	Medizin.....	92
4.21	Naturwissenschaften.....	96
4.22	Philosophie.....	96
4.23	Physik.....	98
4.24	Politikwissenschaft.....	99
4.25	Psychologie.....	103
4.26	Raumplanung.....	110
4.27	Rechtswissenschaft.....	114
4.28	Sozialarbeit / Sozialpädagogik.....	119
4.29	Sozial-ökologische Forschung.....	121
4.30	Sozialwissenschaften.....	123
4.31	Soziologie.....	129
4.32	Sprachwissenschaft.....	142
4.33	Technik- und Innovationsforschung.....	143
4.34	Textilwissenschaft.....	146
4.35	Theologie.....	146
4.36	Wirtschaftswissenschaft.....	148
5.	Perspektiven und Handlungsbedarfe.....	152
5.1	Generelle Befunde und Tendenzaussagen.....	152
5.2	Forschungsbedarfe nach Themenfeldern.....	156

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Rücklauf.....	10
Tabelle 2:	Den Fragebogen haben die Antwortenden erhalten.....	11
Tabelle 3:	Dokumentierte Projekte nach Art der durchführenden Institution.....	12
Tabelle 4:	Status der Projekte in den Einrichtungen.....	24
Tabelle 5:	Finanzierung der Projekte (Mehrfachnennungen).....	25
Tabelle 6:	Neue Beschäftigungsverhältnisse.....	30
Tabelle 7:	Dokumentierte Projekte nach Disziplinen.....	33

Schaubildverzeichnis

Schaubild 1:	Stand der Projekte.....	21
Schaubild 2:	Anzahl der geförderten Projekte von 1989 – 1999.....	22
Schaubild 3:	Anbindung der Frauen- und Gender-Forschung in den Einrichtungen.....	23
Schaubild 4:	Projekttypen.....	24
Schaubild 5:	Gesamtkosten der Projekte.....	27
Schaubild 6:	Drittmittel der Projekte.....	28
Schaubild 7:	Laufzeit der Projekte (in Monaten).....	29
Schaubild 8:	Differenzierung nach Frauen und Männern.....	31

Vorwort

Zum Gelingen des Vorhabens „Frauen- und Gender-Forschung in Innovations- und Zukunftsfeldern“ haben viele Personen beigetragen. Wir danken den Rektor/innen und Präsident/innen der Hochschulen, den Dekan/innen der Fachbereiche und Fakultäten, den Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten der Universitäten und Fachhochschulen, den Direktor/innen, Vorstandssprecher/innen und Leiter/innen sowie Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten der außeruniversitären Forschungszentren und Forschungsinstitute und den Betreiber/innen von Mailinglisten für die Weiterleitung des Fragebogens. Unser besonderer Dank gilt all den Projektleiter/innen und Projektmitarbeiter/innen, die uns trotz der knapp gesetzten Fristen, so zahlreich ihre Forschungsprojekte, Tagungen, Ringvorlesungen und Ausstellungen mitgeteilt haben.

Das Vorhaben, dessen Ergebnisse hiermit nunmehr veröffentlicht werden, wurde in zwei Arbeitsschritten durchgeführt. Im ersten Schritt (1999-2000) wurde die Befragung durchgeführt, die eingegangenen Fragebögen statistisch ausgewertet, die Angaben für die Projektdokumentation erfasst und die Projekte qualitativ ausgewertet. Erstellt wurde der State of the Art-Bericht und eine einmalige Printversion im WORD-Format für die Projekte-Dokumentation mit 868 Projekten.

In der zweiten Phase (2001-2002) wurden alle Projekte nach dem IZ-Thesaurus verschlagwortet und umfangreiche Redigierungsarbeiten durchgeführt. Die EXCEL-Datensätze zu den Projekten wurden in eine relationale Datenbank überführt. Mit einem lauffähigen WINDOWS-Programm wird die *Datenbank „FemProject“* hiermit als CD-ROM veröffentlicht. Sie ermöglicht offline-Recherchen. In einem weiteren Schritt wird die Datenbank für die Online-Recherche im Internet programmiert.

Die Datenbank- bzw. Programmierarbeiten erfolgten in enger Abstimmung mit dem Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) in Bonn. Die FemProject-Datenbank wird vom Kompetenzzentrum online zugänglich gemacht und zu gegebener Zeit aktualisiert werden.

Beteiligte Institute und Bearbeiter/innen

Konzeption der Befragung und Auswertungen (State of the Art-Bericht)

Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund (Ursula Ammon, Edelgard Kutzner, Astrid Vornmoor)

in Kooperation mit

Institut für Regionale Innovationsforschung, Berlin/Wildau (Dr. Ulla Große, Dr. Martina Brandt)

Tools zur Datenerfassung und –sicherstellung, Programmierung der offline- und online-Version der Datenbank

adaequat GmbH, Dortmund (Gerd Röhl, Michael Bödeker, Nicole Heinrich, Dagmar Hengesbach)

Erfassung der Adressen und Projektbeschreibungen, Zuordnung der Datensätze, Redigierungsarbeiten, Verschlagwortung

Tsatoura Textservice, Dortmund (Dora Tsatoura)

Fragebogenerstellung, Datenerfassung und statistische Auswertungen

GAUS GmbH, Dortmund (Jürgen Bonnekoh)

Projektorganisation, Internet- und Datenbankrecherchen

Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund (Petra Kenkmann, Patricia Maicher, Michael Niehaus)

Gesamtprojektleitung

Ursula Ammon (sfs)

Das gesamte Vorhaben ist durch die finanziellen Zuwendungen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ermöglicht worden.

Ursula Ammon

Dortmund, im April 2002

1. Zielsetzung und Projektdesign

1.1 Zielsetzung des Projektes

Das Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund ist vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Oktober 1999 beauftragt worden, bundesweit die Aktivitäten der Frauen- und Gender-Forschung in Innovations- und Zukunftsfeldern zu erheben. Zielsetzung des Projektes war es, eine aktuelle Bestandsaufnahme zu Umfang und Themenstellungen der Frauen- und Gender-Forschung in den Forschungseinrichtungen des Bundes und der Länder bzw. im Zusammenhang mit öffentlich geförderten Forschungs(förder)programmen in bezug auf die vorrangigen Innovationsfelder der Bundespolitik zu erstellen. Dabei sollte den Fragen nachgegangen werden, inwieweit Frauen- und Gender-Forschung mit den aktuellen, Politik- und Aktivitätsfeldern verknüpft bearbeitet wird und Ansätze von Integration und wechselseitiger Diffusion festzustellen sind. Die Fragestellungen waren also, in welchem Umfang, von wem, in welchen Forschungseinrichtungen und im Rahmen welcher Förderprogramme Frauen- und Gender-Forschung in Deutschland durchgeführt wird, welche Themen und Schwerpunktsetzungen festzustellen sind und welche Defizite und Schwachstellen von den Bearbeiter/innen selbst gesehen werden. Fokus des Projektes waren also die bearbeiteten Forschungsprojekte in der Frauen- und Gender-Forschung, nicht die Institutionalisierung von Frauen- und Gender-Forschung an den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Im Einzelnen sind folgende (Teil-)Produkte erstellt worden:

- Dokumentation von Projekten zur Frauen- und Gender-Forschung in Innovations- und Zukunftsfeldern,
- Verzeichnis von Institutionen, an denen es Frauen- und Gender-Forschung derzeit gibt,
- Verzeichnis von Expert/innen, die solche Projekte leiten und/oder bearbeiten,
- Verzeichnis der wissenschaftlichen Disziplinen, in denen Projekte angezeigt worden sind,
- kommentierte Linkliste einschlägiger Websites und Datenbanken sowie
- zusammenfassender Bericht (State of the Art-Bericht) mit einer Beschreibung und Bewertung des vorfindbaren Spektrums und der Schwerpunktbildungen von Frauen- und Gender-Forschung in Innovationsfeldern sowie den formulierten Forschungsbedarfen.

Die Dokumentation der Forschungsprojekte ist zunächst einmalig als Printversion im WORD-Format erstellt worden. Um sie öffentlich zugänglich zu machen, sind die Datensätze in einem zweiten Arbeitsschritt in eine relationale Datenbank transferiert worden. Die Offline-

Version der Datenbank liegt nunmehr als CD-ROM vor. Die Online-Version wird demnächst folgen. Sie wird durch das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) im Internet zur Verfügung gestellt werden. Nähere Informationen hierzu unter www.cews.uni-bonn.de.

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf Forschungsprojekte, die uns bis April 2000 angezeigt worden sind. Die Angaben wurden seitdem nicht aktualisiert. Der nachfolgende, zusammenfassende und auswertende Bericht bezieht sich auf die ursprünglich erstellte Dokumentation der Forschungsprojekte (Mai 2000). Er wurde noch einmal redaktionell überarbeitet.

1.2 Design der Befragung

Da Frauen- und Gender-Forschung auch an Institutionen durchgeführt wird, die sich nicht ausschließlich mit Frauen- und Geschlechterfragen auseinandersetzen, bezogen wir alle Forschungseinrichtungen des Bundes und der Bundesländer sowie Institutionen, die Forschungsprojekte mit öffentlichen Fördermitteln durchführen, in unsere Erhebung ein. Befragt wurden also Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, privatrechtliche Forschungseinrichtungen, die öffentlich gefördert werden sowie Doktorand/innen, Postdoktorand/innen und Habilitand/innen, die ihr Vorhaben mit Hilfe eines öffentlichen Stipendiums oder eines Stipendiums einer Stiftung durchführen. Außerdem haben wir unsere Befragung in Mailinglisten über das Internet angekündigt, so dass auch Forschende ohne institutionelle Anbindung eine potentielle Chance hatten, von uns erreicht zu werden.

Hinsichtlich der Adressierung des Fragebogens verfolgten wir sowohl einen flächendeckenden als auch einen spezifischen Ansatz: Zum einen versandten wir Fragebögen an die Leitungen der Hochschulen (Universitäten, Fachhochschulen) und außer-universitären Forschungseinrichtungen (Forschungszentren bzw. -institute der Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF), der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL), Institute der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und der Fraunhofer-Gesellschaft (FhG) sowie an deren Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte. Ziel war, das Engagement beider Funktionsträger/innen für die Befragung zu gewinnen. Wir baten sie, die Fragebögen an die jeweiligen Untergliederungen bzw. Forschungsgruppen weiterzuleiten. Zum anderen recherchierten wir Expert/innen und Frauenforschungseinrichtungen sowie Koordinator/innen von Graduiertenkollegs, Netzwerken, Frauen-Arbeitskreisen und adressierten die Befragungsunterlagen direkt an sie. Die Adressen ermittelten wir durch Internet- und Datenbankrecherchen. Weiterhin informierten wir über den idw-Informationsdienst sowie

ca. 25 Mailinglisten und Newsgroups. Den Fragebogen stellten wir zusätzlich als Download auf der sfs-homepage zur Verfügung.

Insgesamt haben wir 903 Briefe an die Leitungen von Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten dieser Einrichtungen verschickt und sie gebeten, den Fragebogen an die Bearbeiter/innen von einschlägigen Frauen- und Gender-Forschungsprojekten in ihrer Einrichtung weiterzuleiten. 637 Expert/innen und Frauenforschungseinrichtungen wurden persönlich angeschrieben und gebeten, ihre Projekte rückzumelden. Außerdem wurde die sfs-Internetseite in dem Zeitraum von zwei Monaten (bis 23.03.00) 701 mal besucht, und der Fragebogen wurde 334 mal heruntergeladen.

Gefragt haben wir nach Forschungsprojekten und verwandten wissenschaftlichen Aktivitäten wie größeren Tagungen, Ringvorlesungen und Ausstellungen zur Frauen- und Gender-Forschung, die im Zeitraum 1996 bis 1999 abgeschlossen, begonnen oder geplant wurden. Als Stichtag wählten wir den 31.12.1999, so dass alle Vorhaben, die am oder nach dem 01.01.2000 begonnen haben, als ‚geplante Projekte‘ aufgenommen wurden. Wir haben sowohl Auftragsforschungs- und drittmittelgeförderte Projekte als auch Eigen- und Qualifizierungsprojekte einbezogen. Hinsichtlich der Eingrenzung auf Innovations- und Zukunftsfelder formulierten wir, dass wir besonders an Forschungsprojekten zu Frauen- und Gender-Forschung in bezug auf Naturwissenschaften, Neue Technologien, Medizin und Gesundheitsforschung, Umweltforschung, Produktion, Dienstleistungen und Erwerbsarbeit interessiert sind. Als Projekte der Frauen- und Gender-Forschung fassten wir solche Projekte, die nach Frauen und/oder Männern differenzieren, die das Verhältnis von Frauen und Männern im Blick haben, deren Ziel die politische Gleichstellung der Geschlechter ist, und Projekte, die einen engen Zusammenhang mit der Geschlechterfrage haben (z.B. sexuelle Belästigung, Mobbing, Reproduktionsmedizin, Gesundheitsforschung, endokrinologische Forschung).

Der Fragebogen umfasste insgesamt 39 Fragen zu folgenden Themenbereichen:

- Titel des Projektes (Forschungsprojekt, Tagung, Ringvorlesung etc.),
- Namen und Adresse der durchführenden Institution und Bearbeiter/innen,
- Zuordnung des Projektes zu einer wissenschaftlichen Fachdisziplin und Nennung der weiteren beteiligten Disziplinen,
- Stand des Projektes und geförderter bzw. Bearbeitungszeitraum,
- Art des Projektes
- Verbund-/Kooperationsprojekt mit Nennung der Partner/innen,

- Kostenträger des Projektes und Umfang der Förderung, Gesamtkosten und Drittmittelanteil,
- Anzahl und Status der Projektstellen,
- Beschreibung des Inhalts der Projektarbeit (zentrale Fragestellung, Hypothesen, Praxisbezug),
- Charakterisierung der Projektarbeit mit max. fünf Stichworten,
- angewandte Methoden,
- Angaben zur Differenzierung nach Frauen und/oder Männern im Projektdesign, bei der Erhebung empirischer Daten sowie in den Ergebnissen und Handlungsempfehlungen,
- Veröffentlichungen und unveröffentlichte Materialien zum Projekt,
- Status des Projektes und Status von Frauen- und Gender-Forschung innerhalb der jeweiligen Forschungseinrichtung,
- Formen der Kooperation mit projektrelevanten Partner/innen,
- fachspezifische, berufspolitische oder frauen-/genderorientierte Vernetzung der Projektbearbeiter/innen,
- Forschungs- und Vernetzungsbedarf in bezug auf Frauen- und Gender-Forschung.

Ein Teil der Fragen wurde quantitativ ausgewertet. Es waren dies die Angaben zu Status, Laufzeit, Finanzierung und Ausstattung des Projektes. Die Angaben zur inhaltlichen Beschreibung der Projekte haben wir in die Datenbank aufgenommen und zusammenfassend qualitativ ausgewertet. Die Projekte wurden nach den hauptsächlichen Fachdisziplinen und Forschungsgebieten zugeordnet, die die Bearbeiter/innen selbst angegeben haben. Die Auswertung gibt einen Überblick über das Spektrum und die thematischen Schwerpunkte der derzeitigen Forschungsarbeiten zur Frauen- und Gender-Forschung in Deutschland (s. Kap.4).

1.3 Rücklauf

Die Fragebögen wurden am 18.01.2000 verschickt. Die bis Ende März 2000 eingegangenen Fragebögen wurden in die Datenbank aufgenommen. Die Fragebögen, die bis zur gesetzten Rückgabefrist (18.02.2000) eingegangen waren, wurden in die statistische Auswertung aufgenommen. Insgesamt können wir anhand des postalischen Rücklaufs und der telefonischen Rückmeldungen feststellen, dass die Befragung auf ein großes Interesse und Engagement getroffen ist und einen großen Teil von Frauen- und Genderforscherinnen und -forschern

erreicht hat. Von einigen Hochschulen wissen wir, dass die Hochschulleitung die Befragung zu einem vordringlichen Anliegen gemacht hat.

Als Erfolg unserer Befragung sehen wir den außerordentlich hohen Rücklauf an, der unsere Erwartungen bei weitem übertroffen hat. Die Datenbank umfasst insgesamt 868 Projekte, davon sind bis zum gesetzten Stichtag 714 Projekte in die statistische Auswertung eingegangen. Etwa 20 Fragebögen konnten nicht in die Dokumentation aufgenommen werden, weil sie den formalen Kriterien (vor 1996 abgeschlossenes Projekt, einzelne Vorlesung, Diplomarbeit sowie Werkvertrag) nicht entsprachen oder auch bei Nachfrage keinen Frauen- und Gender-Bezug erkennen ließen. Darüber hinaus haben sich 208 (vorwiegend) Institutionen, Untergliederungen von Institutionen oder Personen rückgemeldet, dass ihre Einrichtungen bzw. sie selbst keine Frauen- und Gender-Forschung durchführten. Sechs Universitäten und Universitätskliniken, 21 Fachhochschulen sowie 15 Max-Planck-Institute und fünf Fraunhofer-Institute teilten mit, dass sie keinerlei Frauen- und Gender-Forschung durchführten.

Tabelle 1: Rücklauf

868 Projekte in der Datenbank
davon 714 statistisch ausgewertet
208 Negativ-Rückmeldungen

Da wir keine eindeutige Zuordnung von Adressaten und Antwortenden vornehmen können, ist es nicht sinnvoll, Rücklaufquoten zu berechnen. Allerdings haben wir einige Anhaltspunkte, die gewisse Tendenzaussagen ermöglichen. Die statistische Auswertung in der nachfolgenden Tabelle zeigt an, dass 331 (von 802 Nennungen) angeben, den Fragebogen von der Leitung ihrer Einrichtung erhalten, und 248 geben an, ihn per Post von der Sozialforschungsstelle erhalten zu haben. Es hat hierbei sowohl Mehrfachnennungen als auch keine Angaben gegeben. Da wir mit der postalischen Zustellung unseren potentiellen Adressatenkreis schon gut erfassten, fällt die Bedeutung der E-mail-Kommunikation hier bei der Adressierung des Fragebogens vermutlich zu gering aus gegenüber ihrer Bedeutung im Wissenschaftssektor insgesamt. Bei der Rückmeldung und Nachbereitung insbesondere der beschreibenden Textteile für die Dokumentation war die E-mail-Technik durchaus sehr hilfreich.

Tabelle 2: Den Fragebogen haben die Antwortenden erhalten...

	Anzahl der Nennungen	Anteil der Nennungen in %
von der Leitung ihrer Institution	331	49,6
von der Frauenbeauftragten ihrer Institution	103	15,4
per Post von der sfs	248	37,2
per E-Mail von der sfs	39	5,8
per E-Mail von Kollegen	51	7,6
per E-Mail, Mailinglisten	30	4,5
Summe der Nennungen	802	120,2

n = 667 gültige Fälle

Weiterhin können wir die rückgemeldeten Projekte in der Dokumentation nach dem Typus der Institution differenzieren, an dem sie durchgeführt werden. Danach können wir feststellen, dass alleine 501 Projekte in der Dokumentation von 76 Universitäten, Universitätskliniken und Hochschuleinrichtungen gemeldet worden sind, was einem Anteil von 58 % an allen dokumentierten Projekten entspricht. Rechnet man die 35 Fachhochschulen sowie 14 Pädagogischen Hochschulen und sonstigen Hochschulen mit insgesamt weiteren 121 Projekten hinzu, so zeigt sich, dass 622 Projekte aus dem Hochschulsektor gemeldet wurden. Das sind 72 % aller dokumentierten Projekte. Unter den Projekten aus außeruniversitären Forschungseinrichtungen befinden sich insgesamt 12 Projekte von fünf Max-Planck-Instituten, zwei HGF-Zentren und einem Fraunhofer-Institut. Wir können also feststellen, dass Frauen- und Gender-Forschung ganz überwiegend im Hochschulbereich durchgeführt wird, wohingegen sie in den großen, technisch und naturwissenschaftlich ausgerichteten, außeruniversitären Forschungsinstituten noch wenig Resonanz gefunden hat.

Die institutionelle Verteilung der rückgemeldeten Projekte ergibt ein auffälliges Bild. Danach scheint der Hochschulsektor mit seinem breiten Fächerangebot günstige Bedingungen zu stellen, sich der Frauen- und Gender-Forschung anzunehmen, wenn es auch zunächst vielfach in kleinen, „wenig aufwändigen“ Formen und Schritten geschieht. Hinweise dafür sind, dass viele Dissertations- und Eigenprojekte sowie eine Reihe von Tagungen und Ringvorlesungen angezeigt wurden. Bei den Hochschulen zeigt sich auch deutlich, dass institutionelle Verankerungen in Form von Frauenforschungsprofessuren, Forschungsschwerpunkten,

zentralen Einheiten etc. förderlich für die Generierung von Forschungsthemen sowie Vertiefung und Bündelung von Forschungsarbeiten sind. Bei den außeruniversitären Forschungsinstituten scheint es hingegen besonders schwierig zu sein, sich der Frauen- und Genderforschung zu öffnen, weil sie stark auf naturwissenschaftliche und technische Forschungsfelder spezialisiert sind, die als männerdominierte Forschungsbereiche und –strukturen hinlänglich bekannt sind. Weiterhin scheint hier aber auch die Drittmittelförderung und Auftragsforschung seitens der Wirtschaft Frauen- und Geschlechterfragen wenig im Blick zu haben.

Tabelle 3: Dokumentierte Projekte nach Art der durchführenden Institution

Institution	Anzahl der Institutionen	Anzahl der Projekte	Anteil der Projekte in v.H.
Universität, -Klinik, Hochschuleinrichtung	76	501	58,0 %
Fachhochschulen	35	89	10,3 %
Pädagogische Hochschulen	4	9	1,0 %
sonstige Hochschulen	10	23	2,6 %
außeruniversitäre Forschungsinstitute	46	107	12,3 %
Akademien	5	7	0,8 %
Bundesanstalten	6	26	3,0 %
Stiftungen	4	6	0,7 %
sonstige	23	31	3,6 %
Summe	209	800	92,0 %
Projekte von Einzelpersonen		69	8,0 %
Summe		868	100,0 %

Die „Internationale Frauenuniversität“ im Rahmen der EXPO 2000, das ambitionierteste und umfangreichste Projekte zur Frauenforschung im Jahr 2000, ist in der Dokumentation sowohl als Gesamtprojekt (im Kapitel „interdisziplinäre Projekte“) als auch mit den beiden Projektbereichen „Arbeit“ (in „Frauen- und Gender-Forschung“) und „Stadt“ (in „Raumplanung“) sowie der „virtuellen Frauenuniversität“ (in „Informatik“) und mit dem Begleitforschungsprojekt (in „Frauen- und Gender-Forschung“) vertreten.

Die Projekte des „Instituts Frau und Gesellschaft“ in Hannover sind in der Datenbank nicht erfasst, weil zum Zeitpunkt der Erhebung das Institut bereits aufgelöst war.

Die Fragebögen sind teilweise sehr sorgfältig, teilweise aber auch sehr unzulänglich (z. B. nur stichwortartige Skizze der Projekthalte) ausgefüllt worden. Bei den statistischen Angaben zu den Grundlagen und Rahmenbedingungen eines Projektes war festzustellen, dass bei den abgeschlossenen Projekten die Informationen nicht mehr verfügbar waren oder sie den Projektbearbeiter/innen nicht immer bekannt sind. Hier waren auch durchaus Unterschiede in der Interpretation von Fragen zwischen der Intention der Fragenden, die an institutionellen und Fördersystematiken orientiert war, und der Sicht der Projektbearbeiter/innen festzustellen, die bei Angaben zum Projektrahmen zu Missverständnissen führten. Die Angaben konnten deshalb teilweise nicht ausgewertet werden. Teilweise wurden von uns bei den Angaben zur Finanzierung Zuordnungen verändert und an die Fragesystematik angeglichen. Die Angaben und Beschreibungen zu den Inhalten wurden inhaltlich unverändert in die Datenbank übernommen. Überlange Beschreibungen haben wir gekürzt, so dass sie mit den Angaben zu den Projektstammdaten auf zwei Din A 4-Druckseiten passen.

1.4 Bezug zu anderen Dokumentationsprojekten

Die vorliegende Datenbank ist die umfassendste, die bisher in der Bundesrepublik zur Frauen- und Gender-Forschung erstellt worden ist. Trotzdem kann sie grundsätzlich nicht vollständig sein. Sie baut auf den methodischen Erfahrungen vorheriger Befragungen auf und ergänzt sie.

Andere Dokumentationen beziehen sich entweder auf ein Bundesland, eine Disziplin oder Thematik oder bestimmte Aspekte der Entwicklung dieses Forschungsbereiches. So sind im letzten Jahrzehnt für eine Reihe von Bundesländern Dokumentationen (in Printform) zur Frauenforschung/Frauenförderung/Frauen- und Geschlechterforschung erstellt worden: Nordrhein-Westfalen (1988, 1992), Hamburg (1989, 1993, 1996), Hessen (1992, 1997), Niedersachsen (1992), Baden-Württemberg (1996), Sachsen-Anhalt (1997) und Mecklenburg-Vorpommern (1999). Sie waren auf die Frauen- und Geschlechterforschung an den Hochschulen und deren Institutionalisierung(sbedarf) ausgerichtet (s. Übersicht in: Kahlert, 1999). Aktuell laufende Projekte, die uns bekannt sind, deren Ziel es ist, die Frauen- und Gender-Forschung zu dokumentieren und eine gewisse Infrastruktur der Vernetzung und Beratung bereitzustellen, gibt es in Rheinland-Pfalz (seit 1998 Aufbau einer Dokumentationsstelle an der Universität Mainz) (in „Soziologie“) und Niedersachsen (Aktualisierung der Dokumentation im Herbst 1999). Weiterhin wird derzeit von der Universität Frankfurt der deutsche Part eines europaweiten Projektes des ATHENA-Netzwerkes zur Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung durchgeführt. Hinzuweisen sind auch auf die Projekt- und Literatur-Dokumentation zur „Frauenforschung“, die seit Jahren vom Informationszentrum Sozi

alwissenschaften bereitgestellt wird, und die Frauenforschungsdatenbank der Universität Bielefeld „GRACE“ (in „Frauen- und Gender-Forschung“).

Auf der Bundesebene ist 1997 für das Frauenministerium eine Dokumentation zu Initiativen und Expertinnen zu „Frauen und Umwelt“ erstellt worden. Parallel zu unserer Befragung ist im Auftrag des Umweltbundesamtes/Bundesumweltministerium eine thematisch spezifische Befragung und Dokumentation zu "Nachhaltigkeit und Gender" durchgeführt worden, die im Juni 2000 abgeschlossen wurde. Nähere Informationen hierzu unter www.die-frankfurt.de/service/forschungsdokumentation/gender_index.htm.

Von daher können wir feststellen, dass die hier vorgelegte Dokumentation und die nunmehr öffentlich zugängliche Datenbank nicht nur die Hochschulen – nunmehr erstmals bundesweit - umfasst, sondern – u. W. auch erstmals – die außeruniversitären Forschungseinrichtungen der großen Forschungsgesellschaften, und ein breites Spektrum von Thematiken und Disziplinen umschließt, wie es bisher auf der Bundesebene nicht dokumentiert worden ist.

1.5 Aufbau des State of the Art-Berichtes

Zunächst folgen in Kapitel 2 einige kurze **Begriffsklärungen zu den Schlüsselkategorien** der Befragung bzw. Dokumentation „Frauen- und Gender-Forschung“ sowie „Innovations- und Zukunftsfelder“.

In Kapitel 3 werden dann die Ergebnisse der quantitativen Auswertung von 714 Projekten dargestellt: Status, Laufzeit, Finanzierungsquellen, Ausstattung, Beschäftigungsverhältnisse sowie institutionelle Verankerung der Projekte und das genderspezifische Projektdesign.

Es schließt sich dann in Kapitel 4 die qualitative Auswertung der insgesamt 868 Projekte, sortiert nach 35 Fachdisziplinen bzw. Forschungsgebieten, an. Die Darstellung beinhaltet eine **zusammenfassende Beschreibung der Themenschwerpunkte** und angewandten Methoden, der Ergebnisse sowie Forschungs- und Vernetzungsbedarfe. Die Zuordnung ist von uns weitgehend nach den Angaben der Bearbeiter/innen zur Disziplin bzw. erstgenannten Disziplin vorgenommen worden. Da die Disziplinen unterschiedlich besetzt sind, von einem Projekt (in Physik) bis 128 Projekten (in Soziologie), mussten die Projekte thematisch gebündelt werden. Unser Ziel ist es hier, einen zusammenfassenden Überblick über die Frauen- und Gender-Forschung in den einzelnen Disziplinen zu geben, so dass sich der/die interessierte Leser/in einen ersten Überblick verschaffen kann, welches Spektrum von Themenbereichen, aber auch welche Schwerpunkte erkennbar sind. Hierdurch wird auch sichtbar, dass eine Reihe von Thematiken in verschiedenen Disziplinen bearbeitet werden.

Im abschließenden Kapitel 5 haben wir diese sehr differenziert aufgefächerten Projektbeschreibungen zu einigen **generellen Befunden und Tendenzaussagen** zur Entwicklung der Frauen- und Gender-Forschung in Deutschland zusammengefasst sowie **Forschungsbedarfe genereller Art und zu thematischen Feldern** formulieren.

1.6 Zur Datenbank

Die Projekte wurden nach einem **einheitlichen Schema** erfasst. In der Printversion umfasst die Beschreibung eines Projektes maximal zwei DIN A 4-Seiten. Die Projektbeschreibung beinhaltet folgende Angaben: Titel, Stammdaten zur durchführenden Institution und den Projektbearbeiter/innen einschliesslich Adresse, Schlagworte basierend auf dem Thesaurus des Informationszentrums Sozialwissenschaften, Kurzbeschreibung des Projektes, Methoden, Ergebnisse, Handlungsempfehlungen. Es folgen weitere Angaben zu Art, Laufzeit und Finanzierung des Projektes, daran beteiligte, weitere Disziplinen und Kooperationspartner/innen sowie Veröffentlichungen und unveröffentlichte Materialien.

Die Handhabung der Rechtschreibreform orientiert sich an der Praxis der Antwortenden, nämlich sowohl alte als auch neue Rechtschreibweise zu verwenden.

2. Begriffsklärungen

2.1 Frauen- und Gender-Forschung

Eine trennscharfe, exakte Definition von Frauen- und Gender-Forschung existiert weder für eine noch übergreifend für alle Fachdisziplinen. Befasst sich Frauenforschung nur mit Frauen oder muss sie direkt auch einen Beitrag zum Abbau der Diskriminierung von Frauen leisten? Muss Frauen- und Gender-Forschung also immer feministische Forschung sein?

In der Vorbemerkung zu ihrem Buch „Feministische Theorien“ schreiben Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp: „Anders als die Bezeichnungen „Frauen“- und „Geschlechterforschung“, die sich eher auf den Gegenstandsbereich der Analysen richten, hebt das Adjektiv „feministisch“ den politischen Impetus dieser wissenschaftlichen Strömung hervor...“ (2000,7). D.h. mit dem Begriff „feministisch“ werden Emanzipationsbestrebungen angedeutet. Dieses Verständnis von Frauen- und Gender-Forschung hat seine Wurzeln in der Ende der sechziger Jahre beginnenden neuen Frauenbewegung. In diesem Feld der feministischen Theorie bündeln sich im Zeitverlauf immer wieder disziplinübergreifend Themen. Becker-Schmidt und Knapp beschreiben diesen debattenförmigen Verlauf wie folgt: „In der Hausarbeits-Debatte der siebziger Jahre ging es politisch und theoretisch um eine Erweiterung des Begriffs gesellschaftlicher Arbeit und darum, die von Frauen auch jenseits der Erwerbsarbeit erbrachten Leistungen und Praxisformen zur Geltung zu bringen. In der Täter-Opfer- und Mittäterschafts-Debatte wurde über die Verwicklung von Frauen in die Fortschreibung patriarchaler Herrschaftsverhältnisse gestritten. In den achtziger Jahren folgte die Debatte um Politiken von Gleichheit und Differenz, in deren Zusammenhang die dilemmatische Struktur beider Axiome ausgelotet wurde. In den neunziger Jahren traten die Diskussionen um Dekonstruktion sowie das Thema der sozialen und kulturellen Heterogenität von Frauen in den Vordergrund“ (2000,8).

Auch wenn feministische Theorie besonders in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu finden ist, sind doch in den anderen Fachdisziplinen auch Ansätze einer feministischen Kritik und Forschung vorhanden. „Feministische Theorie“ zeichnet sich nicht durch ein bestimmtes Vorgehen aus, sondern durch eine kritische Perspektive in der Analyse von Geschlechterverhältnissen. Daraus folgt, dass nicht jedes Projekt, welches sich mit der Geschlechterthematik auseinandersetzt, „feministisch“ ist.

Obwohl die Übergänge zwischen Frauen- und Gender-Forschung fließend sind, lassen sich dennoch unterschiedliche Akzentsetzungen feststellen. So richtet Frauenforschung ihr Augenmerk in erster Linie auf Frauen, auf ihre Erfahrungen, ihr Wissen, aber auch ihre Diskri

minierungen, ihre Lebensumstände. Männer erscheinen in diesem Kontext als „Gegenpart und Kontrast, als Machtfaktor und als Folie der Abgrenzung“ (ebd., 36). Heike Kahlert schreibt in der Dokumentation „Frauen- und Geschlechter-Forschung in Mecklenburg-Vorpommern“: „Eine einheitliche und eindeutige Definition, was Frauenforschung ist, existiert bis heute nicht. Abhängig vom eigenen wissenschaftstheoretischen, fachspezifischen und politischen Standpunkt wird Frauenforschung als eine bestimmte Forschungsperspektive, die das Geschlechterverhältnis als grundlegendes gesellschaftliches Macht- und Herrschaftsverhältnis versteht, als Bezeichnung für die Forschung von Frauen oder als Forschung über Frauen gesehen“(1999,14f).

Ebenso uneindeutig wird der Begriff Gender-Forschung verwendet. Der wissenschaftliche Blick wird hierbei ganz explizit auf das Geschlechterverhältnis und damit auch auf Männer gerichtet. Geschlechterforschung nimmt eine vergleichende Perspektive ein. Benachteiligungen von Frauen auf Grund ihres sozialen Geschlechts lassen sich erklären durch die Bevorzugungen der Männer. Gender-Forschung ist jedoch keine Alternative zur Frauenforschung, es hängt von der jeweiligen Fragestellung ab, welcher Zugang gewählt wird. Im feministischen Wissenschaftsdiskurs wird diskutiert, ob Frauenforschung schon immer Geschlechterforschung war, ob Geschlechterforschung Frauenforschung ersetzt oder ergänzt. Zurzeit besteht ein eher pragmatisches Nebeneinander von Frauen- und Geschlechter-Forschung.

Auf der theoretischen Ebene der Frauen- und Gender-Forschung setzt sich seit Mitte der achtziger Jahre die Frage nach den Voraussetzungen der Unterscheidung der beiden Geschlechter vor die Frage nach den Folgen der Unterscheidung. Nicht der Unterschied der Geschlechter steht im Mittelpunkt, sondern wie dieser erzeugt wird. Darüber hinaus untersucht die kritische Männerforschung die Mechanismen und Strategien, deren sich Männer zur Sicherung ihrer Macht bedienen. Gefragt wird nach der Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht. Daran schließen sich Fragen nach der universellen Gültigkeit der zweigeschlechtlichen Ordnung an. Ist es ausreichend, von einer strikten biologischen Zweigeschlechtlichkeit auszugehen? Aus konstruktivistischer Perspektive rücken folgende Fragen ins Zentrum: Wie werden Geschlechter gemacht, wie kommt es zu Geschlechterdifferenzen? Wie präsentieren Individuen sich als weiblich oder männlich? Welche Eigenschaften werden ihnen zu- oder abgesprochen? Geschlecht und Geschlechterdifferenz gelten aus dieser Perspektive betrachtet als Konstruktionen, die sich auf einer vorwiegend normativen Ebene herstellen. Das führt dazu, dass auch soziale Differenzen unter Frauen in den Blick genommen werden. Dadurch gerät Geschlecht als strukturierendes Moment von Gesellschaft, als Strukturkategorie, als „sozialer Platzanweiser“ (Becker-Schmidt/Knapp) in die Diskussion. Einerseits spielt „Geschlecht“ nach wie vor eine entscheidende Rolle bei der gesellschaftli

chen Strukturierung. Becker-Schmidt und Knapp weisen darauf hin, dass die von einigen Autor/innen konstatierte „zunehmende Differenzierung der Ungleichheitslagen und einer Pluralisierung der Lebensentwürfe“ zwar „bedenkenswerte Anhaltspunkte“ liefere, dass aber die Vorstellung von einem grundsätzlichen „Wanken“ des zweigeschlechtlichen Klassifikationssystems „maßlos übertrieben“ sei. (2000,145).

Diese konstruktivistische Perspektive von Frauen- und Gender-Forschung ist auch für die natur- und technikwissenschaftliche Projektarbeit von Bedeutung. Durch eine solche Sichtweise geraten hier verbreitete „Allgemeingültigkeitsansprüche“ in die Kritik. So ist das Wissen über Naturphänomene nicht nur ein Produkt reiner Erkenntnis, sondern auch das Ergebnis sozialer Praktiken. Dennoch sind die Ausgangsbedingungen für Frauenforschung in den Natur- und Technikwissenschaften anders als in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Letztere setzen sich mit menschlichen Beziehungen, Denkformen und gesellschaftlichen Verhältnissen auseinander, untersuchen den Einfluss der Kategorie Geschlecht und den Prozess der sozialen Konstruktionen von Geschlechterdifferenzen.

In den Natur- und Technikwissenschaften dagegen scheint es nur um geschlechterneutrale Daten, Messwerte, Gene u. ä. zu gehen. Kann es deshalb in den Natur- und Technikwissenschaften keine Frauen- und Gender-Forschung geben? Können hier lediglich berufssoziologische Fragestellungen bearbeitet werden, in denen die Unterrepräsentanz von Frauen in diesen Fächern Thema ist? Wissenschaftlerinnen der niedersächsischen Kommission zur Förderung der Frauenforschung in Naturwissenschaften, Technik und Medizin, 1995 eingerichtet, begaben sich auf Spurensuche. Sie gingen von der Hypothese aus, dass „zum einen auch geschlechtsneutrale Erkenntnissubjekte in ihrer Wahrnehmung, theoretischen Ausrichtung, methodischen Erschließung, in ihrer Interpretation, Einordnung und praktischen Verwertung durch das Geschlecht des Erkenntnissubjekts tangiert werden. Dass zum anderen da, wo Gegenstände der naturwissenschaftlichen Forschung geschlechtlich konnotiert sind, sie in männerdominierten Fachkulturen möglicherweise mit einem einseitigen, nicht interesselosen Blick ins Visier genommen werden“ (Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hrsg.), Berichte aus der Frauenforschung: Perspektiven für Naturwissenschaften, Technik und Medizin 1997,21). Die Ergebnisse dieser Spurensuche sind beeindruckend. In vielen Disziplinen haben feministische Forscherinnen zahlreiche Erkenntnisse hervorgebracht, dennoch überwiegt noch deutlich der geschlechterneutrale Blick auf Forschungsgegenstände, Theorieansätze, Methoden und Arbeitsweisen. Hier ist weitere Forschung notwendig. Die Internationale Frauenuniversität im Rahmen der EXPO 2000 hat die von der Kommission entwickelten Forschungsperspektiven aufgegriffen.

Insgesamt betrachtet ist Frauen- und Gender-Forschung kein randständiges Thema mehr, sondern setzt wichtige neue Impulse, was nicht zuletzt die hohe Zahl der hier dokumentierten Projekte belegt. Und Frauen- und Gender-Forschung findet sich nicht nur in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Neben interdisziplinären Projekten, die zum Teil fächerübergreifende Fragestellungen bearbeiten, zeigt der Blick auf die einzelnen Disziplinen auch, wie differenziert die Fragestellungen sind, die verfolgt werden. Die unterschiedliche Anzahl der gemeldeten Frauen- und Genderprojekte ist auch den unterschiedlichen Gegenstandsbereichen der verschiedenen Disziplinen geschuldet.

2.2 Innovations- und Zukunftsfelder

Sowohl „Frauen- und Gender-Forschung“ als auch „Innovations- und Zukunftsfelder“ sind Gegenstandsbereiche, die definitionsgemäß nicht nur durch Theorien und Methodiken einer Disziplin erklärt werden können, sondern disziplinübergreifend, inter- oder überdisziplinär angelegt sind und so auch überwiegend von den Adressat/innen in Forschung und Politik verstanden werden. Die Schwierigkeit für eine Befragung bzw. Dokumentation zu den als ‚Innovations- und Zukunftsfeldern‘ deklarierten Forschungsbereichen liegt nun darin, dass es keinen allgemein gültigen und anerkannten Kanon von Themen und Schwerpunkten, von Begriffen und Definitionen für beide Bereiche gibt. Aufgabenstellung des Projektes war es ausdrücklich nicht, eine generelle Dokumentation zur Frauen- und Gender-Forschung zu erstellen.

Für eine Forschungsdokumentation, wie wir sie hiermit vorlegen, ist es weder sinnvoll, die Frauen- und Gender-Forschung allein auf feministische Ansätze zu begrenzen noch die Innovations- und Zukunftsfelder allein an den Natur- und Ingenieurwissenschaften zu orientieren. An die Adressat/innen der Befragung formulierten wir deshalb, dass uns besonders Forschungsprojekte zu Frauen- und Gender-Fragen in Bezug auf Naturwissenschaften, Neue Technologien, Medizin und Gesundheitsforschung, Umweltforschung, Produktion, Dienstleistungen und Erwerbsarbeit interessierten. **Die nun vorliegende Dokumentation repräsentiert also die Projekte zur Frauen- und Gender-Forschung, die die Adressat/innen unter unseren Vorgaben und Rahmenformulierungen als relevant für und zugehörig zu einer Innovations(förder)politik ansehen.**

Die Datenbank umfasst eine Vielzahl von Projekten aus den oben genannten Forschungs- bzw. Politikfeldern und geht damit weit über einen verkürzten Bezug von Innovationen allein auf Naturwissenschaften und Technik hinaus. Die Dokumentation umfasst darüber hinaus aber auch eine größere Anzahl von Projekten, die den formalen Kriterien entsprechen, die

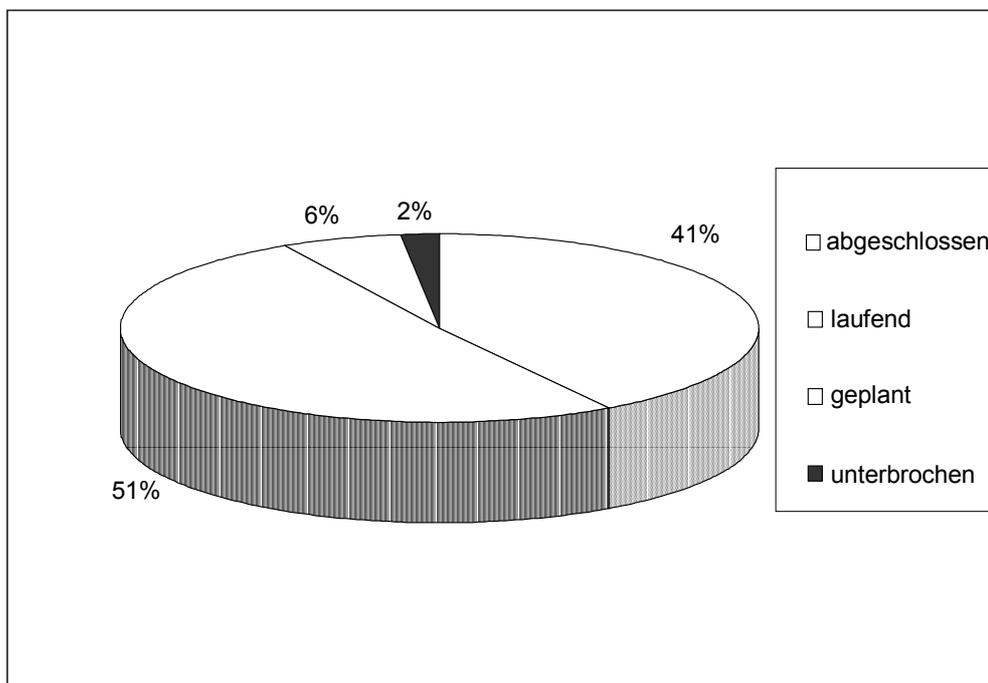
weitere (Problem-)Felder der gesellschaftlichen Entwicklung sowie der historischen und kulturellen Identitätsbildung in Bezug auf die Kategorie Geschlecht thematisieren und bearbeiten und die von den Bearbeiter/innen als innovativ und zukunftsrelevant eingestuft werden. Neben einem kleineren Teil von dokumentierten Projekten, die die Geschlechterkategorie als empirisches Differenzierungskriterium in ihren Projekten verwenden oder sich als grundlagenforschendes Projekt ohne Handlungsbezug sehen, verfolgt der größere Teil der dokumentierten Projekte explizit das Anliegen, zur Gleichstellung der Geschlechter beizutragen.

3. Quantitative Auswertung

In die quantitative Auswertung zur Frauen- und Gender-Forschung an Universitäten, Fachhochschulen und Forschungsinstituten sowie von Einzelpersonen konnten bis zum Stichtag 714 Fragebögen aufgenommen werden. Die danach eingetroffenen Fragebögen sind nicht mehr in die statistische Auswertung eingegangen, wurden aber sowohl in die qualitative Auswertung nach Disziplinen einbezogen als auch in die Datenbank aufgenommen.

Die Fragebögen weisen teilweise große Unterschiede bei Umfang und Vollständigkeit der Beantwortung auf. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Ein Grund lag darin, dass ein Teil der Projekte schon längere Zeit abgeschlossen waren und bestimmte Informationen nicht mehr zur Verfügung standen. Das führte dazu, dass beispielsweise die Frage nach der Arbeitszeit der projektbearbeitenden nicht ausgewertet werden konnte. Die Grundgesamtheit „n“ unterscheidet sich deshalb von Frage zu Frage zum Teil stark. Die angegebenen Prozentwerte beziehen sich stets auf die Gesamtzahl „n“ abzüglich der für die jeweilige Frage fehlenden Angaben ($n = \text{Gesamtzahl} \text{ minus Missings}$).

Schaubild 1: Stand der Projekte

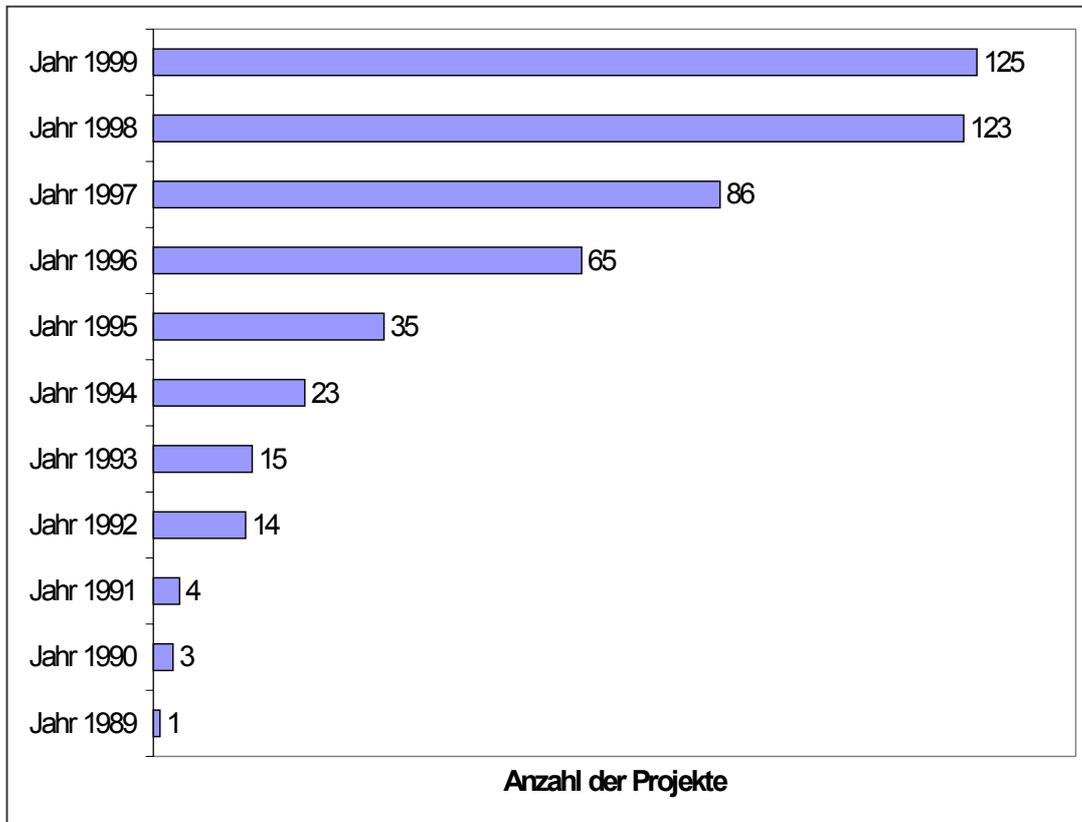


n = 684

Mehr als die Hälfte aller gemeldeten Projekte waren bis zum 31.12.1999 noch in Bearbeitung, ca. 40 v.H. dagegen bereits abgeschlossen.

Von den Projekten hatte die überwiegende Mehrzahl 1998 und 1999 begonnen und erreichte oder erreicht 1999 bzw. 2000 das Ende der Förderung.

Schaubild 2: Anzahl der geförderten Projekte von 1989 – 1999



n = 527, Jahreszahl = Projektbeginn

3.1 Durchführung in Institutionen

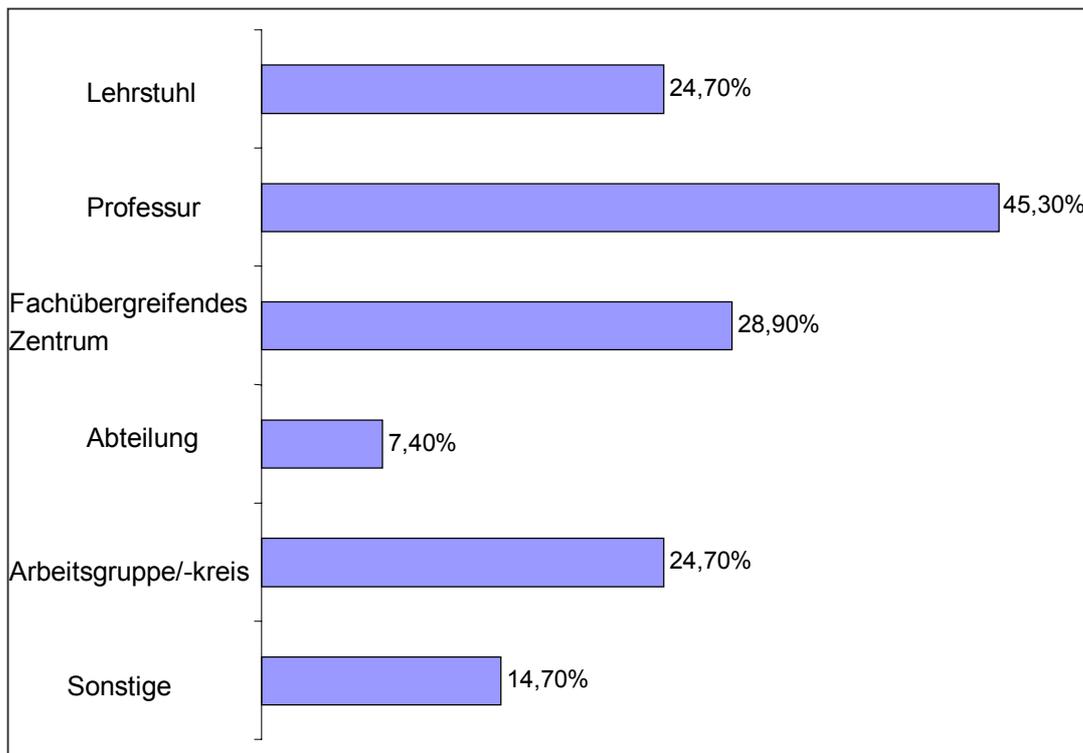
Von den angezeigten Projekten werden rund 92 v.H. an Institutionen durchgeführt oder sind an solchen durchgeführt worden (n = 684). Das heißt, die meisten Projekte zur Frauen- und Gender-Forschung werden an Institutionen durchgeführt und autonome, nicht an Einrichtungen gebundene Projekte sind entweder seltener geworden oder sie wurden nicht gemeldet. Ein Grund dafür könnte darin liegen, dass gerade diese Projektbearbeiter/innen, deren Projekte bereits vor einiger Zeit abgeschlossen wurden, die Fragebögen nicht oder zu spät erreicht haben.

Bezogen auf die Gesamtzahl der dokumentierten Projekte (868 Projekte) ergibt sich, dass 72 % der Projekte im Hochschulsektor angesiedelt sind. Dies bedeutet, dass Frauen- und Gender-Forschung ganz überwiegend im Hochschulbereich durchgeführt wird (vgl. Kap. 1.3).

Art der Verankerung der Frauen- und Gender-Projekte in den Institutionen

Die Mehrzahl der angezeigten Projekte sind nach eigenen Angaben mit über 80 v.H. an einer Institution angesiedelt, deren Zweck nicht primär die Frauen- und Gender-Forschung ist. Fast die Hälfte davon gibt an, dass es aber einen Arbeitsbereich Frauen- und Gender-Forschung in dieser Institution gibt. Bei ca. 20 v.H. der Projekte gibt es an der Institution einen oder mehrere Lehrstühle zur Frauen- und Gender-Forschung und bei ca. 40 v.H. Professuren zur Frauen- und Gender-Forschung.

Schaubild 3. Anbindung der Frauen- und Gender-Forschung in den Einrichtungen



n = 208

Status der Projekte in den Einrichtungen

Nach eigenen Angaben sehen sich fast die Hälfte aller Forschungsprojekte als "normales" Projekt im Kontext der anderen Institutsprojekte. Gut 22 v.H. bezeichnen ihr Projekt dagegen als "exotisch". Den Status von Pilotprojekten oder Leitprojekten nehmen die wenigsten Antwortenden für ihr Projekt in Anspruch.

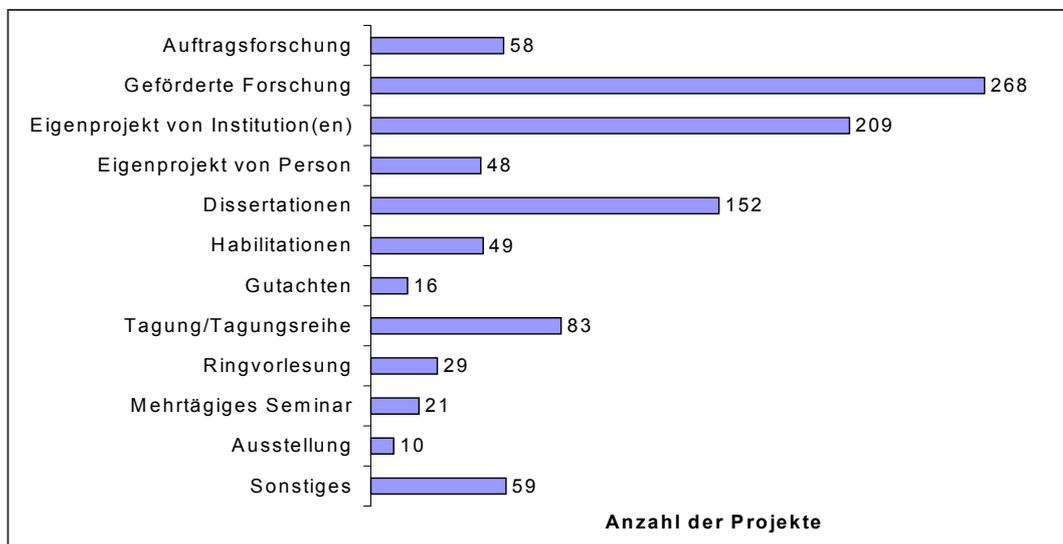
Tabelle 4: Status der Projekte in den Einrichtungen

Projektstatus	Anzahl der Nennungen in Prozent
normales Projekt	66,5
exotisches Projekt	22,3
Pilotprojekt	8,4
Leitprojekt	2,8
andere	6,1
Summe	106,1

n = 179

3.2 Art des Projekts

Die Auswertung der Fragebögen ergab ein breites Spektrum von Forschungs- und Projekttypen. Die relativ häufigsten Nennungen entfallen mit 268, das sind rund 27 v.H., auf die geförderte Forschung. Eigenprojekte von Institutionen machen etwa 21 v.H. oder 209 der angezeigten Projekte aus, gefolgt von Dissertationen mit 152 Nennungen oder ca. 15 v.H.

Schaubild 4: Projekttypen

n = 705

Ein Drittel der angezeigten Projekte sind Kooperationsprojekte (n = 668). Von den als Kooperationsprojekt bezeichneten Projekten geben über die Hälfte an, auch Koordinationsstelle des Projektes zu sein.

3.3 Finanzierung der Frauen- und Gender-Projekte

Mit der Art des Projekts eng verbunden ist auch die Finanzierung der Forschung. Die hauptsächlichsten Finanzierungsquellen für Projekte der Frauen- und Gender-Forschung sind Haushaltsmittel der durchführenden Institutionen, Projektmittel von Stiftungen sowie von Bundesländern wie auch vom Bund. Das sagt allerdings nichts darüber aus, wie hoch der jeweilige Umfang der verschiedenen Finanzierungsquellen ist.

Tabelle 5: Finanzierung der Projekte (Mehrfachnennungen)

	Anzahl der Nennungen	in Prozent
Bundesministerium	85	13,7
Landesministerium	176	28,4
Stiftung	219	35,5
EU-Mittel	33	5,3
Haushaltsmittel	266	42,9
Privatwirtschaft	18	2,9
ABM-Mittel	17	2,7
Stipendium	66	10,6
insgesamt	880	141,9

n = 620

Von den Stiftungen wird die DFG am häufigsten genannt. Bei den Projektmitteln von Bund und Ländern sind es die Forschungsministerien, die am häufigsten bei der Bezeichnung der Kostenträger für Projekte der Frauen- und Gender-Forschung angegeben werden.

Die angezeigten Projekte werden zum großen Teil sowohl mit Sachmitteln als auch mit Personalmitteln gefördert. Ein geringerer Anteil von ca. 17 v.H. erhält dabei nur Sachmittel, ein Anteil von ca. 14 v. H. nur Personalmittel (n = 518).

Bei den allermeisten Projekten sind Auftraggeber/in und Kostenträger/in identisch. Lediglich bei 3,5 v.H. ist dies nicht der Fall (n = 632).

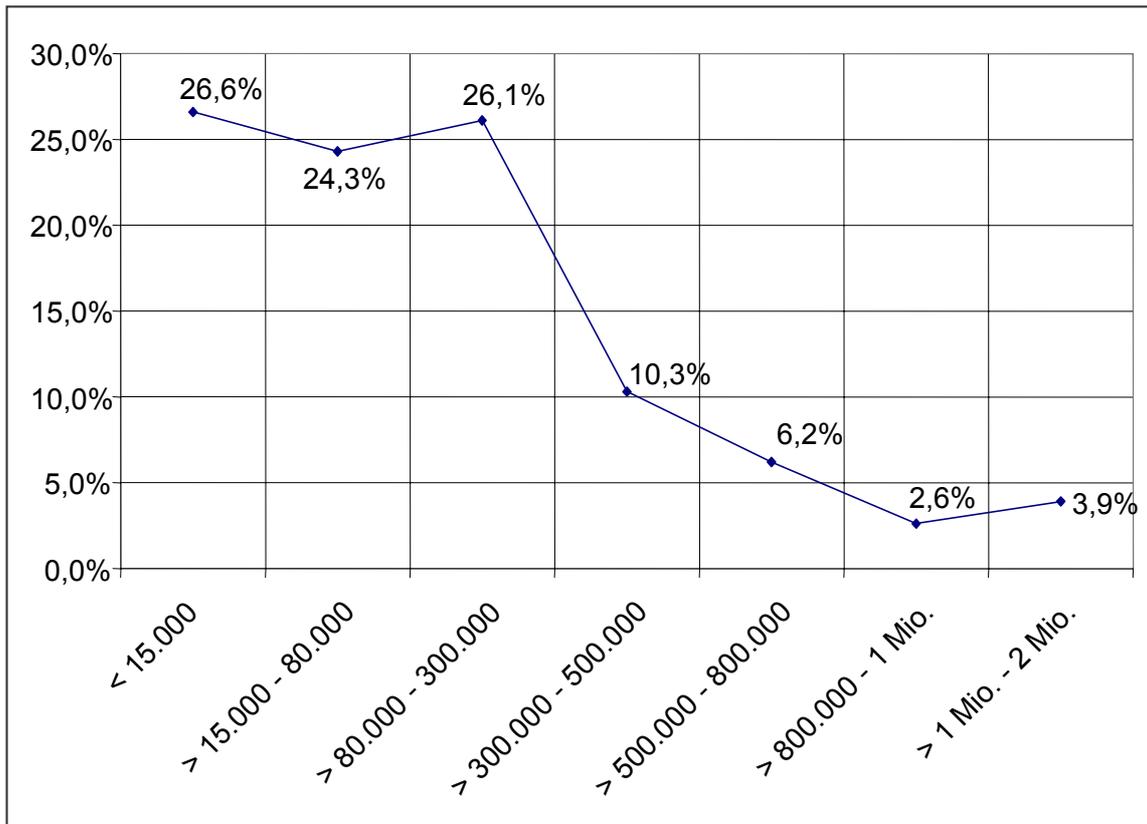
Daneben kann festgehalten werden, dass nach Angaben der Projekte über 70 v.H. der Fördermittel nicht aus einem Förderprogramm zur Gleichstellung der Geschlechter oder einem speziellen Frauenförderprogramm kommen (n = 638). Ein knappes Drittel aller geförderten Projekte bezieht seine Gelder dagegen aus einem speziellen Frauenförderprogramm oder einem Programm zur Gleichstellung der Geschlechter.

Gesamtkosten der Frauen- und Gender-Projekte

Die Gesamtkosten der Forschungsvorhaben schwanken beträchtlich. Hier gibt es Angaben zwischen DM 500 und DM 5 Millionen. Die Heterogenität der Angaben hängt auch mit der Art der angezeigten Projekte zusammen. Sie reicht von eintägigen Veranstaltungen bis hin zu langjährigen Forschungsstudien. Die Gesamtkosten der Vorhaben müssten vor diesem Hintergrund noch differenzierter betrachtet werden, was im Zusammenhang mit der statistischen Auswertung an dieser Stelle jedoch nur sehr begrenzt möglich ist.

Insgesamt ist das Spektrum der Ressourcen, die den einzelnen Projekten zur Verfügung stehen, sehr unterschiedlich. Es zeichnet sich aber ab, dass die Mehrzahl der Projekte eher weniger Geld zur Verfügung hat, während es einige größere Einzelprojekte gibt, deren Gesamtkosten eine Million DM übersteigen. Das trifft auf elf Projekte zu.

Differenzierter betrachtet stehen rund einem Viertel aller Projekte bis zu DM 15.000 zur Verfügung, ca. die Hälfte aller angezeigten Projekte haben einen finanziellen Verfügungsrahmen von bis zu DM 80.000. Drei Viertel aller Forschungsvorhaben stehen bis zu DM 300.000 zur Verfügung und bei einem Viertel liegt der Betrag bei bis zu DM 5 Millionen. Bei dem größten Projekt mit 5 Millionen Gesamtkosten handelt es sich um eine über mehrere Jahre andauernde Längsschnittstudie.

Schaubild 5: Gesamtkosten der Projekte

n = 387

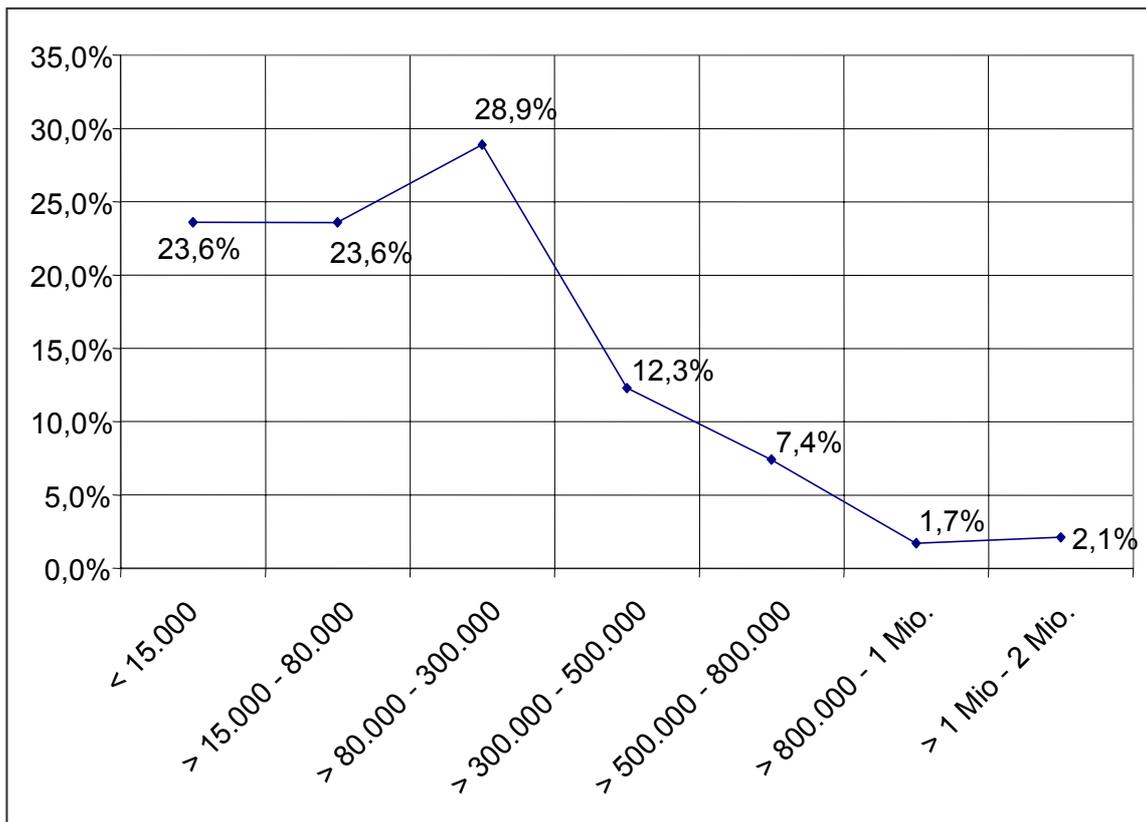
Nach Disziplinen betrachtet ergibt sich folgendes Bild: Projekte, die zwischen DM einer und 2 Millionen Gesamtkosten angeben, sind in den Disziplinen Epidemiologie/Klinische Psychologie/Public Health, Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, Soziologie, Sozialmedizin, Psychologie, Informatik sowie Frauen- und Gender-Forschung verortet. Diese Projekte arbeiten zu den Themen Ausbildung in Dienstleistungsberufen, zur gesundheitlichen Situation von Frauen, zum Netzwerkaufbau von Frauen in Naturwissenschaft und Technik, zum Zusammenhang von Berufen und weiblichem Lebenszusammenhang, zum Computereinsatz und zur Arbeitsgestaltung in Call Centern, zum Aufbau einer Europäischen Datenbank sowie zur Hochschulreform und Organisationsentwicklung.

Anzumerken ist bei den Angaben zu den Gesamtkosten, dass hier insgesamt nur in ca. 50 v. H. der ausgefüllten Fragebögen Angaben zu Projektkosten gemacht wurden.

Drittmittelanteile der Frauen- und Gender-Projekte

In ca. einem Drittel der Fragebögen werden auch Angaben zum Drittmittelanteil der Gesamtkosten angeführt. Dabei liegt der kleinste Betrag bei DM 17,00 und der höchste bei DM 3 Millionen.

Schaubild 6: Drittmittel der Projekte



n = 278

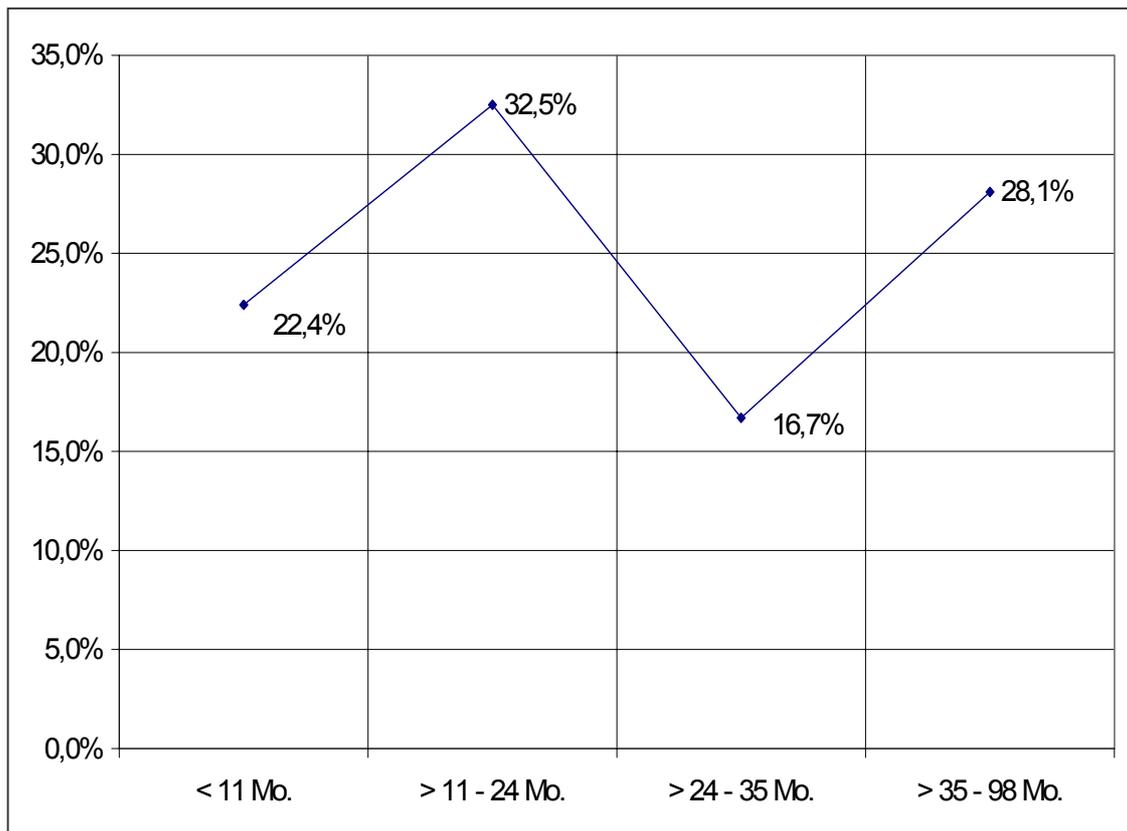
Bei ca. einem Viertel der angeführten Projekte liegen die Drittmittel unter DM 20.000, bei ca. der Hälfte betragen sie bis zu DM 100.000. 75 v.H. aller angezeigten Drittmittelprojekte beziehen bis zu DM 300.000. 25 v.H. aller uns angezeigten Drittmittelprojekte, das sind 72 Projekte, bekommen über DM 300.000 Drittmittel.

Der überwiegenden Mehrheit aller angezeigten Projekte, nämlich fast 90 v.H., stehen kostenneutral infrastrukturelle Ressourcen, wie z.B. Büroräume, EDV, Labor, Bibliothek, Verwaltung, usw. der beteiligten Institution zur Verfügung.

3.4 Laufzeit der Frauen- und Gender-Projekte

Ca. die Hälfte aller uns gemeldeten geförderten Projekte haben eine Dauer von zwei oder mehr Jahren. Von den kürzer dauernden Projekten liegt die Laufzeit bei rund 20 v.H. bei einem Jahr.

Schaubild 7: Laufzeit der Projekte (in Monaten)



n = 487

3.5 Beschäftigungswirkungen durch Frauen- und Gender-Forschung

Insgesamt sind durch die gemeldeten Projekte in der Frauen- und Gender-Forschung 871 Beschäftigungsverhältnisse neu geschaffen worden. Davon sind mit 725 die Meisten mit Frauen besetzt.

Tabelle 6: Neue Beschäftigungsverhältnisse

Anzahl der Projekte	Anzahl neuer Beschäftigungsverhältnisse
151	1
82	2
56	3
22	4
14	5
12	6
5	7
4	8
1	9
3	10
1	12
1	40

n = 350

In der Mehrzahl der Projekte, in ca. 72 v.H., werden ein oder zwei Beschäftigungsverhältnisse geschaffen. In einigen Projekten sind es aber auch drei, vier oder mehr. Die höchste Zahl ist uns in einem Netzwerkprojekt mit 40 Beschäftigungsverhältnissen angezeigt worden.

In ca. 30 v.H. der gemeldeten Projekte sind keine neuen Beschäftigungsverhältnisse geschaffen worden.

Eine ganze Reihe von angezeigten Projekten basiert darauf, dass eine größere Anzahl von Personen mitarbeitet bzw. sich aktiv engagiert, ohne dass sie aus dem Projekt finanziert werden (Doktorandinnen, Praktikantinnen, u.a.) oder ein formelles Beschäftigungsverhältnis haben. Ohne dieses Engagement würden viele Tagungen, Ringvorlesungen, Ausstellungen u.a. nicht stattfinden können. Dies trifft auch auf Frauen- und Gender-Projekte zu, deren Ziel es ist, eine Datenbank oder ein Netzwerk aufzubauen. Dies geschieht häufig mit wenig oder gar keiner finanziellen Unterstützung.

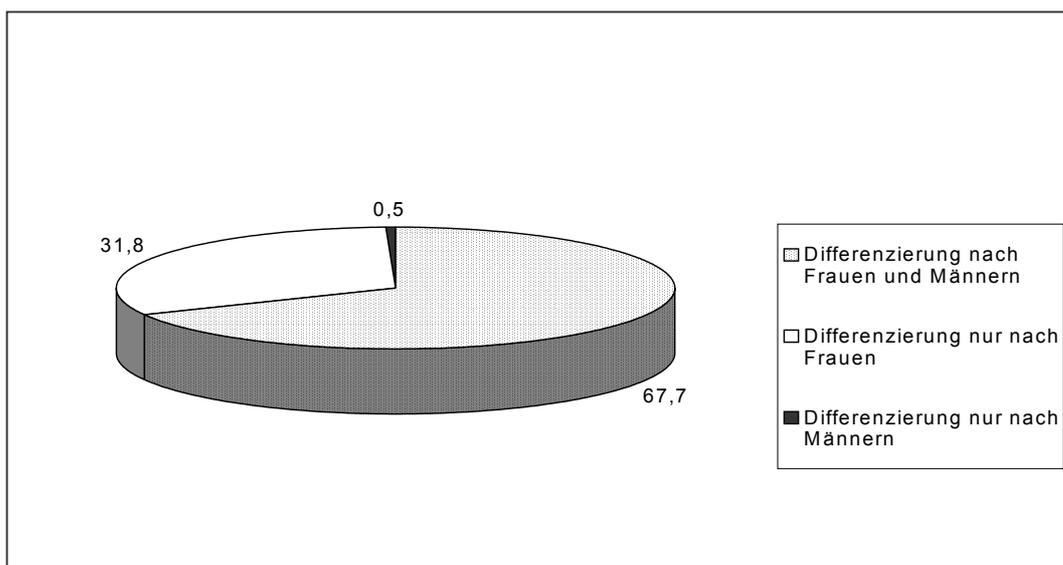
3.6 Arbeitsweise, Kooperationsformen und Projektdesign

Die Zusammenarbeit mit projektrelevanten Partnerinnen oder Partnern läuft über vielfältige Formen, wie z.B. informelle und/oder regelmäßige Gespräche, gelegentliche und/oder regelmäßige Projektsitzungen, Erfahrungsaustausch, gemeinsame Tagungen und/oder Veröffentlichungen, Personalaustausch oder auch über die Vertretung in Beiräten. Zum großen Teil, d.h. in fast 60 v.H. der Nennungen, werden informelle Gespräche geführt (n = 603). Die Hälfte aller Antwortenden gibt den Erfahrungsaustausch als Form der Zusammenarbeit an und ca. 40 v.H. arbeiten bei gemeinsamen Tagungen zusammen oder führen regelmäßige Gespräche. Gemeinsame Veröffentlichungen geben ca. 30 v.H. der Befragten an und Vertretung in Beiräten noch ca. 10 v.H.

Projektdesign

Wir wollten wissen, wie der frauen- und genderspezifische Zugang der Projekte ist. In der überwiegenden Mehrheit der Frauen- und Gender-Projekte, d.h. bei über 90 v.H., wird nach Frauen und Männern differenziert (n = 613). Davon wiederum hat der größte Anteil der Projekte mit fast 70 v.H. die Situation von Frauen und Männern analysiert. Ca. 30 v.H. haben frauenspezifische Untersuchungen vorgenommen und in einem verschwindend geringen Anteil von einem halben Prozent der Projekte werden Männer untersucht - das sind genau drei angezeigte Projekte.

Schaubild 8: Differenzierung nach Frauen und Männern



n = 575

Die Mehrzahl der angezeigten Projekte - fast 70 v.H.- arbeiten mit empirischen Daten (n = 630). Davon melden über 60 v.H., dass sie die Daten nach Frauen und Männern differenziert

erheben und analysieren. Ein gutes Drittel dieser empirisch arbeitenden Projekte berücksichtigt nur Frauen.

In über 70 v.H. der angezeigten Projekte wird darauf hingewiesen, dass in den Forschungsbefunden Unterschiede zwischen Frauen und Männern festgestellt werden können (n = 408). In vielen Projekten ist das Forschungsdesign auf die Gruppe Frauen ausgerichtet gewesen, und es war nicht Ziel, Unterschiede zwischen Frauen und Männern herauszuarbeiten.

Ebenso war es nach eigenen Angaben bei einem guten Drittel der Frauen- und Gender-Projekte nicht Ziel, (geschlechterspezifische) Handlungsempfehlungen zu formulieren (n = 399). Bei über 60 v.H., das sind genau 257 Projekte, werden jedoch geschlechterspezifische Handlungsempfehlungen gegeben. Auf das Projektdesign sowie Ergebnisse und Handlungsempfehlungen wird in den einzelnen Disziplinen noch näher eingegangen bzw. kann in der Datenbank nachvollzogen werden.

4 Qualitative Auswertung nach Disziplinen

Die Dokumentation umfasst 868 Projekte aus 37 wissenschaftlichen Fachdisziplinen oder interdisziplinären Forschungsfeldern. Die meisten Projekte werden der Soziologie zugeordnet (128 Projekte). Weiterhin stark besetzt sind die Erziehungswissenschaften (86 Projekte) sowie die Frauen- und Gender-Forschung/Gleichstellungspolitik (77 Projekte). Es folgen die Medizin (63 Projekte) und die Sozialwissenschaften (58 Projekte).

Die weiteren Projekte streuen über den gesamten Kanon der wissenschaftlichen Disziplinen, von Agrarwissenschaften bis Wirtschaftswissenschaften. Er umfasst auch die Ingenieur- und Naturwissenschaften übergreifend sowie interdisziplinär ausgerichtete Forschungsfelder, wie sozial-ökologische Forschung, Technik- und Innovationsforschung.

Tabelle 7: Dokumentierte Projekte nach Disziplinen

Agrarwissenschaften	13	Medizin	63
Berufsbildungsforschung/Berufspädagogik	9	Naturwissenschaften	3
Betriebswirtschaft	22	Philosophie	9
Bevölkerungsforschung	2	Physik	1
Biologie	4	Politikwissenschaft	22
Ernährungswissenschaften	8	Psychologie	43
Erziehungswissenschaften	86	Raumplanung	33
Ethnologie	13	Rechtswissenschaft	27
Frauen u. Genderforschg./Gleichst.pol.	77	Sozialarbeit	21
Geschichte	35	Sozial-ökologische Forschung	6
Gesundheitswissenschaften	24	Sozialwissenschaften	58
Haushaltswissenschaft	2	Soziologie	128
Informatik	16	Sprachwissenschaft	3
Ingenieurwissenschaften	11	Technik- und Innovationsforschung	5
Interdisziplinäre Projekte	37	Textilwissenschaft	3
Kommunikationswissenschaften	5	Theologie	10
Kulturwissenschaften	5	Wirtschaftswissenschaft	21
Kunstwissenschaft	6	Summe	868
Literaturwissenschaft	31		
Mathematik	6		

Im folgenden werden die markanten Schwerpunktsetzungen der Frauen- und Genier-Forschungsprojekte in den genannten Disziplinen bzw. Forschungsfeldern dargestellt.

Aus der statistischen Auswertung geht hervor, dass nur gut 40 % der Projekte zum Stichtag der Befragung abgeschlossen sind. Die Mehrzahl der Projekte kann folglich noch keine Ergebnisse oder gar Handlungsempfehlungen formulieren. Ein relevanter Anteil der Bearbeiter/innen wies allerdings auch ausdrücklich auf den (grundlagen-)forscherischen Charakter ihres Projektes hin, bei dem nicht vorgesehen ist, Empfehlungen zu geben. Die in den dokumentierten Projekten genannten Empfehlungen haben deshalb einen sehr unterschiedlichen Charakter und verschiedene Reichweiten. Bei einem größeren Teil von Projekten sind

zu den Fragen nach Forschungs- und Vernetzungsbedürfen keine Angaben oder nur pauschale Angaben gemacht worden. Ein beachtlicher Teil hat aber durchaus gezielt und sorgfältig diese Fragen beantwortet und dezidierte Angaben gemacht, so dass hieraus Folgerungen gezogen werden können.

4.1 Agrarwissenschaften

Aus den Agrarwissenschaften wurden 13 Projekte mit Bezug zu Gender-Fragestellungen gemeldet.

Der Gender-Aspekt in der Land- und Forstwirtschaft wird sehr aktuell und intensiv beforscht. Einrichtungen aus den alten und neuen Bundesländern engagieren sich in diesem Bereich der Frauen- und Gender-Forschung. Dabei hat der Gender-Aspekt in den Arbeiten einen unterschiedlichen Stellenwert. Teils zielen die Vorhaben explizit auf dessen Untersuchung, teils werden Gender-Fragen neben anderen (z.B. kultur- und humanökologischen) thematisiert.

Eines der Projekte ist komplex und langfristig angelegt: der „Fakultätsschwerpunkt: Frauen in der Ländlichen Entwicklung“ an der Humboldt-Universität Berlin.

Einen besonders starken Bezug zu Innovations- und Zukunftsfragen haben Projekte, die landwirtschaftliche Innovationen sowie die nachhaltige Entwicklung von Agrar-bzw. Forst-Produktion und ländlichem Raum unter der Gender-Perspektive untersuchen.

Die Themenstellungen lassen sich grob drei Gruppen zuordnen:

Gender-Aspekte der Waldnutzung in Asien und Afrika

- Kulturökologische Untersuchungen zur Waldnutzung von Ethnien im Nordwesten Vietnams unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterbeziehung
- Gender-differente Nutzung von Gemeinschaftswäldern in Indonesien
- Bodenrecht und Management natürlicher Ressourcen in Bergregionen Thailands und Vietnams
- Sozio-Ökonomie der Gemeindewaldnutzung in Nordost-Thailand
- Gender-Analyse im Management von Waldressourcen in Gambia

Landwirtschaftliche Ausbildung und Berufschancen sowie Leben im ländlichen Raum in Deutschland

- Neue Selbstbilder und Handlungspotenzial von Bäuerinnen auf dem Hintergrund der Strukturkrise in der Landwirtschaft
- Berufsbilder und Berufseinmündung von Diplomagrarsabsolventen und -absolventinnen
- Mütter und Töchter in landbewirtschaftenden Familien
- Pionierinnen der Landwirtschaft
- Mediennutzung und Medienrezeption im ländlichen Raum.

Nachhaltigkeit und Innovationen in der Landwirtschaft

- Gartenbau aus der Geschlechterperspektive, z.B. Ernährungssicherung, Tradierung und Diffusion von Wissen, Formelle und informelle Ökonomie, Nachhaltigkeit und Biodiversität
- Frauen in der ländlichen Entwicklung - Geschlechterverhältnisse werden als ein Schlüssel für erfolgreiche Innovationen im ländlichen Raum angesehen
- landwirtschaftliche Innovationen in Nord-Ghana unter Gender-Aspekten.

Ganz überwiegend zielen die Vorhaben auch auf die Ableitung von Handlungsempfehlungen. Viele wurden durch Beteiligung von Projektpartnern (z.B. ausländische Institute, Frauenorganisationen, Betriebe, Ministerien) so angelegt, dass eine praktische Umsetzung der Ergebnisse erfolgt.

Es kommen qualitative und quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung zum Einsatz: verschiedene Formen mündlicher und schriftlicher Befragung, teilnehmende Beobachtung, Gruppendiskussionen, datenbankgestützte Auswertung, entsprechend dem konkreten Untersuchungsgegenstand auch Lebenslauf- und Biografieforschung, deskriptive Statistik und Luftbildauswertung.

Forschungsbedarf wird gesehen in den Themenfeldern:

- Generationenbeziehungen im Erwachsenenalter
- Verhältnis von Handlungsempfehlungen und Praxisumsetzung
- qualitative Untersuchung der Berufseinstiege von Akademikerinnen der Agrarwissenschaften
- lebenslanges Lernen von Landfrauen

- Zwangslagen und Handlungsspielräume für Frauen in verschiedenen Kulturen
- Vergleich von Frauen in der Landwirtschaft in Ländern des Südens, Nordens, Ostens und Westens.

Die Vorhaben werden zumeist in der Agrar- und Landsoziologie angesiedelt. Zumeist sind mehrere Disziplinen beteiligt (z.B. Agrarpädagogik, Landwirtschaft, Gartenbau, Betriebsökonomie, Familiensoziologie, Kommunikationswissenschaften, Agrargeschichte, Natur- und Ingenieurwissenschaften). Ein großer Vernetzungsbedarf wird formuliert in Richtung einer Vernetzung von Frauen, die in diesem Themenfeld arbeiten sowie in der Bildung von Frauenkooperativen im ländlichen Raum, wobei einige auf bereits funktionierende Netze verweisen können.

4.2 Berufsbildungsforschung / Berufspädagogik

Hierzu sind neun Projekte angezeigt worden, die fast durchweg über Drittmittel gefördert werden. Fünf Projekte sind allein vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) gemeldet worden. Es handelt sich hierbei um ein spezialisiertes und profiliertes Forschungsgebiet, das die gewachsenen Disziplinzuordnungen überschreitet, und in dem die angezeigten Projekte starke Bezüge zur Praxis in der Berufsausbildung und beruflichen Weiterbildung aufweisen. Kooperiert wird in diesen Projekten hauptsächlich mit Ausbildungsbetrieben und Bildungsträgern sowie Beratungsinstituten.

Die *Öffnung zukunftsorientierter Berufswege für (junge) Frauen* ist ein Schwerpunkt der Projekte. Es geht dabei beispielsweise um die Vermittlung von Zusatzqualifikationen an junge Frauen in der Ausbildung, die in ihrem Ausbildungsberuf oder –betrieb voraussichtlich nicht übernommen werden. Zusätzliche oder neue Berufschancen werden im informationstechnischen Sektor bzw. in IT-Berufen, in neuen Dienstleistungen und durch Existenzgründungen erwartet. Weiterhin soll die bei Immigrantinnen potenziell vorhandene interkulturelle Kompetenz und Mehrsprachigkeit als berufliche Qualifikation berücksichtigt und in beruflichen Qualifizierungen gefördert werden.

In *international vergleichender Perspektive* und Kooperation werden von einigen Projekten vor allem die genannte Thematik der Erschließung neuer Berufschancen für Frauen bearbeitet, weiterhin auch Entwicklung von Standards für die Einführung von Qualitätsmanagementsystemen in der beruflichen Weiterbildung für Frauen. Ein weiterer Zweck dieser Projekte ist auch die Vernetzung von Expert/innen von Institutionen der beruflichen Bildung in verschiedenen EU-Ländern, wozu auch internet-basierte Informations- und Kommunikationsforen aufgebaut werden.

Als wichtiges Thema soll weiterhin das derzeit laufende Modellprojekt des Landes Hessen genannt werden, das auch wissenschaftlich begleitet wird. Es hat die *Förderung von betrieblichen Ausbildungsplätzen für allein erziehende Mütter* unter 25 Jahren zum Ziel. Von gemeinnützigen Ausbildungsträgern werden neue Ausbildungsformen und Teilzeitmodelle in der beruflichen Erstausbildung entwickelt und erprobt, die es jungen allein erziehenden Müttern ermöglichen sollen, eine betriebliche Ausbildung erfolgreich abzuschließen.

Die diskontinuierlichen Berufsbiographien von *Frauen in Ostdeutschland* und die Neuorientierungsanstrengungen der Frauen waren ebenfalls Gegenstand eines größeren Verbundprojektes. Aus lebensgeschichtlichen Interviews in Verbindung mit repräsentativen Befragungsergebnissen sollen Schlussfolgerungen für den Bedarf und die Gestaltung beruflicher (Weiter-)Bildung für Frauen gezogen werden.

Die angewandten Methoden sind auf die Adressatengruppen der Projekte ausgerichtet. Geht es um Personen in Berufsausbildung und Weiterbildung selbst, kommen Intensivinterviews, auch Gruppendiskussionen und Panelbefragungen zur Anwendung. Wenn es primär um Trägerorganisationen, Vermittler, Berater und generell Institutionen geht, wird vorwiegend mit Interviews und Fachgesprächen mit Expert/innen, schriftlichen Befragungen sowie Sekundäranalyse einschlägiger Materialien gearbeitet.

Forschungsbedarf wird nach wie vor in hohem Maße bei genderspezifischen Unterschieden bei der Adaption an strukturelle, technische und organisatorische Veränderungen in der Berufswelt, bei frauenadäquaten Lehr- und Lernmethoden sowie Rahmenbedingungen für Aus- und Weiterbildung für Frauen gesehen. Weiterhin wird gewünscht, dass die interkulturellen Kompetenzen von Migrantinnen als berufliche Schlüsselkompetenz in allen Berufsbereichen Anerkennung finden.

Ein Bedarf für ein übergreifendes Netzwerk wird für den Bereich der beruflichen Gleichstellung und Qualifizierung von Migrantinnen formuliert. Weiterhin sollen die begonnenen Netzwerke von Multiplikatorinnen themen- und bereichsspezifisch fortentwickelt werden. Es wird auch dafür plädiert, die Kenntnisse aus Umschulungsmaßnahmen für Mütter in Teilzeit mit den Erfahrungen aus solchen ersten Maßnahmen in der Erstausbildung zu verbinden. Mentoring-Projekte für junge Frauen werden ebenfalls als sinnvoll erachtet.

4.3 Betriebswirtschaft

Frauen- und Gender-Forschung in der Betriebswirtschaft beinhaltet viele Themen, die auch in anderen Disziplinen zu finden sind. Die insgesamt 22 angezeigten Projekte können im Wesentlichen zwei nicht ganz voneinander zu trennenden Themenfeldern zugeordnet werden: Erstens handelt es sich um Projekte zu Frauen in Führungspositionen und zweitens geht es um betriebliche Frauenförderung.

Die Frauen- und Genderprojekte in der Betriebswirtschaft ordnen sich den folgenden Teildisziplinen zu: Personalwesen (6), Personalwirtschaft (3), Personalmanagement (3), Personalpolitik (2), Personalführung (1), Arbeitswissenschaft (1), Wirtschaft (1), Unternehmensführung (1). Beteiligte andere Disziplinen sind die Soziologie (4), Psychologie (1), Rechtswissenschaft (1), Politikwissenschaft (1), Gesellschaftswissenschaft (1), Sozialwissenschaften (1).

Von den 22 Projekten sind die überwiegende Mehrzahl, nämlich 17, an Universitäten angesiedelt, 4 an außeruniversitären Einrichtungen, eines führt eine Einzelperson ohne institutionelle Anbindung durch.

Die Projekte zu *Frauen in Führungspositionen* befassen sich mit Fragen der Aufstiegsförderung, sowie mit Fragen von Erfolgsfaktoren und Hindernissen, der konkreten Arbeitssituation, dem familiären Umfeld. Festgestellt werden Unterschiede im Einkommen, besondere Hindernisse beim Karriereverlauf, der Ausstattung mit Mitarbeiter/innen, der Wahrnehmung und Beurteilung der Zusammenarbeit mit weiblichen Führungskräften und - last but not least - in der familiären Situation. Auch in diesem Kontext widmet sich ein Projekt der Frage der Gestaltung und Implementierung flexibler Arbeitszeitmodelle für Fach- und Führungskräfte in kleinen, mittleren und großen Unternehmen aller Branchen. Ein weiteres Projekt befasst sich mit den Schwierigkeiten von Frauen, in Führungspositionen zu gelangen. Hier werden bereits mit Studentinnen und Studenten „Trainingsrunden“ durchgeführt, in denen die Schwierigkeiten emotional erlebbar werden.

Ein anderer Bereich befasst sich hier mit einem veränderten Managementverständnis. Es geht darum zu analysieren, wie die Gleichstellungsmotivation und –kompetenz von Führungskräften erhöht werden kann. Dazu wird ein Fortbildungskonzept entwickelt, das bei Führungskräften den Blick für (unmittelbare und mittelbare) Geschlechterdiskriminierung bzw. Geschlechtergleichstellung schärfen und Gleichstellung als Querschnittsaufgabe z.B. in der Verwaltungsmodernisierung vermitteln soll. Im Zusammenhang mit Qualifizierung über den Weg der Sensibilisierung bearbeitet ein Projekt das Thema Mobbing. Frauen gehen

demnach mit dem Problem Mobbing anders um. So sind sie z.B. eher bereit, externe Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Ein Projekt untersucht in diesem Zusammenhang alle zwei Jahre Stellenanzeigen auf geschlechtsneutrale Formulierungen hin. Die Ergebnisse zeigen u.a., dass die Chancen von weiblichen Fach- und Führungskräften im Bewerbungsprozess schlechter als die ihrer männlichen Konkurrenten sind. Es beginne bei der Formulierung der Anzeigen und ende mit der Einstellung des erwarteten Geschlechts. Bei der Realisierung von Chancengleichheit komme den Formulierungen in Stellenanzeigen eine Schlüsselrolle zu.

Weiterhin werden Fragen der Globalisierung und Internationalisierung untersucht. So geht es um weibliche Fach- und Führungskräfte im Auslandseinsatz, der im Zuge der Globalisierung bedeutungsvoller wird. Vor dem Hintergrund, dass mehr Männer als Frauen ins Ausland gehen, wird nach dem Einfluss von Auslandsaufenthalten auf Karriereverläufe gefragt. Ein weiteres Projekt befasst sich mit der Thematik „Doppelkarrierepaare im Auslandseinsatz“. Gemeint sind damit Paare, in denen beide Partner hoch qualifiziert und karriereorientiert sind. Ziel ist es, ein personalpolitisches Instrumentarium zu entwickeln, das dabei helfen kann, den „internationalen Personaleinsatz erfolgreich (zu) gestalten“. Die Handlungsempfehlungen an Inhaber/innen von Führungspositionen beziehen sich auf eine bessere Ausschöpfung weiblicher Potenziale, an Frauen generell gerichtet darauf, Chancen besser wahrzunehmen und Hindernisse zu bewältigen.

Ein Projekt befasst sich mit Unternehmerinnen. Hier wird der These nachgegangen, dass es einen geschlechtsbedingten Einfluss auf Erfolgspotenziale und –ressourcen gibt. Demnach verfügen Unternehmerinnen über frauenspezifische Ressourcen, die ihren Niederschlag in unternehmensspezifischen Erfolgspotenzialen finden.

Der zweite große Themenstrang befasst sich mit Fragen der *Frauenförderung und Gleichstellungspolitik*. Die generelle Frage hierbei ist: Wie kann Einfluss darauf genommen werden, dass Frauen nicht weiter diskriminiert werden? Hier arbeiten Projekte zum Thema weibliche Führungs(nachwuchs)kräfte oder zu diskriminierungsfreien Mitarbeiterbeurteilungen. Im letztgenannten Projekt werden verschiedene Verfahren evaluiert und Diskriminierungspotenziale herausgearbeitet. These: Die jeweilige Variante der Mitarbeiterbeurteilung ist „Ausdruck des jeweils zu Grunde liegenden Verständnisses von Organisationen“. Ein weiteres Thema ist die Entwicklung einer diskriminierungsfreien Bewertung von Dienstleistungsarbeit. Kriterien einer angemessenen entgeltlichen Gleichstellung in Tarifverträgen sind das Ziel. Die Herstellung von Chancengleichheit durch neue Weiterbildungsansätze ist eine andere Untersuchungsfrage. Hier soll ein Fortbildungsmodul entwickelt werden, welches der Sensibilisie

rung von Führungskräften und Entscheidungsträgern in Unternehmen und Institutionen europaweit dienen soll, um Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern herzustellen. Der Förderung der Chancengleichheit in Unternehmen widmen sich weitere Projekte. Modellhaft wird versucht aufzuzeigen, wie Potenziale, Kompetenzen und Qualifikationen von Frauen genutzt werden können. „Frauenfreundlichkeit“ und Chancengleichheit sollen bewertet, Barrieren analysiert, ein „frauenfreundliches Image“ aufgebaut werden. Oder es werden Anforderungen an eine „moderne Personalführung“ gesucht, hier vorwiegend im Bereich von Motivationsfaktoren. Eine ganze Reihe von Projekten interessiert sich für (neuere) Strategien, Maßnahmen und Ziele betrieblicher Gleichstellungspolitik. In einem Projekt werden die gleichstellungspolitischen Strategien bei Banken vor dem Hintergrund eines Lean-Managements untersucht und dabei insbesondere die „innerbetrieblichen Aushandlungs- und Umsetzungsprozesse aktiver Gleichstellungspolitik und Frauenförderung“ in den Blick genommen. Weitere Themen sind das „managing diversity“ und das „managing E-quality“. Ergebnisse und Effekte entsprechender Managementkonzepte stehen hier im Vordergrund. Ziel ist auch hier die Entwicklung entsprechender Trainings zur Sensibilisierung für Frauenförderung und Chancengleichheit. Eine Bestandsaufnahme aller wichtigen existierenden Audits und Awards im Bereich „Family, Equality and Work“ in Europa mit dem Ziel der Herausarbeitung einer europaweiten Auditierung mit entsprechendem Aktionsplan soll hier ebenfalls erwähnt werden. Um die hohen Anforderungen, die mit der Vereinbarkeit von Arbeits- und Familienleben, Freizeit und sozialem Engagement für Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Staat, Sozialpartner und Gesellschaft verbunden sind, zu erleichtern, hat ein Projekt ein Netzwerk „Family and Work“ gegründet. Hier sollen verschiedene Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt und unterstützt werden.

Zusätzlich zu diesen beiden Themensträngen gibt es auch hier, wie in fast allen Fachdisziplinen, Projekte, die sich mit der Situation *der Studentinnen der Betriebswirtschaft* und im Speziellen mit ihrem Verbleib nach dem Studium befassen.

Verwandte Methoden

Planspiele, Seminare, Rollenspiele, Kleingruppenarbeit spielen bei der Erlebnisvermittlung und bei Verhaltenstrainings sowie bei der Entwicklung von Trainee-Programmen eine große Rolle, um Handlungskompetenz sowie das fachliche, strategische und operative Denken zu fördern. Ebenso sollen Workshops, Konferenzen, Meetings und Infomärkte helfen, Vernetzung zu organisieren. Literaturrecherchen, Dokumentenanalysen, Internetrecherchen, Online-Befragungen, statistische Auswertungen, Interviews mit Personalverantwortlichen und Mitarbeiter/innen, schriftliche Befragungen, Betriebsbesichtigungen, Datenbankrecherchen sind weitere, verbreitet angewandte Methoden.

Forschungsbedarfe

Sie werden zum einen darin gesehen, Diskriminierung z.B. beim Einkommen abzubauen und zum anderen, Vorurteile aufzubrechen, auch bei den Frauen selbst. Stärker ins Zentrum von Projekten und Managementausbildung soll die Sensibilisierung und Motivierung von betrieblichen Führungskräften, Multiplikator/innen und Weiterbildungsexperte/innen für moderne, auf Gleichstellung orientierte Personalmanagementansätze gerückt werden, wie einige Befragten äußerten. Andere betonten, dass noch zu wenig Wissen über die Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht sowie die Ursachen der Diskriminierung und die Wirksamkeit frauenfördernder Maßnahmen vorliegt. Generell werden differenzierte Analysen gefordert. Weiterer Forschungsbedarf wird zum Thema Frauen und elektronische Medien und zur Einrichtung elektronischer Datenbanken formuliert.

Vernetzung

Regelmäßiger Informationsaustausch der Wissenschaftlerinnen, sowie die weitere elektronische Vernetzung der Institutionen auch international werden als Vernetzungsbedarf formuliert.

4.4 Bevölkerungsforschung

Eines der beiden gemeldeten Projekte aus der Bevölkerungsforschung hat den Zusammenhang zwischen Lebensstilen, Gesundheit und Lebenserwartung zum Gegenstand. Dieses laufende Projekt des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung soll als Beitrag zur Gesundheitsberichterstattung den Einfluss von gegenwärtiger Lebenssituation und einem Wechsel der Lebensumstände in ihren Auswirkungen auf einen früheren, den derzeitigen und den erwarteten Gesundheitszustand (einschließlich subjektiver Bewertungen) untersuchen. Die Ergebnisse werden in den Kontext der Gesundheitsgefährdung auf Grund steigender Lebenserwartung gestellt. In Erhebung und Auswertung wird nach Frauen und Männern differenziert.

Ein weiteres Projekt thematisiert die Frage, ob der Rückgang der Nuptialität (Heiratsverhalten) einen Gewinn an Selbstbestimmung oder einen Verlust der Familienbande bedeutet. Das ebenfalls am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung geplante Projekt soll Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Heiratsverhaltens in europäischen Ländern in Gegenwart und Zukunft analysieren. Mittels einschlägiger Modellrechnungen werden Zusammenhänge der Eheschließungen mit soziodemografischen Merkmalen der Befragten geprüft. Erhebung und Auswertung erfolgen differenziert nach Frauen und Männern.

4.5 **Biologie**

Aus der Biologie wurden vier Projekte gemeldet, die Fragen der Frauen- und Gender-Forschung thematisieren. Die Bearbeiterinnen ordnen sich der Disziplin Biologie zu und kooperieren mit der Experimentellen Psychologie oder der Wissenschafts- und Technikforschung.

Ein Projekt ist medizinisch/psychologisch orientiert und untersucht Geschlechterdifferenzen in der Lateralität feinsequenzieller Bewegungen. Bisher kann nachgewiesen werden, dass Frauen offensichtlich auf andere Bewegungsstrategien in der Handmotorik setzen als Männer, beide Geschlechter allerdings zu gleichem Output kommen. Als Untersuchungsmethoden wurden digitalisierte Bewegungs- und Bildanalysen eingesetzt.

Ein ökologisch orientiertes Projektvorhaben untersucht mit Hilfe zweier Ansätze der feministischen Theorien, inwieweit Naturschutz hinsichtlich seiner Vorstellungen von und seines Umganges mit der „Natur“ den Naturwissenschaften vergleichbar ist und sich entsprechende Kritik seitens feministischer Forschungen gefallen lassen muss. Dabei geht es nicht darum, Unterschiede zwischen Frauen und Männern zu ermitteln. Vielmehr beinhaltet die Arbeit die Analyse geschlechterspezifischer Zuschreibungen und setzt diese in Bezug zu Naturbildern bzw. Vorstellungen vom Mensch-Natur-Verhältnis. Als Untersuchungsmethoden werden Diskurs- und Textanalysen angewandt.

Des Weiteren wird ein Projekt zu Möglichkeiten einer Integration feministischer Wissenschaftsforschung in die Naturwissenschaften am Beispiel der Biologie erarbeitet. Aus der Synthese der wissenschaftstheoretischen und didaktischen Aufarbeitung vorliegender Befunde und in Auswertung der Widerstände und Anknüpfungspunkte soll ein Kompendium zum Thema erstellt werden. Es wird weiterer Forschungsbedarf zu den Fächern Chemie, Mathematik und Physik aus der Geschlechterperspektive konstatiert. Die Vernetzung von Lehrenden der Frauen- und Gender-Forschung in diesen Disziplinen ist - möglichst international - erforderlich.

Forschungsbedarfe werden thematisiert

- bezüglich der Klärung der Geschlechterdifferenzen in der Gehirnlateralität und
- hinsichtlich der Verflechtung von Natur und Geschlechtervorstellungen sowie der Verflechtung beider mit naturwissenschaftlichen Theorien.

Darüber hinaus wird ein großer Vernetzungsbedarf gesehen, beispielsweise im Kontext des Naturschutzprojekts vor allem mit der feministischen Theorie, mit Naturschützerinnen und Ökologinnen sowie mit Naturwissenschafts-Theoretikerinnen.

4.6 Erziehungswissenschaften

Nach der Soziologie sind die Erziehungswissenschaften der Bereich mit dem größten Rücklauf. Hier wurden 86 Projekte gemeldet. Die Bearbeiterinnen und Bearbeiter kommen aus den Teildisziplinen Allgemeine Pädagogik, Sportpädagogik, Medienpädagogik, Sonderpädagogik und Rehabilitation, Gesundheitspädagogik und interkulturelle Erziehung, aus verschiedenen Fachdidaktiken sowie aus Erwachsenenpädagogik und Berufspädagogik.

Ganz überwiegend werden die Arbeiten an Universitäten durchgeführt (fast 50 Projekte), etwa 10 Projekte wurden von kleineren Instituten (z.B. eingetragenen Vereinen) gemeldet. Von Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen kamen nur vereinzelt Projekte aus den Erziehungswissenschaften.

Inhaltlich lassen sich die Arbeiten acht Themenbereichen zuordnen:

- Theoretisch und historisch orientierte Arbeiten (13 Projekte)
- Erwachsenenbildung (12 Projekte)
- Schulbildung (neun Projekte)
- Sozialarbeit (neun Projekte)
- Gesundheit/Krankheit/Behinderung (sieben Projekte)
- Berufsorientierung (sechs Projekte)
- Sport (drei Projekte)
- Sonstige Themen (11 Projekte)

Schulbildung

Im Bereich Schulbildung werden folgende Themen und Fragestellungen untersucht:

- Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven zu Lebensformen und Sexualität
- Analyse der Darstellung von Migrantinnen und Mädchen/Frauen fremder Kulturen in deutschen Schulbüchern
- Leistungskurswahlen in der gymnasialen Oberstufe an mono- und koedukativen Schulen
- Umsetzen der Bedürfnisse der Schüler und Schülerinnen im reflexiv koedukativen Mathematikunterricht
- Sinn des Sportunterrichts aus Sicht der Schüler und Schülerinnen
- Umgang von Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern mit dem neuen Medium Internet in der Schule und mädchengerechte Gestaltung des Unterrichts
- Herstellung schulischer Bedingungen für beide Geschlechter, die individuelle Entwicklungen ermöglichen
- Konstruktionen von Behinderung und Geschlecht durch Lehrerinnen, die täglich mit Behinderung und Geschlecht in der koedukativen Integrationspädagogik konfrontiert werden
- Geschlechter- und Ländervergleich von Mädchen und Jungen in den Bildungssystemen Großbritanniens, Frankreichs und der BRD, der nach Erklärungsansätzen für den schulischen Erfolg der Mädchen und Jungen fragt.
- geschlechterspezifische Analyse schulischer Gewaltphänomene, die die besonders von Mädchen praktizierten Formen der Gewalt berücksichtigt.
- Soziale Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen der Sekundarstufe I abhängig von den Schulfächern sowie der Jungen-/Mädchen-Zusammensetzung der Klassen.

Ergebnisse und Handlungsempfehlungen aus den Frauen- und Gender-Projekten zur Schulbildung betreffen zum einen die Unterrichtsführung (umfassende Lebensweisenpädagogik, reflexiv koedukativer Mathematikunterricht, stärkere Einbindung von Lehrerinnen und Schülerinnen in Arbeit mit Computern, erfolgreicher Sportunterricht durch Übereinstimmung zwischen Erziehungs- und Schülerinnen-/Schülerperspektive), zum anderen die Schulbuchgestaltung sowie die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrern und Lehrerinnen (für Geschlechterdifferenzen sensibilisieren und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen).

Es wird großer Forschungs- und Vernetzungsbedarf in bezug auf diese Themenstellungen artikuliert, wobei die Konzeptentwicklung und die Evaluation geschlechterorientierter Gewaltprävention bzw. die Zusammenarbeit von Forschung, Schule, Jugendhilfe und Jugendarbeit benannt wird.

Weiterer Forschungsbedarf wird im Zusammenhang mit der Schulbildung bezieht sich auf die Themen Globalisierung, Rassismus, interkulturelle Pädagogik, die Wirksamkeit vorliegender Konzepte zur mädchengerechteren Unterrichtsgestaltung und das Geschlechterverhältnis in der Schule bzw. im Unterricht. Darüber hinaus wird ein Bedarf an Vernetzung festgestellt.

Die Themenbearbeitung erfolgt seltener interdisziplinär. Ausnahme bilden die Disziplinen Mathematik und Informatik.

Berufsorientierung

Im Themenbereich Berufsorientierung werden folgende Themen und Fragestellungen untersucht:

- Geschlechterspezifische Bildungsprozesse in der frühen Kindheit und berufliche Identität sowie Führungsqualitäten von Frauen und Männern und die geschlechterbewusste Bildung zur Berufsorientierung von Mädchen und Jungen
- Art und Weise der Bedeutung der Kategorie Geschlecht für junge Frauen im Verlauf des Bildungsprozesses und Förderung der biografischen Kompetenz dieser Frauen
- Berufsorientierung und Lebensvorstellungen von lern- und geistig behinderten Schülerinnen und Schülern im Zusammenhang mit deren Integrationschancen
- Sommeruniversität für Schülerinnen der 11. bis 13. Klasse mit dem Ziel, mehr Frauen für Naturwissenschaft und Technik zu gewinnen sowie Probestudium für Frauen in Naturwissenschaft und Technik.

Die Ergebnisse und Handlungsempfehlungen aus den Frauen- und Gender-Projekten zur Berufsorientierung lassen sich in der Forderung bündeln, geschlechterspezifische Aspekte durchgängig und selbstverständlich in der Schulpraxis und in der Fortbildung zu beachten.

Nahezu alle Wissenschaftlerinnen geben Forschungsbedarf für ihr Themenfeld an, sowohl bezüglich der Chancen und Begrenzungen für Mädchen und junge Frauen durch strukturelle Veränderungen des Berufsbildungssystems als auch bezüglich der Evaluation der eigenen Aktivitäten zur Erhöhung des Frauenanteils in den naturwissenschaftlichen und technischen Studienfächern.

Ein Vernetzungsbedarf wird entsprechend der hohen Praxisorientierung der Projekte nicht in erster Linie zwischen Wissenschaftsdisziplinen, sondern zwischen Schulen, Universitäten und regionalen Bildungseinrichtungen und zwischen einschlägigen Initiativen gesehen.

Erwachsenenbildung

Im Themenbereich Erwachsenenbildung werden folgende Themen und Fragestellungen untersucht:

- Entwicklung eines Rahmencurriculums für Frauen im Bereich neuer Technologien
- Qualitätsstandards und Prozesse der Umsetzung geschlechtergerechter Bildungsarbeit in der Weiterbildung
- Gender-Perspektive als Qualitätskriterium für die Begutachtung von Fernlehrmaterialien
- bildungspraktische, -politische und didaktische Erscheinungsformen und Geschlechterdifferenzen als prägende Strukturkategorien in der Erwachsenenbildung
- Orientierung der Teilnehmerinnen des weiterführenden Studienganges „Frauenstudien“ bei ihren Entscheidungsprozessen
- Biografien und Bildungserfahrungen von Frauen in ländlichen Regionen
- Fördernde und hemmende Faktoren der Bildungspartizipation älterer Menschen / pädagogische Methoden zur Lernmotivierung / Förderung von älteren Frauen zur gesellschaftlichen Integration mit alten und neuen Medien
- Instrumente und Strategien zur Stärkung und Unterstützung von Politikerinnen als Aufgabe politischer Bildungsarbeit
- Weiterbildung von Frauen in pädagogischen Führungspositionen
- Fortbildung von weiblichen Führungskräften und Mentoring für weibliche und männliche Führungskräfte in der Kommunalverwaltung
- Entwicklung von Modulen für Lehrer/innenausbildung (internetbasierte Multimedia-Lernumgebung) zur Thematik „Geschlechter und Informationstechnologien in der Schule“ und Erprobung im Rahmen der „Lehrerausbildung und neue Medien“ der Bertelsmann-Stiftung
- Konzeption einer Zusatzqualifikation im Rahmen des BLK-Modellversuchs „Informations- und kommunikationstechnologische Bildung in der universitären Lehrerausbildung im Sekundarbereich I“, die als Zusatzstudiengang an den Universitäten in NRW genehmigt

wurde. Für das Zusatzstudium wird Behandlung des Themas „Geschlechter und Informationstechnologien“ empfohlen.

Zwei weitere Arbeiten, die von Erziehungswissenschaftler/innen gemeinsam mit Berufs- und Wirtschaftspädagoge/innen bearbeitet werden, widmen sich der Hauswirtschaft als aufzubauendem Dienstleistungsbereich:

- Im Modellprojekt MOBS (Mobiler Haushaltsservice – ein innovatives Konzept für die Ausbildung und Beschäftigung von Hauswirtschafter/innen) wird eine vollzeitschulische Ausbildung konzipiert, die sich an Personenorientierung, Vermarktung und Qualitätssicherung orientiert, Verknüpfungen zur Fort- und Weiterbildung des Lehrpersonals herstellt und zugleich Übergänge in die Erwerbsarbeit berücksichtigt.
- Wissenschaftliche Begleitung und Forschung des geplanten Modellprojektes „Dienstleistung im Lernortverbund“, in dem die duale und vollzeitschulische Berufsausbildung im Berufsfeld Hauswirtschaft und Ernährung (Hauswirtschaft, Gastronomie und Agrar) mit neuen Erwerbsmöglichkeiten verknüpft werden soll.
- Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiterinnen in der Frauen-, Sozial- und Behindertenarbeit zu geschlechterbewusster und rollenkritischer sozialpädagogischer Arbeit in der Behindertenhilfe.

Ergebnisse und Handlungsempfehlungen aus den Frauen- und Gender-Projekten zur Erwachsenenbildung betreffen zum Ersten die Weiterbildung (einschließlich Fernlehrgängen): Bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen für Frauen und Männer müssen Inhalte und Methoden geschlechterdifferenzierend entwickelt und angewendet werden. Fortbildungen für Führungskräfte sollen den spezifisch weiblichen Führungsansatz thematisieren und bestärken. Ein Beitrag zur Anpassung der Didaktik der Erwachsenenbildungsforschung an die rapiden Wissenszuwächse wird am Beispiel der Lernmotivierung älterer Frauen bezogen auf die Nutzung des Internets geleistet. Zum Zweiten wird der Zugang zu Wissen für auf dem Land lebende Frauen gefordert. Es wird empfohlen, dazu die unterschiedlichen sozialräumlichen Bedingungen zu nutzen und an informelle, selbstorganisierte Lernformen von Frauen anzuknüpfen. Weitere Empfehlungen betreffen die Unterstützung für politisch tätige Frauen. Sie berücksichtigen die geschlechtsbedingten Anforderungen, geschlechtstypischen Voraussetzungen und die Widersprüchlichkeiten, die sich für Frauen aus Strukturen des politischen Apparates ergeben.

Im Zusammenhang mit diesen Themen wird umfangreicher Forschungsbedarf gesehen (Schlüsselqualifikationen bezogen auf Human- und Sozialkompetenz in typischen Frauenberufen sind bisher nicht systematisch beschrieben oder tarifiert; kontinuierliche Beobachtung

und einheitliches Berichtswesen für personenbezogene Berufsbereiche nötig; Berufsfeldentwicklung und Arbeitsmarktpolitik; Kundennachfrage, Kundenprofil, Zielgruppenanalysen; europäische vergleichende Untersuchungen von Beschäftigungsmodellen und Finanzierungskonzepten). Dazu ist eine Vernetzung zwischen Berufsbildungsforschung und Bildungspraxis erforderlich.

Weiterer Forschungsbedarf wird angegeben bei der Entwicklung geschlechtergerechter Methodik und Didaktik, von Curricula in der Erwachsenenbildung, bei der Bildungspartizipation von Frauen in mittlerem und hohem Alter, bei Gründen der beruflichen Benachteiligung von Frauen und in der sozialpädagogischen Arbeit in der Behindertenhilfe.

In die Themenbearbeitung sind keine Wissenschaftsdisziplinen außerhalb der Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften einbezogen. Vernetzungsbedarf wird außerhalb des Wissenschaftssystems gesehen (mit Unternehmen, Verwaltung, Bildungspraktikerinnen) bzw. in einer Intensivierung der Kooperation zwischen den erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen.

Sozialarbeit

Im Themenbereich Sozialarbeit werden folgende Themen und Fragestellungen untersucht:

- Integration einer Mädchenspezifischen Planung in die Jugendhilfeplanung sowie Realisierung einer mädchengerechten Jugendhilfe, die an die Fähigkeiten der Mädchen anknüpft
- Strafverfolgung und Opferschutz beim Menschenhandel in Europa (rechtliche, sozialpolitische und administrative Bedingungen für die Bekämpfung des Menschenhandels) sowie Unterkunft und Beratungsstellen für die Opfer von Menschenhandel
- Bedeutung von Mädchen in Bezug auf die Gewaltproblematik im Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit, Gewalt und Rechtsextremismus
- gegenwärtiger öffentlicher Diskurs über „sexuellen Kindesmissbrauch“ in Deutschland
- Erfahrungen von und Unterstützungsmöglichkeiten für professionelle Sozialarbeiter/innen im Umgang mit von sexuellem Missbrauch Betroffenen
- Schritte gegen Gewalt an Frauen und Mädchen im öffentlichen Raum eines Landkreises
- Lebenslagen, Erwartungen und Erfahrungen von Afrikanerinnen in Deutschland
- frauenspezifische Gründe für Flucht, Migration und Exil.

Ergebnisse und Handlungsempfehlungen aus den Frauen- und Gender-Projekten zum Themenkreis Sozialarbeit betreffen die drei Bereiche Jugendhilfe, sexueller Missbrauch und Fluchtgründe:

Für die Jugendhilfe bzw. die Gewaltprävention wird angeregt, die Betroffenen zu beteiligen, mädchengerecht zu arbeiten. Auch bei Präventionsarbeit gegen Gewalt und Rassismus müssen die Geschlechterdifferenz sowie ethnische, soziale und regionale Unterschiede beachtet werden. Auch eine Kooperation zwischen der Jugendhilfe und den Hauptschulen bezüglich des Übergangs der Schülerinnen und Schüler zur Ausbildung wird angeregt.

Für den Umgang mit sexuell Missbrauchten sind neben dem Ausbau von Hilfsangeboten dringend Bildungsmaßnahmen für die professionell in diesem Bereich Tätigen erforderlich.

Mit Blick auf die frauenspezifischen Gründe für Flucht, Migration und Exil werden deren Berücksichtigung in der Gesetzgebung und der Einwanderungsdiskussion gefordert. Angemahnt werden außerdem die Kooperation der Behörden untereinander und mit den einschlägigen Beratungsstellen, ein grundlegender politischer Lösungswille, die Anerkennung geschlechterspezifischer Verfolgungsgründe sowie der Einsatz weiblicher Sachbearbeiter/innen und Sozialarbeiter/innen.

Ein weiterer Bedarf an Forschung in diesem Themenfeld besteht in geschlechtsdifferenzierenden Bundesjugendberichten, einer mädchengerechten Koedukation, zum Thema Gewalt gegen und zwischen Mädchen, zum Stand mädchenspezifischer Jugendhilfeplanung, im Komplex Globalisierung - Rassismus - interkulturelle Pädagogik sowie beim Thema „Frauen in der Migration“.

Die Themenbearbeitung erfolgt seltener interdisziplinär. Aus der Praxisrelevanz der Untersuchungsgegenstände ergeben sich Forderungen nach einer Vernetzung zwischen beteiligten Einrichtungen und Verbänden, die EU-weit erfolgen müssten.

Gesundheit/Krankheit/Behinderung

Im Themenbereich Gesundheit/Krankheit/Behinderung werden folgende Themen und Fragestellungen untersucht:

- Perspektivenwechsel in der Stressbewältigungsforschung durch einen neuen Copingansatz
- geschlechter-, schicht- und altersbedingte Befindlichkeitseinschätzungen und Ursachennattributionen von Frauen (und Männern) sowie Wege der Gesundheitsförderung (von Frauen) für Frauen
- Geschlechterforschung in der Kunsttherapie
- Umstände, unter denen krankheitsbedingte Einschränkungen von Angehörigen chronisch kranker Menschen als besonders belastend erlebt werden und mögliche Hilfsangebote
- Perspektiven behinderter Frauen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen
- Beratungs- und Therapieangebote für Kinder und Jugendliche entsprechend der veränderten Rolle von Frauen in der modernen Gesellschaft
- Persönlichkeitsentwicklung von Frauen mit schwerer körperlicher Traumatisierung in früher Kindheit
- Relevanz von Peer-Ansätzen in der zielgruppenspezifischen Aidsprävention am Beispiel der Arbeit mit Prostituierten in Westafrika.
- Geschlechterverhältnisse in der Behindertenpädagogik – Verhältnisse in Wissenschaft und Praxis.

Handlungsempfehlungen aus den Frauen- und Gender-Projekten zum Themenfeld Gesundheit / Krankheit / Behinderung betreffen zum Einen die geschlechterdifferente Gesundheitsförderung. Nötig sind geschlechterspezifische Erziehungs-, Bildungs- und Interventionsmodelle, die auf die Solidarität zwischen den Geschlechtern setzen und Zugänge für statusniedrige Frauen beinhalten. Gefordert und aufgezeigt wird zum Anderen die Einbeziehung geschlechterspezifischer Unterschiede in Stressbewältigungsstrategien und in die Stresstherapie. Andere Handlungsempfehlungen sind an Kommunen gerichtet und zielen auf das selbstbestimmte Leben behinderter Frauen, die Verknüpfung von Einrichtungen für Kinder und Jugendliche einerseits und Einrichtungen der stadtteilbezogenen Gesundheitsförderung andererseits sowie auf die Etablierung eines Stadtteilmanagements.

Benannt wurden Forschungsdefizite bei der Differenzierung von biologischem Geschlecht und Geschlechterrollen-Orientierung, bei der Frauen- und Gender-Forschung in der Allge

meinen Pädagogik und bezüglich empirischer Untersuchungen zu Auswirkungen von Behinderung und chronischen Krankheiten auf Frauen und Männer.

Die Themenbearbeitung erfolgt kaum interdisziplinär. In zwei Fällen wird ein Vernetzungsbedarf gesehen.

Sport

Im Themenbereich Sport werden drei Projekte mit Frauen- bzw. Genderbezug bearbeitet:

- Subjektive Gesundheitskonzepte von Jugendlichen mit differenter Sportaktivität
- Anabolika-Doping im Leistungssport
- Sportkarrieren und Fluktuation von Mädchen und jungen Frauen im Turn-Sportverein

Die Ergebnisse bestätigen, dass sich aus der geschlechterspezifischen Sozialisation geschlechtertypische Muster entwickeln, die in der sportlichen Aktivität und der Wahrnehmung von Körper und Gesundheit ihren Ausdruck finden. Gesundheitsförderung im Kontext sportlicher Aktivität muss daher immer geschlechter- und sportartenspezifisch sein. Im Frauenleistungssport sind Abhängigkeit und Fremdbestimmung größer als im Männerleistungssport, durch Anabolikadoping werden diese noch größer. Für die Dopingprävention und Trainingsgestaltung muss das berücksichtigt werden.

In der „Männerdomäne Sport“ wird ein großer Bedarf an Frauen- und Gender-Forschung gesehen, der auch durch Männer mit abgebaut werden sollte. Er betrifft die Zusammenhänge Gesundheitsförderung und Sport bei Jugendlichen, Gesundheitssport bei Männern und Frauen sowie Sportvereinsengagements und Persönlichkeitsentwicklung. Auch eine Vernetzung mit sozialwissenschaftlichen Disziplinen und sportpolitischen Verbänden wird angemahnt.

Theoretisch und historisch orientierte Arbeiten

In den theoretisch und historisch orientierten Arbeiten werden folgende Themen und Fragestellungen untersucht:

- Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung
- Entwicklung einer lebenslagenorientierten Perspektive sozialpädagogischer Frauenforschung

- Stand der Geschlechterforschung in den Fachdidaktiken (z.B. Mathematik, Englisch, Deutsch, fächerübergreifende Fachdidaktiken)
- Analyse kritischer Erziehungswissenschaften zur Fundierung einer Lebensweisenpädagogik
- Begriffsbestimmung der Bildung in der Postmoderne, der die bisherige Differenz- und Geschlechtsblindheit vermeidet sowie Problematisierung der scheinbaren Geschlechtslosigkeit moderner Bildungskonzeptionen
- feministische Hochschuldidaktik
- Rezeption des Studienangebots der Frauenstudien durch 30-50jährige Studentinnen
- Buchprojekt mit Materialien der Koblenzer Frauenstudien (zu den Themen: Selbstsicherheitstraining, Einführung in feministische Theologie, geschlechtsdifferenzierende Erziehungs- und Unterrichtspraktiken und Berufswahl, Philosophinnen in der Philosophiegeschichte)
- Rousseau-Rezeption (in Schriften von Frauen um 1800 in Deutschland) als Teil der Bildungsgeschichte von Frauen
- Schulleiterinnen an Gymnasien 1950-1997
- Pädagogik, Wissenschaft, Bildung: vom 17. ins 21. Jahrhundert
- sozialer Aufstieg von Arbeitertöchtern und -söhnen über Bildung
- Konstruktion und Rekonstruktion von Klassen- und Geschlechterverhältnissen in der Nachkriegszeit und das damalige Frauenbild der Arbeiter/innenbewegung.

Die genannten Projekte tragen zur Weiterentwicklung der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Gender-Forschung folgendermaßen bei:

- disziplinäre Weiterentwicklung der Geschlechterforschung entlang zentraler Theorien und erziehungswissenschaftlicher Kategorien
- Stand der Geschlechterforschung in den Fachdidaktiken (z.B. Mathematik, Englisch, Deutsch, fächerübergreifende Fachdidaktiken)
- Sichtweise von Bildung, welche die bisherige Differenz- und Geschlechtsblindheit vermeidet
- Kritik der scheinbaren Geschlechterlosigkeit moderner Bildungskonzeptionen als Bausteine zu einer geschlechterbewussten Bildungstheorie

- Entwicklung von neuen Erziehungs- und Bildungsbegriffen über ein verändertes Verständnis von Wissenschaft
- Erörterung des diskursiven Zusammenhangs der gesellschaftlichen Kategorien Geschlecht-Sexualität-Lebensform
- Strukturen und Funktionen von Normalität am Beispiel von Geschlecht und Behinderung (Selbstnormalisierungsweisen behinderter Frauen und Männer sowie Normalitätskonzepte von Expert/innen der Frauenforschung)
- Zusammenspiel sozialer Netzwerke von Frauen zur öffentlichen Geltendmachung ihrer Interessen und Belastungen, wobei deren allgemeingesellschaftliche Relevanz deutlich wird
- Beitrag zur Weiterentwicklung professioneller Standards in der Beratungs- und Bildungsarbeit
- Grundlagenuntersuchungen zu Lern- und Bildungsprozessen (Anregungen zur Bildungstheorie und zu Frauenstudien)
- Rousseau-Rezeption als Teil der Bildungsgeschichte von Frauen und als Beitrag zur Sichtbarmachung von Frauen als Autorinnen in der Geschichte

Es wird grundlegender Forschungsbedarf gesehen:

- zur zentralen Einbindung der Geschlechterforschung in die erziehungswissenschaftliche Theoriebildung
- für mehr theoretische Gender-Forschung
- zu Bildung und Geschlecht
- Evaluation von Bedingungen, unter welchen das „verbundene Lernen“ einen breiteren Raum als bisher einnehmen kann, besonders im Bereich der so genannten Männerberufe und bei der Arbeit mit neuen Technologien
- Aufarbeitung der Arbeiterinnenbildung als Berufsbildungsgeschichte, die Kategorie Geschlecht müsse über Vernetzung in die historische Bildungsforschung und Regionalgeschichte eingeführt werden.
- Einfluss der Hulda Jost (1887-1938) auf das Sozialwerk der Freikirche der Adventisten.

Eine Vernetzung im Themenbereich „Theoretisch und historisch orientierte Arbeiten“ wird insbesondere in Form von Tagungen, Graduiertenkollegs usw. als erforderlich angesehen.

Sonstige Themen

Es werden außerhalb der bereits besprochenen Themenbereiche folgende Themen und Fragestellungen untersucht:

- Zukunft gestalten – Frauenprojekte im Rahmen der Agenda 21
- Konstruktion von weiblichen Repräsentationsbildern in Computerspielen
- Betreuungsalltag von Großmüttern und Großvätern mit ihren Enkeln
- weibliche Sozialisation in verschiedenen Kulturen
- Inszenierung sozialer Konflikte in erfolgreichen Talkshows
- Familienorientierung, Frauenbild, Bildungs- und Berufsmotivation von eingewanderten und westdeutschen Frauen
- berufliche und personale Sozialisation von Wissenschaftlerinnen (und Wissenschaftlern) in Ost- und Westdeutschland
- Ziel, Merkmale und Kriterien für die persönliche Epochenbildung im Leben von Männern und Frauen
- Zivildienst als Sozialisationsinstanz (Männer in einer meist „weiblichen Welt des Helfens“)
- Qualitätsmerkmale der Kleinstkindpädagogik in Tageseinrichtungen für Kinder
- Evaluation, Qualitätsentwicklung und -sicherung in sächsischen Frauenprojekten (Qualitätskriterien zur Fremd- und Selbsteinschätzung, Qualitätsmanagement) auch mit dem Ziel der Stabilisierung der Frauenprojekte sowie deren Anerkennung in der Gesellschaft und bei Zuwendungsgebern
- „Im Spannungsfeld von Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Macht und Gewalt sowie Frauenerförderung“, Tagungen der Landeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen
- religiöse Orientierungen und Erziehungsvorstellungen bei türkisch-muslimischen Studentinnen pädagogischer Fächer. Untersucht wird die Vielfalt religiöser Orientierungen dieser Personengruppe und der tatsächliche Zusammenhang zwischen religiöser Werte- und Normenorientierung mit dem Bildungs- und Erziehungsideal
- ein Buchprojekt zur Tagung der Koblenzer Frauenstudien
- Lebensentwürfe allein erziehender Wissenschaftlerinnen - Bedeutung der wissenschaftlichen Karriereperspektiven allein erziehender Frauen

- Modernisierung und Alltagsarbeit. Wandel von Arbeit und Bildung in der Dienstleistungsgesellschaft - Entwicklung eines Konzepts, das Professionalisierung und Interaktionsfähigkeit personenbezogener und reproduktionsnaher Arbeit in besonderer Weise verbinden soll und daraus Konsequenzen für Aus- und Weiterbildung, Eckpunkte für Tarifierung und Qualitätssicherung ableitet.

Forschungsbedarfe werden gesehen in den Bereichen:

- ältere Frauen und Kinderbetreuung
- Ressourcenorientierte Ansätze für die Lokale Agenda 21 mit dem Ziel, innovative politische Potenziale zu ermitteln
- Entwicklung von neuen Formen der Partizipation von Frauen in der Lokalen Agenda 21
- Frauen- und Männerbilder in Computerspielen
- Zivildienst
- Wandel im Geschlechterverhältnis durch Migrationserfahrungen sowie die geschlechtsspezifische Erziehung in Migrantenfamilien
- Lebensentwürfe von Frauen zwischen Professionalisierung und Prekarisierung, individuelle Professionalisierungsstrategien jenseits gesellschaftlicher Leitbilder, die Abstimmung struktureller und institutioneller Ressourcen auf die Verknüpfung von Erwerbsarbeit, Karriereplanung und lebensweltlicher Reproduktion
- Neudefinition von Arbeit und beruflicher Bildung ausgehend von personenbezogenen Dienstleistungsfeldern.

4.7 Ethnologie

Hier werden dreizehn, in der Mehrzahl von der DFG geförderte Projekte zugeordnet. Es handelt sich hierbei um Themenstellungen, die ethnologisch zentriert sind und selektiv je nach Thematik mit weiteren Disziplinen zusammenarbeiten, beispielsweise der Sozialmedizin oder Geschichte.

Mit geografisch ‚nahe liegenden‘ Untersuchungsfeldern beschäftigen sich vier Projekte. Ein Projekt untersucht die verwandtschaftlichen Beziehungen unter den Bedingungen von Reproduktionsmedizin und Organtransplantation. „Natürliche“ Verwandtschaft auf biogenetischer Grundlage ist charakteristisch für euroamerikanische Gesellschaften. Technologien, die sich mit der Erzeugung und Weitergabe menschlichen Lebens und lebender Organe befassen, berühren insofern einen Kernbereich der Konstruktion von Verwandtschaft. Untersucht wird, wie sich in Deutschland Vorstellungen und Bedeutung von „Verwandtschaft“ durch diese Technologien, kontext- und gruppenspezifisch, verändern.

Weiterhin werden die Technisierung der ländlichen Lebens- und Arbeitsverhältnisse in den 50er und 60er-Jahren sowie die Geschlechterkonstruktion untersucht, die mit organisierter nationaler Traditionsbildung einhergeht.

Weitere Themen sind eine ethnologische Untersuchung über Straßenkinder in Norddeutschland sowie über philippinische Heiratsmigrantinnen.

Geografisch weiter entfernt liegende Untersuchungsfelder werden in mehreren Forschungsprojekten behandelt. Themen sind beispielsweise das lokale Ressourcenmanagement (in Zimbabwe) unter Einbeziehung der Frauen. Der Agrarberatung und den Nicht-Regierungsorganisationen werden empfohlen, Frauen als Produzentinnen mit einem umfangreichen agrarökologischen Wissen anzuerkennen, ihre spezifischen Interessen und Problemlagen in Beratungsangebote zu integrieren und sie in den institutionellen Dialog mit der Regierung einzubeziehen. Weiterhin werden sozio-religiöse Organisationsformen von Frauen auf Bali, genderspezifische Interaktionsmuster zur Auflösung oder Festigung von ethnischen Konflikten in Kamerun und die Konstruktion von Gesundheit und Krankheit im Kontext eines religiösen Kultes bei nigerianischen und brasilianischen Frauen untersucht.

Ein weiteres Untersuchungsthema ist die Veränderung von Geschlechteridentitäten und kulturellen Formen in touristischen Interaktionsprozessen zwischen den Akteuren der Herkunfts- und der Zielländer am Beispiel Indonesiens.

Des Weiteren werden die Erfahrungen und Selbstdarstellungen von adligen und bürgerlichen Frauen zu ihren Reisen in die außereuropäische Welt in der Kaiserzeit anhand ihrer Reisetexte auf Überschneidungen, Grenzlinien und Widersprüche zwischen Gender, sozialer Zugehörigkeit und Ethnizität hin untersucht.

Bei historischen Thematiken werden historische, archivarische Quellen und Objekte sowie die Quellen selbst kontextkritisch analysiert. Bei gegenwartsbezogenen Untersuchungsfeldern kommt das gesamte Spektrum der qualitativen ethnologischen Feldforschung, vor allem Interviews in unterschiedlicher Intensitätsform und Vorstrukturierung und teilnehmende Beobachtung, auch Methoden der Selbst- und Fremddarstellung mittels Fotografie, Theater und Videofilm zur Anwendung.

So weit die Frage nach Forschungsbedarfen beantwortet worden ist, wird generell die Gender-Perspektive in den Forschungen zu Interkulturalität und Globalisierung für notwendig erachtet.

4.8 Frauen- und Gender-Forschung, Gleichstellungspolitik

Frauen- und Gender-Forschung, auch Gender-Studies genannt, ist mittlerweile in Deutschland etabliert. In anderen Ländern, wie den USA hat sie bereits eine längere Tradition. Diesem Bereich ordnen sich in dieser Dokumentation 77 Projekte zu. Die Projekte haben den Anspruch soziale Ungleichheiten, die über die Geschlechtszugehörigkeit vermittelt werden, in den Lebensbereichen: Familie, Erwerbsarbeit, Politik, Freizeit aufzuspüren. Frauen- und Gender-Forschung macht die unterschiedlichen Lebensrealitäten und Leistungen von Frauen sichtbar und deckt vielfältige Formen von Diskriminierungen auf. Frauen- und Genderprojekte sind zumeist interdisziplinär angelegt, oder wie Hagemann-White es 1983 formulierte, Frauenforschung hat den Anspruch „überdisziplinär und intermethodologisch“ zu sein. Bei den genannten Projekten sind vor allem folgende Disziplinen beteiligt: Soziologie (14), Sozialwissenschaften (8), Politologie und Politikwissenschaft (8), Erziehungswissenschaft und Pädagogik (7), Natur-, Technik- und Ingenieurwissenschaften (5), Musik- und Kunstwissenschaften (5), Kulturwissenschaften (5), Literaturwissenschaft (3), Wirtschaftswissenschaft (3), Japanologie (3), Geschichtswissenschaft (3), Informatik (3), Philosophie (2), Psychologie (2), Germanistik (3), Jura (2), Biologie (1), Gewerkschaftsforschung (1), Transformationsforschung (1), Geisteswissenschaften (1), Physikdidaktik (1), Ethnologie (1), Sprachwissenschaften (1), Psychotherapie (1), Mathematik (1), Chemie (1), Maschinenbau (1), Raumplanung (1), Gesellschaftswissenschaften (1), Evolutions- und Spieltheorie (1).

12 Projekte bezeichnen ihre Arbeit als interdisziplinär. Als Teildisziplinen der Frauen- und Gender-Forschung werden die Gleichstellungsarbeit (3) genannt, sowie Frauenpolitik (1), Männerforschung (1), Forschungsförderung (1), Hochschulforschung (1), Evaluationsforschung (1) und Studienberatung (1).

Rund 2/3 der Projekte werden an Universitäten oder Fachhochschulen durchgeführt, 16 an außeruniversitären Einrichtungen und zwei durch Einzelpersonen, ohne institutionelle Einbindung.

Obwohl die einzelnen Projekte meist mehrere Fragestellungen und Aspekte behandeln, lassen sie sich doch im Kern vier Schwerpunkten zuordnen: Gender-Grundlagenforschung, Projekte zu Bildung, Hochschule und Frauenförderung, Erwerbsarbeit und Frauenförderung, sowie den Bereich Globalisierung und Internationalisierung. Nicht diesen vier Schwerpunkten direkt zuzuordnen sind drei Projekte: Zwei davon befassen sich mit geschlechterspezifischen Aspekten der rhetorischen Kommunikation und den Auswirkungen von frauentypischem Kommunikationsverhalten auf den Gesprächsverlauf. Ein weiteres Projekt setzt sich explizit mit der Situation von Familien in Schleswig-Holstein und der dortigen Familienpolitik auseinander. Themenschwerpunkte sind hier: Erziehung und Betreuung von Kindern, wirtschaftliche Situation von Familien, Familien- und Erwerbsarbeit, Familie und Wohnen, Familien aus anderen Kulturen, Beratung, Bildung und Erholung. Weitere Projekte zu diesem Themenbereich ordnen sich eher anderen Disziplinen zu, wie den Sozialwissenschaften und der Soziologie.

Gender-Grundlagenforschung

Projekte, die diesem Schwerpunkt zugerechnet werden können, zeichnen sich deutlich durch eine Interdisziplinarität aus. Bearbeitet werden Themen wie „Geschlechterrollen im interdisziplinären Diskurs“ oder „Konstruktion von Körper und Geschlecht“. Hier soll versucht werden, durch eine enge Kooperation von Wissenschaftlerinnen aus den Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften die per se grenzüberschreitende Analyse der Körperdiskurse zur wechselseitigen Innovation bei methodischen Zugängen, Strategien und Fragestellungen zu nutzen. Geschlecht soll als soziale Kategorie in die verschiedenen Fachdisziplinen eingeführt werden.

Ein anderes Projekt setzt sich mit der wissenschaftlichen Begleitung von Frauenprojekten auseinander. Es fragt nach den erforderlichen Konstellationen zwischen Projektträger/innen, wissenschaftlicher Begleitung und Auftraggeber/innen, die für die Erarbeitung und Durchsetzung frauenpolitischer Ziele förderlich sind. Verdeutlicht wird, welchen Anteil Modellprojekte für Frauen am sozialen Wandel haben.

Neben diesen Forschungsprojekten befinden sich in der Dokumentation auch etliche Tagungen, die sich mit grundlagenorientierten Fragen auseinander setzen. Exemplarisch die Tagung: „SUBjektVISIONEN - Versionen feministischer Erkenntnistheorien“. Diese interdisziplinäre Tagung hat aktuelle Diskurse und zukünftige Entwicklungslinien des derzeitigen Forschungsstandes zu feministischen Subjekt- und Erkenntniskonzeptionen zum Thema. Darüber hinaus wird die Frage gestellt, wie sich Handlungsfähigkeit auf dem Hintergrund eines diskursiven Subjektbegriffs denken lässt.

Grundlagenfragen widmet sich auch die Veranstaltungsreihe des Essener Kollegs für Geschlechterforschung. Themen sind u.a: Zivilisation und Geschlecht. Wandlungen um die Jahrtausendwende; Universitas der Frauen – Akademische Kulturen im Gespräch, getrennt oder gemeinsam? Frauen und Männer an der Hochschule. Auf den Fachtagungen „Frauen- und Gender-Forschung in Rheinland-Pfalz“ wird das Ziel verfolgt, Beiträge von Frauen in der Wissenschaft sichtbar zu machen, einen Überblick über die Forschung zu geben und Netzwerke zu knüpfen. Insbesondere den letzten Punkt, Netzwerke zu knüpfen, verfolgen zwei diesem Bereich zugeordnete Projekte: GRACE. Europäische Frauenforschungsdatenbank und das Netzwerk Frauenforschung in NRW. Dieses Netzwerk hat sich aus der Kritik an der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und der Vernachlässigung der Beiträge von Frauen zu Wissen, Kultur und Gesellschaft entwickelt. 45 Professorinnen in NRW stehen inzwischen für interdisziplinäre Ansätze der Frauenforschung in den Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaften.

Bildung und Hochschule

Ein zweiter Schwerpunkt der Frauen- und Gender-Forschung befasst sich mit Fragen der frauenpolitischen (beruflichen) Bildung und der Hochschule. Im erstgenannten Bereich der Bildung geht es beispielsweise um die Befähigung von Frauen zur Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen, um Bedingungen, Formen und Folgen geschlechterspezifischer Verhaltensweisen in der Erwachsenenbildung, speziell in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit oder um Methoden in der politischen Bildung. Die Ergebnisse werden hier z.T. in Form von Bestandsaufnahmen oder Handreichungen, d.h. Handlungsempfehlungen veröffentlicht. Ein anderes Projekt befasst sich in diesem Kontext mit der wissenschaftlichen Begleitung eines Ausbildungsprojektes im Bereich der politischen Bildung. Es geht um frauenpolitische Bildung im deutsch-deutschen Einigungsprozess. Es wird nicht nur der Erfolg der Maßnahme untersucht, sondern auch der innovative Bildungsansatz in Bezug auf die Ost-West-Kooperationen und der frauenpolitische Bildungsansatz.

Der zweite Bereich befasst sich mit Hochschulforschung. Ein Themenfeld, welches in etlichen Fachdisziplinen bearbeitet wird. Ganz grob können hierbei zwei Richtungen unterschieden werden: die eine setzt sich mit den Inhalten und Angeboten der Hochschulen in den vorhandenen geschlechtlich gemischten Strukturen auseinander. Themen sind hier u.a. Women's International Studies, „Gender Studies“, hier z.B. Planung eines Nebenfachstudienganges zu „Gender Studies“, „Virtual International Gender Studies - Geschlechterforschung via Internet“. Ein Projekt erstellt jährlich einen Studienführer speziell für Frauen in Mathematik, Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaftswissenschaft. Neben einem kurzen Studienwegweiser enthält dieser Studienführer auch Einschätzungen von Frauen zu diesen Studienfächern und behandelt Themen wie Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Akzeptanz von Frauen im Beruf, Karrierefragen, und spezifische Belastungssituationen.

Ein zentrales Projekt ist in diesem Kontext die Internationale Frauenuniversität (ifu), die im Rahmen der EXPO 2000 stattfindet. Die Projektbeschreibung wurde den interdisziplinären Projekten zugeordnet. Die Internationale Frauenuniversität wird auch evaluiert, daher wird dieses Projekt von den Bearbeiterinnen der Frauen- und Gender-Forschung zugeordnet. Wichtige Kriterien dieser Evaluation sind Nachhaltigkeit und Übertragbarkeit. Zentral sind die Studienerfahrungen in einem multidisziplinären, problemorientierten und multikulturellen Studienumfeld. Basierend auf dem Anspruch der ifu, einen innovativen Beitrag zur Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses zu leisten und zur Hochschulreform wie zur Wissenschaftskritik beizutragen, werden in dieser Evaluationsstudie Studentinnen danach befragt, welche Bedeutung die ifu für ihre Wissenschaftsorientierung, ihre Lebensplanung und Problemorientierung hat.

Andere Projekte befassen sich mit Fragen der Geschlechtergerechtigkeit als Reformaufgabe/Querschnittsaufgabe zur Verbesserung der Forschung, Lehre und Organisation der Hochschule und mit Maßnahmen zur Erhöhung der Studentinnenzahlen in bestimmten Studienfächern. Um die Erhöhung der Zahl der Studentinnen in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen geht es auch in einem anderen Projekt. Als ein Ort, an dem entsprechende Maßnahmen ansetzen sollen, wurde die Schule bezeichnet. Eine daraus entstandene Ausstellung gibt Einblicke in den Studienalltag und einen Ausblick auf mögliche Berufsfelder.

Die andere inhaltliche Richtung in diesem Forschungsstrang thematisiert die Arbeitsbedingungen von Frauen an Hochschulen. Die Themen umfassen die Arbeits- und Lebensbedingungen von Mittelbauangehörigen, Berufswege promovierter Frauen, die Situation von Frauen in der Wissenschaft generell oder der Frauen in Naturwissenschaft und Technik speziell. Dabei werden auch Fragen der Frauenförderung thematisiert. Ein Projekt bietet einen

Frauenberatungsservice für Akademikerinnen an. Hier existiert eine Datenbank mit Bewerberinnen für Stellenbesetzungsverfahren.

Mit Frauenförderplänen an Hochschulen des Freistaates Sachsen setzt sich ein anderes Projekt auseinander. In einer Broschüre wird über den Stand der Frauenförderung informiert. Hierin wird auch auf Defizite bei der Umsetzung hingewiesen.

Erwerbsarbeit und Gleichstellungspolitik

Ein Teil der Projekte in diesem Schwerpunktbereich setzt sich mit dem Thema Frauen in Zukunftsberufen auseinander, insbesondere mit ihren beruflichen Perspektiven. Berufe in der Informations- und Telekommunikationstechnik sowie die neuen Medienberufe bieten Frauen potenziell gute Zukunftsperspektiven auf dem Arbeitsmarkt. Die Beteiligung der Frauen an diesen dualen Berufsausbildungen mit guten Zukunftsaussichten ist allerdings, so diese Studie, alarmierend gering. In dem vorliegenden Projekt sollen Barrieren sowohl auf Seiten der Betriebe als auch auf Seiten der Frauen herausgefunden werden, die einer gleichberechtigten Teilhabe entgegenstehen. Gefragt wird: Wo besteht Handlungsbedarf und wo können gezielte Maßnahmen ansetzen?

Im weiteren können zum Bereich Zukunftsberufe auch Projekte gerechnet werden, die sich mit der Multimediaqualifizierung beschäftigen. Es wird davon ausgegangen, dass auf Grund der technologischen Veränderungen durch den Einsatz multimedialer Systeme und der dadurch notwendigen Modernisierung der Betriebe gerade die Arbeitsplätze von Frauen in kaufmännischen Büroberufen von erheblichen Veränderungen der Arbeits- und Qualifikationsanforderungen bis hin zum Wegfall bedroht sein werden. Die Auswirkungen der Dritten industriellen Revolution erfordern aber dringend die Partizipation der Frauen in Fragen der Technologiegestaltung, damit sie nicht in beschäftigungspolitische Randpositionen verdrängt werden.

Ein weiteres Themenfeld hat Frauen in Führungspositionen zum Gegenstand. Eine Frage ist dabei, wie Frauen in Leitungspositionen die Gründe für ihren Erfolg selbst einschätzen. Hier wird auch nach einem „frauentypischen“ Führungsstil gefragt. In einer europäischen Datenbank sind des weiteren Frauen in politischen Führungspositionen aus allen EU-Mitgliedsstaaten sowie Norwegen, Island und Liechtenstein erfasst. Die Informationen dieser Datenbank sollen Grundlage sein, den Frauenanteil in Führungspositionen zu erhöhen. Zum Thema „Frauen in Führungspositionen“ arbeiten Frauen und Männer auch in anderen Fachdisziplinen wie beispielsweise der Betriebswirtschaft.

Arbeitsgestaltungsfragen, wie die Gestaltung von Mischarbeit in der Verwaltung, stehen in den hier zugeordneten Projekten weniger im Mittelpunkt, als beispielsweise in den Sozialwissenschaften und in der Soziologie. Und vor dem Hintergrund neuer Organisationsformen von Arbeit wird auch die Frage nach neuen Formen der Vereinbarkeit von Berufs- und Familienarbeit für Frauen und Männer gestellt.

Ein anderes Thema im Kontext von Erwerbsarbeit ist das Militär als Ort der sozialen Konstruktion von Geschlecht. Untersucht wird dies an der Einbeziehung von Frauen in Streitkräfte in einem aktuellen und zeitgeschichtlichen Ländervergleich (USA, BRD, Russland).

Angesichts struktureller Veränderungen in vielen Bereichen der Gesellschaft bleibt die Forderung nach einer gleichberechtigten Teilhabe von Frauen an Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zentrales Anliegen. Empowerment von Frauen ist der Maßstab für Kreativität und Demokratiefähigkeit der Gesellschaft, so der Ansatzpunkt eines Projekts.

Weiterhin werden Fragen der (betrieblichen) Gleichstellungspolitik behandelt. Im Zentrum steht die Bewertung vorhandener frauenpolitischer Initiativen in Unternehmen, deren Anwendungsfähigkeit und Reichweite aus der Sicht von Frauen. Um die Anwendung und Wirksamkeit der Frauenförderverordnung des Landes Brandenburg geht es in einem anderen Projekt. In dieser Frauenförderverordnung geht es darum, beim Abschluss von Verträgen, die einen Auftragswert von 100.000,- DM übersteigen, Anbieter zu bevorzugen, die sich der Gleichstellung von Frauen im Erwerbsleben angenommen haben. Dadurch soll die Situation von Frauen in der privaten Wirtschaft verbessert werden. Untersucht werden nun die Art und der Umfang dieser erteilten Aufträge.

Ein anderes Thema ist die Frage nach gleichstellungspolitischen Steuerungsinstrumenten und Personalmanagement. Eine zentrale Annahme hierbei ist, dass personalpolitische Akteur/innen (Personalverantwortliche, Personal- bzw. Betriebsräte, Frauenbeauftragte) den Implementationsprozess von Gleichstellungspolitik maßgeblich beeinflussen und ihre Handlungsspielräume interessengeleitet nutzen, um eine Gleichstellungspolitik zu fördern.

Ein weiteres Feld ist die betriebliche Interessenvertretung. Dabei geht es beispielsweise um Frauen in den ersten betrieblichen Interessenvertretungen der neuen Bundesländer. Hier wird dafür plädiert, das gegenseitige Verständnis von Ost- und Westfrauen zu erhöhen, indem die persönlichen, teilweise recht emotionalen Urteile auf eine sachlichere, überindividuelle und verallgemeinerbare Grundlage gestellt werden. Von daher rechnet sich dieses Projekt auch der sog. Transformationsforschung zu.

Ein Projekt befasst sich allgemeiner mit Strategien der Frauenförderung: Mentoring, Gleichstellungsbeauftragte, Frauenstudiengänge, Frauenhochschulen, Internationale Frauenuniversität. Mehrere Projekte setzen sich mit einem neuen Konzept von Frauenförderung, dem Mentoring auseinander. Hier geht es darum, die berufliche Mobilität von Frauen zu erhöhen, d.h. Unterstützung beim Berufseinstieg, Berufs- und Aufgabenwechsel sowohl auf der vertikalen als auch auf der horizontalen Ebene. Mentoring ist ein auf einer sog. one-to-one-Beziehung basierender Prozess, in dem eine Person, Mentor/in, die Karriere und Entwicklung einer anderen Person (Berufsanfänger/in), Mentee, besonders unterstützt. Ziel des Mentoring-Konzepts ist es, die Mentee derart anzuleiten und zu fördern, dass sie neue Fähigkeiten und Kompetenzen entwickeln kann und Zugang zu für sie wichtigen Netzwerken und Arbeitszusammenhängen bekommt. Eine weiterführende Fragestellung ist die, inwieweit die an einem Mentoring-Programm teilnehmenden Mentees und Mentor/innen von einem Mentoring profitieren. Mentoring kann als ein neues, europaweit praktiziertes Instrument der Frauen(karriere)förderung und somit auch als ein neues Forschungsthema angesehen werden.

Globalisierung/Internationalisierung

Ein Themenschwerpunkt, der allerdings in der Fachausrichtung Frauen- und Gender-Forschung bislang noch mit wenigen Projekten vertreten ist, befasst sich mit Fragen der Globalisierung und Internationalisierung. Da Globalisierung mehr bedeutet als die Expansion der neoliberalen Marktwirtschaft, nämlich auch vielfältige politische, kulturelle und soziale Transformationsprozesse beinhaltet, interessieren hier auch die Auswirkungen auf die Entwicklung des Geschlechterverhältnisses und die Arbeits- und Lebenswelten. Mehrere Tagungen befassen sich in diesem Kontext mit Japan. Festgestellt wird, dass in beiden Ländern, Japan und Deutschland, die neuen Frauenbewegungen einen starken Einfluss auf diese Veränderungen haben und neue Konzepte dazu auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene entwickelt werden. In beiden Ländern suchen Frauen nach neuen Wegen in Politik, Arbeit und Familie.

Eine weitere Tagung behandelte das Thema „Grenzgängerinnen – Frauen in der Globalisierung“. Ausgehend von der Annahme, dass neue Grenzziehungen und Flexibilisierungen vor dem Hintergrund der Globalisierung nicht ohne Wirkung auf das Geschlechterverhältnis bleiben, wurden Fragen thematisiert wie: Welche Chancen und Risiken sind mit diesen Entwicklungen für Frauen verbunden? Wo öffnen sich in einer entgrenzten Welt Türen für neue Gestaltungsspielräume zur Realisierung der Geschlechterdemokratie? Einzelne Themen waren u.a. die Dominanz von Männerbünden in Wirtschaft und Gesellschaft, Frauen in der Informationsgesellschaft und „Diversity“ als Chance für Frauen.

Zwei Projekte in diesem Kontext setzen sich mit Fragen nationaler Orientierungen von Frauen auseinander: Eines fragt nach Frauen und nationaler Identität, konkret nach dem Selbstverständnis von Frauen nach der kommunistischen Diktatur und nach Frauen und in der islamischen Welt (vor allem Türkei). Das andere fragt nach nationalen und nationalistischen Orientierungen von Frauen. Ausgangspunkt ist, dass Frauen auf ambivalente Weise in Konzepte von Nation einbezogen bzw. ausgeschlossen sind. Gefragt wird, welches Verhältnis Frauen zum Konstrukt Nation haben. Die Ergebnisse sollen in der politischen Bildung mit Frauen angewendet werden.

Methoden

Die in der Frauen- und Gender-Forschung verwendeten Methoden können drei Blöcken zugeordnet werden, den qualitativen und den quantitativen Methoden sowie den sonstigen Methoden. Qualitative Methoden beinhalten die Literaturanalyse, Einzel- und Gruppeninterviews, teilnehmende Beobachtung, Kommunikationsanalyse, Metaphernanalyse, Textanalyse, Auswertung von Personaldaten und –berichten, Lehrberichten, (narrative) Interviews, Gruppendiskussionen, Ethnopschoanalyse, tiefenhermeneutische Textinterpretation. Quantitative Methoden beinhalten die (schriftliche) standardisierte Befragung, d.h. Erstellung von Fragebögen und Datenauswertung. Zu den sonstigen Methoden zählen innovative Methoden, um z.B. integrative Lernformen und interkulturelle Bildungskonzepte zu entwickeln, Konzeptentwicklung, Workshops, Tagungen, Organisationsanalysen, Evaluationen, paradoxe Intervention sowie die Ausstellung.

Forschungsbedarf

Der in den Fragebögen benannte Forschungsbedarf kann entsprechend der vorgefundenen bearbeiteten Themenfelder gegliedert werden. Zur Gender-Grundlagenforschung wird folgender Bedarf formuliert: Forschung zu genderorientierter Persönlichkeitsentwicklung von Männern; Weiterentwicklung methodischer Ansätze, die den Subjektstatus aller beteiligten Frauen anerkennen; Frauen und neue Techniken; Frauen, Geschlecht und neue Medien. Zur Bildung und Hochschule bezieht sich der Forschungsbedarf auf die Erhebung von Grundlagendaten über den Weiterbildungsmarkt; Entwicklung von Konzepten beruflicher Weiterbildung, die die Arbeits- und Lebensbedingungen berücksichtigen; Förderung des weiblichen Nachwuchses in der Wissenschaft; Gender- und Begleitforschung zur Hochschulreform; geschlechtersensible Entwicklungskonzepte für virtuelle Lehrangebote und geschlechtersensible Didaktik, Frauen und Hochschulreform. Im Zusammenhang mit dem Thema Erwerbsarbeit und Gleichstellungspolitik besteht Bedarf an Forschung in den Bereichen: Stärkung des Bereichs Frauen und Informatik; Evaluation und Weiterentwicklung von Frauenförderung;

Auswirkungen der verstärkten Förderung von Frauen in Führungspositionen auf die Akzeptanz und Beförderung der Frauen in Unternehmen; weitere Erprobung von Ansätzen für eine erfolgreiche Integration von Frauen mit den Möglichkeiten des Erfahrungserwerbs; Berufswahl junger Frauen, Frauen und neue Berufe, Veränderung des Diskurses über die Zweigeschlechtlichkeit in der Medizin. Und zum Themenfeld Globalisierung und Internationalisierung wird folgender Bedarf gesehen: Frauen in der Globalisierung; interkulturelle Arbeit mit Frauen; Vernetzung Wissenschaft und Praxis; Berücksichtigung kultureller Heterogenität; Beseitigung von internationaler Geschlechter-Ungleichheit beim Zugang, der Nutzung und Gestaltung von neuen Medien; theoretische und empirische Forschungsarbeiten zum Zusammenhang von Migration und Geschlechterverhältnis; feministische Forschung zu zukunftsrelevanten Veränderungsprozessen im Kontext der Globalisierung; Auswirkungen globaler Finanzmärkte auf Frauenarbeitsplätze. Darüber hinaus besteht Forschungsbedarf in Fragen „Gender Studies“ und Ethnisierung/Fundamentalismus sowie allen Aspekten der Betroffenheit von Frauen durch sozialen Wandel.

Vernetzungsbedarf

Vernetzungsbedarf wird in drei Bereichen formuliert: international, zwischen Wissenschaft und Praxis und bezogen auf eine gemeinsame Interessenvertretung. International: Eine feministische Zukunftsforschung braucht Vernetzung national und international sowie eine virtuelle Vernetzung; „Gender Studies“ und Ethnisierung/Fundamentalismus ist ein weiteres Thema in diesem Kontext. Im Zusammenhang der Vernetzung von Wissenschaft und Praxis wird im Einzelnen genannt: Vernetzung praxisorientierter Forschungsprojekte und theoretischer Projekte; verstärkte Vernetzung zwischen Frauen in Führungspositionen und Mitarbeiter/innen in Frauenprojekten; Vernetzung mit Politik und Wirtschaft; Vernetzung außeruniversitärer und universitärer Forschung; geschlechtersensibler Blick bei kontextbezogener Forschung; Interdisziplinarität bei Gender Forschung; Dialoge über Fragen und Ergebnisse der Frauen- und Gender-Forschung zwischen Frauen in der Forschung, Politik und Kultur.

Bezogen auf eine gemeinsame Interessenvertretung wird benannt: Vernetzung mit allen Ebenen der Gleichstellungspolitik; Vernetzung der Bildungsträger, Unternehmen, Politik, Wissenschaft zur beruflichen Weiterbildung von Frauen regional und landesweit; Vernetzung Fachhochschul- und Hochschulforschender zur Produktion von mehr Wissen und zur Entwicklung von Handlungsempfehlungen; Vergrößerung des Netzwerks Mentoring.

4.9 *Geschichte*

Der Geschichte werden 35 Projekte in der Datenbank zugeordnet. Darunter befinden sich je zehn drittmittel-geförderte Forschungsprojekte sowie Dissertations- und Habilitationsvorhaben. Vier Projekte werden auf ehrenamtlicher Basis durchgeführt. Die Hälfte der angezeigten Projekte ist bereits abgeschlossen.

Die angezeigten Projekte werden hauptsächlich drei Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft zugeordnet: Neuere Geschichte (16.-19.Jh.) (9 Projekte), Geschichte des 20. Jh. (6) und Wissenschaftsgeschichte (6). Weitere Projekte gehören der Sozialgeschichte des 20. Jh., der Kunstgeschichte, der Kulturgeschichte, der Frühgeschichte und klassische Archäologie zu oder betreffen die Geschichtswissenschaft insgesamt.

Das Projekt, das die Geschichtswissenschaft betrifft, beinhaltet eine Befragung von Absolventinnen und Studienabbrecherinnen in einem Magisterstudiengang. Untersucht werden die beruflichen Ziele von Frauen bei der Wahl des Studiums, die Studiensituation für Frauen und Möglichkeiten der Realisierung von Berufswünschen unter den spezifischen Bedingungen des weiblichen Lebenslaufs.

Ein Schwerpunkt der angezeigten Projekte liegt im Bereich der *Wissenschaftsgeschichte*. Bis zum frühen 20. Jahrhundert war Frauen die formale Mitgliedschaft im Wissenschaftssystem in Deutschland verwehrt. Untersucht wird in den Projekten zum einen der Prozess der Herausbildung, Differenzierung und Institutionenbildung der Wissenschaft in den letzten 300 Jahren generell und seine Verschränkung und Konvergenz mit der Reproduktion und Stabilisierung von Geschlechterrollen. Weiterhin werden die weiblichen Wissenskulturen im 19. und 20. Jh. und deren Prägung durch den männlich-rationalen Wissenstyp oder durch alternative Rationalitätstypen untersucht. Zum anderen befassen sich Projekte mit bestimmten Ausschnitten der Geschlechtergeschichte in der Wissenschaft, so beispielsweise mit der Bedeutung von Akademikerinnen in der DDR, den Karrieren von Naturwissenschaftlerinnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft von 1900 bis 1945, mit den Biografien von Ärztinnen, die bis 1918 ihre Approbation erhielten und während der Kaiserzeit und Weimarer Republik sowie des Nationalsozialismus berufstätig waren sowie mit der 90-jährigen Geschichte studierender Frauen in Sachsen. Diese Projekte fokussieren jeweils die Frauen und tragen zu einem empirisch fundierten wissenschafts- und berufssoziologischen Wissensbestand über Akademikerinnen bei, der teilweise über das hinaus geht, was an vergleichbaren, dokumentierten Befunden über Wissenschaftler in diesen Bereichen bisher vorliegt.

Weiterhin ist die Geschichte des „Kongresses von Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ in den Jahren 1977-89 nachgezeichnet worden. Hiermit schufen sich gegenüber der etablierten Wissenschaft und Technik kritisch eingestellte Frauen ein außeruniversitäres Forum für wissenschaftlichen Diskurs und zur Ermutigung im beruflichen Alltag.

Ein weiterer Schwerpunkt der angezeigten Projekte ist, *Ereignisse des 20. Jahrhunderts unter der Frauenperspektive* zu untersuchen. Bearbeitet wird eine heterogene Vielfalt von Themen. So werden beispielsweise die 26 sozialdemokratischen Frauen im Parlamentarischen Rat und den Bundestagen bis 1957 porträtiert, die Frauenpolitik der Gewerkschaft ÖTV bis Ende der 80er-Jahre nachgezeichnet, eine Geschichte der Frauen in der Polizei erstellt, geschlechterspezifische Erwerbsformen in Westdeutschland (1948-69) anhand der Einführung von Teilzeitarbeit untersucht und die Geschichte der Frauen der letzten 150 Jahre in einer süddeutschen Mittelstadt aufgezeichnet.

Weiterhin wird ein EDV-gestütztes Inventar zur Geschichte der neuen Frauenbewegung in der BRD und der DDR (1968-95) erstellt.

Die *Geschlechtergeschichte im 16. bis 19. Jahrhundert* ist unter den gemeldeten Projekten mit folgenden Thematiken vertreten:

- Mädchenschulen (in Sachsen) im 19. Jh.,
- die Kultur der Geburtshilfe durch Frauen (bis 1920), deren Verdrängung zunächst durch Verschulung und Institutionalisierung des Hebammenwesens und im 20. Jh. dann durch die (männliche) medizinische Gynäkologie,
- Ehekonflikte und Ehescheidungen in Süddeutschland,
- das Delikt des Kindsmords in einer ländlich geprägten Gesellschaft,
- Wandel des Strafrechts (Diebstahl, Unzucht) unter Geschlechtergesichtspunkten im 19. Jh.,
- Konkubinate im 16.-18. Jh.,
- Lebenswelten und Geschlechterverhältnisse des Adels im 18. und 19. Jh..

Weitere Projekte, Tagungen und Dissertationen beschäftigen sich mit der Geschichte von *Frauen im Altertum* sowie mit kulturgeschichtlichen Themen des Altertums und der Frühgeschichte unter Geschlechteraspekten.

Die *Kunstgeschichte* ist mit mehreren Projekten vertreten. So wird ein internationales Kolloquium (im April 2000) zur Repräsentation von Männlichkeit in der Kunst und den visuellen Medien vorbereitet. 1999 fanden in Nürnberg zwei Tagungen zum weiblichen Umgang mit neuen Medien und zur Ästhetik der Frauen in den neuen Medien statt. Weiterhin wird die Darstellung ambivalenter Männlichkeit (Androgynie) in der Kunst der französischen Revolution untersucht.

Hinsichtlich der angewandten Methoden wird mit einem ausgesprochen breiten Spektrum gearbeitet. Vorherrschend ist die Analyse historischer Quellen und Sachen. Dort, wo es noch Zeitzeugen gibt, wird mit Methoden der oral history gearbeitet. Bei den Projekten, die ihre Ergebnisse in besonderer Form präsentieren, kommen hinzu, künstlerisch, soziologisch oder psychologisch ansprechende Darstellungsformen und Performance.

Mit den meisten der gemeldeten Projekte wird Neuland für die Geschichtsforschung bzw. die Forschung zur Frauen- und Geschlechtergeschichte betreten. Die weitere Erschließung und Auswertung der historischen Quellen werden begrenzt durch knappe oder fehlende weitere Ressourcen. Die Vernetzung der Kunsthistorikerinnen untereinander und im Bereich der neuen Frauenbewegung wird als gut bezeichnet, hingegen wird im Bereich der Wissenschaftsgeschichte eine Vernetzung der vorhandenen Kreise der spezialisierten Expert/innen angeregt.

4.10 Gesundheitswissenschaften

In den letzten Jahren kann eine innovative Entwicklung der Frauen- und Gender-Thematik im Gesundheitsbereich festgestellt werden. Die vorliegenden Forschungs- und Praxisprojekte dokumentieren die Vielschichtigkeit dieser Entwicklung. Insgesamt haben sich 24 Projekte diesem Themenfeld zugeordnet. Die Trennungslinie zur Medizin und ihren Teildisziplinen sowie zur Medizinsoziologie ist dabei jedoch nicht immer ganz scharf. Exemplarisch deutlich wird dies am Beispiel des Verbundprojektes: „Frauengesundheitsbericht“. Einige Bearbeiterinnen haben sich der Gesundheitswissenschaft zugeordnet, andere der Medizin.

Die angezeigten Projekte der Gesundheitswissenschaften ordnen sich folgenden Teildisziplinen zu: der Epidemiologie (10), der Sozialmedizin (3), Public Health (3), (Gesundheits-) Soziologie (1), Versorgungsforschung (1). Die Zahl der anderen beteiligten Disziplinen ist sehr heterogen: Medizin (9), Psychologie (5), Soziologie (3), Sozialwissenschaften (2), Statistik (1), Humangenetik (1), Bevölkerungsforschung (1), Kommunikationswissenschaften (1), (Kultur)Anthropologie (1), Frauenheilkunde (1), Pädagogik (1), Translationswissenschaften (1), Medizinsoziologie (1).

17 Frauen- und Genderprojekte sind an Universitäten angesiedelt, 6 an außeruniversitären Forschungseinrichtungen und eines wird von einer Forscherin ohne institutionelle Anbindung bearbeitet.

Die dokumentierten Projekte lassen sich grob vier Themenbereichen zuordnen:

Der erste Themenbereich beinhaltet Projekte, die sich eher auf einer konzeptionellen Ebene mit der Kategorie Frau und Geschlecht auseinandersetzen. Gefragt wird, inwieweit geschlechterspezifische Besonderheiten in der Public Health-Forschung angemessen berücksichtigt wurden. Es sollen Standards und Leitlinien für die geschlechterspezifisch differenzierende (gender – sensitive) Public Health-Forschung entwickelt und angewendet werden. Ziel ist es, den Public Health Forschern/innen Kriterien, Konzepte und Methoden an die Hand zu geben, nach denen sie ihre Forschung unter Berücksichtigung geschlechterspezifischer Zugänge angemessen konzipieren und durchführen können. Diesen Forschungsfragen liegen nach Aussagen verschiedener Forscher/innen deutliche Defizite in der bisherigen Public Health-Forschung zu Grunde. Einschlägige Veröffentlichungen und Diskussionen verweisen auf eine Unterrepräsentanz frauenspezifischer Themen. Vor allem die theoretische Diskussion habe große Defizite, wenn es um Konzepte aber auch um Methoden gehe, welche die Besonderheiten von Frauen und Männern angemessen erfassen. Dieses Forschungsdefizit treffe sowohl auf die Gesundheitswissenschaft und Public Health als auch die Medizin zu. Hilfreich wären, so einige Forscher/innen, auch weitere Tagungen und Ringvorlesungen zum Thema „Frauen und Gesundheit in Public Health und Gesundheitswissenschaften“, die allerdings finanziert werden müssten.

Da die Forschungs- und Praxisprojekte im Themenfeld Frau, Gender und Gesundheit jedoch nicht wie die sozialwissenschaftliche Frauen- und Gender-Forschung auf eine längere Tradition zurückblicken können, besteht hier aus Sicht der Befragten erheblicher genderspezifischer Forschungsbedarf. Ein zukünftiges Arbeitsfeld sollte in der Klärung der Kategorie Geschlecht liegen.

Der zweite Themenbereich beinhaltet Projekte, die sich eher mit epidemiologischen Fragen auseinandersetzen. Dazu zählt u.a. das Projekt „Frauengesundheitsforschung“, welches sich mit geschlechterspezifischen Unterschieden im Gesundheitszustand, -verhalten und in der Anspruchnahme von Gesundheitsleistungen befasst. Andere Projekte setzen sich auseinander mit Fragen des Einflusses von Erwerbs- und Familienarbeit auf die Gesundheit von Frauen, mit dem subjektiven Empfinden von Gesundheit und Krankheit, mit dem Zusammenhang von Lebenslage und Krankheit sowie mit speziellen Risiken. Dem Themenbereich epidemiologische Fragen und hier im Besonderen der Thematik Lebenslage und Krankheit

können die meisten Projekte zugerechnet werden. Zu den zentralen Projekten zählt hier auch der Bericht zur gesundheitlichen Situation von Frauen in Deutschland bzw. Lebenslagen, Risiken und Gesundheit von Frauen in der Bundesrepublik Deutschland. Anhand verschiedener einschlägiger Themenbereiche zur gesundheitlichen Situation von Frauen und Männern werden der jeweils besondere Versorgungsbedarf der Frauen sowie, wo nötig, Forschungsdefizite und weiterer Forschungsbedarf aufgezeigt. Einzelne Projektthemen sind u.a. Peer – Ansätze in der Gesundheitsförderung, die Entscheidungsfindung nach einem positiven Befund in der pränatalen Diagnostik, berufliche Ursachen für Lungenkrebs bei Frauen, der gesundheitsbezogenen Lebensqualität von Contergan-geschädigten Frauen.

Forscher/innen formulieren im Kontext dieses Themenbereiches Forschungsbedarfe verschiedener Art, jedoch stets unter der Geschlechterperspektive: theoretisches und methodisches Forschungsdefizit hinsichtlich der Besonderheiten des Belastungs- und Krankheitsgeschehens bei Frauen und Formulierung von Versorgungsangeboten, Forschung zum Zusammenhang von Gesundheit und Lebenssituation, Versorgungsforschung, Krankheitsursachenforschung, Erforschung von „Männerkrankheiten“ bei Frauen, geschlechterspezifische Bedeutung von Risikofaktoren psychischer Erkrankungen, Analyse von Unterschieden in der kurativen und rehabilitativen Medizin, Konfliktbewältigungsstrategien bei Frauen und Männern, Evaluation der epidemiologischen Standardmethoden im Hinblick auf deren Gender-Sensitivität, Entwicklung von Instrumenten zur Identifizierung von geschlechterbezogenen Verzerrungen in berufs-epidemiologischen Forschungsarbeiten, Entwicklung von „Handreichungen“ zur Vermeidung des Gender-Bias und zur Förderung geschlechtersensitiver berufs-epidemiologischer Forschung.

Ein dritter Themenbereich befasst sich mit der Versorgungssituation. Darunter fallen Projekte, die sich sowohl mit der medizinischen Versorgung und ihren Ressourcen befassen, als auch mit gesundheitspolitischen Defiziten und damit verbunden mit der Entwicklung einer adäquaten Gesundheitsversorgung und Gesundheitsförderung. Projekte, die diesem dritten Themenbereich zugerechnet werden können, setzen sich mit Fragen des Wandels der kasernenärztlichen Versorgung oder mit dem Schnittstellenmanagement zwischen stationärer Rehabilitation und Selbsthilfe auseinander. Forschungsbedarf wird hier in Wiederholungsuntersuchungen gesehen, um Veränderungen zu erkennen, die beispielsweise mit der Gesundheitsreform 2000 eintreten könnten.

Ein eher grundsätzlich angelegtes Projekt setzt sich mit dem Thema „Prioritäten und Wertkonflikte im Einsatz knapper klinischer Ressourcen“ auseinander und kann im Zusammenhang mit dem Projekt „Patienteninformation“ gesehen werden. Ziel des erst genannten Projekts ist es, die ethischen Risiken einer ökonomisierten Gesundheitsstrukturpolitik herauszu

stellen. Ziel des zweiten Projekts ist es, die ärztliche Informationspolitik unter den Bedingungen der Rationierung zu analysieren und die Risiken und Widersprüche des Paradigmas der „Selbstbestimmung“ der Patient/innen sichtbar zu machen.

Großer Forschungsbedarf wird hier im Kontext des dritten Themenbereichs dahingehend formuliert, dass in der derzeitigen Gesundheitsstrukturdebatte der Gender-Aspekt überhaupt keine Rolle spielt, also die Auswirkungen von „geschlechtsneutralen“ Regelungen auf die Geschlechter bei Patient/innen, in der Berufsstruktur, bei der Verteilung von Gesundheitsleistungen. Angemerkt wird in diesem Kontext, dass es kaum Frauen gibt, die hierzu forschen und wenn überhaupt, dann eher in untergeordneten Positionen. Das erschwere es noch zusätzlich, die Geschlechterperspektive in der Forschung in den Vordergrund zu stellen.

Gerade dieser letzte Bereich, der sich auch auf Frauen-/Gender-Gesundheitspolitik bezieht, ist, das zeigen Diskussionen in diesem Themenfeld, noch unterbelichtet. Angemerkt wird, dass Geschlecht zwar Eingang in die Gesundheitsforschung gefunden habe, hier allerdings vorrangig in Bereiche wie Prävention, Gesundheitsberichterstattung, Frauengesundheit. Fragen der Steuerung des Gesundheitswesens würden dagegen unter Männern verhandelt und erforscht. Hier handele es sich um eine „gender freie Zone“. Um Veränderungen zu erwirken, werden dringend systematische Programme gefordert, die die Geschlechterperspektive in den Vordergrund stellen. Gerade in Zeiten gravierender Strukturveränderungen im Gesundheitsbereich sei dies dringend erforderlich.

Weiterer Forschungsbedarf wird in der Langzeitbeobachtung von Risikogruppen sowie der Erstellung eines Präventionsmaßnahmenkatalogs gesehen.

Der vierte Themenbereich bezieht sich auf Arbeitsbedingungen, hier konkret auf Qualifikationsbedarfe, im Gesundheitswesen. Ziel ist es, konkrete Empfehlungen für die Politik auszusprechen sowie Empfehlungen für die Ausbildungsstätten zu entwickeln. Strukturveränderungen (beispielsweise die veränderte Finanzierung von Kur- und Rehabilitationsmaßnahmen) können mit einem Personalabbau einhergehen. Dieser trifft in dieser frauendominierten Branche deshalb Frauen in einem hohen Maße. Dass an dieser Stelle jedoch nur ein Projekt erscheint, liegt daran, dass wir die Zuordnung nach Angaben der Projektbearbeiter/innen vorgenommen haben. Weitere Projekte, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzen, haben sich stärker der Soziologie/den Sozialwissenschaften zugeordnet. Forschungsbedarfe werden hier formuliert in Richtung auf die Situation am Arbeitsmarkt und bezogen auf den Zusammenhang zwischen der Qualifikation der Beschäftigten und der Gesundheitsversorgung.

Methodisch arbeiten die überwiegend interdisziplinär (Soziologie, Medizin, Psychologie) angelegten Projekte mit einem vielfältigen Instrumentarium. Dieses reicht von Befragungen aus der empirischen Sozialforschung bis zu aus der Medizin stammenden diagnostischen Methoden und statistischen Analyseverfahren. Damit bilden auch die verwendeten Methoden die Interdisziplinarität vieler dieser Projekte ab.

Viele der vorliegenden innovativen Projekte haben breiten Einfluss auf die Entwicklung der Public Health-Forschung und die gesundheitswissenschaftlichen Studiengänge an den Universitäten genommen. Bei der Analyse der formulierten Forschungsbedarfe werden gleichzeitig die Innovationspotenziale in diesem Themenfeld sichtbar.

Vernetzungsbedarf formulieren die Forscher/innen bezüglich der Stabilisierung und Vernetzung bestehender Netzwerkstrukturen im Bereich der Frauengesundheit, der Nutzung und Weiterentwicklung bestehender Strukturen in den Fachgesellschaften im Hinblick auf gendersensitive Forschung sowie der europaweiten Vernetzung.

4.11 Haushalts- und Ernährungswissenschaften

Aus dem Fach Haushaltswissenschaft sind zwei Projekte mit Frauen- oder Genderbezug gemeldet worden. Eines davon behandelt die Thematik der Esskulturen und der Ernährungserziehung. Weitere acht Projekte zum Ernährungsverhalten sind von einem außeruniversitären Institut angezeigt worden.

In einem mehrjährigen Projekt wird in Kooperation mit mehreren Partnern aus der Lehrer/innenfortbildung die Esskultur von Jugendlichen im Alltag untersucht. Geschlecht, Alter, Arbeit und Körperbewusstsein haben sich als leitende Strukturkategorien für das Ernährungs- und Gesundheitsverhalten Jugendlicher bestätigt. Das Ernährungsverhalten ist verschieden bei weiblichen und männlichen Jugendlichen, weil die Jugendlichen geschlechterdifferente Probleme mit der Identitätsentwicklung haben und sich unterschiedlich verhalten in bezug auf die eigene Gesundheit. Es wird dafür plädiert, neue didaktische Konzepte zu entwickeln, die stärker auf kulturwissenschaftlichen Befunden beruhen und die Individualität, Selbstbestimmung und Alltagszwänge Jugendlicher berücksichtigen. Die normativen naturwissenschaftlichen Konzepte, die bisher die Ernährungs- und Gesundheitserziehung bestimmen, werden als zu eng und in ihren Wirkungen auf die Jugendlichen als z. T. kontraproduktiv angesehen. Didaktische Konzepte sollen Jugendliche in der Informationsgewinnung und –auswertung sowie Entscheidungsfindung anleiten. Deshalb wird es als notwendig erachtet, in den Erziehungswissenschaften das Geschlechterverhältnis generell zu berücksichtigen sowie in der Schuldidaktik die Ergebnisse der Jugend(gesundheits-)forschung mit

ein zu beziehen und in der Lehrer/innenaus- und -fortbildung stärker als bisher mit der Jugendforschung zu kooperieren.

Aus der außeruniversitären *Ernährungs(verhaltens)forschung* sind insgesamt acht Projekte angezeigt worden, die sich mit dem Wandel der Ernährungsgewohnheiten, Entwicklungstendenzen der Nahrungsmittelnachfrage und der Akzeptanz von neuartigen Herstellungsverfahren für Lebensmittel bei Verbraucher/innen befassen. Eines der genannten Projekte betrifft eine Umfrage in 1999, bei der ca. 1300 Institutionen der Ernährungsforschung in Deutschland zur Forschung zum Ernährungsverhalten befragt wurden. In der Ernährungsforschung wird seit langem nach sozialen Kategorien wie Geschlecht, Alter, Einkommen etc. differenziert. Als Fazit zu der aktuellen Erhebung wird festgestellt, dass sich die verhaltensorientierte Ernährungsforschung im Vergleich zur stofflich orientierten Forschung nicht so weit ausgeweitet hat, wie es für problemangemessen angesehen wird. Die etablierte Ernährungsforschung sieht demzufolge einen großen Bedarf darin, den sozio-kulturellen Faktoren und Zusammenhängen des Essverhaltens bzw. der Ernährung der Bevölkerung und bestimmter sozialer Gruppen, in stärkerem Maße als dies bisher geschieht, in der Forschung Beachtung zu schenken.

Im erst genannten Projekt werden die aufgeworfenen Fragestellungen vor allem mit Methoden der empirischen Sozialforschung und in Kooperation der Pädagogik mit der Psychologie, Soziologie, Biologie und Oekotrophologie durchgeführt. In der zweitgenannten Gruppe von Projekten wird vorwiegend mit standardisierten repräsentativen Befragungen, Selbstaufschreibungen (Haushaltstagebücher), sekundärstatistischen Analyseverfahren sowie ernährungsphysiologischen Untersuchungsmethoden gearbeitet. Die Ernährungssoziologie als Teildisziplin der Ernährungswissenschaften kooperiert hier vor allem mit der Ernährungsökonomie, der Ernährungsphysiologie und der Lebensmitteltechnik.

Weiterhin wird in einem angezeigten Projekt die derzeitige Praxis der Beteiligung von Frauen in der kommunalen Sozialplanung untersucht. Projektberichte aus der kommunalen Sozialplanung (Altenhilfe- und Jugendhilfeplanung) werden ausgewertet hinsichtlich struktureller Voraussetzungen für eine Beteiligung von Frauen. Hieraus sollen Kriterien für eine geschlechterdemokratische Beteiligung entwickelt werden. Ein großer Bedarf für Frauen- und Gender-Forschung wird im Bereich der Altenhilfeplanung gesehen.

4.12 Informatik

Von den 16 Projekten aus dem Informatik-Bereich stammen 12 Vorhaben aus dem universitären Bereich, jeweils zwei Projekte wurden aus Forschungseinrichtungen bzw. Fachhochschulen gemeldet.

Die Projekte lassen sich drei Themengruppen zuordnen:

Empirische Forschungsprojekte (vier Projekte)

Hierzu zählen:

- ein Projekt, das sich mit der Frauenperspektive auf die Informatik befasst und in einer empirischen Studie untersucht, wie Frauen mit dem Widerspruch, in einem Männerberuf tätig zu sein, umgehen, welche Rolle äußere Zugangsbarrieren und die immanente Logik und Struktur der Informatik spielen und welche Wege zur Überwindung von Barrieren Informatikerinnen beschreiten,
- ein Projekt, welches sich der Interaktivität als Herausforderung für die Bildung in der Informationsgesellschaft zuwendet und dies einerseits für die schulische Bildung konkretisieren will (indem Konzepte für die Lehrerbildung vorgeschlagen werden, die vor allem auch auf einen selbstbestimmten Zugang für beide Geschlechter zielen) und andererseits am Beispiel der Virtuellen Frauenuniversität darstellen will, welche Konsequenzen das aus der Frauenperspektive entwickelte zentrale Konzept der Interaktivität für die Zukunft der Bildung an Hochschulen haben kann,
- ein Projekt, das mit Fallstudien in 10 kleinen Softwareunternehmen analytisch die Rolle von Frauen in Informatik-Unternehmen analysiert am Beispiel individueller und kollektiver Praktiken bei der Programmierung, bei der Organisation des Entwicklungsprozesses, bei der firmeninternen und –externen Kommunikation und Kooperation sowie bei der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien,
- ein Projekt, das durch die Entwicklung beispielhafter Lösungen für die Arbeitsorganisation, Software und Qualifizierung auf eine Verbesserung der Bedingungen der Erwerbstätigkeit von Frauen in Unternehmen am Beispiel eines Call Centers zielt.

Methodisch werden diese Projekte vor allem durch empirische Erhebungen mittels Fragebögen oder Interviews (qualitativ, quantitativ, offen, leitfadengestützt), teilnehmende Beobachtung und die Durchführung von Workshops getragen.

Maßnahmen zur Erhöhung des Studentinnen- und Forscherinnenanteils (zehn Projekte)

Hierzu zählen ein Mentoring-Konzept, das auf die Erhöhung des Anteils von Wissenschaftlerinnen in den Forschungseinrichtungen zielt, unterschiedliche Aktivitäten von Universitäten und Fachhochschulen, die auf die Zielgruppe „Schülerinnen an weiterführenden Oberschulen“ gerichtet sind, wie z.B. Schnupperuniversität, Informatik-AG, Sommeruniversität sowie die Tagung „Frauenförderung und Gleichstellungsarbeit“. Hier wurden Empfehlungen zur Verbesserung der Berufschancen von Frauen und zur Erhöhung des Frauenanteils an Hochschulen formuliert.

Vorhaben zur Verbesserung der Studien- und Arbeitssituation von Frauen an Hochschulen (zwei Projekte)

Hierzu zählen:

- Konzept und Aufbau eines virtuellen Frauenbüros als Kommunikationsforum zur Information und Beratung von Mitarbeiterinnen und Studentinnen,
- ein Lehrkonzept für ein zusätzliches Studienmodul für alle Hochschulfachbereiche, mit dem multimediale Kompetenz für Frauen vermittelt werden soll.

Forschungsbedarfe wurden vor allem in folgenden Richtungen gesehen:

- zur Kultur von Informatik-Ausbildungssituationen und ihren Barrieren für den Zugang von Frauen
- zu frauengerechten Ausbildungsinhalten und -strukturen
- zu weiteren Mentoring-Projekten (z.B. auch für Industrie, Forschung, Universität)
- zu Informatikinhalt aus Gendersicht
- zum Verhältnis Frauen/Männer zu Technik/neuen Medien
- zur Frauenerwerbsarbeit im Dienstleistungsbereich
- zur geschlechterspezifischen Internet-Nutzung
- zur Gestaltung von Informationssystemen im Interesse von Frauen
- zu geschlechterspezifischen Aspekten von Computerspielen.

Sie regen an, Forschungsgruppen zur Gender-Forschung im IT-Bereich zu etablieren und sprechen sich dafür aus, die Nachwuchsförderung der Frauen in der Informatik zu vernetzen.

Neben der Empfehlung, lediglich die vorhandenen Netze auszubauen, ist auch die Auffassung vertreten, die Informatik mit anderen Disziplinen wie Arbeitswissenschaften, Psychologie, Erziehungswissenschaften und Soziologie zu vernetzen. Angeregt wurde des Weiteren, die Idee der Sommeruniversität auf andere technische Fächer zu übertragen.

Um die unterschiedlichen Zugänge von Frauen und Männern für ein Informatikstudium zu berücksichtigen, werden Veränderungen in der Studieneinstiegsphase und im Grundstudium angeregt und das Öffnen der Informatik für interdisziplinäre Fragestellungen befürwortet.

4.13 Ingenieurwissenschaften

Von den elf gemeldeten Projekten aus dem Bereich Ingenieurwissenschaften stammen drei aus dem universitären Bereich, die Übrigen werden an Fachhochschulen sowie an einem Forschungsinstitut bearbeitet.

Dabei handelt es sich um vier Forschungsprojekte sowie um sieben Projekte, die auf eine Erhöhung des Frauenanteils in den Ingenieurwissenschaften zielen.

Da die Bearbeiterinnen der Forschungsprojekte sowohl ausgehend von der Technikgeschichte als auch ausgehend von Grundlagendisziplinen der Ingenieurwissenschaften, z.T. in Kooperation mit Sozialwissenschaftlerinnen, ihre Forschungsfragen thematisieren, ist die inhaltliche Orientierung der Forschungsprojekte vielgestaltig und umfasst Analysen

- zur Rolle von Ingenieurinnen in der staatssozialistischen Gesellschaft. Ziel ist es herauszufinden, inwieweit der in der Moderne verankerte Zwang zur Markierung der Geschlechterdifferenz in allen Bereichen der Gesellschaft die Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Intelligenz in einem politischen System beeinflusst
- zu geschlechterspezifischen Unterschieden im Raumvorstellungsvermögen mit dem Ziel, differenzierte Aussagen über die Ausgangsbedingungen für ein Ingenieurstudium für Frauen zu gewinnen, was in den Lehrveranstaltungen zu berücksichtigen wäre

- zu Bedürfnissen und Handlungspotenzialen von Frauen hinsichtlich der kommunalen Abfallentsorgung mit dem Ziel, ein „bürger/innennahes“ Entsorgungssystem zu konzipieren
- zu den Möglichkeiten, auf Fachhochschulebene ein angewandtes technisches Frauenforschungsinstitut zu gründen, wobei weiterer Forschungsbedarf hinsichtlich der Frage gesehen wird, was unter technischer Frauenforschung zu verstehen sei.

Als Methoden werden in den vier Forschungsprojekten vor allem Quellenstudien, quantitative und qualitative Interviews sowie Gruppeninterviews zur Anwendung gebracht.

Die befragten Ingenieurwissenschaftlerinnen halten eine interdisziplinäre Vernetzung bei der Projektbearbeitung überwiegend für wichtig. Je nach Forschungsorientierung betrifft das die Zusammenarbeit mit Psychologen bzw. mit der empirischen sozialwissenschaftlichen Frauenforschung.

Zu den neun Projekten, die auf eine Erhöhung des Frauenanteils in den Ingenieurwissenschaften zielen, gehören

- ein BLK-Modellversuch zu Praxiskontakten von Studentinnen in Elektrotechnik, Informatik und Maschinenbau zur Festigung der Studienmotivation von Frauen und Verbesserung ihrer beruflichen Integration (Universität - GH Paderborn),
- ein Modellvorhaben zur Stärkung des Interesses junger Frauen und Mädchen für ein Ingenieurstudium an der Fachhochschule Oldenburg,
- eine Fragebogenerhebung zu den Bedingungen beim Berufseinstieg für Absolventinnen technischer Studiengänge als Grundlage für eine gezielte Frauenförderung und ein Mentorinnennetzwerk an der Technischen Universität Darmstadt,
- die Aktionswoche „Mädchen machen Technik“ an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin,
- Dialoge zwischen Ingenieurinnen aus der Praxis und Studentinnen (Weihenstephaner Frauenforum),
- ein schulisch orientiertes Untersuchungs- und Interventionsprogramm an der RWTH Aachen, das durch Informationen und praktische Hilfestellungen Mädchen für ihre naturwissenschaftlich-technischen Begabungen sensibilisieren und für entsprechende Studiengänge motivieren will,

- Gestaltung von Kontakt- und Werbematerial für Mädchen an Gymnasien sowie Kontaktaufnahme zu und Schnupperkurse für Mädchen der Klassen 8 bis 12 (Fachhochschule Leipzig),
- Frauen im Ingenieurstudium an Fachhochschulen – Geschlechterspezifische Aspekte in Lehre und Studium (Fachhochschule Bielefeld),
- ein Begleitforschungsprojekt zur Frauenstudienrichtung Energieberatung und -marketing (Fachhochschule Bielefeld).

Insoweit bereits Auswertungen zu diesen Projekten vorliegen, wird ihnen von den Bearbeiter/innen dahingehend Erfolg bescheinigt, dass sie durchaus zu einem Einstellungswandel bei den Zielgruppen geführt haben, nicht zuletzt durch das Angebot sinnlich-praktischer Erfahrungsmöglichkeiten und Erfolgserlebnisse sowie der öffentlichkeitswirksamen Darstellung von im Beruf erfolgreichen Ingenieurinnen.

In diesen Vorhaben wird Vernetzungsbedarf im Hinblick auf Erfolgsfaktoren und Bedingungen von Frauenförderung in den Ingenieurwissenschaften thematisiert.

Weiteren Forschungsbedarf sehen einige Projektbearbeiterinnen bezüglich hochschul-interner Erhebungen und Auswertungen über Studieninteresse und Studienmotivation, Studienverlauf und berufliche Entwicklung von Studentinnen und Absolventinnen in den Ingenieurwissenschaften.

4.14 Interdisziplinäre Projekte

Es handelt sich hierbei um 37 Projekte, die sich selbst als inter-, multi- oder transdisziplinär bezeichnen oder sich auch keiner wissenschaftlichen Disziplin zuordnen. Vom Typus der Projekte sind es in erster Linie Vortragsreihen, Ringvorlesungen und wissenschaftliche Tagungen. Weiterhin werden hier Projekte mit Netzwerkfunktion sowie Projekte zur Organisationsreform von Frauen- und Geschlechter-Forschung und Studienreform genannt. Die Projekte werden ganz überwiegend an Hochschulen durchgeführt, nur wenige sind von außeruniversitären Einrichtungen genannt worden. Ein Projekt ist ganz außerhalb etablierter Strukturen angesiedelt. Zweidrittel der gemeldeten Projekte werden derzeit noch bearbeitet, teilweise werden sie bereits über mehrere Jahre (z.B. Vortrags- und Tagungsreihen) verfolgt.

In den Vortragsveranstaltungen wird die *Gleichstellungsproblematik* thematisiert und die Gleichstellungsarbeit in den jeweiligen Einrichtungen präsentiert. Sie werden von den Frauenbeauftragten oder Gleichstellungskommissionen an Hochschulen und größeren Forschungszentren initiiert und durchgeführt mit dem Ziel, die Problematik der Geschlechterdis

kriminierung in die jeweilige Institutsöffentlichkeit zu tragen, das Geschlechterverhältnis aus der Perspektive der unterschiedlichen Disziplinen zu analysieren und durch die vortragenden Wissenschaftlerinnen vorbildlich auf die Wissenschaftler/innen im eigenen Bereich zu wirken. Solche als Vortragsreihen organisierte Veranstaltungen sind in einer Reihe von Institutionen erste öffentlichkeitsorientierte Formen, um für die Gender-Thematik, insbesondere die Unterrepräsentanz von Frauen in wissenschaftlichen Führungspositionen und technischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen, zu sensibilisieren. Seit mehreren Jahren finden solche hochschul- bzw. institutsweiten Veranstaltungen an der Universität Bremen und der FernUniversität Hagen sowie dem GMD-Forschungszentrum Informationstechnik statt. Einzelveranstaltungen sind von den Fachhochschulen Köln und Niederrhein, der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und der TU München gemeldet worden.

Wissenschaftliche Tagungen im engeren Sinne wurden von den Frauenforschungszentren der Universitäten Bielefeld und Kiel sowie der Friedrich-Ebert-Stiftung angezeigt. Themen der Tagungen waren die Wahrnehmung und Herstellung von Geschlecht, die veränderten Funktions- und Verwertungszusammenhänge des weiblichen Körpers im Kontext von Gen- und Reproduktionstechnologie, Bedingungen und Repräsentationsformen weiblicher Kreativität in der Literatur zur Zeit des spanischen Weltreiches im 17. Jahrhundert sowie die Problematik der Durchsetzung von Gleichstellung in den Betrieben durch verbindliche gesetzliche Regelungen.

Das Spektrum der beteiligten wissenschaftlichen Disziplinen wird durch die gewählte Thematik oder die in der Hochschule bzw. im Forschungszentrum vertretenen Disziplinen und Studiengänge bestimmt. Disziplinen und Teildisziplinen aus den Sozial- und Geisteswissenschaften sind bei den genannten Veranstaltungen regelmäßig vertreten. Dort, wo technische und/oder naturwissenschaftliche Disziplinen das Bild der Einrichtung bestimmen, werden alle Bereiche angesprochen und gezielt Referentinnen ausgewählt.

Neben der Thematisierung der und Sensibilisierung für die Gender-Problematik ist ein zweiter thematischer Schwerpunkt der gemeldeten Projekte der, neue *Organisationsformen für die Forschung und Lehre für Frauen* zu planen und zu erproben. Etablierte disziplinäre Zuordnungen und Abgrenzungen werden von diesen Projekten infrage gestellt oder abgelehnt und sie bezeichnen sich als disziplinenübergreifend oder interdisziplinär. Zu nennen ist hier das Projekt der Internationalen Frauenuniversität „Technik und Kultur“ (ifu) im Rahmen der EXPO 2000 in Hannover sowie ihre Projektbereiche. Im Zeitraum von 15.07. bis 15.10. 2000 wird an den Universitäten Hannover, Hamburg, Kassel, Clausthal und Bremen sowie der Fachhochschule Nordostniedersachsen in Suderberg ein englischsprachiges, interdisziplinär orientiertes, postgraduales Studienprogramm in den Projektbereichen Arbeit, Information,

Körper, Migration, Stadt und Wasser durchgeführt. Sowohl die teilnehmenden Nachwuchswissenschaftlerinnen als auch die Forscherinnen, Praktikerinnen und Künstlerinnen kommen aus aller Welt. Mit Open Space-Veranstaltungen wird weiterhin ein Ort für den öffentlichen Dialog und Diskurs geschaffen. Die virtuelle Frauenuniversität, die die weltweite Kommunikation der ifu-Teilnehmerinnen begleiten soll, ist der Disziplin „Informatik“ zugeordnet. Die wissenschaftliche Begleitforschung ist von den Bearbeiterinnen der „Frauen- und Gender-Forschung“ zugeordnet worden.

Weiterhin ist eine Initiative von Professorinnen an verschiedenen Universitäten und Forschungseinrichtungen zu nennen, die eine Technische Universität der Frauen Europas mit Aufbauprojekten im Bereich Gender-Studies etablieren will. Daran sind die Disziplinen Biologie, Mathematik, Informatik, Wirtschaft, Soziologie, Maschinenbau und Didaktik der Technik beteiligt. Ziel ist es, über einen neuen Typus von wissenschaftlichen Fragestellungen und wissenschaftlichem Arbeiten mit veränderten institutionellen Strukturen Zugang zu einem neuen Verständnis von Zivilisation (Ermöglichung von Familienarbeit, flexiblen und fraktalen Berufsbiographien, Weiterbildung aus der Praxis) zu entwickeln. Ein informelles Netzwerk von Frauen in Dresden verfolgt seit mehreren Jahren ebenfalls das Ziel, außerhalb der etablierten Strukturen und Arbeitsformen des Wissenschaftssystems mit der Frauenuniversität „Yoni“ neue Formen der Erkenntnisgewinnung und -vermittlung zu entwickeln. Bei den jeweils mehrtägigen Seminaren und Veranstaltungen wird mit der Methode der reflektierenden Teams gearbeitet.

Ein weiteres Anliegen der sich interdisziplinär verortenden Projekte ist die *Netzwerkbildung*. „Women's International Studies Europe (WISE)“ ist ein europaweites Netzwerk zur Unterstützung von Gender Studies mit einem Sekretariat an der Universität Utrecht und nationalen Kontaktpersonen. Ziel des wissenschaftlichen Netzwerkes „Gender Inequality and the European Regions (GIER)“, das von 1995 – 97 von der European Science Foundation gefördert wurde, ist es, durch vergleichende Analyse und internationalen Diskurs die Differenzen in den Strukturen der Geschlechterbeziehungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu analysieren und zu erklären.

An der Universität Mainz ist eine Dokumentationsstelle für Frauenforschung in Rheinland-Pfalz eingerichtet worden, deren Ziel es ist, das Leistungsspektrum der Frauen- und Geschlechter-Forschung an den Hochschulen in Rheinland-Pfalz zu dokumentieren und öffentlich bekannt zu machen sowie den Austausch der Wissenschaftler/innen zu fördern.

Zu nennen ist hier auch die gemeinsame Zeitschrift, das „Kölner Forum – Frau und Hochschule“, die seit 1996 von den Frauenbeauftragten der drei Hochschulen in Köln herausge-

geben wird, die dem gemeinsamen Informationsaustausch über die Geschlechterthematik dient und interdisziplinär ausgerichtet ist.

Einen weiteren Schwerpunkt der gemeldeten Projekte bildet die *Verbesserung der Studienbedingungen für Frauen*, vor allem in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen. Die Schwelle für Frauen, sich in ihrer Fachwahl für ein frauenuntypisches Fach zu entscheiden, soll durch Studienberatung für Frauen an der Hochschule, Berufsorientierung in den Schulen durch erfolgreiche Studentinnen und Schnupperstudienangebote herabgesetzt werden. Weiterhin wird in Projekten die curriculare Neugestaltung der Studieninhalte in technischen Studiengängen sowie die Verknüpfung von Reformen in der Lehre mit Frauenförderung an der Hochschule bearbeitet. Hier werden nur die fünf Projekte aufgeführt, die sich ausdrücklich interdisziplinär verorten. Weitere Projekte, die sich mit der Veränderung der Lerninhalte und Lehrmethoden in technischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen befassen, sind von den Projektbearbeiter/innen den Disziplinen „Ingenieurwissenschaften“, „Naturwissenschaften“, der „Physik“, der „Psychologie“, den „Erziehungswissenschaften“ und der „Frauen- und Gender-Forschung“ zugeordnet worden.

Methodisch wird in den genannten Projekten mit Befragungen von Schülerinnen und Studentinnen, Schulbesuchen und Beratung und deren Evaluierung, Expert/innen-Gesprächen und –Arbeitskreisen sowie der systemtheoretischen Methode der paradoxen Intervention gearbeitet. Beteiligt sind an diesen Projekten die jeweiligen Studiengänge sowie verschiedene Disziplinen der Sozialwissenschaften.

Bei weiteren Projekten geht es um die *Nutzung der Informationstechnologien unter der Gender-Perspektive*. Untersucht wird der Einfluss von Geschlecht, Ethnie, sozialer Hintergrund und Alter bei der Implementierung computergestützter virtueller Lernumgebungen, die Internet-Präsenz von Frauen sowie der Bedarf an Schulungen und Informationen für Multiplikatorinnen (Frauenorganisationen, Gleichstellungsbeauftragte). Einige der oben genannten Projekte zur Netzwerkbildung und Studien- bzw. Organisationsreform nutzen das Internet als Informations- und Kommunikationsforum.

Nur von wenigen Antwortenden ist die Frage nach Forschungs- und Vernetzungsbedarfen beantwortet worden. Hinsichtlich der Bemühungen, die Thematik der Geschlechterperspektive öffentlich zu machen und für die Verbesserung der Studien- und Berufsbedingungen von Frauen in traditionell männerdominierten Disziplinen zu werben, wird erwartet, dass sie noch eine längere Zeit notwendig sein werden.

Die Projekte zur Erprobung und Etablierung monoedukativer Studienangebote für Frauen werden von den Bearbeiter/innen als erfolgreich angesehen, so dass es nunmehr darauf ankommt, die Erkenntnisse und Erfahrungen auszutauschen und die neuen bewährten Elemente an anderen Fachbereichen und Hochschulen umzusetzen.

4.15 Kommunikationswissenschaften

Die aus dem Bereich Kommunikationswissenschaften eingereichten fünf Projekte werden an Universitäten bearbeitet.

In drei Projekten untersuchen die Forscherinnen die Geschlechterbilder in den Medien und thematisieren

- Frauen- und Männerbilder in den neuen TV-Soap-Operas der 90er-Jahre,
- Frauen und Männer als Opfer und Täter in der lokalen Gewaltberichterstattung der Printmedien sowie
- die Stereotypisierung von Beteiligten und Betroffenen qua Geschlecht auf die Konstruktion von Feindbildern in der Kriegsberichterstattung der deutschen Qualitätspresse in Februar–März 1999.

Ein weiteres Projekt untersucht in einer vergleichend angelegten Analyse die berufliche Situation von Journalistinnen in westeuropäischen Industrienationen, den USA und Japan. Überall in Europa ist ein deutlicher Anstieg des Frauenanteils in den Medienberufen festzustellen, trotzdem werden Frauen im Journalismus immer noch erheblich benachteiligt, insbesondere beim Aufstieg in fest angestellte und höherrangige Positionen.

Methodisch arbeiten diese Projekte vor allem mit quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse.

Für die Forschungsgebiete aller vier Projekte wird konstatiert, dass zu wenige vergleichbare und aktuelle Studien existieren. Entsprechend wird Forschungsbedarf artikuliert bezüglich

- Frauen- und Männerbildern im Fernsehen (auch international vergleichend)
- Frauen- und Männerbildern in nicht funktionaler Presseberichterstattung
- berufssoziologischer Forschung über Medienberufe.

Im Unterschied zu diesen Projekten mit Forschungscharakter geht es in einem Kooperationsprojekt des Netzwerkes Frauen- und Geschlechter-Forschung „Kultur, Kommunikation, Gesellschaft“ um die Konzeption eines interdisziplinären Lehrangebotes zum Thema „Geschlechterforschung“. Hier sind neben der Kommunikationswissenschaft weitere Disziplinen wie Publizistik, Soziologie, Neuere Geschichte, Film- und Fernsehwissenschaften sowie Kunstgeschichte beteiligt. In diesem Zusammenhang wird vor allem Forschungsbedarf in Bezug auf Hindernisse und Lösungen für eine Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechter-Forschung an Universitäten gesehen.

4.16 Kulturwissenschaften

Zur Kulturwissenschaft wurden uns fünf Projekte angezeigt, wovon zwei eine Zuordnung sowohl zu Kulturwissenschaft als auch zur Ethnologie vornehmen. Ein Projekt gibt als weitere beteiligte Disziplin die Textilwissenschaft an.

Vier Projekte laufen an Universitäten, ein Projekt wird von einer Einzelperson geführt.

Drei der angezeigten Projekte sind Dissertationen. Eines der behandelten Themen ist die Verwobenheit von Rassismen und Sexismen, dargestellt an der kulturellen und politischen Bedeutung des Gebärens. Die Ergebnisse dieses Projekts beziehen sich insbesondere auf den gesellschaftlichen und politischen Umgang mit dem Gebären, wobei Unterschiede zwischen Frauen und Männern auszumachen seien. Handlungsempfehlungen werden insofern artikuliert, als dass Verbindungen zwischen Sexismen und Rassismen aufgezeigt werden: Feminismus kann zu rassistischen Zwecken verwendet werden, weshalb die Miteinbeziehung des Kontextes geschlechterbezogener Erkenntnisse wichtig sei.

Ein zweites Dissertationsvorhaben untersucht Haltungen und Habitus von Hochschullehrenden in Reformuniversitäten am Beispiel Oldenburg, da vermutet wird, dass diese in engem Zusammenhang mit den Erfolgsaussichten von Studierenden im Studium stehen. Aber auch auf der Ebene der Hochschullehrenden wird vermutet, dass sich Selbst- und Fremdbilder sowie fachkulturelle Einflüsse im Lebensstil manifestieren und materialisieren. Diese Prozesse können nicht losgelöst von Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen gesehen und untersucht werden. In diesem Zusammenhang wird ein großer Forschungsbedarf hinsichtlich der Doing-gender-Prozesse gesehen, die von Hochschullehrenden im Zusammenhang mit heterogenen, in Hierarchieverhältnisse verflochtenen Fachkulturen ausgehen. So produzierte Innovationsblockaden seien zu wenig erforscht.

Das dritte Dissertationsprojekt untersucht historisch-kritisch den Naturbegriff neuerer erkenntniskritischer Ansätze im Kontext der Entwicklung in den Natur- bzw. Technowissenschaften. Dabei konzentriert sich die Arbeit auf die Untersuchung der Wandlungen des traditionell hierarchisch strukturierten, geschlechtscodierten Natur-Kultur-Dualismus in der westlichen Kultur.

Zwei weitere Projekte beschäftigen sich mit dem Orientierungswissen und der Orientierungspraxis von Frauen aus dem städtischen und ländlichen Raum bzw. im öffentlichen Stadtraum.

Methodisch arbeiten zwei Projekte unter anderem mit der Diskursanalyse aber auch mit Methoden der Ethnopschoanalyse, der Hermeneutik, der Dekonstruktion, verschiedenen Interviewformen, der teilnehmenden Beobachtung, dem szenischen Spiel und verschiedenen Formen der Inhaltsanalyse.

Im Bereich Wissenschaftsforschung und der Erkenntnistheorie sowie der Erkenntniskritik wird ein großer Forschungsbedarf in einem Projekt artikuliert. Es gäbe kaum Forscherinnen, die sich diesem Themenfeld interdisziplinär näherten und dabei auch erkenntniskritische Ansätze verwendeten, die hinausgingen über die disziplinspezifische Kritik, nämlich den Androzentrismus und die Sexismuskritik. Wichtig wäre die historische und erkenntniskritische Analyse zentraler Begriffe, Konzepte und Methoden der Natur- bzw. Technowissenschaften und ihre Transformation im Zuge der neuen Technologien. Untersuchungen zur Wissenschaft als „cultural practice and practical culture“ bezüglich Erzähl- und Schreibpraktiken sowie der „Wissenschaft als Lebensform“ stünden ebenso an, wie Untersuchungen zum Technosymbolischen oder zum Konnex von Legitimationsstrategien der Natur- bzw. der Technowissenschaften und ihren epistemologischen und ontologischen Grundlagen. Daneben werden aber auch Forschungsbedarfe hinsichtlich Laborstudien in den neuen Informations- und Biotechnologien aus feministischer Perspektive formuliert und zum Konnex von Technisierung der Wissenschaft und Gesellschaft und ihre Bedeutung für Geschlechterverhältnisse und Geschlechterordnungen. Zudem wird ein Forschungsbedarf hinsichtlich „gen(d)eration gaps“ in der feministischen Forschung formuliert, insbesondere hinsichtlich der feministischen Naturwissenschaftskritik und Erkenntniskritik.

Ein Vernetzungsbedarf wird hinsichtlich der Zusammenarbeit von verschiedenen Fächern und Fachkulturen gesehen. Dabei wird jedoch auch auf die Problematik hingewiesen, dass eine Loslösung aus der Disziplinenverortung zu Gunsten einer stärkeren Vernetzung mit anderen Disziplinen die Anerkennung in der eigenen Disziplin schwächen kann bis hin zur Nichtwahrnehmung der erarbeiteten Ergebnisse und Blockierung der Karriereaussichten.

4.17 *Kunstwissenschaft*

Aus der Kunstwissenschaft wurden sechs Projekte gemeldet. Beteiligt sind die Disziplinen Theaterwissenschaften, Design und Kunstwissenschaften. Frauenforschungsprojekte zu Malerei, Grafik, Plastik und Musik sind nicht vertreten.

Unter den angezeigten Projekten ist eines, das sich mit persönlicher Freiheit und Weltbezug in den Arbeiten junger Künstlerinnen befasst. Hier wird die wissenschaftliche Projektarbeit mit Lehre sowie einem Ausstellungs- und Veranstaltungsprojekt verkoppelt. Es werden Empfehlungen für die Ausbildung von Frauen an Kunsthochschulen abgeleitet und die Vorbereitung von Frauen auf den Kunst- und Ausstellungsbetrieb angezielt. Durch den vermehrten Einsatz neuer, oft digitaler Medien und den damit zusammenhängenden Veränderungen besteht hier hoher Forschungsbedarf.

Ein weiteres Projekt befasst sich mit der Thematik des Überganges vom Nicht-Intentionalen Design (NID) zum Design. Dabei werden Unterschiede bei Frauen und Männern konstatiert. Beispielsweise zeigen Männer mehr erinnerte und praktizierte NIDs. Da die Gender-Forschung im Design praktisch noch nicht etabliert ist, wird ein enormer Forschungsbedarf konstatiert.

Zwei angezeigte Projekte widmen sich der Untersuchung historischer Phänomene. Eines zielt darauf ab, die Interdependenz zwischen den Konstruktionen von Nationalität, Geschlecht und Ethnizität anhand ausgewählter theatraler Repräsentationen in der Zeit des späten 18. Jahrhunderts aufzuzeigen. Es wird festgestellt, dass Darstellungen von Fremdheit in vielen Fällen über den weiblichen Körper verhandelt werden. Das andere Projekt, will durch Auswertung von Clara Schumanns Kindheitstagebüchern und einer Konzertprogramm-Sammlung Auskunft über künstlerische (Über)Lebensstrategien im 19. Jahrhundert geben.

Neben diesen Forschungsprojekten sind drei praxisbezogene Aktivitäten zum Thema „Frauen in der Kunstwissenschaft“ zu nennen:

- die von mehreren im Bereich des Theaters tätigen Institutionen (auch mit einer Befragung) vorbereitete Sommerakademie „Who wants to be a woman? Female configurations in the performing arts“,
- ein mehrtägiges Seminar zu Weiblichkeitskonzepten im Wandel der Tanzgeschichte und

- die für November 2000 vorgesehene Tagung „Kunstfiguren. Weiblichkeit – Allegorie – Modernität“ (Arbeitstitel).

Letztgenanntes Projekt soll einen Beitrag dazu liefern, Gender auch im Bereich der Tanzwissenschaften zu etablieren. Die Protagonistinnen der Sommerakademie sehen Forschungsbedarf bezüglich interkultureller Vergleiche von Repräsentationen von Bildern der Weiblichkeit und plädieren für eine internationale Vernetzung von Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen, zu der sie mit ihrer Veranstaltung beitragen.

Als Methoden kommen schriftliche Befragungen, Interviews, Form- u. Medienanalysen, rezeptionsästhetische Studien und thematische Workshops zum Einsatz.

4.18 Literaturwissenschaft

Aus den Bereichen der Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft und Sprechwissenschaft wurden 31 Projekte gemeldet. Die Arbeiten wurden bzw. werden ausschließlich an Universitäten durchgeführt.

Vertreterinnen aus der Sprech- und Literaturwissenschaft, der Mediävistik, der Germanistik, Romanistik und Slawistik sowie der Neueren Deutschen Literaturgeschichte widmen sich in verschiedenen Untersuchungszusammenhängen Fragen der Frauen- und Geschlechter-Forschung.

Eine Reihe von Projekten sind literaturhistorisch, literaturtheoretisch bzw. kulturtheoretisch ausgerichtet:

- Mediävistisches Nachwuchsforum zu Rezeptionsbedingungen von Literatur; Mediävistisches Kolloquium „Geschlechterdifferenz und Mediävistik“; „Zur Konstruktion der Kategorien ‚Körper‘ und ‚Geschlecht‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters.“
- Englische Literaturgeschichte (1600-1900) aus der Sicht der Geschlechterforschung
- Repräsentation von Geschlecht im englischen Drama der frühen Neuzeit-Künstlerinnen-Tum in Texten von Autorinnen um 1900
- Fragen des Geschlechterverhältnisses in Angstinszenierungen der Schauer- und Kriminalliteratur (1790-1839)
- im Spannungsfeld von Lebenswirklichkeit und Fiktion – Das Bild der Frau im spanischen Roman des 18. Jahrhunderts

- Die Rettung der Liebe durch Entsagung. Sublimierung und Spiritualisierung der Liebe in der französischen Literatur von Frauen der vorbürgerlichen Gesellschaft
- Lebensentwürfe geistlicher Frauen in Mittelasien.

Die anderen Projekte bearbeiten weitere unterschiedliche Themenfelder und Fragestellungen:

- Anteil von stimmlichen und körpersprachlichen Merkmalen am Gelingen bzw. Misslingen von Gesprächsunterbrechungen (Ableitung geschlechterspezifischer Handlungsempfehlungen für erfolgreiche Kommunikation sowie für Kommunikations- und Rhetoriktraining)
- Analyse der Darstellung bewaffneter Frauen im Kinofilm (emanzipativ, klischeelastig oder allgemein „Kino der Grausamkeit“)
- Gender und Nationen. Stereotypen (im Kriminalroman) und ihre Mediatisierung in Literatur, Oper und Film
- Untergang der Helden. Die patriarchale Kultur in Südosteuropa und ihre Folgen im Alltagsleben und in der Politik
- Angst und Geschlechterdifferenzen. Ingeborg Bachmanns ‚Todesarten‘-Projekt in Kontexten der Gegenwartsliteratur
- Gesellschaftskritik in englischsprachigen negativen Zukunftsromanen von Autorinnen
- Gegenwartslyrik von Frauen in Großbritannien
- Ringvorlesung „Familienbande“ (Geschlechterrollen in familiären Beziehungen in der deutschen Literatur)
- historisch-empirische und theoretische Untersuchungen zum Begriff „Geschlecht“ und zum Selbstverständnis von Frauen (interdisziplinärer Ansatz der Geisteswissenschaften Germanistik, Philosophie, Slawistik) als Beitrag zur Etablierung des Studienganges Gender-Studies an einer Universität
- internationale und pluridisziplinäre Tagung über Simone de Beauvoir (als Vorarbeit für eine historisch-kritische Ausgabe von Simone de Beauvoirs Grundlagenwerk)
- Analyse des Sprechverhaltens von Frauen und videounterstütztes Kommunikationstraining, „Unsichtbares Theater“ und andere Formen von Theater und Literaturvermittlung
- Campagne „Aktiv gegen Männergewalt“.

Das Spektrum der genutzten Methoden reicht von der Gesprächsanalyse, über Statistik, akustische Messungen bis zur Motivforschung und Filmvorführungen.

Als Forschungsbedarfe werden thematisiert:

- Bedarf zu Gender-Studies generell
- zur Imagologie von Weiblichkeits- bzw. Männlichkeitsmustern
- zur Kriminalliteratur bezüglich Gender und Verbrechen (in diesem Zusammenhang auch zur Mediengeschichte und in der Nationalitätenforschung)
- zu Beauvoir und ihrer weltweiten Wirkung
- zu Geschlechterrollen in Familien (großer Nachholbedarf gegenüber der US-amerikanischen mediävistischen Forschung).

In einigen Fällen wird ein Vernetzungsbedarf artikuliert, der über die bereits bestehende Interdisziplinarität (mit Theaterwissenschaften, Psychologie, Philosophie) hinausgeht. Mehrfach wird eine bessere Institutionalisierung der Forschung angemahnt.

4.19 Mathematik

Für den Bereich Mathematik wurden insgesamt sechs Projekte gemeldet, von denen fünf an Universitäten angesiedelt sind und eines an einem Forschungsinstitut.

Fünf der sechs Vorhaben sind Forschungsprojekte, die sich dem Zugang von Frauen zur Mathematik mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung zuwenden:

- einem sprachlich orientierten Zugang zur Mathematik mit dem Ziel, ein Konzept für die Mathematikvermittlung zu entwickeln, das die Besonderheiten der Fachsprache und die Unterschiede zur Umgangssprache explizit macht und als eigenen Lerngegenstand thematisiert, wobei geschlechterspezifische Unterschiede in der Wirksamkeit des Konzepts erfasst werden,
- der Analyse mathematischer Denkprozesse unter einer geschlechterspezifischen Perspektive mit dem Ziel, einen theoretischen Ansatz zu entwickeln, der es ermöglicht, beiden Geschlechtern im Mathematikunterricht gerecht zu werden,

- der Analyse fachbezogener Strategien, Einstellungen und Einschätzungen von Mathematikstudentinnen mit dem Ziel herauszufinden, warum Frauen in wesentlich geringerem Maße eine Promotion oder Habilitation anstreben und wie zukünftige Lehrerinnen Geschlechterrollenstereotypen entgegenwirken können,
- der Ausweitung des Angebotes der Zentralen Studienberatung im Kontext einer "Sommeruniversität für Schülerinnen" als ein Beitrag zur Gleichstellung von Frau und Mann. Die projektbegleitende Fragebogenerhebung führte zu dem Schluss, dass die Studienberatung für Schülerinnen etwa zwei Jahre früher begonnen werden muss als die für Schüler.
- der Analyse von Determinanten von Berufsverläufen in der Mathematik,
- einem historischen Zugang, der zum 100. Geburtstag der Mathematikerin Ruth Moufang deren Leben und Werk in einer Ausgabe der gesammelten Werke mit umfassenden Kommentaren und einem biografischen Essay würdigen und dabei deren ungewöhnlich kreatives Potenzial und methodische Fähigkeiten hervorheben.

Die gemeldeten Vorhaben mit Frauen- bzw. Gender-Bezug wenden sich mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung dem Zugang von Frauen zur Mathematik zu.

Die Bearbeiterinnen wenden hierfür Methoden der empirischen Sozialforschung wie Tests, Fragebögen, Interviews, freie und teilnehmende Beobachtung, sozialpsychologische Längsschnittanalysen sowie Archivstudien, die Erfassung zeitgenössischer mathematischer Literatur und textkritische Prüfungen von Originalpublikationen an. Da sich alle Projekte noch in der Bearbeitung befinden, können hier keine Ergebnisse aufgezeigt werden.

In „männlichen“ Domänen wie der Mathematik sehen die Bearbeiterinnen einen enormen Forschungsbedarf. So gibt es beispielsweise kaum Mathematik-Didaktik-Professorinnen oder Frauen, die in diesen Disziplinen geschlechterspezifisch forschen.

Vernetzungsbedarf sehen einige Bearbeiterinnen zwischen wissenschaftlich Forschenden und Praktikerinnen (aus der Schule) sowie mit der Lernforschung.

Neben den Forschungsprojekten wurde als weiteres Projekt eine Ringvorlesung „Frauen- und Geschlechter-Forschung zu Mathematik und Naturwissenschaften“ durchgeführt, bei der bundesdeutsche Wissenschaftlerinnen über neuere Forschungsergebnisse referierten. Neben der Mathematik waren an dieser Vorlesung als weitere Disziplinen Informatik, Geowissenschaften, Biologie, Chemie, Physik, Wissenschaftsgeschichte und Technikforschung beteiligt.

Aus der Tatsache, dass für die Frauen- und Geschlechter-Forschung zur Mathematik äußerst schwer Referentinnen zu finden sind, formulieren die Initiatorinnen der Veranstaltung, dass in der Mathematik ein besonders großer Forschungsbedarf hinsichtlich Frauen- und Gender-Fragen besteht.

4.20 Medizin

Für den Bereich der Medizin sind insgesamt 63 Projekte angezeigt worden. Sie werden von den Antwortenden einem breiten Spektrum von Teildisziplinen zugeordnet, wobei Frauengesundheitsforschung und Public Health (11 Projekte), Psychiatrie (6) und Sexualwissenschaft (7) am häufigsten genannt werden. Weiterhin sind in den Projekten Krebstherapie (2), Kardiologie (2), Gynäkologie (2), Immunologie (1), Pädiatrie (1), Allgemeinmedizin (2), klinische Pharmakologie (1), Toxikologie (1), Endokrinologie (1), Psychoanalyse (1), Humangenetik (4), Sozialmedizin und Medizinsoziologie (2) und Arbeitsmedizin (4) sowie die Kombinationsdisziplinen Psychosomatik (3), Arbeitsmedizin (4), Rehabilitationswissenschaften (Psychologie und Medizin) (3), Pflegewissenschaft (3), Neurowissenschaft (1) vertreten. Hieran zeigt sich, dass die frauen- und genderspezifische medizinische Forschung disziplinär breit ausdifferenziert ist, die Projekte meist unter Beteiligung verschiedener medizinischer und gesundheitswissenschaftlicher Teildisziplinen sowie sozialwissenschaftlicher Disziplinen durchgeführt werden. Neben den genannten Disziplinen sind hier weiterhin noch die Statistik und Biometrie von Belang. Die meisten Projekte sind von Arbeitsgruppen und Lehrstühlen von Universitätskliniken gemeldet worden.

Die bearbeiteten Thematiken zeigen an, dass in der medizinischen Forschung vor allem das Krankheitsgeschehen bei Frauen im Mittelpunkt der genderspezifischen Forschung steht. Schwerpunktmäßig werden folgende Thematiken bearbeitet:

- Somatische und psychosomatische Erkrankungen von Frauen im Zusammenhang mit Schwangerschaft, Geburt und Kinderwunsch sowie Meno- und Postmenopause,
- Diagnose und Therapie der frauenspezifischen Krebsformen, einschließlich Einrichtung von Tumorrisikosprechstunden für Patientinnen mit familiärer Häufung von Mamma-, Ovarial- und Endometriumskarzinomen sowie Dokumentation und Evaluation von Diagnose und Therapie,
- gesundheitliche und soziale Situation von Migrantinnen,
- genetische Beratung im Hinblick auf soziale und ethische Auswirkungen einerseits sowie Qualitätssicherung andererseits,

- Frauengesundheitsforschung, -berichterstattung und -förderung (beispielsweise auf regionaler Ebene),
- geschlechterspezifische Rehabilitations- und Pflegekonzepte, generell und für bestimmte Krankheitssymptomaten, z. B. Herzinfarkt,
- Frauenforschung in der Arbeitsmedizin und betriebliche Gesundheitsförderung für Frauen,
- Geschlechtsspezifik der pharmakologischen Wirksamkeit von Arzneimitteln,
- Umgang mit sexuellen Verhaltensweisen und sexuellem Missbrauch.

Hinzu kommen mehrere Projekte, die sich mit der beruflichen Situation von Ärztinnen (z. B. in der Chirurgie) sowie der Bedeutung des Geschlechts im Verhältnis zwischen Arzt/Ärztin und Patient/in befassen.

Aus der genannten Vielfalt der bearbeiteten Thematiken lassen sich einige Tendenzen benennen: Einige Projekte zeigen, dass die gesundheitliche Situation von Frauen nunmehr genauer untersucht wird, um die Differenzen zu einem bekannten Krankheitsverlauf bei Männern zu erkennen und zu besseren Therapie- und Nachsorgekonzepten für Frauen zu kommen (z.B. bei Depressionen, Sterilität, Herzinfarkt, Meno- und Postmenopause, HIV-Infektion, sexueller Missbrauch). Die Projekte bestätigen hierbei durchgängig, dass für eine angemessene Diagnose, Therapie und Nachbetreuung die soziale Situation der betroffenen Frauen aufgenommen und berücksichtigt werden muss. Weiterhin ist hervorzuheben, dass Migrantinnen und ihre spezifischen Probleme zum Gegenstand von klinischer Forschung gemacht werden. Sie sind inzwischen eine auffallend große Gruppe von Patientinnen in Großstädten mit spezifischen Anforderungen. Insbesondere bei Therapie von Sterilität muss ihr kultureller Hintergrund verstanden und berücksichtigt werden und es zeigt sich, dass mit Migrantinnen und ihren Ehemännern in anderer Weise kommuniziert werden muss als mit in Mitteleuropa sozialisierten Patientinnen. Hier zeichnet sich eine Berufschance für Ärzte und Ärztinnen ab, denen der kulturelle Hintergrund der Patientinnen vertraut ist.

Positiv hervorzuheben ist, dass neue Techniken bzw. Therapiemethoden (Psychosomatik von IVF, Humangenomforschung, Pränataldiagnostik, genetische Beratung) in größeren Projekten mit Drittmittelförderung durch den Bund unter Geschlechteraspekten untersucht werden und die damit verbundenen Normenkonflikte im ärztlichen Handeln diskursiv (unter wissenschaftlichen Expert/innen) behandelt werden. Bemerkenswert ist ebenfalls, dass in der Kardiologie und der Pharmakologie die für gesichert gehaltenen Befunde über Wirkungsmechanismen und –zusammenhänge durch erste, ausdrücklich frauen- bzw. genderbezogene Projekte differenzierter untersucht werden. Ziel ist es zum einen, zu einer besse

ren Versorgung von Frauen nach einem Herzinfarkt zu kommen, und zum anderen Ansatzpunkte für eine Prüfung von Arzneimittelwirkungen unter systematischer Berücksichtigung des Gender-Aspektes zu entwickeln.

Generell ist zu erkennen, dass die einzelnen Thematiken meist von jeweils einem Lehrstuhl bzw. einer Arbeitsgruppe bearbeitet werden. Die Frauen- und Gender-Forschung wird (noch) von einzelnen Personen und Lehrstühlen initiiert und durchgeführt. Wenn man die Projekte aus Teildisziplinen herausrechnet, die sich per se mit Frauen oder Männern oder dem Geschlechterverhältnis (Gynäkologie, Sterilitätsforschung, Sexualwissenschaften) befassen, verbleiben insgesamt wenige Projekte in der Dokumentation, die sich in dem großen Sektor der humanmedizinischen Forschung der Frauen- und Gender-Perspektive zuordnen.

Von daher ist es auch nicht überraschend, dass von den Antwortenden ein großer Forschungsbedarf gesehen wird. Er bezieht sich auf die jeweils genannten Thematiken, die in Projekten oder Recherchen, Pilotstudien und Ringvorlesungen bearbeitet werden. Genannt werden neben einem generellen großen Bedarf an Geschlechterforschung in der Medizin (einschließlich Medizinethik) folgende thematische Forschungsbedarfe mit Frauen- bzw. Gender-Bezug:

- Kritische Aufarbeitung der Befunde und Interpretationen zur Hirnforschung,
- Forschung zu Pathomechanismen und Prädiktoren von sowie Therapiestrategien bei Depressionen bei Frauen,
- Schaffung einer besseren Infrastruktur zur Therapie und Nachversorgung von Frauen bei psychiatrischen und psychosomatischen Erkrankungen sowie der Rehabilitation,
- Verbesserung der Therapie und Versorgung von Frauen nach Herzinfarkt,
- Hormon-Ersatztherapie für Frauen nach der Menopause,
- Therapie der HIV-Infektion bei Frauen,
- pharmakologische Wirksamkeit von Arzneimitteln bei Frauen,
- Spezifika des Gesundheitszustandes, der medizinischen Therapie und Versorgung von Migrantinnen (z.B. Kinderwunsch und Sterilitätsbehandlung, altersbedingte Krankheiten und Pflegebedarf),
- Professionalisierung der Pflege im Krankenhaus,
- Bedeutung des Geschlechts des ärztlichen Personals für die Arztwahl der Patient/innen und die Wahrnehmung und Diagnose von Beschwerden und Krankheiten,
- soziale und ethische Probleme der Pränataldiagnostik und Embryonenforschung,

- Umsetzung der vorliegenden Erkenntnisse zur betrieblichen Gesundheitsförderung sowie Rehabilitation und beruflichen Wiedereingliederung,
- Berichterstattung über Probleme der Frauengesundheit unter Einbeziehung der Sicht der Frauen und Entwicklung integrierter Konzepte der Frauengesundheitsförderung (auf kommunaler bzw. regionaler Ebene),
- systematische Erhebung der berufsspezifischen Probleme von Ärztinnen in noch stark von Männern dominierten Disziplinen (z. B. Chirurgie).

Im Bereich der Medizin zeigt sich hier deutlich, dass Forschung unmittelbar auf Therapieverbesserungen ausgerichtet und mit der Schaffung einer besseren Infrastruktur verbunden ist. Disziplinenübergreifende Kooperation ist von daher unverzichtbar. Hierzu werden von den Projektbearbeiter/innen für ihr jeweiliges Forschungsfeld eine intensivere Kooperation mit anderen Disziplinen sowie mit den Leistungserbringern genannt:

- Im Bereich der Hirnforschung Kooperation von Medizin, Neurobiologie, Neuropsychologie und Gender-Forschung (Sozialwissenschaften) sowie Informatik bei der Nutzung neuer Informationstechniken und –systeme,
- bei der Gesundheitsforschung zu Migrant/innen Kooperation von Medizin, Sozialpsychologie, Ethnologie und Sozialpolitik,
- in der Frauengesundheitsforschung zwischen Gesundheitswissenschaften, Sozialwissenschaften und Medizin,
- in der Gesundheitsförderung für Frauen (z.B. auf kommunaler Ebene) mehr Zusammenarbeit zwischen Gesundheits-, Sozial- und Gleichstellungspolitik,
- im Diskurs über ethische Problematiken Kooperation zwischen Medizin und Philosophie, verbunden mit einer Institutionalisierung der Geschlechterperspektive in der Medizinethik.

Methodisch kommt ein breites, meist standardisiertes Spektrum von Methoden in der Anamnese, der klinischen, genetischen, psychologischen Diagnostik, von Therapien und Beratung, von Befragungen und Beobachtungen sowie medizinstatistische Auswertungsverfahren zur Anwendung.

4.21 Naturwissenschaften

Drei gemeldete Projekte ordnen sich fachübergreifend den Naturwissenschaften (und z.T. der Mathematik) zu. Die Vorhaben werden an Universitäten, einem Forschungszentrum und der hochschulübergreifenden gemeinsamen Kommission und Koordinierungsstelle für Frauenforschung eines Bundeslandes bearbeitet.

Zwei davon zielen auf die Förderung von Frauen in den Naturwissenschaften. Durch die Vermittlung der Berufsbilder von Naturwissenschaftlerinnen und das Einbetten der Inhalte naturwissenschaftlicher Studiengänge in den gesellschaftlichen Kontext soll das Interesse von Studentinnen geweckt werden. Gefordert wird auch die Einbindung der naturwissenschaftlichen Fächer in Hochschulreformprozesse. Vernetzungsbedarf wird hinsichtlich der Einbindung der Frauenbeauftragten und interessierter naturwissenschaftlicher Disziplinen benannt.

Ein weiteres Projekt befasst sich mit der Geschichte pflanzlicher Arzneimittel in der Frauenheilkunde. Es zielt nicht nur auf die Herausarbeitung von Unterschieden in der Anwendung dieser Drogen durch Frauen und Männer, sondern die Ergebnisse sollen auch dazu beitragen, Wirkstoffe in traditionell genutzten Heilpflanzen zu finden. Auch die Bearbeiterinnen dieses Projektes sehen Forschungsbedarf in der feministischen Geschichte und Kritik von Naturwissenschaft, Medizin und Technik.

Die Tagung „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ der Landeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen in Sachsen 1996 hatte ebenfalls die Verbesserung der Berufschancen von Frauen und die Erhöhung des Frauenanteils an Hochschulen zum Ziel.

4.22 Philosophie

Zur Disziplin Philosophie wurden uns 9 Fragebögen zugesandt. Davon waren 4 speziellere Zuordnungen zu den Teildisziplinen Philosophie der Antike, Moralphilosophie, Sozialphilosophie und Religionsphilosophie vorgenommen worden.

Drei der angezeigten Projekte arbeiten mit anderen Disziplinen zusammen: Dies sind in einem Projekt die Gender-Forschung und Romanistik, im zweiten Projekt die Theologie und Mystikforschung und im dritten Projekt die Informatik und Frauenforschung.

Fünf der angezeigten Projekte sind universitär verortet, drei werden von Einzelpersonen durchgeführt und eines ist im außeruniversitären Bereich angesiedelt.

Fünf Projekte arbeiten zu einzelnen Philosophinnen, davon zwei zu Edith Stein (1891-1942). Ein Projekt beinhaltet die Herausgabe der kritischen Gesamtausgabe der Werke Edith Steins, das andere untersucht den Begriff des religiösen Erlebnisses bei Edith Stein und Adolf Reinach.

Ein weiteres Projekt analysiert Traum, Leben und Werk der Marie de Gournay (1565-1645) unter den spezifischen Rahmenbedingungen des mentalitätsgeschichtlichen Umbruchs am Beginn der Neuzeit. Es wird versucht, ihre frühmoderne Biografie in den spätmodernen Diskurs über weibliche Identität einzubinden. Die Bearbeiterin sieht einen Forschungsbedarf hinsichtlich Leben und Zeit Marie de Gournays, da die feministischen Arbeiten zur Salonkultur das Interesse an dieser Autorin gleichsam erdrückt hätten.

Ein anderes Projekt bearbeitet das Thema Wissen und Weisheit bei Hildegard von Bingen (1098-1179). Wissen und Weisheit des Menschen erscheinen hier als Abbild des göttlichen Urbildes und bringen metaphysische, anthropologische, kosmologische, erkenntnistheoretische und ethische Aspekte zum Ausdruck. Als Ergebnis wird formuliert, dass die Frau im biblisch geprägten Weltbild als Symbol der Weisheit erscheine und diese göttliche Gabe in besonderem Maße abbilde. Durch die gottgeweihte Jungfräulichkeit könne sie in besonderem Maße die christliche Freiheit im Gegenüber zu Gott darstellen.

Ein Habilitationsprojekt untersucht das Thema „Weise Frauen und Philosophinnen der griechischen Antike“ und zielt auf die Rehabilitierung der in Vergessenheit geratenen Frauen und die Komplementierung der abendländischen Philosophiegeschichte.

Ein Buchprojekt beabsichtigt eine Einführung in die politische Philosophie und Geschlechterordnung. Ausgehend von der Antike wird anhand von Schlüsseltexten und Leitmotiven der politischen Philosophie die Kontinuität und aktuelle Brisanz in der Verklammerung des Politischen mit der Geschlechterordnung verfolgt. Ein weiteres Buchprojekt strebt eine Einführung in die feministische Philosophie an, die nicht von der Vorstellung einzelner Autorinnen ausgeht, sondern in einer Auseinandersetzung von Egalität und Differenz der Geschlechter sowie der Diskussion um Sex und Gender auf die so genannten traditionellen Teilgebiete der Philosophie bezogen wird. Damit soll eine stärkere Einbindung der feministischen Philosophie in die Fachdiskussion, aber auch deren Veränderung erreicht werden.

Ein anderes angezeigtes Projekt stellt eine Tagungsreihe zum Thema Anthropologie der Geschlechter dar. In diesem Zusammenhang wird ein Forschungsbedarf hinsichtlich der philosophischen Aufarbeitung der Geschlechteranthropologie formuliert.

Ein Projekt fragt nach den Unterschieden im Kommunikationsverhalten bei Männern und Frauen in elektronischen Kommunikationsnetzwerken (P69) und kommt zu dem Resultat, dass es in der Netzkommunikation zu einer Übertragung der Verhaltensweisen aus der Realwelt kommt und damit wenig neue Verhaltensweisen exploriert werden. Das Spiel mit der Geschlechtsneutralität wird jedoch als Freiraum gesehen.

In den uns angezeigten Projekten, die sich der Philosophie zuordnen, wird hauptsächlich mit hermeneutischen Methoden gearbeitet, daneben aber auch vereinzelt mit Beobachtung und Befragung.

Forschungsbedarf wird hinsichtlich der pädagogisch-didaktischen Vermittlung der Ergebnisse an Frauen und Männer gesehen.

Ein Vernetzungsbedarf wird zwischen geschichtswissenschaftlichen, philosophischen, literatur- und sprachwissenschaftlichen sowie genderbezogenen Fragestellungen und Analysen formuliert.

4.23 Physik

Aus der Disziplin Physik ist nur ein Projekt gemeldet worden. Es ist eine Dissertation zur Didaktik der Physik. Thema ist die Selbstkognitionen von Jungen und Mädchen im naturwissenschaftlichen Unterricht. Aus Videodokumentationen von Unterricht und Befragungen werden das Interesse von weiblichen und männlichen Jugendlichen an Physik sowie ihre jeweiligen Bemühungen, einen eigenen Bezug zu dieser Disziplin herzustellen und in interessen-geleitete Lernprozesse um zu münzen, untersucht.

Generell wird noch ein großer Bedarf an Forschung und disziplinübergreifender Vernetzung für nötig erachtet, um herauszufinden, welche Unterrichtsformen Schülerinnen einen besseren Zugang zur Physik ermöglichen. Hierzu wird es auch für erforderlich gehalten, die Forschung zum Lehren und Lernen aus Frauensicht zu intensivieren und die Analyse der Naturwissenschaften aus feministischer Perspektive zu institutionalisieren.

4.24 Politikwissenschaft

Für die Politikwissenschaft wurden 22 Projekte mit einer großen Themenvielfalt eingereicht.

Die meisten der angezeigten Projekte sind an Hochschulen gebunden (14), ca. ein knappes Drittel (8) ist an außeruniversitären Einrichtungen lokalisiert und zwei Projekte werden von Einzelpersonen bearbeitet.

Die Hälfte der Projekte arbeiten explizit mit anderen Disziplinen zusammen. Hier wird vor allem die Soziologie genannt, gefolgt von Projekten, die interdisziplinär mit verschiedensten Disziplinen kooperieren. Weiterhin werden die Geschichte, feminist studies, Psychologie, Wirtschaftswissenschaft, Ethnologie, Rechtswissenschaft, Informationswissenschaft, Biologie, Raumplanung, politische Bildung, Erziehungswissenschaft, Slawistik und katholische Theologie angeführt.

In den gemeldeten Projekten können inhaltlich drei Hauptbereiche identifiziert werden, denen sich über die Hälfte der Projekte zuordnen lassen:

1. Geschlechterpolitik und Europäische Integration,
2. Technik- und Technologiepolitik sowie
3. Beschäftigung und Arbeitsmarkt.

Außerdem bilden die Themen Einführung von Frauen- und Geschlechterstudien, die Transformationsforschung, die internationale Frauenpolitik und die Stadtplanung, Bereiche, in denen mehrere Projekte laufen oder bereits abgeschlossen sind.

Einzelne Projekte sind gemeldet zur HIV/Aidsprävention in Lateinamerika, zum neuen Gesellschaftsvertrag, Mythenforschung, Egalität und Gebärpflicht und Familienforschung. Ein Projekt aus dem Bereich der politischen Bildung beabsichtigt, junge Frauen zum politischen Engagement zu ermutigen.

Mehrere Projekte bewegen sich im Schnittbereich zwischen der Geschlechterpolitik in der Europäischen Union und ihrer Mitgliedsstaaten sowie der europäischen Technologiepolitik. Beispielsweise analysiert ein Projekt den technologiepolitischen Verhandlungsprozess in der EG zum Forschungsprogramm "Analyse des menschlichen Genoms", das hinsichtlich der Technikfolgen, z.B. Einsatz von genetischen Tests zur vorgeburtlichen Diagnostik, eine große frauenpolitische Relevanz hat. Frauen waren auf allen entscheidenden Ebenen im

politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess unterrepräsentiert. Den Parlamentarierinnen des EP sei im wesentlichen zu verdanken, dass die geschlechterspezifischen Technikfolgen in der Programmgestaltung mit berücksichtigt werden.

Ob das weibliche Selbstbestimmungsrecht im Zeitalter der biomedizinischen Reproduktion des Menschen gewährleistet werden kann, wird des Weiteren in einem Projekt zur Wirkungsanalyse des Menschenrechtsübereinkommens zur Biomedizin des Europarates, zur Deklaration zum menschlichen Genom und zu den Menschenrechten der UNESCO untersucht.

Ein anderes Projekt belegt die Unterrepräsentanz von Frauen im Beratungswesen des Bundesforschungsministeriums und stellt einen ausgeprägten "Männerbund" mit großer Stabilität auch über unterschiedliche parteipolitische Regierungskonstellationen hinweg fest. Dabei wird jedoch festgehalten, dass die geringe Beteiligung von Frauen nicht nur mit einem Mangel an geeignetem weiblichen Beratungspersonal begründet werden kann, da in einem vergleichbaren Zeitraum der Frauenanteil von wissenschaftlichem Personal und Professorinnen an den Hochschulen stärker gestiegen ist, als im Beratungswesen des Forschungsministeriums. Vielmehr würde durch diese Schieflage eine androzentrische Selektivität der forschungspolitischen Arena evident.

Innerhalb des europäischen Kontextes wird zudem in mehreren Projekten ein Vergleich von Wohlfahrtsstaaten hinsichtlich der Beschäftigungssituation von Frauen und ihren sozialen Rechten durchgeführt. Diese seien in den Mitgliedstaaten sehr unterschiedlich verteilt und zeige auch eine recht heterogene Betreuungsinfrastruktur für Kinder und ältere oder andere hilfebedürftige Familienangehörige. Die Rückwirkungen auf die Erwerbssituation von Frauen werden hier im internationalen Vergleich analysiert. Es wird weiter darauf hingewiesen, dass in allen Ländern Männer und Frauen mit unterschiedlichen Bedingungen den Arbeitsmarkt betreten, da Frauen mehr Reproduktionsarbeit leisten und Berufsunterbrechungen eher in Kauf nehmen. Um in diesem Zusammenhang eine aktive Sozialintegration von arbeitslosen Frauen und Migrantinnen zu fördern, müsse z.B. für den Bereich der Existenzgründung eine Selbstständigkeitsberatung konzipiert werden, die stärker auf biografische Besonderheiten Rücksicht nehme und Kompensationen für diskontinuierliche Erwerbsbiographien bereitstelle. Ein weiteres Projekt untersucht die Auswirkungen wohlfahrtsstaatlicher Politik auf die demographische Entwicklung der Bevölkerung und weist auf den eklatanten Forschungsbedarf in diesem Bereich hin.

Methodisches Vorgehen

Die Frauen- und Geschlechterforschung in der Politikwissenschaft arbeitet mit qualitativen und quantitativen Methoden, wobei ein deutliches Schwergewicht zu Gunsten qualitativer Methoden zu verzeichnen ist. Die Hälfte der Projekte, in denen Angaben zu den Methoden gemacht wurden, arbeiten nur mit qualitativen Methoden und hier vor allem mit leitfadengestützten Expertinneninterviews oder anderen Interviewformen. Die andere Hälfte arbeitet mit einem jeweils unterschiedlich ausgerichteten Methodenmix aus qualitativen und quantitativen Methoden.

Neben der Anwendung der klassischen Inhaltsanalyse fällt vor allem der verstärkte Gebrauch der Diskursanalyse ins Gewicht. Vereinzelt wird auch mit Methoden der teilnehmenden Beobachtung, der biografischen Methode, der Grounded Theory und der juristischen Methode gearbeitet.

Vernetzungsbedarf

Viele Projekte weisen darauf hin, dass eine stärkere interdisziplinäre wie auch internationale Vernetzung nötig sei. Hier wird in einem Projekt ein Bedarf hinsichtlich einer stärkeren Ost-West-Vernetzung angemerkt. In einem anderen Projekt wird auf einen europäischen Vernetzungsbedarf von Forschungsprojekten zum Bereich „Selbstständigkeit von Frauen“ hingewiesen.

Zudem wird ein Vernetzungsbedarf durch mehr internationale Tagungen, Datenbanken und Mailinglisten artikuliert.

Ein Projekt formuliert einen Vernetzungsbedarf zwischen Politik(wissenschaft), Wirtschaft(sförderung) und Geschlechterfragen.

Daneben gibt es aber auch Hinweise von Forscherinnen auf zahlreiche schon bestehende Netzwerke.

Forschungsbedarf

Neben einem häufig angemerkten Forschungsbedarf hinsichtlich mehr interdisziplinärer Forschung werden Forschungsbedarfe zu folgenden Bereichen formuliert:

- Gender und Transformationsforschung
- Gleichberechtigungsentwicklung im rechtlichen Bereich
- Lebensführungsorientierte Längsschnittstudien
- Weibliche Raumanerkennungskonzepte
- Geschlechterdifferenzierende Datenerhebung zum Bereich Europäische Integration
- Kulturelle Einbettung von Frauenprojekten
- Netzwerkforschung
- Auseinandersetzung mit der Gender-Perspektive zur „hegemonialen Männlichkeit“ von Robert Connell
- Grundlagenorientierte Arbeiten im Bereich Forschungspolitik und Technikgeneseprozess
- Europäische Interessenvermittlungsstrukturen
- Gender-orientierte demographische Forschung
- Europäische Strukturpolitik und regionale Strukturentwicklung.

Handlungsempfehlungen

Nicht in allen Projekten war es ein explizites Ziel, Handlungsempfehlungen auszuarbeiten. In einigen dagegen werden allgemeine Maßnahmen zur Förderung von Frauen und der Gleichstellung formuliert, andere fordern ganz konkrete und dringliche Maßnahmen.

So weisen z.B. einige gendersensible EU-Projekte darauf hin, dass das Demokratiedefizit der EU sich aus geschlechterpolitischer Perspektive noch verschärft, da Frauen in allen europäischen Institutionen erheblich unterrepräsentiert sind und dies zu einer nur geringen Berücksichtigung geschlechterspezifischer Wirkungen von Politiken führt. Einer weiblichen Unterrepräsentation müsse deshalb mit geeigneten Maßnahmen entgegengewirkt werden. Zudem müsse sich die feministische Forschung aber auch verstärkt vermeintlich geschlechtsneutralen Politikfeldern wie der Forschungs- und Technologiepolitik zuwenden, da technologische Entwicklungen eine zunehmende Auswirkung auf gesellschaftliche Entwicklungen haben.

Ein Projekt zur Familienpolitik fordert, dass die Reflexion über bestehende Rollenbilder und Rollenverhalten bereits in der Schule angeregt werden müsse, um tatsächliche Wirkungen zu erzielen, denn obwohl es immer mehr Männer gibt, die eine liberale gleichberechtigte Partnerschaft befürworteten, setzten sie dies nicht tatsächlich in ihrem Alltag um.

In der geschlechtsbezogenen Europaforschung wird zudem eine hinreichend differenzierte Datenerhebung zu allen Bereichen der EU-Integration und zu den Auswirkungen des Europäischen Integrationsprozesses auf Frauen und Männer gefordert.

4.25 Psychologie

Aus der Psychologie mit ihren Teildisziplinen (Organisationspsychologie, Sozialpsychologie, Pädagogische Psychologie, Arbeitspsychologie, Medienpsychologie, Sprachpsychologie, Klinische Psychologie, Umweltpsychologie, Psychosomatik, Psychotherapie, Biopsychologische Entwicklungspsychologie, Heilpädagogische Psychologie und Psychiatrie) wurden 43 Projekte gemeldet.

Entsprechend der Institutionalisierung der Wissenschaftsdisziplin „Psychologie“ waren die Arbeiten ganz überwiegend an Universitäten angesiedelt (28 Projekte), aus Fachhochschulen und außeruniversitären Einrichtungen wurden jeweils drei bzw. fünf Projekte gemeldet.

Die Projekte können hinsichtlich ihres Charakters in eher theoretische/beschreibende Arbeiten, in stark umsetzungsorientierte Arbeiten und praxisorientierte Projekte wie Mentoring, Beratungsnetz oder Fortbildung unterschieden werden.

Die Arbeiten wenden sich folgenden Themenfeldern zu:

Gesundheit - Krankheit

- Individuelle und familiäre Vorläufer von psychischen Störungen
- Geschlechterunterschiede bei symptombezogenen Coping-Stilen und Depression (Coping ist die Fähigkeit eines Menschen, mit Problemen und deren emotionalen Folgen fertig zu werden)
- Phantomschmerz und kortikale Reorganisation nach Mastektomie
- Sexualität und Partnerschaft alkohol-, medikamenten- und drogenabhängiger Frauen (therapeutische Angebote)

- Zusammenhänge zwischen sozioökonomischen, beruflichen und familiären Lebensbedingungen, der sozialen Unterstützung bzw. Belastung von Frauen, deren psychologischen Ressourcen und dem Konsum von Alkohol und Medikamenten
- geschlechtertypische Unterschiede der Häufigkeit und Dauer betrieblicher Fehlzeiten
- Essverhaltensstörung, Fasten und Stress
- Unterschiede in Ursachen, Verlauf und Rehabilitation von Herz-Kreislaufkrankungen bei Frauen und Männern (unter Berücksichtigung von Geschlechtsrollenverständnis, Doppelbelastung usw.); Benachteiligungen von Frauen in Diagnose, Akutbehandlung und Rehabilitation sowie Konsequenzen für frauengerechte Rehabilitation
- Zusammenhang des Sexualhormonspiegels mit der Geschlechtsrollenorientierung, mit Wertüberzeugungen und mit geschlechtsrollenbezogenen Bewältigungsstrategien bei jungen Männern

Berufswahl und Berufsverlauf

- Geschlechterunterschiede im Lern- und Leistungsverhalten am Computer und nachfolgende Bildungschancen
- entwicklungsförderliche oder –hemmende Bedingungen des beruflichen Emanzipationsstrebens von Frauen bzw. der beruflichen Entwicklung bei Personen beiderlei Geschlechts
- Einfluss des Studiums auf die Karrieremotivation bei Männern und Frauen
- Berufsorientierung junger Frauen auf männerdominierte Technikbereiche (Modellprojekt)
- Motivierung von Mädchen und Frauen für technische Bereiche außerhalb des schulischen Kontextes in Museen und Erlebniscentern
- Frauengleichstellung im Modernisierungsprozess der öffentlichen Verwaltung
- Expert/innen-Beratungsnetz (für Frauen in Situationen der beruflichen Weichenstellung)
- Mentorinnen-Netzwerk für Frauen in Technik und Naturwissenschaften (Ada-Lovelace-Projekt)
- Frauen mit typischen und atypischen Karrieren in unterschiedlichen sozialen Systemen und vor und nach der Wende (Sind die Unterschiede durch das Gesellschaftssystem oder eher biografisch begründbar?)
- Einfluss des Geschlechts des Vorgesetzten auf das Erleben und Verhalten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- Aushandlungsprozesse zwischen Partnern bei doppelter Karriere und getrennten Wohnsitzen
- Geschlechterspezifische Berufsverläufe in Medizin und Psychologie
- Erwartungen bei der Gruppenarbeit in Abhängigkeit von der Gruppenzusammensetzung (Frauen/Männer)
- Kommunikative Konstruktion von Geschlecht in beruflichen Kontexten (Kommunikatives Verhalten am Arbeitsplatz).

Moderne Medien

- Ausprägungen, Bedingungen und Funktionen der Realitäts-Fiktions-Unterscheidung in der Mediennutzung bei Erwachsenen
- Cybersex aus feministischer Sicht
- geschlechtergerechte Partizipation an Computernetzwerken bezüglich Zugang, Nutzung, technischer Weiterentwicklung und Nutzung von Besonderheiten der computervermittelten Kommunikation, um in sozialen Kontexten Geschlechterpolarisierungen abzubauen
- Unterstützung des Pflegeprozesses auf Krankenhausstationen durch Informations- und Kommunikationstechniken

Prävention und Beratung

- Religiöses Verhalten im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter (destruktive Kulte und Jugendsekten)
- Elternschaft, Paarbeziehung und Sexualität (Prävention und Intervention von Partnerschaftskrisen nach Geburt des ersten Kindes)
- Lern- und Arbeitsstörungen im Studium (Beratungsarbeit)
- Prävention von sexueller Gewalt gegen gehörlose Mädchen und Jungen
- Qualifizierung von Beraterinnen und Therapeutinnen für mädchen- und frauenspezifische Suchtprävention, -beratung oder -behandlung

Sonstige

- Rollenverständnis beider Geschlechter
- Benachteiligung von Frauen durch das generische Maskulinum
- Produktion des Mütterlichen in der Architektur
- sexuelle Belästigung am Telefon (Verarbeitungsprozesse bei Frauen und Männern)
- geschlechterspezifisches Mobilitätsverhalten (Mobilitätsmuster, Nutzung des Öffentlichen Personennahverkehrs, Mobilitätshindernisse, Orte der Angst)
- geschlechterspezifische Erfahrung, Aneignung und Planung von (gebauten) Umwelten
- soziologische und sozialpsychologische Determinanten des Kinderwunsches.

Das Spektrum der in den Projekten genutzten Methoden reicht von den gängigen qualitativen und quantitativen sozialwissenschaftlichen Methoden (z.B. schriftliche Befragung, Interviews, Expert/inneninterviews, Gruppendiskussion, Textanalyse, Literaturarbeit, Feldbeobachtung) über spezielle statistische Verfahren, linguistische Methoden bis zu ausgewählten Laborverfahren der medizinischen Diagnostik.

Die vorliegenden Ergebnisse und Empfehlungen lassen sich stark verkürzt in folgender Weise zusammenfassen:

Gesundheit – Krankheit - Therapie:

Bezüglich individueller und familiärer Vorläufer von psychischen Störungen wurden nur wenige geschlechtstypische Unterschiede identifiziert. Sowohl Haupt- als auch Interaktionseffekte müssen bei der Erklärung weiblicher und männlicher Erkrankungen berücksichtigt werden. Die differenzielle Perspektive muss stärker in den Vordergrund der präventiven und psychotherapeutischen Arbeit gestellt werden.

Beim sexuellem Missbrauch an gehörlosen Kindern sind die meisten Opfer Mädchen und die meisten Täter Männer. Dabei bleibt unklar, wie die extreme Tabuisierung des sexuellen Missbrauchs von Jungen das Ergebnis beeinflusst. Eine spezielle Unterrichtseinheit soll dazu beitragen, einer Entwicklung zu Tätern bzw. Opfern vorzubeugen.

Ergebnisse aus der Untersuchung des Sexualhormonspiegels bei Männern sollen in Handlungsempfehlungen im Sinne einer Männergesundheitsberatung bzw. der Änderung dysfunktionaler maskuliner Verhaltensstile münden.

Es gibt zwischen alkohol-, medikamenten- und drogenabhängigen Frauen deutliche psychologische und soziodemografische Unterschiede. Die abgeleiteten Empfehlungen für die frauenspezifische Therapie und die Qualifizierung der Beraterinnen stießen auf positive Resonanz bei den Klientinnen.

Festgestellt wird eine Unterrepräsentanz von Patientinnen in einschlägigen Rehabilitationsmaßnahmen sowie generellen Forschungsbedarf zu Ursachen und Verlauf koronarer Herzerkrankungen bei Frauen und zu frauenspezifischen Rehabilitationsmaßnahmen.

Wandel der Geschlechtsidentität:

- Die untersuchte männliche Population entwarf in ihrem Ideal ein weiblicheres Bild von sich selbst, als Frauen in ihrem Ideal sehen möchten. Frauen möchten weniger weiblich sein und wünschen sich den idealen Mann männlicher, statten ihn aber gleichzeitig mit hohen Weiblichkeitsattributen aus.

Expert/innen-Beratungsnetz:

Mehr als 80% der Rat suchenden Frauen in Situationen der beruflichen Weichenstellung hat sich nach zwei Jahren beruflich verbessert, mehr als die Hälfte führt dies auf die Beratungsgespräche zurück.

Beruf und Karriere:

- Frauen und Männer unterscheiden sich in ihrem Berufserfolg in mehreren Indikatoren. Frauen sind insgesamt weniger erfolgreich als Männer. Den Bedürfnissen von Frauen müssen vermehrte Maßnahmen zur Bindung von Frauen an Unternehmen Rechnung tragen.
- Befragte Frauen aus der Verwaltung lehnen eine aktive Karrieregestaltung ab und meinen, die geleistete Arbeit sei für die Beförderung ausreichend (obwohl sie erfolgreiche Strategien von Männern kennen). Daher sind Empfehlungen für eine wirksame Gleichstellungspolitik in der Verwaltung, Gender-Wissen und Gender-Trainings für beide Geschlechter in Hinblick auf den Umgang miteinander und die Änderung von Einstellungen bzw. Verhalten erforderlich.
- Bezüglich der Karrieremotivation, der Wichtigkeit der Karriere und des Selbstwertgefühls werden keine Unterschiede zwischen Studentinnen und -Studenten der Betriebswirtschaftslehre gefunden. Dagegen gibt es Unterschiede bei den Variablenkomplexen Rollenkonflikt, Lebenslaufplanung und Karrierebewertung.

- Aus der Sicht von Studentinnen sinkt die Anziehungskraft von Karrierefrauen auf Männer zum Studierende, aus der Sicht von Studenten steigt sie. Karrieremänner wirken auf beide Geschlechter positiv.
- Das Ada-Lovelace-Projekt will durch die Einbeziehung aller Beteiligten (Eltern, Lehrer und Lehrerinnen, Hochschullehrer und –lehrerinnen, betriebliche Personalverantwortliche) eine Veränderung des Berufswahlverhaltens von Frauen erreichen. Empfohlen werden zur Erreichung dieses Zieles ein monoedukativer Unterricht in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern an Schulen und Hochschulen, des weiteren Studienangebote für Frauen und Angebote von praxisintegrierenden, ergebnisorientierten Seminaren an Hochschulen.

Moderne Medien:

- Bei den Untersuchungen zu Realitäts-Fiktions-Unterscheidungen in der Mediennutzung durch Erwachsene zeichnet sich ab, dass Frauen und Männern Medienprodukte in Hinblick auf Realität oder Fiktion kognitiv in unterschiedlicher Weise strukturieren und zuordnen.
- Im Forschungsprojekt zur Erklärung des unterschiedlichen Lern- und Leistungsverhaltens am Computer lässt sich die Intensität der Computernutzung auf Erwartung, Selbstkonzept und Attributionen zurückführen, wobei deutliche Geschlechterunterschiede gefunden werden, die als eine Form individueller Differenzen erklärt werden können.
- Zwei Projekte zur Internetnutzung durch Mädchen und Frauen plädieren dafür, das vorhandene theoretische und praktische Netzengagement von Frauen und Mädchen (z.B. im Bereich des Cybersex) stärker hervorzuheben, beispielsweise im Netz durch Foren und Vernetzungen. Die Veranstaltungen zu Netzeinführungen sollten geschlechterhomogen von Frauen für Frauen gemacht werden, gemischte Kurse sollte ein Frau-Mann-Team leiten. Die aus den Arbeiten abgeleiteten Hypothesen (z.B. „Frauen haben tendenziell stärkeres Interesse an sexuellen Interaktionen via Chat als Männer, da das eine vergleichsweise gut kontrollierbare, sichere und gleichzeitig sehr lustvolle Möglichkeit der sexuellen Begegnung mit anderen Frauen und Männern ist“) sollten mit Nutzerinnen und Nutzern diskutiert werden, statt die Geschlechterpolarisierung zu zementieren. Die kulturelle Konstruktion der Netzwelt kann für die geschlechterspezifische Aneignung der Computernetzwerke genutzt werden über Anknüpfen an weibliche Handlungsfelder. Dabei sind der virtuelle Raum als sozialer Raum und die Netzaktivitäten als Kommunikationsprozesse zu begreifen.

Nahezu alle Forscher und Forscherinnen geben einen hohen Forschungsbedarf an. Im Einzelnen werden genannt:

- Forschung im Bereich der klinischen Psychologie
- geschlechterspezifische Aspekte bei Störungen des Verhaltens und Erlebens im Kindes- und Jugendalter und deren Behandlung
- Aufbau von theoriegeleiteten Frauenfördermaßnahmen im Bereich „Berufsorientierung von Frauen auf Technik“ sowie deren wissenschaftliche Analyse und Begleitung
- Gesundheit aus Genderforschungs-Perspektive steht erst am Anfang, auch Etablierung der Männergesundheitsforschung ist nötig, bei Essverhaltensstörungen und Fasten ist mehr Gender- als Frauenforschung erforderlich
- Personalentwicklung und Frauen, Selektions- und Sozialisationsprozesse bei der beruflichen Entwicklung von Akademiker/innen, direkte oder strukturelle Benachteiligung von Frauen in der Berufsentwicklung
- Geschlechterverhältnis in der öffentlichen Verwaltung (Einstellung, Arbeitszeit- und Arbeitsplatzgestaltung unter dem Gleichstellungsaspekt)
- Kommunikation am Arbeitsplatz
- Genus-Sexus-Problem (differenzielle Psychologie und Linguistik)
- aktive Netzbeteiligung von Frauen und Mädchen (incl. Cybersex)
- sexueller Missbrauch gehörloser Kinder
- potenziell verlaufsbeeinflussende kognitive Faktoren bei unipolarer Depression und diesbezügliche Geschlechterunterschiede
- Coping-Stile und Depression (auch international noch kaum beforscht)
- Frauen sind in der Suchtforschung bisher gänzlich unterrepräsentiert: Qualitätsentwicklung, Evaluation in der Fortbildung für mädchen- bzw. frauenspezifische Suchtbetreuung, geschlechterspezifische Dynamik in Gruppen der Suchtberatung, prospektive Studien zur Sucht- und Abstinenzentwicklung

Die angezeigten Projekte werden in über der Hälfte der Fälle interdisziplinär bearbeitet, kooperierende medizinische Disziplinen sind Gynäkologie, Radiologie, Onkologie, Neurologie, Endokrinologie, Psychiatrische Epidemiologie. Daneben gibt es gemeinsame Projekte mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der Geschlechterforschung, Entwicklungspsychologie, Ästhetische Bildung, Kunstwissenschaft, Literaturwissenschaft, Sozialisationsforschung, Linguistik, Sozialpädagogik, Soziologie, Pädagogik, Sozialpädagogik, Informatik und allen mathematisch-technisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen.

Über den Vernetzungsbedarf wird differenziert reflektiert. Das Spektrum der Einschätzungen reicht von „ausreichend vernetzt“ über „nicht mehr Vernetzung nötig als in jedem Wissenschaftsprojekt“ bis zur (deutlich überwiegender) Artikulation der Notwendigkeit von Netzwerken. Zu einigen Themen (Prävention von sexueller Belästigung und sexuellem Missbrauch, Coping und Depression, Gesundheit und Unternehmen) sind diese auf internationaler Ebene gewünscht. Besonders sind Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus außeruniversitären Instituten an der Vernetzung interessiert, da sie nicht in den „normalen Wissenschaftsbetrieb“ eingebunden sind. Bei den Vorhaben mit Praxisbezug (z.B. Berufswahl, Suchtprävention) wird ein intensiverer Kontakt zu anderen beteiligten Einrichtungen (Schulen, Hochschulen, FuE-Einrichtungen, Betriebe) und Berufsgruppen (Medizinerinnen und Mediziner, Fortbildnerinnen und Fortbildner, Therapeutinnen und Therapeuten, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Journalistinnen und Journalisten) angestrebt. Bei neuen Forschungsfeldern und (Teil-) Disziplinen wie z.B. der ökologischen Psychologie wird ein Bedarf an fachübergreifender Kooperation mit Architektur, Stadt- und Verkehrsplanung formuliert.

4.26 Raumplanung

Der Raum ist unter verschiedenen Gender-Aspekten Gegenstand aktueller Forschungsarbeiten bzw. Veranstaltungen. Es wurden 33 Projekte gemeldet. Beteiligt waren in erster Linie die Disziplinen Raum-, Regional- und Stadtplanung (neun Projekte) sowie Architektur (acht Projekte), daneben Geografie, Sozialgeographie, Verkehrswissenschaften, Stadtsoziologie und empirische Kunstwissenschaften (je ein bis drei Projekte).

Erfassungsbögen zu Forschungsprojekten im Themenfeld „Frauen und Raum“ wurden von 14 Einrichtungen zurückgesendet. Darunter waren neben Universitäten auch ein Kommunalverband, zwei eingetragene Vereine, eine Bundesforschungsanstalt und ein Bundesministerium.

Die aus Gender-Sicht hinterfragten Themenstellungen sind:

- Mobilitäts- und Sicherheitsbedürfnisse
- Stadt- und Bauleitplanung bzw. Regionalplanung
- Aktionsräume in der Stadt
- Orientierungskompetenz
- Berufsbild von Architektinnen, Planerinnen und Ingenieurinnen
- Nachhaltigkeit (Regionaleentwicklung, Nachhaltiges Wirtschaften, Stadtzentrumsfunktionen, Kommunikation im Prozess der lokalen Agenda 21)
- Migrationspolitik und Stadtentwicklungspolitik
- Start und Verbleib von Planungsingenieurinnen im Beruf
- Frauen in Europa
- Frauenwohnprojekte in Deutschland.

Die meisten Projekte haben Bezug zu den vier erstgenannten Themenbereichen:

Die Mobilitäts- und Sicherheitsbedürfnisse von Frauen werden in mehreren Regionen analysiert. Erwiesen ist, dass Frauen komplizierte Wegeketten zurücklegen, wobei sie in höherem Maße als Männer auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind. U.a. daraus resultieren spezifische Sicherheitsprobleme. Auch subjektiv empfinden Frauen mehr Angsträume. Die Benachteiligung von Frauen bezüglich der Nutzungsmöglichkeiten des öffentlichen Stadtraumes wurde bestätigt und festgestellt, dass Frauen trotzdem verschiedenartigste Möglichkeiten (z.B. den Einkaufsbummel) als Form der Stadtaneignung nutzen. Belegt werden verschiedene Orientierungsstile bei Frauen und Männern in Großstädten, Frauen nutzen eine eher „kommunikative Orientierung“. Diskutiert wird auch der Zusammenhang zwischen der Mobilität und den Berufschancen von Frauen.

Diese Situation von Frauen hat ihre Ursachen in gesellschaftlichen Normen und Strukturen (z.B. in der bestehenden geschlechterspezifischen Arbeitsteilung in Haushalt und Familie) und kann daher grundsätzlich nur durch einen gesellschaftlichen Wandel in den Bereichen Arbeitsmarkt, Bildung, Schulpolitik usw. verändert werden. Begleitet werden muss dies, so die Befragten, durch bauliche, infrastrukturelle und soziale Änderungen in den Kommunen. Daher sei es erforderlich, den Lebensalltag von Frauen (und generell aller Sozialgruppen wie z.B. Müttern mit Kindern, Ältere, soziale Unterschichten) gleichberechtigt in allen Planungs- und Realisierungsprozessen zu berücksichtigen. Speziell für die städtische Verkehrsplanung wird angemahnt, auch die Mobilitätsstrategien von Jungen und Mädchen zu berücksichtigen,

welche grundsätzlich über gleiche Erfahrungen und Kompetenzen in der Raumeignung verfügen. Gefordert wird grundsätzlich eine integrierte Verkehrsplanung, um der automobilen Sozialisation entgegen zu wirken und Nachhaltigkeitsaspekten zu entsprechen. Die vom Kommunalverband Hannover gemeldeten Projekte sind Beispiele für eine praktische Umsetzung von Ergebnissen der Frauenforschung. Das Wissen über die entsprechenden Anforderungen von Frauen wurde als Ausgangspunkt für ein Rahmenkonzept „Bus und Bahn“ genutzt und die Integration von Frauenbelangen in den Nahverkehrsplan erreicht.

Das Forschungsvorhaben „Frauenwohnprojekte in der BRD“ verfolgt mit der Dokumentation der Wohnprojekte und der Entwicklung von Vorschlägen zur Verbesserung der Realisierungschancen von Frauenwohnprojekten ähnliche Zielstellungen wie das Projekt „Aktuelle Frauenwohnprojekte in Deutschland – Dokumentation“.

Zwei Projekte stehen im Zusammenhang mit der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA). Das eine erhebt Einschätzungen und Erfahrungen an der Projektreihe „Einfach und selber bauen“ beteiligter junger Familien aus Sicht der raumbezogenen Frauen- und Gender-Forschung. Als vorläufiges Ergebnis können nachhaltige Auswirkungen der mit dem Selbsthilfeprozess (der das fehlende Eigenkapital ersetzt) verbundenen zeitlichen und körperlichen Belastungen auf das innerfamiliäre Beziehungsgeflecht, insbesondere die Partnerschaft, sowie auf die geschlechterspezifische Arbeitsteilung und Rollenzuweisung konstatiert werden. Das andere Projekt untersucht die Relevanz gleichstellungspolitischer Planungskonzepte in Strategien, Verfahren und öffentlichen Präsentationen der IBA. Dabei sind die Handlungsempfehlungen besonders auf die Verbesserung der Strategien zur Durchsetzung von Fraueninteressen in der Planung gerichtet.

Das geplante Vorhaben „Geschlecht und Raum“ zielt auf die Vorbereitung eines DFG-Forschungsschwerpunktes.

Ein Grundstein für die angestrebte Geschlechtergerechtigkeit in Planungsprozessen soll durch die Vermittlung von Frauen- und Gender-Wissen in den Fächern Architektur und Planung gelegt werden, auf die vier Projekte mit Vorträgen, Diskussionen bzw. Forschungsarbeiten zielen.

Vier der aus der Raumplanung eingereichten Projekte widmen sich Frauenbelangen in der europäischen Dimension, die anderen hatten ihren Untersuchungsgegenstand in Deutschland in unterschiedlichen Raumkategorien (Einzelstandort, „Wohnkietz“, Stadt, Großraum, Deutschland). Der ländliche Raum war als Untersuchungsgegenstand kaum vertreten.

Viele der Projekte aus der Raumplanung verfolgen praktische Zielstellungen bzw. es werden aus den Forschungsergebnissen anwendungsorientierte Umsetzungsempfehlungen abgeleitet:

- Wohnen vernetzt mit Arbeit, Kultur usw. betrachten und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für Planung und Bauen beachten
- Frauenbelange in die Planung einbringen (bauräumlich, stadtstrukturell, Wohnungen, Verkehr...) und in der Planungspraxis durchsetzen
- Einrichten eines Forschungsschwerpunktes „Gender Studies“ am Fachbereich Stadtplanung / Landschaftsplanung
- Einbringen von Frauen- und Gender-Forschung in die Lehre im Fach Architektur
- Hinweise für Rahmensetzung des Bundes bzgl. frauengerechter Stadtplanung
- Selbsthilfe für Geografiestudentinnen beim Übergang ins Arbeitsleben
- Motivation für Forschung und Karriere für Architekturstudentinnen.

Mehr als zwei Drittel der Befragten sehen erhebliche Forschungsbedarfe im Zusammenhang mit den bearbeiteten Themen. Genannt werden Forschungsdefizite in folgenden Bereichen:

- Grundlagenforschung und thematische Forschung zu Raumstruktur und Geschlecht
- professionelle Raumgestaltung und Geschlecht
- alltägliche Raumnutzung und Geschlecht
- Berücksichtigung der Freizeitbedürfnisse von Frauen in der Stadtraumgestaltung
- Gender und Raum-, Stadt- bzw. Regionalplanung sowie die wissenschaftliche Begleitforschung zur Geschlechtergerechtigkeit in räumlichen Planungsverfahren und zu frauenspezifischen Beteiligungsformen an Planungsprozessen
- Evaluation von Gender-Projekten zur Raumplanung
- Langzeitstudien zur Partizipation von Frauen an der Nutzung von öffentlichem Stadtraum
- Verbesserung der Situation für Berufseinsteigerinnen und berufstätige Frauen aus dem Fach Geografie
- berufsbezogene Grundlagenforschung (Architektinnen)
- Geschlechtergerechtigkeit in nachhaltiger Stadt- und Regionalentwicklung
- Nachhaltigkeitskonzept als Auslöser für innovative Kooperationen in Stadtregionen

- sozialräumliches Einkaufsverhalten und "A-Gruppen" (Arme, Alte, allein Erziehende, Arbeitslose, Autolose) als generell zu wenig untersuchte Gesellschaftsgruppen
- Gender-Indikatoren für eine nachhaltige Raumentwicklung sowie Verbindung sozial-ökologischer Fragen mit individuellen und kollektiven Existenzperspektiven in der Nachhaltigkeitsdiskussion (unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus wirtschaftlichen Frauenprojekten)
- Frauenbelange in Reformprozessen der Verwaltungsmodernisierung
- Mobilität weiblicher Jugendlicher
- vergleichende Beobachtung der räumlichen Orientierungspraxen von Frauen und Männern
- Frauenbelange und Zentralitätsforschung
- Implementationsforschung (Frauen und Europa).

Zwei Drittel der Befragten geben einen, meist hoch eingeschätzten, Vernetzungsbedarf an. Zumeist wurde eine Vernetzung der Raumforschung bzw. Architektur mit geisteswissenschaftlichen Disziplinen und mit der Frauen- und Gender-Forschung als notwendig erachtet. Nur im Falle eines umsetzungsorientierten Projektes zu frauenzentrierten Aspekten im Städtebau wurde auch eine Vernetzung mit der Ökonomie angestrebt. Die Vernetzung zwischen Geisteswissenschaften und Ingenieurwissenschaften wird im Zusammenhang mit einem verkehrswissenschaftlichen Projekt gefordert. An der Bearbeitung von 17 Projekten waren bereits mehrere Disziplinen beteiligt und fünf Befragte gaben an, dass ihre Disziplin bereits gut vernetzt sei.

4.27 Rechtswissenschaft

In der Dokumentation werden 27 Projekte ausgewiesen. Die Hälfte dieser Projekte ist bereits abgeschlossen. Alle Projekte sind an Universitäten angesiedelt mit Ausnahme eines, das von einem Max-Planck-Institut gemeldet worden ist. Allein 14 Projekte sind vom rechtswissenschaftlichen Fachbereich einer Universität angezeigt worden. Auffällig ist, dass die rechtswissenschaftliche Themenbearbeitung in der Regel monodisziplinär ist. Die Projekte, die sich mit der Genderfrage generell in der Rechtswissenschaft befassen, geben an, mit sozialwissenschaftlichen Fachbereichen bzw. der Geschlechterforschung zu kooperieren.

Ein Teil der Projekte befasst sich mit der Rechtswissenschaft generell. Sie dokumentieren verschiedene Aktivitäten von vor allem drei Universitäten, sich der Frauen- bzw. Gender-Perspektive anzunähern. So hat beispielsweise die FernUniversität Hagen 1985 begonnen, sich mit der Thematik Frauen im Recht zu befassen. Zunächst wurde eine Vortragsreihe durchgeführt, bei der frauenrelevante Fragestellungen im Recht zusammengetragen und hinsichtlich rechtssoziologischer und rechtspolitischer Perspektiven bewertet wurden. Daraus wurden dann zwei Weiterbildungsprogramme mit Zertifizierungsmöglichkeit zur Thematik „Frauen im Recht“ und „Recht der Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der Europäischen Union“ entwickelt. Ersteres wird insbesondere von Frauen in der Frauen- und Gleichstellungsarbeit genutzt. Im Rahmen aktueller Planungen zu „Virtual International Gender Studies“ soll die Thematik wieder aufgegriffen werden.

Der Lehrstuhl Recht der Geschlechterbeziehungen an der Universität Bremen hat 1994/95 eine Arbeitstagung und ein Symposium zur Thematik „Juristinnen an den Hochschulen - Frauenrecht in Lehre und Forschung“ veranstaltet (veröffentlicht 1997). Obwohl der Anteil der Frauen unter den Studierenden inzwischen bei über 50 % liegt, sind Frauen als Lehrende an den juristischen Fakultäten weitgehend nicht existent. Die Marginalität von Frauen an der Universität prägt auch Inhalte von Ausbildung und Forschung. Ziel der Veranstaltungen war es, Informationen zusammen zu tragen und in einer Dokumentation zur Diskussion zu stellen.

Im Wintersemester 1993/94 wurde an der HU Berlin mit Veranstaltungen zu feministischer Rechtswissenschaft begonnen. Hieraus entwickelte sich ein zweisemestriger Veranstaltungszyklus mit Seminaren und Vertiefungskolloquien. Im Rahmen des interdisziplinären Studienganges Geschlechterstudien/Gender Studies wird nunmehr eine Überblicksvorlesung „Recht und Geschlecht“ angeboten. Wert gelegt wird auf die Verschränkung von Theorie und Praxis sowie interdisziplinärer und rechtsvergleichender Arbeit.

Der Forschungsbedarf wird von den Bearbeiter/innen der genannten Projekte als sehr hoch eingeschätzt. Die Geschichte der Juristinnen ist bisher nur unzureichend aufgearbeitet. Zentrale juristische Felder sind bisher zu wenig unter der Geschlechterperspektive bearbeitet. Weiterhin werden Geschlechterdisparitäten im Recht sowie durch technologische Innovationen (wie z. B. Biomedizin, Gentechnik, Reproduktionstechniken) und Veränderung der Lebensverhältnisse fortlaufend neu geschaffen. Sie aufzufinden, erfordert eine hohe juristische und frauenpolitische Kompetenz.

Es wird beklagt, dass einschlägige Kompetenzen bisher sehr verstreut vorhanden sind. Vernetzung ist deshalb nicht nur auf nationaler Ebene notwendig. Bemängelt werden der feh

lende internationale Erfahrungsaustausch und die Rezeption der dortigen Literatur, insbesondere bezogen auf die USA.

Ein Drittel der gemeldeten Projekte befassen sich mit der Problematik der Gleichstellung der Geschlechter im *Arbeitsrecht*. Bearbeitet werden folgende Themen:

- Die Entwicklung des arbeitsrechtlichen Gleichbehandlungsgrundsatzes im EG-Recht bis hin zur heutigen Verankerung im EG-Vertrag und dem Prinzip des Mainstreaming,
- die tatbestandlichen Voraussetzungen der Gleichbehandlungs-Richtlinie 76/207/EWG und ihre Auswirkungen auf das nationale (bundesdeutsche) Arbeitsrecht,
- die unterschiedliche Wirkung und Reichweite des gemeinschaftlichen Gleichbehandlungsrechts in Deutschland und Griechenland,
- die Auswirkungen des Gleichbehandlungsrechts im Arbeitsleben auf die Beitrittsassoziation der Türkei zur EU,
- eine vergleichende Untersuchung des Rechtsanspruchs auf gleiches Entgelt für gleichwertige Arbeit im EG-Recht, bundesdeutschen Recht und kanadischen Recht,
- Möglichkeiten und Grenzen der Förderung der Geschlechtergleichstellung im Betriebsverfassungs- und Personalvertretungsgesetz,
- die rechtliche Behandlung der sexuellen Belästigung, insbesondere die prozessualen Besonderheiten im US-amerikanischen Recht im Vergleich zum bundesdeutschen Beschäftigtenschutzgesetz.

Weiterhin wurden die rechtlichen Hindernisse auf dem Weg zur Gleichberechtigung der Frauen untersucht. Im Mittelpunkt stand dabei das Fortwirken der durch das Familienrecht vermittelten Leitbilder von Ehe, Familie und gesellschaftlichen Aufgaben der Frauen in anderen Rechtsdisziplinen und die dort geregelten Partizipationschancen von Frauen. Die daraus gezogenen Empfehlungen an Recht setzende und interpretierende Instanzen gehen dahin, nicht am Geschlecht sondern an individuellen Lebenslagen anzusetzen.

In einem juristisch-betriebswirtschaftlichen Gutachten wurde geprüft, ob der Bundesangestelltentarifvertrag (BAT) EU-rechtskonform ist. Tätigkeiten, die überwiegend von Frauen ausgeführt werden, werden tendenziell unterbewertet und damit auch unterbezahlt.

Die Gründe dafür liegen vor allem in der Ausgestaltung des Arbeitsbewertungsverfahrens. Dagegen schreibt das EU-Recht zwingend vor, dass für alle Beschäftigten die gleichen Bewertungsmaßstäbe verwendet werden müssen, dass nachvollziehbar sein muss, auf Grund welcher Kriterien eine Entgelt differenzierung vorgenommen wird und dass die verwendeten Bewertungskriterien geeignet sein müssen, der Art und dem Wesen der Arbeit Rechnung zu tragen.

Aus dem Bereich des *Privatrechts* wurde ein Habilitationsprojekt angezeigt, das den Diskriminierungsschutz bei askribierter Differenz in Persönlichkeitsmerkmalen wie Geschlecht, Ethnie und Behinderung bei vorvertraglichen Vertragsrechtsbeziehungen behandelt. Auf Grund der Analyse der Praxis des Arbeits- und Vertragsrechts wird die Frage verneint, ob ein Prinzip der Nichtdiskriminierung Prinzipien des Vertragsrechts widerspricht, und Bereiche für Rechtssetzung und Rechtsfortbildung differenziert benannt, um einen wirksamen Schutz vor Diskriminierung am Markt zu Gewähr leisten.

Weitere gemeldete Projekte betreffen das *Sozialrecht*. Von europäischen Sozialrechtsexperten wird die geschlechtliche Diskriminierung im Sozialrecht bearbeitet. Gegenstand ist die Umsetzung der RL 79/7/EWG zur schrittweisen Verwirklichung des Gleichbehandlungsgrundsatzes in der gesetzlichen Sozialversicherung in nationales Recht, die Aufklärung der mittelbaren Diskriminierung im Sozialrecht und eine diskriminierungsfreie Weiterentwicklung des Sozialrechts. Es wird festgestellt, dass sich das Sozialrecht durchweg noch immer an männlicher Vollzeit-Berufstätigkeit orientiert. Die Empfehlungen zielen darauf ab, im Sozialrecht vielfältigere Optionen im Erwerbsleben zuzulassen, um mehr Gleichberechtigung zu ermöglichen.

In einem Dissertationsvorhaben wurde die grundsätzliche Frage behandelt, ob das Verbot der mittelbaren Diskriminierung wegen des Geschlechts in der genannten EG-Richtlinie und im bundesdeutschen Verfassungsrecht überhaupt geeignet sind, im Rentenrecht tatsächlich die Lebensverhältnisse von Frauen und Männern anzugleichen.

Ein weiteres, noch nicht abgeschlossenes Dissertationsprojekt befasst sich mit der Gesundheitsförderung und Prävention in der gesetzlichen Krankenversicherung.

Aus dem Bereich des *öffentlichen Rechts* ist ein halbes Dutzend Projekte angezeigt worden. Zwei Gutachten befassen sich mit der Gleichstellung der Geschlechter in der Wissenschaft. Für das Wissenschaftsministerium in NRW wurde die Frage geprüft, ob nur Frauen offen stehende Studiengänge nach Grundgesetz, Europäischer Menschenrechtskonvention und EU-Gemeinschaftsrecht zulässig sind. Diese Frage wurde bejaht und auf die problematischen Fälle wie z. B. NC-Studienfächer hingewiesen. Außerdem wurde in einem Gutachten

für die Universität Heidelberg die Berücksichtigung des Geschlechts bei der Vergabe und Schaffung öffentlicher Ämter in der Wissenschaft im Hinblick auf die Vereinbarkeit mit Grundgesetz und Europarecht juristisch analysiert.

In weiteren Dissertationsvorhaben werden folgende Problembereiche aus dem öffentlichen Recht behandelt:

- Vergleich der EU-Förderprogramme und der bundesdeutschen Gleichstellungsgesetze im Bund und in den Ländern im Hinblick auf die Förderung von Frauen im bundesdeutschen und europäischen öffentlichen Dienst,
- der abgeleitete Asylschutz in eigener Person für politisch verfolgte Ehefrauen gem. § 26 AsylVfG,
- die verfassungsrechtliche Würdigung der Ersatzmutterschaft,
- rechtstheoretische Implikationen der Theorie Luce Irigarays für eine feministische Rechtstheorie.

Im Bereich des *internationalen Frauenrechts* hat das MenschenRechtsZentrum der Universität Potsdam zwei Tagungsprojekte gemeldet. Eine Tagung 1996 befasste sich mit verschiedenen Aspekten der Überwachungsmechanismen des Menschenrechtsschutzes auf der Ebene der Vereinten Nationen. 1999 wurde eine weitere Tagung zum 20-jährigen Bestehen des Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW) durchgeführt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in der rechtswissenschaftlichen Forschung Dissertationsvorhaben einen hohen Stellenwert für forschende Arbeiten haben und sich dies auch in den dargestellten Projekten zur Frauen- und Gender-Forschung widerspiegelt. Aus der Resonanz auf unsere Befragung wird allerdings sichtbar, dass die Geschlechterperspektive in gleichstellungspolitischer Absicht nur an wenigen rechtswissenschaftlichen Fachbereichen unterstützt und gefördert wird.

Verschiedene Vernetzungs- und Austauschmöglichkeiten für Juristinnen sind vorhanden, aber zweifellos noch ausbaufähig. Genannt werden der Deutsche Juristinnenbund, der feministische Juristinentag und das wissenschaftliche Netzwerk „Arbeitsmarkt, Wohlfahrtsstaat und Geschlecht im internationalen Vergleich“. Weiterhin ist darauf hinzuweisen, dass im März 2000 im Rahmen des Kongresses „Strategien zur Durchsetzung des Rechts auf Chancengleichheit“ eine europäische Juristinnenvereinigung gegründet worden ist.

4.28 Sozialarbeit / Sozialpädagogik

Aus dem Bereich Sozialarbeit / Sozialpädagogik wurden 21 Projekte gemeldet. Darunter sind 14 Forschungsvorhaben und fünf Veranstaltungen. Alle Projekte werden an Fachhochschulen durchgeführt.

An der Bearbeitung von Projekten, die Frauen- und Genderfragen in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik thematisieren, ist ein breites Spektrum von Wissenschaftsdisziplinen beteiligt: Neben Sozialwesen und Sozialpädagogik sind das die Wirtschaftswissenschaften, Psychologie, Ethik, Soziologie, Pädagogik, Jura, Bibliothekswesen und Design.

Die Forschungsprojekte lassen sich inhaltlich wie folgt gruppieren:

Ausgewählte Gesundheitsfragen

- Evaluation frauenspezifischer Drogenberatung und Drogentherapie
- Körperkontakte und sexuelle Kontakte im psychotherapeutischen Setting
- Geschlecht, Schmerzerfahrung und Schmerzbewältigung im Alltag
- Frauen, Schmerzerfahrung und Selbstmedikation
- Konsum psychotroper Substanzen im Kontext von Lebenslagen von Studierenden an Fachhochschulen

Sozialarbeit: Ausbildung, Berufspraxis, Zielgruppen

- Individuelle Karriereverläufe von Sozialarbeiterinnen in Führungspositionen
- Arbeiten im Gesundheitsberuf in der Region Lüneburg
- Frauen und Weiterbildung in sozialen Berufen
- Qualität von sozialer Frauenberufstätigkeit
- Zeitorganisation sozialer Dienstleistungsangebote
- Wissenschaftliche Begleitung politischer Frauenbildungsarbeit
- Innovative Frauen- und Mädchenarbeit in Frankfurt
- Migrantinnen als Expert/innen und Adressatinnen
- Ambulante Beratung straffälliger Frauen
- Migrantinnen im Frauenhaus.

Historisch orientierte Vorhaben

- Diakoninnen und Diakonenfrauen im Rauen Haus (1833 gegründete patriarchale Wohlfahrtseinrichtung)
- Kriegskinderheime von Anna Freud und ihren Mitarbeiterinnen
- Spurensuche, das unsichtbare Wirken von Frauen am Beispiel in Vergessenheit geratener Psychoanalytikerinnen
- Sozialarbeit jüdischer Frauen in Vergangenheit und Gegenwart.

Methodisch basieren die Projekte auf Dokumentenanalysen, Tagebuchaufzeichnungen, historischen Recherchen, Biografieforschung, Arbeits- und Zeittagebüchern, mündlichen und schriftlichen Befragungen, Experteninterviews, Workshops, Gruppengesprächen und teilnehmender Beobachtung.

Neben den Forschungsprojekten werden fünf weitere Aktivitäten angezeigt:

- „Gender Studies and their consequences for social work with men and women“ (geplantes mehrtägiges Seminar)
- „Geschlechterdifferenzierende Pädagogik in der Jugendhilfe“ (Fachtagung), der Studienschwerpunkt „Gender Studies – geschlechterdifferenzierende soziale Arbeit“ und die Studienreise „Gender Studies and Community Organizing“ in die USA an der Katholischen Fachhochschule für Sozialwesen Berlin
- „Mädchengerechte Jugendhilfeplanung“
- Ermutigung von Frauen und Studentinnen in Freiburg zu eigenen Projekten und Sichtbarmachung von Frauenleistungen (Ringvorlesung).

Weiterer Forschungsbedarf wird gesehen in den Themenfeldern

- Frau und Öffentlichkeit
- Verhältnis und Art der Arbeitsteilung von Frauen und Männern in Organisationen
- neuere Entwicklungen bei der jüngeren Generation jüdischer Frauen
- Psychoanalyse von weiblichen Themen, weiblichen Zugängen
- Bedarf für Frauen- u. Mädchenarbeit im Gegensatz zur Reduzierung entsprechender Angebote

- Auswirkungen gesellschaftlicher Transformationsprozesse (Individualisierung, Pluralisierung, Globalisierung) auf die Lebenswelt von Mädchen und Jungen und geschlechter-spezifische Bewältigungs- und Widerstandsstrategien
- Überblick über europäische / internationale Frauen- u. Gender-Forschung
- Evaluation von nationalen und internationalen Studiengängen und Projekten der geschlechterdifferenzierenden sozialen Arbeit
- Entwicklung der Mädchenarbeit
- Überblick über Jugendhilfeplanungen unter Gender-Aspekten.

Insbesondere für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und zur Bereitstellung finanzieller Ressourcen hält eine Projektbearbeiterin weitere Vernetzungen für erforderlich.

4.29 Sozial-ökologische Forschung

In einer aktuellen Ausschreibung des BMBF (vom 03. 01. 2000) wird „sozial-ökologische Forschung“ als Forschungsfeld definiert, in dem „(die) Formen und Gestaltungsmöglichkeiten der Beziehungen der Menschen zu ihrer jeweiligen natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt“ untersucht werden. Dies soll in einer disziplinübergreifenden Perspektive geschehen, bei der natur-, technik-, sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungsansätze integriert werden (vgl. Becker u.a. 1999). Sie versteht sich als Beitrag der Forschung zu einer nachhaltigen Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft. In diesem disziplinübergreifenden Forschungsfeld werden sechs Projekte zusammengefasst, die von den Projektbearbeiter/innen hier, und nicht bei einer klassischen Disziplin, zugeordnet wurden. Diese Projekte werden alle an Hochschulen bzw. öffentlichen Forschungseinrichtungen durchgeführt. Es handelt sich um je zwei Dissertations- und Habilitationsvorhaben sowie zwei Tagungsprojekte.

Die Tagung des Instituts für sozial-ökologische Forschung (ISOE) in Frankfurt 1995 zu „*Gender & Environment*“ hatte eine Pilotfunktion für die Verbindung der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung mit der Gender-Perspektive. Hier wurden die einzeldisziplinären Forschungen problematisiert, inwieweit sie eine eigenständige Frauen- oder Gender-Perspektive verfolgen sowie Perspektiven für eine geschlechterbewusste, interdisziplinäre Forschung thematisiert.

Die fünf weiteren genannten Projekte sind derzeit noch nicht abgeschlossen. Die beiden Dissertationen sowie eine der genannten Habilitationen werden an der TU Berlin durchgeführt und durch eine HSP-Förderung für Frauenforschung ermöglicht.

Verschiedene Aspekte sozial-ökologischer Anwendungsfelder werden im Hinblick auf die Rollenzuweisungen für Frauen untersucht, so beispielsweise die Fragen, ob durch ökologische Dienstleistungen sowohl die Umwelt als auch die Frauen (im Hinblick auf Reproduktionsarbeit) entlastet, wie Frauen an umweltbezogenen Prozessen im Rahmen der Lokalen Agenda 21 beteiligt werden und wie eine nachhaltige Gestaltung von Stoffströmen unter der Gender-Perspektive aussehen kann. Kritisch überprüft werden dabei die expliziten, vor allem aber auch ‚heimlichen‘ Zuschreibungen der traditionellen Geschlechtsrolle für Frauen in Methoden und Konzepten sozial-ökologischer Modernisierung (z. B. Stoffstromanalyse, Ökobilanzierung). Am Beispiel von Textilien werden zwei zentrale Hypothesen verfolgt. Zum einen wird angenommen, dass eine Feminisierung der Umweltverantwortung stattfindet, d.h. eine Verlagerung der Verantwortung auf private Konsument/innen, ohne dass deren Handlungskontexte berücksichtigt werden. Zum anderen wird die Objektivität naturwissenschaftlicher Daten auf geschlechterspezifische Interessengebundenheit hin überprüft. Ziel ist es, Konzepte zur nachhaltigen Gestaltung textiler Produktions- und Konsummuster kritisch unter der Frauenperspektive zu reformulieren.

In einem weiteren Projekt wird die professionelle Identität in Berufsfeldern der *Umweltkommunikation* (Bildung, Betrieb, Behörde, Berichterstattung) berufsbiographisch analysiert. Es wird angenommen, dass es geschlechterspezifische Phänomene bei der Wahrnehmung der Umweltproblematik, bei der Ausübung des Berufes und der Reflexion darüber gibt. Eine zentrale Fragestellung ist, inwieweit sich solche Phänomene auch in innovativen Berufsfeldern wieder finden. Ziel ist es, „gender-awareness“ als Schlüsselqualifikation in der Ausbildung von Umweltkommunikatoren zu begründen.

Im letztgenannten Projekt werden narrative Interviews für eine biografische Analyse durchgeführt, wohingegen die anderen Projekte hauptsächlich mit Expert/innen-Gesprächen, Gruppendiskussionen, Recherchen und Sekundäranalysen arbeiten.

Sozial-ökologische Forschung ist ein junges Forschungsfeld, das zudem in seinem disziplinübergreifenden Ansatz und Anspruch gleichzeitig sehr ambitioniert ist. Die Geschlechterperspektive ist hierbei noch nicht anerkannt. Die Anzahl der gemeldeten Projekte signalisiert, dass in diesem aktuellen gesellschaftlichen Innovationsfeld noch weiterer Forschungsbedarf besteht. Von den antwortenden Expert/innen wird benannt, dass der Zusammenhang von Geschlechterrollen und ökologischem Verhalten empirisch genauer untersucht werden muss. Weiterhin fehlt es an Untersuchungen konkreter Handlungsfelder im Umweltschutz und nachhaltiger Veränderungen unter Geschlechteraspekten. Auffällig ist, dass unter den Rückmeldungen größere Projekte fehlen, die den disziplinübergreifenden Anspruch von so

zial-ökologischer Forschung in interdisziplinären Forschungsverbänden umzusetzen versuchen und dafür auch eine angemessene Ressourcenausstattung haben.

4.30 Sozialwissenschaften

Theoretisch konzentriert sich die sozialwissenschaftliche Frauen- und Gender-Forschung auf zwei Stränge: Gender als soziale Konstruktion, d.h. wie „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ gesellschaftlich hergestellt wird in Abgrenzung zu biologisierenden Konzeptionen von Geschlecht. Und es geht um eher gesellschaftstheoretische Aspekte, d.h. wo gibt es gesellschaftliche Grenzziehungen zwischen Frauen und Männern, welche strukturellen Rahmenbedingungen wirken darauf? Was trägt zur Überwindung, was zur Aufrechterhaltung gesellschaftlicher zwischen den Geschlechtern ungleich gewichtiger Machtstrukturen bei? Die vorliegenden 58 Projekte basieren im wesentlichen auf diesen beiden Strängen.

23 der 58 Projekte werden an Universitäten und Fachhochschulen durchgeführt, weitere 35 an außeruniversitären Forschungseinrichtungen, davon drei in Kooperation mit Universitäten; ein Projekt bearbeitet eine Person ohne institutionelle Anbindung.

Die Projekte haben sich folgenden Teildisziplinen der Sozialwissenschaften zugeordnet: Arbeitsmarkt/Arbeitsmarktpolitik/Berufsforschung, Arbeitswissenschaft (3), Sozialpolitik (1), Sozialwesen (1), Kulturwissenschaft (1), Arbeitsforschung (1), Technikfolgenabschätzung (1) und Gesundheitsforschung (1). Beteiligte andere Disziplinen sind: Soziologie (7), Politikwissenschaft/Politologie (3), Pädagogik (2), Ökonomie/Wirtschaftswissenschaften (4), Erziehungswissenschaften (1), Informatik (1), Ingenieurwissenschaft (1), Verwaltungswissenschaft (1). Drei Projekte bezeichneten ihre Arbeit als interdisziplinär.

Thematisch verbergen sich hinter sozialwissenschaftlichen Frauen- und Gender-Projekten sehr verschiedene Projekte. Einige Themenkomplexe finden wir auch in anderen Disziplinen (beispielsweise der Soziologie, Betriebswirtschaft, Gesundheitswissenschaft, Frauen- und Gender-Forschung).

Der größte Teil der Projekte befasst sich im weitesten Sinn mit Fragen zum Themenfeld *Organisation und Geschlecht*. Durch Prozesse der Rationalisierung und Organisationsentwicklung in Unternehmen und Verwaltungen können sich bestehende Geschlechterverhältnisse verändern, aber auch verschärfen. Ansätze zur Auflösung frauenbenachteiligender Geschlechterarrangements werden in diesem Kontext entdeckt. Auch die Ausweitung des Dienstleistungssektors und die Verbreitung von Informations- und Kommunikationstechnologien verändern „klassische Formen der Arbeitsorganisation“ und auch die Ausbildungs- und

Erwerbschancen von Frauen. Neue Berufsfelder entstehen, die für Frauen neue Perspektiven bieten können.

Ein Projekt erkennt bei Frauen spezifische Fähigkeiten und Eigenschaften, beispielsweise die bessere Ausbildung sozialer Kompetenz bei Frauen, die den Prozess der Einführung neuer Formen der Arbeitsorganisation maßgeblich unterstützen können und damit zur Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen beitragen.

Mit der konkreten (Um-)Gestaltung von Arbeit befassen sich andere Projekte. Arbeitszeit ist ein Thema. Dabei steht eine differenzielle Arbeitszeit im Vordergrund. Festgestellt werden zwar unterschiedliche Auswirkungen z.B. von flexibler Arbeitszeit auf Frauen und Männer auf Grund unterschiedlicher gesellschaftlicher Rollenzuweisungen. Die Gestaltung sollte aber nicht nach Frauen und Männern differenziert erfolgen, dies würde die Trennlinien nur verstärken, sondern sie sollte auf den oder die jeweilige/n Mitarbeitende/n bezogen sein.

Die Auswirkungen von Telearbeit sind ein anderes Thema. Hier werden u.a. Konzepte alternierender Telearbeit diskutiert, um Fehlbeanspruchungen zu vermeiden.

Verschiedene Projekte widmen sich der Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Telearbeit und die Vorteile, Voraussetzungen und Probleme der Abstimmung familiärer Verpflichtungen mit betrieblichen Anforderungen ist ein zentraler Punkt. Familienbildung als Angebot für Betrieb und Beschäftigte oder als Bestandteil der Fort- und Weiterbildung ein anderes. Familienkonzepte und Geschlechterkonstruktion im Lehrer/innenberuf sind ein weiteres Thema in diesem Zusammenhang.

Ein weiteres Feld ist wie bei der Frauen- und Gender-Forschung die *Hochschulforschung*. Hier geht es um verschiedene Themen. Diese reichen von der Erfassung, Bewertung, Beurteilung von Leistung bei nicht-wissenschaftlichen Beschäftigten an Hochschulen mit dem Ziel, einen Kriterienkatalog zu entwickeln, der Aspekte von Personalentwicklung und Frauenförderung berücksichtigt bis hin zur Untersuchung von Handlungsspielräumen, Interventionsmöglichkeiten und Interessenwahrnehmung von Akteurinnen im Kontext der aktuellen Hochschulreform. Mit der Studiensituation befassen sich andere Projekte, u.a. mit einer veränderten Studienorganisation, die an die Bedürfnisse und Erfordernisse der Studierenden generell angepasst ist, um lange Studienzeiten, Studienwechsel und Studienunterbrechungen zu vermeiden oder den sozialen Studienbelastungen und deren Bewältigung durch Ingenieurstudentinnen speziell. Gefragt wird danach, wie eine Studienreform aussehen kann, die geschlechterspezifische Aspekte berücksichtigt.

Ein etwas anderer Strang dieser zur Hochschulforschung zu rechnenden Projekte setzt sich mit Frauenhochschulen auseinander. Gefragt wird, inwieweit Frauen in einer geschlechts-homogenen Studiumgebung in ihrer Intellektualität herausgefordert werden und wie monoedukative Hochschulangebote für Frauen erleichtert und unterstützt werden können.

Projekte, die sich mit *Arbeitsmarktfragen* auseinander setzen, bilden einen weiteren Schwerpunkt sozialwissenschaftlicher Frauen- und Genderprojekte. Die Themen sind wie die gesellschaftliche Realität vielfältig. Es werden die Integrationschancen von Studentinnen in den Erwerbsarbeitsmarkt untersucht und es wird festgestellt, dass Frauen zwar die besseren Noten haben, aber länger nach einer Erwerbsarbeit suchen und diese dann oft in Teilzeit erfolgt und befristet ist. Ein anderes Projekt setzt sich mit bildungsbiographischen Merkmalen (höhere soziale Schicht, bessere Abiturnoten, häufiger allgemeine Hochschulreife bei Fachhochschulstudiengängen) und der beruflichen Orientierung von Studentinnen und Studenten in männerdominierten Studienfächern (z.B. Maschinenbau, Elektrotechnik) auseinander. Um Hochschulabsolventinnen geht es auch in einem Projekt zur Existenzgründung nach dem Hochschulabschluss. Hier wird ein spezifischer Beratungsbedarf gründungsinteressierter Frauen festgestellt. Oder es geht um die Beschäftigungsrückgänge von Frauen in der Industrie, um erwerbslose Frauen, um den Einfluss des Erziehungsurlaubs auf den Berufsverlauf von Frauen in Ost- und Westdeutschland, um die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung unter Arbeitszeitaspekten, speziell unter Berücksichtigung der (Teilzeit)Präferenzen, um die Erwerbswünsche und das Erwerbsverhalten von Frauen in Ost- und Westdeutschland (unter Berücksichtigung von Rezessionsaspekten wie Arbeitslosigkeit sowie Reintegrationsmöglichkeiten nach einer Berufsunterbrechung), um die Förderung weiblicher Erwerbstätigkeit unter dem Aspekt flexibler Arbeitszeiten, Vorurteilen gegen und Diskriminierungen von Frauen im Beruf und den subjektiven Präferenzen von Frauen, um regionale Aspekte der Entlohnung, die eine geschlechterspezifische Ausprägung haben und um Frauen in ländlichen Regionen der neuen Bundesländer und ihren Perspektiven auf einen Dauerarbeitsplatz. In diesem Zusammenhang gibt es auch ein Projekt zum sog. informellen Arbeitsmarkt. Es untersucht die Bedingungen von Migrantinnen als Putz- und Küchenhilfen in Gastronomie und Haushalten, als Tänzerinnen und Prostituierte. In einem Modellprojekt „Dienstleistungspools“ werden die privaten Haushalten Dienstleistungen angeboten, die zu sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung führen.

Die Auswirkungen neuer Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Beschäftigungssituation von Frauen, konkret Qualifizierung, Arbeitszeit, soziale Sicherung, Veränderung der Arbeitsformen spielen auch bei sozialwissenschaftlichen Arbeitsmarktprojekten eine Rolle. Auch geht es um die Beteiligung von Frauen an der Einführung und Nutzung von I+K - Technik u.a. bei Journalistinnen.

Eine der wenigen internationalen Projekte in dieser Fachdisziplin befasst sich mit dem Thema Karriereplanung. Aufbauend auf dem Defizit, dass Beratung und Unterstützung für Frauen sich auf Phasen der Berufswahl, Arbeitslosigkeit, Berufsrückkehr beschränkt, widmet sich dieses Projekt den Bedürfnissen von Frauen nach Karriereberatung.

Mit der *Auswertung von „Frauenprojekten“* im weitesten Sinne beschäftigen sich Arbeiten zu „Regionalstellen Frauen und Arbeitsmarkt“. Sie untersuchen die Wirksamkeit, Akzeptanz und die Handlungspotenziale der Regionalstellen. Und es werden Quatro-Frauenprojekte (EU-kofinanziertes Programm zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit) auf ihre „Best practice“ - Aspekte hin untersucht. Hier sollen auf der Basis der Ergebnisse bzw. des Verlaufs bisheriger Quatro-Frauenprojekte Kriterien entwickelt werden, anhand derer zukünftige im Rahmen von Landesprogrammen finanzierte Projekte nach ihrem Gehalt an frauenpolitischer Innovation im Sinne des „Gender Mainstreaming“ beurteilt werden können. Ein ebenfalls quer zu den oben genannten inhaltlichen Themenschwerpunkten liegendes Projekt ist die Erstellung von Expertisen zur Frauenpolitik. Sie behandeln unterschiedliche jeweils aktuelle Fragestellungen, beispielweise: Aufhebung des Eheprivilegs im Steuerrecht, Qualifikation von Frauen, Zukunft der Hausarbeit, Frauen und demographischer Wandel, geschlechtshierarchische Verdienstdifferenz, soziale Kompetenzen in Dienstleistungsberufen, Verwaltungsreform, Tarifpolitik, junge Frauen in der Gewerkschaft, private Dienstleistungen, Armut, Teleheimarbeit, „Mainstreaming“ und Erziehungsgehalt. Zu diesem Themenkomplex gerechnet werden kann auch die Bibliografie „Frauenerwerbstätigkeit“ in der vier Themenbereiche erfasst werden: Arbeitsmarktsituation und Erwerbsverhalten, Qualifikation und berufliche Situation, Arbeitsbedingungen, gesellschaftliche Rahmenbedingungen, soziale Situation.

Außerdem werden eine Reihe von Einzelthemen bearbeitet: Die Transformationsforschung, auch in anderen Disziplinen vertreten, setzt sich hier mit Biografien von Frauen und deren Deutungen und Handlungsmuster im Prozess des sozialen Wandels in Ostdeutschland auseinander. Mit dem Verweis auf die Nichtrealisierbarkeit nachhaltiger Entwicklungen in ökologischen Forschungs- und Handlungsfeldern ohne Beteiligung von Frauen und ohne Berücksichtigung geschlechterspezifischer Perspektiven wird eine Bestandsaufnahme aktueller Projekte und Diskussionen an der Schnittstelle Ökologie, Nachhaltigkeit und Gender erstellt.

Zum Thema Gleichstellungsarbeit, ebenfalls in verschiedenen anderen Fachdisziplinen vertreten, werden Ansätze zur Überwindung der Benachteiligung von Frauen im Erwerbsleben und Herstellung von Chancengleichheit bearbeitet. Weiter wird ein Überblick über die Vielfalt der bereits geleisteten Gleichstellungsarbeit in unterschiedlichen Strukturen und Arbeitsfeldern erstellt. Erfahrungen und Anknüpfungspunkte werden gebündelt, wie Gleichstellungsarbeit befördert werden kann. Ein weiteres Projekt setzt sich mit dem Thema „Gender Mainstreaming“ im Kontext der europäischen Strukturpolitik auseinander. Anknüpfend an die Reformüberlegungen der EU-Kommission, die bisher unzureichende Berücksichtigung geschlechterpolitischer Belange abzustellen, wird untersucht, inwieweit der innovative Ansatz des „Gender Mainstreaming“ in die Struktur- und Beschäftigungspolitiken der europäischen Länder integriert wird.

Darüber hinaus gibt es Projektarbeiten, die sich mit Fragen der Lebensführung oder der Lebensumstände von Frauen befassen. Familie, Kinder, keine Kinder, Partnerschaft, Elternschaft, Lebensformen, Schwangerschaftsabbrüche, Kontrazeption – alle diese Bereiche sind schwieriger und widersprüchlicher geworden, stellt ein Projekt fest, das sich mit Fragen der Familienplanung auseinandersetzt. Ähnliche Wandlungsprozesse untersucht ein Projekt, welches sich mit Haushaltsstrukturen und Statuspassagen der einzelnen Haushaltsmitglieder im Lebenslauf auseinandersetzt. Mit Zielgruppen von Frauen befassen sich andere Projekte, so mit der regionalen Situation von Frauen in Sachsen, mit wohnungslosen Frauen, mit Frauen mit Behinderung.

Fragen der Alterssicherung im deutsch-französischen Vergleich werden vor dem Hintergrund der Rentendebatte gestellt und untersucht. Ein anderes Projekt setzt sich empirisch mit dem Übergang von sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung in den Rentenbezug auseinander, wobei hier von besonderem Interesse die Unterschiede im Erwerbsaustrittsverhalten von Frauen und Männern sind.

Migration ist ein weiteres Thema sozialwissenschaftlicher Frauen- und Gender-Forschung. Themen sind Familienzusammenführung sowie die Multi-Diskriminierung muslimischer Frauen.

Im Themenfeld Frauengesundheit ist hier ein Teil der Untersuchung zur ganzheitlichen Situation von Frauen in Deutschland gemeldet worden. In diesem Teilprojekt sollen Kriterien für eine geschlechtersensitive gesundheitliche Versorgung entwickelt werden.

Mit dem Thema Fürsorglichkeit und soziale Praxis von Frauen beschäftigt sich ein anderes Projekt. Und das biografische Interview mit Marie Jahoda, eine der bekanntesten Sozialwissenschaftlerinnen, gibt auch Einblick in die Geschichte der Sozialwissenschaften.

Methoden

Die in den Projekten verwandten Methoden lassen sich wie folgt bündeln:

- Tagungen, Veranstaltungen, Seminare, Expertenhearings
- wissenschaftliche Begleitung, Evaluation
- qualitative Methoden: Gruppendiskussionen, Zirkelarbeit, Interviews, Expert/innengespräche, teilnehmende Beobachtung, Literaturanalyse, qualitative biografische Befragung (leitfadengestützt)
- quantitative Methoden: standardisierte Befragung, schriftliche Befragung, telefonische Unternehmensbefragung, computergestützte telefonische Interviews im Rahmen von Omnibuserhebungen, statistische Auswertung vorliegender Befragungen, z.B. von Beschäftigtenbefragungen, Arbeitslosenstatistik, multivariate Analysen, Sonderauswertungen von Studierendensurveys,
- sonstige Methoden: div. Trainingsmethoden, Fallanalysen/Fallstudien, Auswertung von Primärdaten, Ländervergleich, Modellrechnungen, Internetrecherche, Sekundäranalyse, Ereignisanalyse, Strukturanalyse, Dokumentation.

Bei dieser Bündelung der verwendeten Methoden ist allerdings zu beachten, dass sich die meisten Projekte nicht nur einer Methode zuordnen lassen.

Forschungsbedarfe

Bei den formulierten weiteren Forschungsbedarfen ist festzustellen, dass sie – und das trifft vermutlich auf alle Disziplinen zu - häufig auf dem bearbeiteten Thema aufbauen. Entsprechend der Verteilung der Projekte auf bestimmte Themenfelder werden auch die Forschungsbedarfe benannt – zumeist spiegelstrichartig -:

Projekte zum Erwerbsarbeitsbereich: „familienfreundliche“ Arbeitszeitforschung, (langfristige) Auswirkungen von Telearbeit generell und speziell auf Karrieremöglichkeiten von Frauen, Gender in der Anwendung von I+K und Qualifikationsbedarfe, soziale Kompetenz in Non-Profit-Unternehmen, rechtliche Rahmenbedingungen von Beschäftigungsverhältnissen und Auswirkungen auf Frauen, Expert/innen in wissenschaftspolitischen Machtfeldern, fördernde und hemmende Bedingungen für die Bewerbung von Frauen in Spitzenpositionen, Mädchenarbeitsforschung, individuelle Bewältigungsformen der Veränderung der Arbeitsgesellschaft

Projekte zum Aus- und Hochschulbildungsbereich: Familien- und Berufsplanung vor der Ausbildung, Qualitätssicherung und -verbesserung an Hochschulen, Forschung über Studierende an Universitäten und Fachhochschulen - Berücksichtigung geschlechtstypischer Aspekte, Geschlechterdimension in Hochschulbildung, Integrationschancen der Studentinnen

Projekte zur Gleichstellungspolitik: von „E-Quality“ zu „Diversity“, „Gender Mainstreaming“

Internationale Projekte: International vergleichende Tagungen zu Organisation und Geschlecht, Gender-Forschung in und über Frankreich, Internationale komparative Forschung zur Umsetzung des „Mainstreaming“

Projekte zu Themen, die (erst) vereinzelt bearbeitet werden: Transformationsprozesse in Ostdeutschland, Geschlechterspezifische Differenzierungen im Forschungsbereich Migration, Partizipationsforschung, Netzwerkforschung, Anreizsysteme, Untersuchung von Erwerbsanreizen in verschiedenen Feldern, fördernde und hemmende Bedingungen für die Beteiligung von Männern am Gender – Diskurs.

Vernetzung

Auch bei den geäußerten Interessen an Vernetzung lassen sich Themen zusammenfassen. Vernetzungsinteressen bestehen einerseits auf internationaler Ebene: Bildung nationaler und internationaler Forscher/innenteams, an deutsch-französischer Vernetzung, andererseits auf der Wissenschaftsebene: Orte für bessere Vernetzung von Theorie und Praxis schaffen, interdisziplinäre Vernetzung sowie an der Vernetzung von Frauen zur gemeinsamen Interessenvertretung: Netzwerk qualifizierter Frauen, Interessenvertretung selbstständig arbeitender Telearbeiter/innen, von potenziellen Existenzgründerinnen.

4.31 Soziologie

Insgesamt wurden für den Bereich Soziologie 128 Projekte angezeigt. Davon arbeiten 63 mit mindestens einer weiteren Disziplin zusammen. Drei Projekte geben an, interdisziplinär ausgerichtet zu sein.

Im Unterschied zu den anderen Disziplinen sind in der Soziologie nur selten Teildisziplinen angegeben. Unter den wenigen angeführten Teildisziplinen wird die Arbeitssoziologie viermal genannt, die Geschlechter- und medizinische Soziologie jeweils zweimal und die Organisations-, Rechts-, Wissenschafts-, Stadt-, Regional-, Kultur- und Entwicklungssoziologie sowie die feministische Sozialwissenschaft, sozialwissenschaftliche Verkehrsforschung und empirische Sozialforschung ist jeweils einmal genannt.

Die 63 Projekte, die eine Beteiligung weiterer Disziplinen anzeigen, nennen insgesamt 36 verschiedene Disziplinen oder Forschungsfelder. Die beteiligten Disziplinen sind aus den der Soziologie nahe liegenden Bereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften und hier insbesondere aus den Bereichen Gender Studies/Geschlechterforschung/Frauenforschung/ Frauen- und Geschlechter-Forschung (13 mal genannt), Politologie oder Politikwissenschaft (9 mal angezeigt) und Geschichte (9 mal angegeben). Vier Projekte geben an, mit der Informatik zusammenzuarbeiten. Drei Projekte führen die Geografie an. Einzelne Projekte arbeiten mit den Agrarwissenschaften, der Botanik, der Physik, der Biotechnik oder der Landschaftsplanung zusammen.

Überwiegende Projektansiedelung an Universitäten

Die überwiegende Mehrheit der gemeldeten Projekte im Bereich der Soziologie sind an Universitäten und Fachhochschulen angesiedelt, 19 Projekte werden uns von außeruniversitären Einrichtungen angezeigt und 19 Projekte von Einzelpersonen. Einige Projektfragebögen sind nicht eindeutig ausgefüllt, da sowohl Institutionen als auch Namen von Einzelpersonen angegeben werden.

Inhaltlich weisen die angezeigten Forschungsprojekte eine Vielzahl von Themenfeldern aus, die unterschiedlich stark beforscht werden. Schwerpunkte sind bei den eingereichten Fragebögen für die Bereiche Professionalisierungsforschung, Wissenschaft/Hochschule und Forschung, Organisation und Geschlecht sowie Arbeitsmarktbedingungen und Erwerbsarbeit von Frauen auszumachen. Elf Projekte arbeiten davon international vergleichend.

Bei den Themenzuordnungen sind Mehrfachzuteilungen, insbesondere für die ersten beiden Bereiche vorgenommen worden, da sich mehrere Projekte mit dem Thema Wissenschaft als Beruf auseinander setzen und die Arbeits- und Geschlechterstrukturen an bestimmten Hochschulen und Forschungsinstituten oder die allgemeinen Rahmenbedingungen von Wissenschaftssystemen und -kulturen im Vergleich untersuchen.

Schwerpunkt Professionalisierungsforschung

In 20 Projekten geht es um Fragen der Professionalisierung. Neben Projekten zu Fragestellungen nach Berufen im weiblichen Lebenslauf und sozialen Wandel und zum Übergang in Beruf und Familienbildung bei jungen Erwachsenen, werden insbesondere die Rahmenbedingungen und spezifischen Ausprägungen bestimmter Berufe und Berufsgruppen für Frauen oder Frauen und Männer im Vergleich untersucht. Zum einen werden hier sog. zukunftsweisende Berufe des Dienstleistungsbereichs und die Auswirkungen von IuK-Technologien auf Frauen analysiert. Daneben gibt es Projekte, die die Professionalisierung der In

formatik, neue Berufspotenziale für Frauen in der Softwareentwicklung, das Berufsbild von Architektinnen und Planerinnen oder die Arbeitsbedingungen von Anwältinnen und Richterinnen untersuchen.

Für den Bereich der Informatik wird in einem Projekt die Hypothese formuliert, dass der Rückzug von Frauen aus der Informatik auf Ausschlussmechanismen der Professionalisierung dieses Bereichs zulasten von Frauen zurückgehe, denen durch geeignete Maßnahmen entgegengewirkt werden müsse.

Für den Bereich der Softwareentwicklung wird in einem Projekt gefragt, ob es spezifisch weibliche Sichtweisen bei der Softwareentwicklung gibt und wenn ja, ob diese den neuen Anforderungsprofilen in diesem Bereich entsprechen.

Ein weiteres Projekt fragt nach beruflichen und privaten Geschlechterkonstruktionen in der Medizin und stellt Differenzen zwischen Männern und Frauen im familialen Hintergrund fest.

Ein Begleitforschungsprojekt untersucht die Möglichkeiten von Telearbeit für Berufsrückkehrerinnen und weist darauf hin, dass das ganz anders ausgeprägte Interesse von Frauen, Familie und Beruf zu vereinbaren, bei der Ausgestaltung und Verbreitung von Telearbeit berücksichtigt werden müsse.

Schwerpunkt Hochschule, Wissenschaft und Forschung

20 Projekte untersuchen den Bereich Hochschule, Wissenschaft und Forschung, häufig auch als besonderen Untersuchungsbereich der geschlechterspezifischen Professionalisierungsforschung. Dabei wurden zum einen Untersuchungen angezeigt, die die beruflichen Perspektiven von Frauen im Wissenschaftsbetrieb im Allgemeinen und in bestimmten Disziplinen hinterfragen, zum anderen Projekte, die die Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechter-Forschung an den Hochschulen nachzeichnen oder gendersensible Studienangebote entwickeln. Ein Projekt weist darauf hin, dass durch die Umstrukturierungsprozesse an den Hochschulen die Frauen- und Geschlechter-Forschung verdrängt werden könnte, wenn nicht rechtzeitig gegengesteuert würde. Deshalb bedürfe es zum einen einer stärker institutionellen Absicherung der Frauen- und Geschlechter-Forschung zum anderen einer integrierten Gleichstellungspolitik, um möglichen Benachteiligungen von Frauen entgegenzuwirken.

Bei einer Bestandserhebung zur Frauen- und Geschlechter-Forschung an Hamburger Hochschulen wird eine marginale Institutionalisierung festgestellt und hervorgehoben, dass das Lehrangebot zur Frauen- und Geschlechter-Forschung größtenteils von Frauen angeboten

wird. In diesem Zusammenhang werden Strukturmaßnahmen gefordert, in deren Kontext Curriculumreformen angestrebt und Anreizsysteme zur Förderung der Frauen- und Geschlechter-Forschung etabliert werden sollten.

In einem Projekt zur Frauen- und Geschlechterforschung in Mecklenburg-Vorpommern werden geschlechterspezifische Unterschiede in bezug auf den Status und die Repräsentanz von Frauen und Männern in der Lehre und Forschung festgehalten. Auffällig sei hier die hohe Zahl der männlichen Lehrenden von 49,7% aller Lehrenden in der Frauen- und Geschlechter-Forschung, was zum einen durch die Kategorisierungen erklärbar sei, zum anderen aber auch durch die hohe Präsenz der Frauen- und Geschlechterforschung in den Geisteswissenschaften in Mecklenburg-Vorpommern. Der relativ hohe Anteil von Männern unter den Betreuern von z.B. Dissertations- und Habilitationsarbeiten wird durch den hohen männlichen Anteil an Professuren erklärt. Als These wird hier formuliert, dass Männer hauptsächlich dann in der Frauen- und Geschlechter-Forschung zu finden seien, wenn eine relativ passive Betreuung an sie herangetragen werde. Die Zuständigkeit von Frauen für den Bereich Frauen- und Geschlechter-Forschung wird in einem anderen Projekt bestätigt und darauf zurückgeführt, dass es eine in der westlichen Moderne traditionell verankerte Geschlechtszuständigkeit von Frauen gäbe. Die Thematisierung und Repräsentanz von "Geschlecht" würde vorwiegend Frauen zugeschrieben, demgegenüber Männer für das Allgemeine, Ungeschlechtliche stehen würden. Die Ausgangsthese dieses Projektes ist auch, dass Frauenforschung nicht nur wissenschaftskritisch sei, sondern auch hochschulentwickelnd. Die Etablierung von Curricula zu Fragen der Frauenforschung seien Beiträge zur Transformation der traditionell geschlechtshierarchisch verfassten Wissenschaftsorganisation. Gleichzeitig sei die Frauenforschung bei ihrem Weg in die Institutionen aber auch selbst Veränderungen ausgesetzt.

Ein weiteres Projekt evaluierte die Frauenförderung an den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen und kam zu dem Ergebnis, dass sich ca. ein Viertel der Hochschulen als noch weitgehend unzugänglich für die aktive Gleichstellung der Geschlechter als hochschul-eigene Aufgabe zeige. Ein weiteres Viertel hingegen habe die Gleichstellungsaufgabe weitestgehend angenommen und kreativ umgesetzt. Die Hälfte der Hochschulen habe sich partiell geöffnet und sei in Teilbereichen sehr aufgeschlossen. Ein hart umkämpfter Bereich bleibe aber nach wie vor das Berufungsverfahren für Professuren, in denen die Gleichstellungsbeauftragte nicht selten noch um ihre Beteiligung kämpfen müsse. Weiter wurde als Ergebnis festgehalten, dass vor dem Hintergrund, dass fast alle Gleichstellungsbeauftragte weiblich und fast alle Rektoren männlich seien, weniger der Geschlechterunterschied relevant sei, als vielmehr der positionale. Grundsätzlich neigten die Hochschulleitungen dazu,

die eingetretenen Veränderungen zu Gunsten von Frauen viel positiver einzuschätzen als die Gleichstellungsbeauftragten, wobei aber eine Reihe von Hochschulleitungen die Belege hierfür schuldig blieben.

Ein anderes Projekt untersucht die asymmetrische Geschlechterkultur an Hochschulen und sieht Sexismus und sexuelle Belästigung als Ausdruck und Element dieser hochschulspezifischen Geschlechterkultur, die Kommunikations- und Wahrnehmungsformen, sowie alltägliche Symbolisierungen von Männlichkeit und Weiblichkeit prägen. Dies führe dazu, dass alltägliche Handlungsabläufe in der Hochschule von Geschlechterstereotypen beeinflusst seien und diese immer wieder reproduzierten. Das Projekt setzt an der Vorstellung von Hochschule als Organisation an, die lernen will, mit dem Problem subtiler Diskriminierung kompetent umzugehen.

Ein weiteres Projekt ist in diesem Zusammenhang des homosozialen Lernens die Begleitforschung zum monoedukativen Modellversuch eines Frauenstudiums im Wirtschaftsingenieurwesen. Untersucht wird, ob sich mittels dieser Einrichtung die Zugangs- und Studienbedingungen für Frauen in männerdominierten Studiengängen verbessern lassen.

Die Studiensituation von Informatikern und Informatikerinnen im Vergleich wird in einem weiteren Projekt untersucht. Dabei wird empfohlen, Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils im Informatikstudium einzuführen, die auf spezifische Bedürfnisse, Erwartungen und Erfahrungen von Frauen eingehen, ohne dabei die Männer unberücksichtigt zu lassen: Das sollten Informationen über das Studium, ein sensibler Sprachgebrauch auch in Studien- und Prüfungsordnungen, Vermittlung positiver Lernerfahrung durch mehr interaktive Lehrformen, ein Gesellschaftsbezug des Studiums und das Angebot von Frauentutorien sein.

Die Situation von Frauen, die sich beruflich für die Wissenschaft entscheiden, wird in mehreren Projekten untersucht. Dabei wird z.B. in einem Projekt nach den Organisationsstrukturen, Hierarchien, Sitten, Zeitstrukturen und Gebräuchen der scientific community, den alltäglichen Praxen und Interaktionen am Beispiel der Biochemie und Geschichte gefragt. Es wird weiter der Frage nachgegangen, ob es eine Kultur der Fächer gibt und wie das Geschlechterverhältnis in die Organisationsstrukturen eingelagert ist. In einem Projekt werden die Unterschiede zwischen Professoren und Professorinnen als Produkt von Zuschreibungen deklariert, die in einem sozialen Spiel entstünden.

Schwerpunkt Organisation und Geschlecht

Ein dritter inhaltlicher Schwerpunkt, der sich auch mit den anderen drei genannten Themenfeldern überschneidet, ist der Bereich Organisation und Geschlecht. Hier können 16 Projekte zugeordnet werden, die zum einen den beruflichen Aufstieg und das Führungsverhalten von Frauen analysieren, zum anderen die Geschlechterverhältnisse im Kontext betrieblicher Umstrukturierungsprozesse untersuchen.

In einem Projekt zu den Perspektiven der Arbeitsmarktsituation von Frauen werden das weibliche Führungsverhalten und familienorientierte Arbeitszeiten als Schlüsselbegriffe in der Diskussion um die Entwicklung von neuen Unternehmenskulturen genannt, die hoch qualifizierte Erwerbsarbeit von Frauen und Aspekte der traditionellen Frauenrolle sinnhaft verknüpfen könnten.

In einem weiteren Forschungsprojekt zum Aufstieg von Frauen in Unternehmen wird gefragt, welche Bedeutung der Vertrieb für Karrierechancen hat. Es wird die Hypothese formuliert, dass dem Vertrieb eine besondere Bedeutung zukomme, da er ein Beispiel für firmeninterne geschlechterspezifische Segregation sei und auf Grund seines spezifischen Anforderungsprofils als Sprungbrett für den Aufstieg in die Führungsetagen genutzt würde. Frauen seien aber im Gegensatz dazu meist nicht im Bereich Vertrieb anzutreffen, sondern eher in den Bereichen Finanzwesen/Controlling und Personalwesen beschäftigt.

In einem weiteren Projekt auf der Unternehmensebene werden die Einfluss-Strategien von Managerinnen analysiert. Es wird gefragt, warum trotz Erkenntnissen über die Bedeutung von Diversität als strategischem Faktor und Erkenntnissen über die Fähigkeiten weiblicher Nachwuchskräfte die Dominanz männlicher Organisationsmitglieder sich nicht vermindert hat. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich Entscheidungsstrategien von Frauen von denen der Männer unterscheiden. Als Hypothese wird formuliert, dass ein Unternehmen während eines Wandlungsprozesses nur dann dauerhaft stabil bleibt, wenn beide Geschlechter aktiv in diesen Prozess eingebunden sind.

Das Thema „diversity“ ist auch Bezugspunkt einer Pilotstudie, in der mit Personalverantwortlichen in Betrieben in Ostwestfalen-Lippe Interviews zum Verständnis und zum Umgang mit „diversity“ durchgeführt werden. U.a. soll geprüft werden, inwieweit sich die aus dem U.S.-amerikanischen Raum kommende Diskussion zum Management personeller Vielfalt – bezogen z.B. auf Geschlecht, Ethnizität und Alter – übertragen lässt oder aber modifiziert werden muss.

Daneben stehen allgemein die Chancen für mehr Geschlechtergerechtigkeit im Zentrum des Interesses.

Unter anderem widmen sich zwei Projekte der Frage nach dem Zusammenhang von betrieblicher Reorganisation und Geschlechterverhältnissen sowie der Frage, ob Organisationen geschlechtsneutral organisiert sind. Sind Organisationen und Geschlecht in einem wechselseitigen Konstruktionsprozess grundsätzlich miteinander verwoben und strukturell vergeschlechtlicht? Und wie geht das Differenzieren nach Geschlecht in die Legitimation von Personalentscheidungen ein?

Hier setzt ein weiteres Projekt an, indem es danach fragt, wie und ob sich durch die Beteiligung von Frauen an betrieblichen Umstrukturierungsprozessen die bestehende Geschlechterordnung verändert.

Als Ergebnis wird hier formuliert, dass ein geschlechterspezifischer Arbeitseinsatz das Resultat komplexer Zuweisungsprozesse von Arbeit durch die beteiligten Akteure und Akteurinnen ist. Fast alle Frauen berichteten demnach über geschlechterspezifische Diskriminierungserfahrungen in Entlohnung, Qualifizierung und Zuweisung von Arbeiten. Hier seien Veränderungen durch die Einführung von Gruppenarbeit zu verzeichnen.

In einem anderen Projekt soll geklärt werden, ob in Betrieben Mediation und ein institutionalisierter Geschlechterdialog geeignete Mittel sind, um sexualisierte Machtausübung zu thematisieren, Gegenmaßnahmen zu entwickeln und langfristig einzudämmen.

Ein weiteres Thema ist die Gesundheitssituation von Frauen in Pflegeberufe. Ausgehend von der Annahme, dass Frauen und Männer unterschiedlich krank und gesund seien, werden daraus unterschiedliche Maßnahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung im Arbeitsbereich Krankenhaus abgeleitet. Es wird nach frauengerechten Handlungsansätzen für eine betriebliche Gesundheitsförderung gefragt.

Daneben werden in einem anderen Projekt Modellvorschläge zur Neubewertung von Frauenarbeit in der Bekleidungsindustrie entwickelt. Es wird gefragt, wie Bekleidungsbetriebe ihre Fertigungsorganisation durch die Neubewertung und den Neuzuschnitt von Frauenarbeit so verändern können, dass derzeitige Produktionsprobleme gelöst und berufliche Perspektiven für Frauen geschaffen werden.

Als Ergebnisse werden angegeben, dass Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Beschäftigungsbedingungen und technisch-organisatorischer Ausgestaltung der Fertigungsprozesse zu verzeichnen sind. Die Bekleidigungsfertigung soll für eine zukunftsfähige Organisation flexibler Fertigung reorganisiert werden. Dies könne durch den Neuzuschnitt und die Neubewertung von Frauenarbeit erreicht werden.

Ein Dissertationsprojekt untersucht die Integration von Frauen in die Polizei und fragt, ob durch die Aufnahme von Frauen organisatorische, strukturelle und kulturelle Veränderungen stattfinden.

Schwerpunkt Arbeitsmarktbedingungen und Erwerbsarbeit von Frauen

Der vierte inhaltliche Schwerpunkt der eingesandten Projektbeschreibungen zielt generell auf Geschlechterdifferenzen in der Erwerbsarbeit und auf die Arbeitsmarktbedingungen von Männern und Frauen ab. 13 Projekte können diesem Schwerpunkt zugeordnet werden. Einige beschäftigen sich hier mit kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen der Arbeitsmarktsituation und Erwerbsarbeit von Frauen wie auch mit der Normalisierung von diskontinuierlicher werdenden Erwerbsverläufen.

In diesem Zusammenhang wird in zwei Projekten der öffentliche Sektor als Arbeitgeber für Frauen untersucht. Hier hat zum einen ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Niederlanden in einem Dissertationsprojekt ergeben, dass der Staat insgesamt in den letzten 15 Jahren dazu beigetragen hat, das Geschlechterverhältnis teilweise zu egalisieren. Trotz der Expansion der Frauenbeschäftigung und trotz einer gegenüber dem privaten Sektor stärker forcierten Frauenförderungs politik sind die Frauen jedoch in beiden Ländern in den niedrigeren Qualifikations- und Laufbahngruppen konzentriert und besetzen die unteren Hierarchiepositionen. Zudem reagierten die öffentlichen Arbeitgeber in beiden Ländern auf den gestiegenen Wettbewerbsdruck mit stärkeren Privatisierungs- und Flexibilisierungsmaßnahmen, die zum Teil eindeutig zulasten der weiblichen Beschäftigten gingen.

In einem weiteren Projekt wird davon ausgegangen, dass krisenhafte Entwicklungen in den Bereichen Umwelt, Arbeit und Geschlechterverhältnis gemeinsame Problemursachen haben. Insofern sollen in dieser Untersuchung geschlechterspezifische Unterschiede vor allem die Rolle einer Kategorie spielen, denn ohne die Einbeziehung einer geschlechterspezifischen Arbeitsteilung liesen sich aktuelle Entwicklungen in der Arbeitswelt und im Umgang mit der natürlichen Umwelt nicht erklären.

In einem Projekt zu den kulturellen und institutionellen Kontextbedingungen der Erwerbsbeteiligung von Frauen im internationalen Vergleich wird nach den Gründen gefragt, die für internationale Differenzen und den Wandel bei der Erwerbsbeteiligung von Frauen verantwortlich sind. Dabei wird vor allem auf die Bedeutung kultureller Bedingungen hingewiesen und ein theoretischer Rahmen für die komparative Analyse auf der Basis des Begriffs der "Geschlechter-Arrangements" vorgestellt, der das Verhältnis von kulturellen und institutionellen Kontextbedingungen sowie kollektivem und individuellem Handeln konzeptionalisiert.

Daneben wird die Arbeitsmarktsituation explizit ostdeutscher Frauen stärker beforscht. In einer Untersuchung zur Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit in den Neuen Bundesländern wird gefragt, warum der Transformationsprozess der ehemaligen DDR zu einer überproportionalen Arbeitslosigkeit von Frauen geführt hat, obwohl zu Zeiten der DDR die Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt gegeben war. Es wird gefragt wie eine geschlechtersensible regionalisierte Arbeitsmarktpolitik aussehen muss, da Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der regionalen Beschäftigungsstruktur in der DDR 1989 und nach der deutschen Vereinigung 1994 ausgemacht werden können. Frauen sind insgesamt doppelt so häufig arbeitslos wie Männer. Zudem können deutliche Konturen geschlechterspezifischer Zugangschancen zu neuer Beschäftigung ausgemacht werden.

In einem Projekt zum Thema Normalisierung diskontinuierlicher werdender Erwerbsverläufe wird gefragt, wie Menschen unter steigenden diskontinuierlichen Erwerbsverläufen den Normalisierungsdruck, der auf eine Vollerwerbstätigkeit abzielt, realisieren. Und wie dies insbesondere Frauen realisieren, die unter einem doppelten Realisierungsdruck leiden: Nämlich die Diskontinuität in einer transformierten Gesellschaft zu bewältigen, zu deren Transformation auch die Normalisierungsstandards des weiblichen Lebenszusammenhang gehören. Hier werden als Ergebnisse festgehalten, dass die Unterschiede aus den Normalisierungsleistungen von Männern und Frauen aus deren unterschiedlichen Normalmodellen der Erwerbsverläufe herrühren, die den heutigen Diskontinuitätsverläufen zu Grunde liegen.

In einem weiteren Projekt zur Erwerbsorientierung und Lebensarrangements ostdeutscher Frauen im betrieblichen Transformationsprozess wird die These vertreten, dass die Kategorie Geschlecht sich von einer relativ konsistenten sozialen Kategorie zu einem flexibel abrufbaren Modul entwickelt habe, das sich gleichzeitig relativiert und radikalisiert habe. Da Geschlecht als Zuweiser von Lebensabläufen auch qualitativ verstärkte Differenzen zwischen Frauen zum Ausdruck bringt, sei Geschlechterpolitik nicht im Sinne von Frauenförderung allgemein zu fordern, sondern im Sinne einer Politik, die die Dominanz des Erwerbsbereiches durchbricht und eine Pluralität der Lebens- und Erwerbsformen fördert.

Die Risiken und Chancen von allein Erziehenden wird für das Bundesland Thüringen in einem weiteren Projekt untersucht. Besonders allein erziehende Frauen sind von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfeabhängigkeit überdurchschnittlich betroffen. Das Projekt untersucht für Thüringen die Lebenslage allein Erziehender sowie ihre Kind-, Partnerschafts- und Erwerbsorientierungen; die Kinderbetreuungsaufgaben und Bewältigungsformen sowie die strukturellen Arbeitsmarktbedingungen. Ziel ist, Anregungen zu geben für die Arbeit von Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen und für Förderkonzepte des Freistaates.

Ein anderes Projekt untersucht die Situation von Frauen in Leipzig 1995-1998.

Daneben wird in einem weiteren Projekt die Konstruktion von Männlichkeit in der letzten DDR-Generation untersucht und dabei die Bedeutung von Erwerbsarbeit für Männlichkeitsstrukturen und den Umgang mit Veränderungen des Arbeitsmarktes hinterfragt. Gefragt wird auch, ob es andere Bereiche für die Konstruktion von Männlichkeit gibt und ob speziell männliche Erzähl- und Darstellungsmodi identifiziert werden können.

Weitere, mit wenigeren Projekten besetzte Schwerpunkte gibt es in den Bereichen Biografieforschung, Familienforschung, Netzwerkforschung, theoretische Frauen- und /oder Geschlechterforschung, Männerforschung, feministische Raumplanung und im Bereich Transformationsforschung mit jeweils 4-6 angezeigten Projekten.

Für den Bereich der Biografieforschung untersucht ein Projekt die Fremdenfeindlichkeit und Fremdenfreundlichkeit bei Frauen. Es wurde die Hypothese aufgestellt und bestätigt, dass Fremdenfeindlichkeit von Frauen eine andere Genese als bei Männern hat, da Frauen in ihrer eigenen Gesellschaft Entwertungs- und Ausschlusserfahrungen machen und sich deshalb Identifikationsmöglichkeiten mit Fremden ergeben.

Für den Bereich der Männerforschung soll hier auf ein begonnenes europäisches Projekt hingewiesen werden, das als Verbund der beteiligten Professorinnen und Professoren Länderberichte zu folgenden Bereichen verfassen wird: Verhältnis von Familie und Beruf, soziale Ausgrenzung sowie den Bereich Gewalt und Gesundheit. Das Projekt geht davon aus, dass die Ebene der vorfindbaren Fakten und eine kritische Würdigung der Datenquellen zum Leben von Männern in Europa genauso wichtig ist wie die Ebene der Diskurse.

Für den Bereich feministische Raumplanung wurde uns ein Projekt zu Lebensformen von Frauen in Stadtrandmilieus angezeigt, das im Rahmen einer sozialräumlichen Milieuanalyse die Lebens- und Handlungsformen von beruflich und politisch engagierten Frauen untersucht. Es wird die These aufgestellt, dass sich Frauen unter dem Druck des sozialen und räumlichen Strukturwandels „an den Rändern der Hauptstadt“ aktiv neue öffentliche und pri

vate Räume erschließen und in raumzeitlich-sozialen Krisensituationen - wie etwa in den 90er-Jahren – neue innovative Handlungsformen erproben. Die erzielten Fallrekonstruktionen falsifizieren die weit verbreiteten Annahmen aus der feministischen Raumforschung, dass Frauen in suburbanen Räumen prinzipiell in ihren Entfaltungschancen benachteiligt und eingeschränkt werden. Es wird das Fazit gezogen, dass gerade im ostdeutschen Suburbanisierungsprozess die suburbanen Wohn- und Lebensformen vielfältiger und strukturell differenzierter sind, als bisher angenommen.

In einem weiteren Projekt wird nach der geschlechterspezifischen Aneignung und Gestaltung von Raum gefragt und die Planungsmechanismen analysiert. Dabei wird festgestellt, dass Männer und Frauen Wohnung, Stadt und öffentlichen Raum in unterschiedlicher Weise nutzen. Wohnung und Stadt seien geprägt durch eine männliche Planungs- und Entscheidungsdominanz. Die Ausbildung würde ebenfalls geprägt durch männliche Vorstellungsweisen.

Bereiche mit jeweils ein oder zwei gemeldeten Projekten sind die Themenfelder geschlechterspezifische Anwendung von Computertechnologien, sexualisierte Gewalt, Migrationsforschung, Körper und Leib, gleichgeschlechtliche Liebe, Gesundheitsforschung, Verwaltungsmodernisierung, Filmwissenschaften, Rechtssoziologie, Lebenssituation von Frauen, Soziale Bewegungen und Verkehrsforschung.

Methodisches Vorgehen

In den eingesandten Fragebögen werden von vielen Bearbeiterinnen und einigen Bearbeitern auch Angaben zum methodischen Arbeiten in den Projekten gemacht. Dabei zeigt sich ein Schwerpunkt bei der Anwendung der Dokumenten- und/oder Inhaltsanalyse sowie beim methodischen Arbeiten mit Hilfe des leitfadengestützten oder narrativen Interviews und mit Hilfe des Expert/innen-Interviews.

Die kleinerer Teil der Projekte arbeitet mit standardisierten oder teilstandardisierten Befragungen und mit der teilnehmenden Beobachtung. Auch die Methode der Gruppendiskussion wird von einer kleineren Gruppe von Projekten angewandt. Daneben wird mit der Diskursanalyse gearbeitet sowie mit statistischen Methoden. Ein Projekt verwies zur Prüfung der Gültigkeit auf eine kommunikative Validierung in Kleingruppen. Ein anderes Projekt gab an, mit einer ganzheitlichen Problemlösungsmethode und Szenarienentwicklungen zu operieren. Zwei Projekte operationalisieren ihre Forschungsfragen ethnomethodologisch, einmal wurde die Ereignisdatenanalyse angegeben und einmal Analysen mit „optimal matching-Verfahren“ angeführt. Die Internetrecherche wurde zweimal genannt, die Datenbankrecherche einmal.

Forschungsbedarfe

Viele Forschungsprojekte formulieren einen größeren Forschungsbedarf hinsichtlich der Interdisziplinarität und der Internationalisierung von Frauen- und Geschlechter-Forschung, so z.B. zur Theorie und Empirie der international vergleichenden GenderForschung.

Eine internationale Fachkonferenz zum Thema Geschlechterdifferenz und soziale Ungleichheit weist auf den Bedarf zur Erforschung von Differenzierungsprozessen unter Frauen hin, der Kontextabhängigkeit von Geschlechterdifferenz und des Zusammenhangs von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Anstatt von einem generellen Relevanzverlust oder einer fortwährenden Reproduktion der Geschlechterdifferenz auszugehen, sollten in einer empirischen Landkarte genauer die sozialen Orte von Veränderung markiert werden. Gefordert seien Mehrebenenmodelle, die die Kontextvoraussetzungen geschlechtlicher Ungleichheit auf verschiedenen Systemebenen vergleichen und in Beziehung zueinander setzen. Hier müsse die Rückwirkung der Weltgesellschaft auf nationale Geschlechterpolitiken besonders erforscht werden.

Ein Projekt zur Fremdenfeindlichkeit und Fremdenfreundlichkeit bei Frauen sieht einen Forschungsbedarf zu Autoritarismus und Rechtsextremismus bei Frauen.

Ein weiteres Projekt formuliert einen Forschungsbedarf hinsichtlich der soziologischen Theoriebildung in bezug auf Wissen, Macht und Geschlecht.

Für den Bereich der Organisationsforschung wird ein Forschungsbedarf hinsichtlich der Zusammenhänge von Reorganisationen und Geschlechterpolitik sowie hinsichtlich der Kontextuierung geschlechterspezifischer Ungleichheit in Organisationen gesehen.

Für den Bereich der Gesundheitsforschung expliziert ein Projekt einen Bedarf für die geschlechterspezifische Gesundheitsforschung insbesondere für die Neuen Bundesländer.

Ein weiteres Projekt hebt hervor, dass die Ernährungsforschung noch stärker als Geschlechterforschung betrieben werden müsse.

Für den Bereich der Rechtssoziologie wird ein Forschungsbedarf hinsichtlich der Faktoren für die berufliche Benachteiligung von Juristinnen formuliert, da diese nach wie vor ungeklärt sei. Klärungs- und erklärungsbedürftig sei nach wie vor die Frage, ob Unterschiede in der Rechtsanwendung und juristischen Praxis bei Frauen und Männern bestünden.

Grundsätzlich wird in einem Projekt auch ein Forschungsbedarf zum Thema Frauen und Informationstechnologien formuliert.

Vernetzungsbedarfe

Vernetzungsbedarfe werden grundsätzlich in vielen Projektbögen formuliert und zwischen Wissenschaft und Praxis bzw. Wissenschaft und Politik gefordert. Daneben werden Vernetzungsbedarfe zwischen nationalstaatlicher und internationaler Forschung sowie zwischen den einzelnen Forschungsdisziplinen genannt.

In einem Projekt wird ein Vernetzungsbedarf hinsichtlich eines internationalen Bündnisses für Arbeit gesehen, das die Geschlechterfrage zentral aufnehmen solle. Die soziale Gestaltung der Globalisierung bedürfe des verstärkten Austauschs zwischen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Akteurinnen und den internationalen Netzwerken und Verbänden.

Handlungsempfehlungen

Handlungsempfehlungen werden nur vereinzelt benannt, was zum einen daran liegt, dass bei vielen Projekten das Formulieren von Handlungsempfehlungen nicht beabsichtigt war oder dass die Handlungsempfehlungen nur für den Auftraggeber/die Auftraggeberin vorgesehen waren. Zum anderen befanden sich aber auch noch viele Projekte im Verlauf ihrer Untersuchungen, so dass noch keine Handlungsempfehlungen formuliert werden konnten.

Für den Bereich von Wissenschaft und Hochschule weist ein Projekt auf die Dringlichkeit einer integrierten Gleichstellungspolitik hin, die vor allem auch darauf hinwirken solle, dass in der Wissenschaft die Frauen- und Geschlechter-Forschung durch eine stärkere Institutionalisierung gesichert wird. In diesem Zusammenhang werden Strukturmaßnahmen, Curriculum-reformen und die Etablierung eines Anreizsystems zur Förderung der Frauen- und Geschlechter-Forschung genannt.

Für die Studiensituation von Informatikerinnen werden aus einem Projekt Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils im Studium der Informatik gefordert, wie z.B. Informationen über das Studium, geschlechtssensiblen Sprachgebrauch in Studien- und Prüfungsordnungen und interaktive Lernformen zur Vermittlung positiver Lernerfahrungen.

Ein weiteres Projekt der Universität Bielefeld hat sich für eine Richtlinie gegen Sexismus und sexualisierte Gewalt ausgesprochen, die voraussichtlich im SS 2000 im Senat verabschiedet wird. Darüberhinaus spricht frau/man sich hier für die Einrichtung eines speziellen Beratungsangebots aus.

Für den Erwerbsbereich wünscht sich ein anderes Projekt die Optimierung einer Geschlechterpolitik nicht im Sinne von Frauenförderung, sondern im Sinne einer Politik, die die Dominanz des Erwerbsbereichs durchbricht und eine Pluralität der Lebens- und Erwerbsformen fördert.

Für die weitere Gesundheitssystemplanung in den Neuen Bundesländern formuliert ein Projekt Handlungsempfehlungen hinsichtlich der Bewusstmachung bei ostdeutschen Medizinerinnen und Medizinerinnen, dass geschlechterspezifische Unterschiede in bezug auf Gesundheit, Krankheit und Versorgung bei Patiententinnen und Patienten auftreten können. Medizinerinnen und Mediziner in Ostdeutschland gingen noch heute häufig vom DDR-typischen Konzept der Geschlechteregalität aus, was an der Realität der Patienten und Patientinnen vorbeigehe.

In einem weiteren Projekt zum Thema „Mädchen und sozialräumliche Lebenswelt“ werden Handlungsempfehlungen nicht hinsichtlich geschlechterspezifischer, sondern hinsichtlich geschlechterdifferenzierender Unterschiede angeführt: Sozialräumliche Kompetenzen von Mädchen sollten öffentlich anerkannt werden, informelle Mädchenzusammenhänge auf den Ebenen von kommunaler Praxis und Planung wahrgenommen und Mädchen und Frauen an Planungs- und Gestaltungsprozessen beteiligt werden. Da Planungs- und Gestaltungsprozesse in der Kinder- und Jugendhilfeplanung und in der Stadtplanung in der Regel auf Männer- und Jungeninteressen zielten, müsse auch deren Interessenbeschneidung thematisiert werden.

Für den Bereich der Sportsozialisation und Identitätsentwicklung weist ein Projekt auf die Dringlichkeit geeigneter Maßnahmen in Sportverbänden und Sportvereinen hin, um mehr muslimische Mädchen und Frauen anzusprechen.

4.32 Sprachwissenschaft

Die drei Projekte mit Gender-Bezug aus der Sprachwissenschaft wurden von Universitäten gemeldet.

Zwei Projekte sind interdisziplinär angelegt und verbinden linguistische Gender-Forschung mit sozialpsychologischer Stereotypforschung und mit soziologischen Strukturierungen von Kommunikation über Geschlecht.

Bei den Vorhaben handelt es sich um ein Projekt zu Personenbezeichnungen in einer genuslosen Sprache (am Beispiel Türkisch) und um zwei Forschungsprojekte, die den aktuellen Sprachgebrauch und die Sprachpolitik im romanischen Sprachenraum sowie „stereotypgestützte Sprachrezeption“ mit Bezug zur Wertung sprachlicher Äußerungen in Abhängigkeit vom Geschlecht der sprechenden Person untersuchen.

Für die Bemühungen um eine geschlechterneutrale Sprache ist der Befund, dass in einer genuslosen Sprache wie dem Türkischen die grammatikalische Neutralität überlagert wird von soziokulturellen Vorstellungen über Geschlechter, Geschlechterrollen und –stereotypen. Sie prägen den sprachlichen Umgang mit Geschlecht, so dass neutrale Bezeichnungen meist doch männerlastig gemeint und wahrgenommen werden.

Gearbeitet wird mit qualitativen und quantitativen Methoden, z.B. mit Literaturlauswertung, sprachlichen Tests, Akzeptabilitätsbewertungen, Interviews, Korpusanalysen, Datenerhebungen mit Studierenden und mit Fragebogen.

Weiterer Forschungsbedarf wird, historisch und gegenwartsbezogen, für Grammatiken, Schulbücher, Genusunterricht, Sprachgebrauch und grammatische/linguistische Theoriebildung gesehen. Dazu wird eine Vernetzung sowohl interdisziplinär als auch europa- bzw. weltweit als notwendig erachtet.

4.33 Technik- und Innovationsforschung

Hierunter fassen wir die Projekte, die von den Bearbeiter/innen den Querschnittsforschungsfeldern Technikfolgenabschätzung, Zukunftsforschung, Innovationsforschung, Technik(genese)- und Wissenschaftsforschung zugeordnet werden. Sie verstehen sich per se als disziplinübergreifend bzw. interdisziplinär. Es sind insgesamt fünf Projekte, von denen drei Projekte an größeren, außeruniversitären Forschungsinstituten durchgeführt wurden. Zwei der Projekte sind Dissertationsvorhaben.

Bei dem Projekt zur *Technikfolgenabschätzung und –bewertung* handelt es sich um ein Vorhaben zur Präimplantationsdiagnostik aus dem Bereich der Reproduktionsmedizin. Es werden der Stand des Wissens aus Biologie, Sozialwissenschaften und Ethik dazu analysiert und die wissenschaftlichen und medizinischen Voraussetzungen und Grenzen dieser neuartigen genetischen Diagnostikmethode dargestellt. Mithilfe der künstlichen Befruchtung erzeugte Embryonen können durch die Präimplantationsdiagnostik schon vor ihrer Übertragung in den weiblichen Körper auf vererbare Krankheiten oder genetische Veranlagungen untersucht werden. Indem nur solche Embryonen übertragen werden, die die unerwünschten

Merkmale nicht besitzen, besteht prinzipiell die Möglichkeit, spätere Schwangerschaftsabbrüche zu vermeiden. Dem Nutzen, den die Methode für Paare mit einem Risiko für genetisch bedingte Krankheiten haben kann, stehen medizinische Risiken sowie soziale und ethische Kosten gegenüber. Es wird dargelegt, dass eine Beschränkung dieses Verfahrens auf eine kleine Gruppe von Risikopatient/innen unrealistisch ist, und dass es sich zu einem Instrument der Selektion von in vitro erzeugten Embryonen entwickeln kann. Es wird befürchtet, dass die zunächst aufscheinende größere Autonomie der Frauen durch die Dynamik der wissenschaftlich-technischen (Weiter)Entwicklung und gesellschaftliche Erwartungshaltungen, kein ‚vermeidbares‘ behindertes Kind mehr zu bekommen, tatsächlich eingeschränkt wird. Weiterer Forschungsbedarf wird hinsichtlich Strategien zur Änderung geschlechterhierarchischer Entscheidungsstrukturen im Bereich der medizinischen Ethik angezeigt. Ein weiteres Projekt zur ethischen Problematik neuer Diagnostik- und Therapiemethoden ist dem Bereich „Medizin“ zugeordnet.

Der *Innovationsforschung* wird das Delphi '98-Projekt des Fraunhofer-Instituts für Systemtechnik und Innovationsforschung zugeordnet. An diesem Vorhaben, das im Auftrag des Bundesforschungsministeriums durchgeführt wurde, waren die Disziplinen Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Politologie, Japanologie und Mathematik beteiligt. Bei der Delphi-Methode werden Expert/innen aus Wissenschaft, Technik und Wirtschaft über zwei Befragungsrunden zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik in der Zukunft befragt. In den bisherigen Studien haben sich kulturelle Beurteilungsdifferenzen nach Ländern gezeigt, weshalb empfohlen wird, solche Befragungen im Mehrländervergleich durchzuführen. Bei der Datengewinnung wurde nach Frauen und Männern unterschieden, ebenso bei den Ergebnissen, wobei sich ein heterogenes Meinungsbild zeigte. Bei den Handlungsempfehlungen wurde nicht nach Geschlechtern differenziert.

Ein weiteres Projekt aus dem Bereich Innovationsforschung untersucht die Gestaltungs- und Beschäftigungschancen für Frauen in der Biotechnologie.

Weiterhin sind zwei Dissertationsvorhaben zur *Wissenschafts- und Technikgeneseforschung* angezeigt worden, die mit Anbindung an ein größeres Forschungszentrum bzw. im Rahmen eines größeren Eigen- und Drittmittelprojektes durchgeführt wurden. Im ersteren Vorhaben geht es um Divergenzen und Konvergenzen zwischen Wissenschaftsforschung (Ansätzen der Science Technology Studies), die die Akteure geschlechtsneutral analysiert, und Geschlechterforschung, insb. feministischer Kritik an den Naturwissenschaften.

Mittels einer Netzwerkanalyse an Forschung beteiligter Personen wird, als ein Ergebnis der Arbeit, die Faktizität naturwissenschaftlicher Forschungen durch den Konstitutionshintergrund männlicher Forscher erklärt. Es wird festgestellt, dass Männer im Wissenschaftsbetrieb tendenziell stärker untereinander vernetzt sind als Frauen. Von daher wird auch ein großer Vernetzungsbedarf für Wissenschaftlerinnen in diesem Feld gesehen, ebenso ein großer Bedarf an Geschlechterforschung in Bezug auf (Natur)Wissenschaftsforschung.

Im zweiten Fall wurde die Thematik der Technikgenese in organisatorischen Kontexten in einem mehrjährigen Vorhaben am WZB untersucht. Die Bedeutung des Geschlechterverhältnisses in den bei technischen Innovationen in den frühen Entwicklungsphasen beteiligten Organisationen wurde im Rahmen einer Dissertation untersucht. Ein großer Forschungsbedarf wird in der Vertiefung feministischer Technik- und Organisationsforschung gesehen.

Das angewandte Methodenspektrum ist hier sehr breit und umfasst Expert/innen-Gespräche, systematische Reviews, Inhaltsanalysen und großdimensionierte Befragungen mit Regressions- und Faktorenanalysen sowie evaluierenden Expertenhearings.

Die hier angesprochenen Forschungsfelder verstehen sich per se als interdisziplinär und nehmen für sich in Anspruch, ihren Gegenstand mehrdimensional und zukunftsgerichtet zu analysieren. Weiterhin werden von Wissenschaft und Technik weithin unumstritten die maßgeblichen Innovationsimpulse und –schritte für die Zukunft erwartet. Gemessen daran, zeigen die rückgemeldeten Projekte an, dass die Frage des Geschlechterverhältnisses in der Technik- und Innovationsforschung bisher lediglich eine randständige Rolle spielt, sowohl hinsichtlich der Anzahl der (gemeldeten) Projekte als auch des Status der Geschlechterfrage in Bezug auf die Gesamtfragestellung eines Vorhabens.

4.34 Textilwissenschaft

Aus dieser neuen kulturwissenschaftlich, nicht textiltechnisch orientierten Disziplin sind von einer Universität drei Projekte gemeldet worden. In einem Forschungsprojekt und einer Tagungsreihe werden die sozialen und geschlechterdifferenzierten Bedingungen für einen ökologisch orientierten Textilienkonsum sowie, aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen, Kleidermoden in westlichen Industriegesellschaften untersucht. An diesen Projekten sind einerseits die Chemie und andererseits die Ethnologie, Geschichtswissenschaft und das Design beteiligt.

Textilwissenschaft wird als „weibliche“ Disziplin und deshalb im Wissenschaftssystem bisher als marginalisiert angesehen. Die Befragten plädieren für eine Aufwertung der kulturwissenschaftlich und genderorientierten Textilwissenschaft und erachten mehr disziplinübergreifende bzw. transdisziplinäre Forschung für notwendig.

4.35 Theologie

Aus der Theologie sind insgesamt zehn Projekte gemeldet worden. Fast alle Projekte werden an bzw. von theologischen Lehrstühlen an Hochschulen durchgeführt. Die Hälfte der Projekte sind noch nicht abgeschlossen.

Frauen- und Gender-Forschung hat in der Theologie eine ca. 30-jährige Tradition. Die Theologinnen in der Forschung und Lehre sind seit 1985 in der „European Society of Women in Theological Research“ zusammengeschlossen. Sie haben sich also relativ früh schon vernetzt. Für diesen Dachverband ist nun am Lehrstuhl Altes Testament und Theologische Frauenforschung des Fachbereichs Katholische Theologie an der Universität Bonn eine Homepage erstellt worden, um den Austausch und Kontakt sowie die Forschungsmotivation der Theologinnen europaweit, auch mit Unterstützung durch neue IuK-Techniken, zu fördern. Weiterhin wird an diesem Lehrstuhl die Bibliothek Theologische Frauenforschung aufgebaut. Die Vernetzung der Theologinnen in NRW wird im Rahmen einer Projektförderung durch das Land für die Landesarbeitsgemeinschaft Theologische Frauenforschung/feministische Theologie intensiviert. In sechs Teilprojekten wird zu sozialen Rollen von Frauen (Pastorinnen, Ehrenamt, Diakonie) in christlichen, jüdischen und muslimischen Religionsgemeinschaften geforscht und kommuniziert.

Diese Projekte können als *Verbesserung der Infrastruktur für Frauenforscher/innen* in der Theologie eingeordnet werden, die dazu dient die Kommunikation zu intensivieren und Kooperationsprojekte zu stiften. Hierzu lassen sich weitere Projekte zuordnen, die in Form von

Ringvorlesungen, Tagungen und Ausstellungen historische und aktuelle Themen aus der Sicht von Theologinnen behandeln. Zu nennen ist hier beispielsweise, dass im Sommersemester 1999 zum zehnten Mal die feministische Ringvorlesung der theologischen Fachbereiche der Universität Frankfurt/Main stattfand. Sie wurde 1990 von den beiden ersten Frauenbeauftragten der Fachbereiche angestoßen. Sie werden von einem ökumenischen Team von Studentinnen, Doktorandinnen und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen vorbereitet und durchgeführt. Thema der letzten Ringvorlesung war „Inmitten von Lust und Last. Gelebte Religion von Frauen in Konfliktsituationen“ und umfasste sieben Veranstaltungen mit Referentinnen aus der evangelischen und katholischen Theologie sowie den Kulturwissenschaften. Anhand exemplarischer Konfliktsituationen in weiblichen Lebenswelten (wie Frauenkörper, weiblicher Alltag, Alltag berufstätiger Mütter, weibliche Essstörungen, Pränataldiagnostik, Frauen in Organisationen) wurde nach Feldern, Formen und Funktionen von Religiosität im Alltag gesucht. Themen der vorhergehenden Jahren waren „Frauen Gestalten Geschichte“ (1996), „Gradwanderungen. Geschlechterverhältnisse in Judentum, Christentum und Islam (1997) und „(Post)Feminismus? Zwischen Frauenbewegung und Geschlechterkonstruktion“ (1998).

Ein weiteres Vorhaben ist zu Beginn d. J. 2000 im Zusammenhang mit einer Ausstellung im FrauenMuseum Bonn realisiert worden und beschäftigte sich mit der biblischen Gestalt der Judit und ihrer Wirkungsgeschichte in der abendländischen Kunst. Im Buch der Judit des Alten Testaments wird - verkürzt dargestellt - die Geschichte des Volkes Israel in einer Krisensituation und einer mutigen Frau dargestellt, die zum Wohle ihres Volkes und zum Schutz des Glaubens einen Tyrannen ermordet. Judit hat es historisch wahrscheinlich nicht gegeben, aber das Buch kritisiert verschlüsselt die gewalttätigen Macht- und Geschlechterverhältnisse der damaligen Zeit und stellt diesen einen Gott gegenüber, der „den Kriegen ein Ende setzt“. Dem klassisch-patriarchalen Frauenideal widersprechend geht sie nach einem wohl durchdachten, strategischen Plan vor. Die Gestalt der Judit hat die abendländischen bildenden Künste und auch das Frauenbild in der Gesellschaft grundlegend beeinflusst, was wissenschaftlich erforscht und öffentlich dargestellt wird.

Weitere Projekte behandeln „inner-theologische“ historische und exegetische Fragestellungen wie Sexualität und Herrschaft anhand von Texten des Richterbuches und der religiösen Praxis von Kindern in christlich-muslimischen Familien.

Einen weiteren Arbeitsschwerpunkt bilden ‚*Arbeitswelt*‘-Thematiken wie Familie und Erwerbsarbeit (z. B. ein Audit ‚Der familienfreundliche Betrieb‘), die Situation von Frauen in der Kirche, einschließlich der Frage der Führungspositionen, und das Geschlechterverhältnis in der Christlichen Soziallehre. In diesen Projekten wird mit weiteren Disziplinen wie den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, der Pädagogik und der Organisationsforschung kooperiert.

In den Projekten wird hauptsächlich mit verschiedenen Methoden der historischen und exegesischen Forschung gearbeitet.

4.36 Wirtschaftswissenschaft

In die inhaltliche Auswertung wurden 21 gemeldete Projekte einbezogen. 18 dieser Projekte sind von Professor/innen und Wissenschaftler/innen an Hochschulen gemeldet worden, je zwei Projekte vom Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) in Essen und vom Zentrum für empirische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim. Die anderen großen wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstituten in Deutschland haben mitgeteilt, dass an ihren Instituten derzeit keine Projekte durchgeführt werden, die Frauen- und/oder Gender-Forschung zum Gegenstand haben.

Unter den gemeldeten Projekten ist ein Schwerpunkt an Berliner Fachhochschulen und Universitäten zu erkennen, an denen sich Professorinnen in den letzten Jahren engagieren, in Tagungen, Ringvorlesungen und Buchpublikationen die Aufmerksamkeit auf die Geschlechterblindheit der ökonomischen Theorie(bildung) sowie aktueller wirtschaftswissenschaftlicher Forschung und Beratung zu richten. Durch disziplinenübergreifende Lehrangebote und Veranstaltungen versuchen sie, die scheinbare *Geschlechterneutralität ökonomischer Theorien und Modelle* sowie empirischer ökonomischer Befunde zu analysieren. Sie kritisieren, dass in den Wirtschaftswissenschaften implizit die traditionelle Arbeitsteilung der Geschlechter unterstellt wird. Mit den Veranstaltungen und Buchpublikationen soll für die Relevanz von Frauen- und Gender-Forschung sensibilisiert werden. Dass hier die Lehre in den Wirtschaftswissenschaften im Vergleich zu den anderen Sozialwissenschaften erst am Anfang steht, zeigt sich auch daran, dass sich unter den angezeigten Projekten nur drei Dissertationsvorhaben befinden.

Darüber hinaus wird ein breites Spektrum von Fragestellungen unter der Frauen- oder Genderperspektive bearbeitet, beispielsweise

- die Ethik des aktuellen Wirtschaftens,
- die Möglichkeiten der Ausgestaltung der Frauenförderung bei der aktuellen Hochschulreform, insbesondere der leistungsorientierten Hochschulfinanzierung,
- die Leistungsevaluation von nicht-wissenschaftlichen Beschäftigten an Hochschulen,
- die Ambivalenz frauenspezifischer Schutzregelungen (Mutterschutz-, Bundeserziehungsgeldgesetz) für den beruflichen Ein- und Aufstieg von Frauen,
- die Struktur- und Arbeitsmarktpolitik für Frauen in der Region und die Verknüpfung von Beschäftigungsförderung mit Gleichstellungspolitik.

Folgende Thematiken werden im Rahmen von Drittmittelförderung bearbeitet, d.h. sie sind durchweg zwar befristet, aber deutlich höher mit Ressourcen ausgestattet als die oben genannten Thematiken:

Ein Thema dabei ist die Existenzgründung durch Frauen. Hierzu werden die Kenntnisse über Unternehmensgründungen von Frauen aus den USA, Nordeuropa, Niederlande und Großbritannien aufbereitet und die Besonderheiten selbstbestimmter Unternehmenskultur von Frauen sowie die Voraussetzungen und Bedingungen erfolgreicher Existenzgründungen von Frauen untersucht. Weiterhin geht es darum, selbstständig tätige Frauen durch regionale Netzwerke zu unterstützen und Frauen, die an der Gründung eines eigenen Unternehmens interessiert sind, geeignete Beratung durch Institutionen und Unternehmer/innen zu vermitteln.

Außerdem werden die Arbeits- und Belastungssituation von Ehefrauen, die im Unternehmen ihres Ehemannes mitarbeiten, untersucht. Die Probleme dieser Beschäftigtengruppe sind bisher nicht untersucht worden, auch ist ihre Leistung für die Sicherung kleiner Unternehmen bisher weitgehend unbekannt.

Die Beschäftigungseffekte zunehmender Arbeitszeitflexibilisierung bezogen auf Teilzeit- und geringfügige Beschäftigung werden in einer mikroökonomischen Simulationsrechnung untersucht. Dabei werden die Bedingungen für die Verbreitung von Teilzeitarbeit in den Niederlanden auf die Bundesrepublik übertragen. Hieraus sollen dann Handlungsoptionen für die Arbeitszeitpolitik in Deutschland abgeleitet werden.

Ein weiterer bearbeiteter Problembereich ist „Gender- Diversity“ im Personalmanagement und frauenorientiertes Personalmarketing. Hier werden durch Befragung von Unternehmen sowie Frauen und Männer in Führungspositionen die Situation, Verhaltensweisen und Perspektiven von Frauen in Führungspositionen in der Wirtschaft untersucht.

Ebenfalls untersucht werden die Perspektiven freiberuflicher Tätigkeit im Bereich Dienstleistungen für Bayern sowie die Problematik ausbildungsinadäquater Beschäftigung von Frauen in West- und Ostdeutschland.

Das Spektrum der angewandten Methoden reicht von standardisierten und mündlichen Befragungen, über die Analyse statistischer Daten bis hin zu komparativen Analysen und mikroökonomischen Simulationsrechnungen.

Generell wird ein hoher Bedarf darin gesehen, die Frauen- und Gender-Forschung in den Wirtschaftswissenschaften zu intensivieren und sie auf alle Teildisziplinen auszudehnen. Bisher werden in der Volkswirtschaftslehre Frauen als eigenständiger Faktor vor allem in der Beschäftigungstheorie und -politik und in der Betriebswirtschaftslehre in der betrieblichen Personalpolitik und im Personalmanagement behandelt.

Im Zusammenhang mit den gemeldeten Projekten wird ein großer Forschungsbedarf in den folgenden Themenfelder benannt:

- Forschung über Unternehmensgründungen von Frauen,
- empirische Untersuchungen über mitarbeitende Unternehmerfrauen in kleinen und mittelständischen Unternehmen,
- historische Forschung zum bisher weitgehend unbekanntem Anteil der Frauen und zur Bedeutung des Geschlechterverhältnisses in der Herausbildung der ökonomischen Theorie und der Ausdifferenzierung der Volkswirtschaftslehre als universitärer Disziplin, die Marginalisierung und Segregation der Frauen sowohl als Wissenschaftlerinnen als auch als relevanter Faktor der ökonomischen Theorie insbesondere seit 1933,
- Neubestimmung von Arbeit unter der Gender-Perspektive in der aktuellen Wirtschaftstheorie und -politik,
- neue Konzepte der Personalpolitik und der Bewertung ihrer betriebswirtschaftlichen Effizienz einerseits im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, auch für Väter, und andererseits hinsichtlich der Aufstiegsförderung für Frauen in der Wirtschaft,

- empirische Untersuchungen zur Ausgestaltung der Frauenförderung in der aktuellen Hochschulreform mit einer leistungsorientierten Finanzierung der Hochschulen, einschließlich der Untersuchung der Wirkungen unterschiedlicher Modelle unter Gleichstellungsgesichtspunkten,
- Forschung zu innovativen Ansätzen der Struktur-, Regional- und Arbeitsmarktpolitik für Frauen, die die Beschäftigungs- und Einkommenschancen der Frauen verbessern, nicht die traditionelle geschlechterhierarchische Arbeitsteilung verfestigen.

Der Bedarf an Vernetzung der Wirtschaftswissenschaftlerinnen wird ebenfalls für groß angesehen. Vor kurzem ist von Berliner Wissenschaftlerinnen eine Initiative gestartet worden, ein Ökonominnen-Netzwerk zu gründen. Für die Wirtschaftswissenschaftlerinnen besteht hier sowohl im Vergleich zur Frauen- und Gender-Forschung in den Sozialwissenschaften als auch im Vergleich zu Ländern wie Niederlande und USA ein Nachholbedarf. Darüber hinaus ist es notwendig Frauen- und Gender-Forschung auf alle ökonomischen Teildisziplinen auszuweiten und diese zu vernetzen.

5. Perspektiven und Handlungsbedarfe

5.1 Generelle Befunde und Tendenzaussagen

Nach der differenzierten Auffächerung und Beschreibung der rückgemeldeten Projekte nach Disziplinen sollen nunmehr daraus einige generelle Befunde und Tendenzaussagen zur Entwicklung von Frauen- und Gender-Forschung in Deutschland formuliert sowie Forschungsbedarfe generellerer Art und zu thematischen Feldern genannt werden.

An der Verteilung der rückgemeldeten Projekte nach Forschungsinstitutionen zeigt sich, dass sich Frauen- und Gender-Forschung sich an Hochschulen verbreitet hat. Schwerpunktmäßig ist dies vor allem in den Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften der Fall, was sich an der Häufung der angezeigten Projekte in den Disziplinen Soziologie, Erziehungswissenschaften und Psychologie sowie Sozialwissenschaften und (sozialwissenschaftliche) Frauen- und Genderforschung zeigt. Die breite Streuung der gemeldeten Projekte über 30 Disziplinen zeigt aber auch, dass eine signifikante Anzahl von Forschungsprojekten, die eine Frauen- oder Geschlechter-Perspektive (mit)verfolgen, in weiteren Disziplinen und Forschungseinrichtungen hinzugekommen ist. In den außeruniversitären großen Forschungsinstituten und –zentren sind erste Schritte einer inner-institutionellen Thematisierung der beruflichen Situation der Wissenschaftlerinnen erfolgt, angeregt oft durch das Engagement der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten bzw. Gleichstellungskommissionen.

In der Dokumentation sind eine große Zahl von Dissertations- und Habilitationsvorhaben verzeichnet, die zeigen, dass Fragestellungen der Frauen- und Gender-Forschung verstärkt auch von Nachwuchswissenschaftler/innen aufgegriffen werden. Von der ‚Angebotsseite‘ her werden damit die Voraussetzungen weiter verbessert, zukünftig die Frauen- und Gender-Forschung in Forschung und Lehre verbreitern und intensivieren zu können.

Es war zwar nicht ausdrücklich Ziel dieses Projektes, die Institutionalisierung von Frauen- und Gender-Forschung zu erheben. An den Rückmeldungen zeigt sich aber ein eindeutiger Trend zur und darüber hinaus ein Bedarf an Institutionalisierung von Frauen- und Gender-Forschung, insbesondere an den und ergänzend zu den Hochschulen. Dies ist zweifellos den finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen öffentlicher Förderprogramme und der wachsenden Konkurrenz um Ressourcen geschuldet.

Der Blick über die Förderquellen der angezeigten Projekte zeigt die unverzichtbare Bedeutung der öffentlichen Förderung für Frauen- und Gender-Forschung und die Notwendigkeit, „Gender-Mainstreaming“ in der Förderpolitik umzusetzen. Nicht-öffentliche Kostenträger bzw. privatwirtschaftliche Finanzierungsmittel spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Vor diesem Hintergrund ist es umso wichtiger, dass die Geschlechterperspektive in die aktuellen Reformprozesse an den Hochschulen einbezogen wird und erreichte Institutionalisierungen nicht wieder rückgängig gemacht werden. Als Maßstab für Institutionalisierung von Frauen- und Gender-Forschung aber auch als Vorbilder für theoretische Konzeptionen zur Erfassung und Erklärung der Geschlechterperspektive werden vor allem die USA, aber auch europäische Länder wie Großbritannien, Niederlande und die skandinavischen Länder, genannt.

Auch wenn das Gesamtbild der Frauen- und Gender-Forschung augenblicklich durch die Vielzahl der Projekte in den sozialwissenschaftlichen Fächern beeindruckend wirkt, ist doch nicht zu verkennen, dass in vielen Disziplinen und Forschungsfeldern noch geschlechterblinde Flecken und Forschungsdefizite in großer Zahl bestehen. In den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, auch in der Philosophie, in den Agrar- und Ernährungswissenschaften sind aufgrund der gemeldeten Projekte erste Bündelungen von feministischen bzw. Geschlechterfragestellungen an einzelnen Professuren mit Projekten und/oder Dissertationsvorhaben zu erkennen. Sie zeigen an, dass auch in diesen Disziplinen nun erste Schritte zu einer inhaltlichen Bestandsaufnahme und kritischen Überprüfung der Theorien und Wissensbestände unter der Frauen- und Geschlechterperspektive verfolgt werden. Es sind dies bisher zukunftsweisende Projektarbeiten von Professor/innen an einzelnen Fachbereichen, die aber in den Kernbereichen ihrer Disziplin bisher noch nicht angemessen anerkannt sind. Mit Ausnahme einiger angezeigter Projekte in der Humanbiologie und Reproduktionsmedizin muss weiter festgestellt werden, dass die Naturwissenschaften und der gesamte Bereich der Technikgestaltung in den Ingenieurwissenschaften bisher von der Geschlechterfrage weitgehend nicht berührt werden. Von daher bedarf es noch großer Anstrengungen, die Notwendigkeit der Geschlechterperspektive in diesen Fächergruppen zu vermitteln und das Engagement der Wissenschaftler/innen für ein kritisches Review der eigenen Disziplin zu gewinnen. Das ist Voraussetzung dafür, Schritt für Schritt und von Hochschule zu Hochschule zu einem Lehr(forschungs)angebot zu kommen, das die Geschlechterperspektive in die Kernbereiche der jeweiligen Disziplin einführt, anerkennt und als wissenschaftliche Karrieren fördernde Aktivität öffentlich ausweist.

Ein besonderes Problem für die Etablierung der Genderperspektive in der Forschung zeichnet sich in den hochspezialisierten (natur-)wissenschaftlichen außeruniversitären Forschungsinstituten und -zentren immer deutlicher ab. Sie sind auf teildisziplinäre Fragestellungen und hoch spezialisierte Problemstellungen ausgerichtet, was in den letzten Jahren durch Umstrukturierungen und –profilierungen eher noch verstärkt worden ist. Um die Stellung der Wissenschaftlerinnen an solchen Einrichtungen zu stärken und die Genderperspektive in den Forschungsaufgaben zu integrieren, ist in verstärktem Maße ein interdisziplinärer Dialog über die jeweiligen Institutsgrenzen hinweg notwendig. Dies kann bei weitem nicht mehr von den engagierten Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten und/oder durch Pilot- und Modellprojekte oder (Stabs-)Arbeitsgruppen der Institutsleitungen geleistet werden. Die Genderperspektive muss hierfür von den Wissenschaftler/innen der Forschungsfelder und Arbeitsbereiche anerkannt und initiativ entwickelt werden. Insbesondere für die Naturwissenschaften ist dies allerdings ein brisantes Thema, weil die Genderperspektive die Frage des gesellschaftlichen (Verwendungs-)Kontextes der Forschung generell berührt. Es müsste überlegt werden – und dies müsste grundsätzlich in der Wissenschaft auch möglich sein –, in neuen Formen von interdisziplinären und instituteübergreifenden Forschungs- und Diskursgruppen (z. B. von Naturwissenschaftler/innen unterschiedlicher Teildisziplinen sowie Genderforscher/innen, Wissenschaftsforscher/innen etc.) in gegenseitiger Anerkennung die Geschlechterperspektive zu diskutieren und zu gemeinsamen Forschungsprojekten zu kommen. Einige wenige Ansätze in dieser Richtung werden in Projekten dieser Dokumentation sichtbar, beispielsweise bei Projekten, die sich mit sozialen, psychologischen und ethischen Fragen von Anwendungen der Reproduktionsmedizin und Humangenetik befassen.

Interdisziplinarität ist neben der Anwendung subjekttheoretischer Ansätze von Anfang an grundlegendes Merkmal von Frauenforschung. Sie ist Arbeitsgrundlage in einer Reihe von gemeldeten Projekten. Viele bearbeitete Fragestellungen werden von den Bearbeiter/innen als interdisziplinär klassifiziert und ausdrücklich keiner Disziplin zugeordnet. Wir haben sie in der Dokumentation in den Kapiteln Frauen- und Gender-Forschung, sozial-ökologische Forschung, interdisziplinäre Projekte sowie Ingenieur- und Naturwissenschaften zusammengefasst. Aber selbst dort, wo die Projekte eine primäre Zuordnung zu einer Disziplin, z. B. entsprechend der organisatorischen Verortung der Professur, vorgenommen haben, wird häufig auf interdisziplinäre Kooperationen und die beteiligten Disziplinen hingewiesen.

Interdisziplinarität ist aber forschungspraktisch immer noch schwierig umzusetzen, was zum einen an der stark disziplinär ausgerichteten Organisation der Wissenschaften in Deutschland und zum anderen an den grundlegenden theoretisch-methodologischen Problemen liegt. Wie sich an den gemeldeten Projekten zeigt, lässt sich eine interdisziplinäre Aufgabenstellung relativ am besten im Forschungsdiskurs mit verwandten sozialwissenschaftlichen Disziplinen und in besonders auf interdisziplinäre Kooperation ausgerichteten Organisationsformen wie fachbereichsübergreifenden interdisziplinären Zentren, Graduiertenkollegs etc. realisieren. An den interdisziplinär angelegten, gemeldeten Projekten zeigt sich auch, dass das bestehende Disziplinengefüge erweitert wird und einzelne Disziplinen sich auch neuen Fragestellungen an den Grenzlinien zu anderen Disziplinen zuwenden. Damit werden bisher vernachlässigte Forschungsperspektiven und –fragestellungen unter der Genderthematik aufgegriffen und die tradierten Wissensbestände in ihrer Allgemeingültigkeit hinterfragt.

Das Spektrum der gemeldeten Projekte zeigt weiterhin an, dass sich die theoretischen Perspektiven und empirischen Fragestellungen weiter ausdifferenziert haben. Auch wenn es bis heute keine einheitliche und eindeutige Definition dessen gibt, was Frauen- und Gender-Forschung ist, so ist doch allen Frauenforscher/innen gemeinsam, dass sie den Ausschluss oder die Marginalisierung von Frauen und ihren Lebenszusammenhängen im wissenschaftlichen Denken und Handeln kritisieren. Die Frauen- und Gender-Forschung hat sich auch in der Hinsicht weiter ausdifferenziert, als in der Datenbank das ganze Spektrum von Projekttypen vertreten ist, also sowohl theoretisch ausgerichtete Projekte als auch empirisch angelegte Projekte, sowohl Projekte der wissenschaftshistorischen Forschung als auch der Spurensuche nach Frauen in den Wissenschaften, sowohl analytische Projekte als auch solche, die explizit auf Gleichstellungspolitik ausgerichtet sind.

Die dokumentierten Projekte spiegeln weiterhin die verschiedenen Entstehungs- und Erfahrungskontexte von Frauen- und Gender-Forschung in West- und Ostdeutschland. Aus den Rückmeldungen deuten sich Unterschiede im Verständnis von Frauen- und Gender-Forschung an. Von daher wäre es sinnvoll, wenn die objektiven und subjektiv empfundenen Ungleichzeitigkeiten zwischen west- und ostdeutschen Frauen- und Gender-Forscher/innen in stärkerem Maße als dies die dokumentierten Projekte anzeigen, reflektiert werden würden.

Weiterhin sind eine Reihe von Projekten in der Datenbank vertreten, die, angeregt durch die Tradition der Frauenuniversitäten in den angelsächsischen Ländern, nach (neuen) separaten Strukturen und Räumen für die Qualifizierung von Frauen und die Forschung von Frauen über Frauen suchen.

Das ambitionierte und herausragende Projekt der Internationalen Frauenuniversität im Rahmen der EXPO 2000 ist hier zu nennen, wie auch mehrere Projekte, die durch monoedukative Studiengänge und Studienangebote in den Ingenieurwissenschaften die Studienbedingungen für Frauen verbessern wollen. Solche institutionellen Reformen sind ein herausragender Ausweis für die Bedeutung international vergleichender Frauen- und Gender-Forschung bzw. Gleichstellungspolitik. Mehr internationale bzw. interkulturelle Projekte werden von Projektbearbeiter/innen unterschiedlicher Disziplinen häufig als notwendig angezeigt.

5.2 *Forschungsbedarfe nach Themenfeldern*

Im Folgenden werden quer zu den einzelnen Disziplinen Forschungsbedarfe für die Frauen- und Gender-Forschung sowie Gleichstellungspolitik in Innovations- und Zukunftsfeldern formuliert. Im disziplinenübergreifenden Querschnitt aller Projekte der Datenbank kristallisieren sich folgende Themenfelder heraus:

Gesundheit und Medizin

Technikforschung

Ingenieurwissenschaften

Informations- und Kommunikationstechnologien

Naturwissenschaften

Arbeiten und Leben in Stadt und Region

Frauen- und Männerbilder in der Öffentlichkeit

Sozial-ökologische Forschung

Organisationsentwicklung

Arbeitsmarkt und Berufsarbeit

Wirtschaftliche Entwicklung und Globalisierung

Interkulturelles Zusammenleben

Wissensgesellschaft

Im folgenden werden zu diesen Themenfeldern Schlussfolgerungen genereller Art benannt:

Gesundheit und Medizin

Generell wird über alle Disziplinen, die sich mit Fragen der Gesundheit befassen (Psychologie, Erziehungswissenschaften, Medizin, Gesundheitswissenschaften, Sozialarbeit) ein durchgängiger Forschungsbedarf dahingehend formuliert, die Ursachen von Gesundheitsstörungen und Krankheiten und ihre wechselseitigen Beeinflussungen durch psycho-soziale Belastungen und Bewältigungsressourcen genauer zu untersuchen und generell bei Diagnose, Therapie, Nachversorgung, Rehabilitation, Pflege und Prävention nach den unterschiedlichen Bedürfnissen der Geschlechter zu differenzieren. Außer bei den Frauen „zugehörigen“ oder zugeschriebenen Krankheiten sind Frauen als eigenständige Untersuchungsperspektive bzw. –gruppe nach wie vor in der medizinischen und gesundheitswissenschaftlichen Forschung unterrepräsentiert oder vernachlässigt. Aus den neueren Befunden der Frauengesundheitsforschung bzw. der geschlechtervergleichenden Gesundheitsforschung zeigen sich auch neue Forschungsbedarfe, im Sinne einer Männergesundheitsforschung, Gesundheitslage und Krankheitssymptomatiken bei Männern differenzierter zu untersuchen.

Aus den angezeigten Projekten ist auch immer noch festzustellen, dass die benachteiligten Gruppen wie ältere Menschen, chronisch und psychisch Kranke, sozial Benachteiligte, Migrant/innen, Suchtkranke etc. in der Gesundheitsforschung ebenfalls unterrepräsentiert sind und dies Frauen wiederum besonders trifft. Hier wird weitere Forschung zur Entwicklung bedarfsgerechter Präventions- und Therapiekonzepte sowie Rehabilitations- und Pflegekonzepte für notwendig erachtet, die mit Forschung zur Qualitätssicherung jeweils verbunden werden soll. Die Perspektiven werden dafür von den Projektextpert/innen als eher ungünstig beurteilt, da diese Forschungsbereiche wie auch die genderdifferenzierte Gesundheitsforschung generell mit anderen, als zukunftsweisender angesehenen Forschungsprogrammen (z.B. genetische, biomedizinische Forschung) um Ressourcen konkurrieren. Vor diesem Hintergrund ist an den angezeigten Projekten generell auffällig, dass Frauen- und Genderforschung in der Gesundheitsstrukturdebatte bisher keinerlei Rolle spielen.

In der Datenbank finden die nachhaltigen Bemühungen ihren Niederschlag, dass nunmehr einige Projekte durchgeführt werden, die die neuen sozialen und ethischen Problemstellungen im Zusammenhang mit der Reproduktionsmedizin und der Humangenetik, insb. der Pränataldiagnostik und Brustkrebsdiagnostik in Kooperation mit einschlägig tätigen Abteilungen von Universitätskliniken untersuchen sowie zur Entwicklung von Beratungsangeboten und zur Qualitätssicherung beitragen.

Weitere solche Projekte, die integrative Behandlungskonzepte an der Schnittlinie von somatischen und psychosomatischen Symptomen für die spezifischen Belange der Betroffenen entwickeln und praktizieren, finden sich in der Dokumentation, z. B. gynäkologische Psychosomatik, Kinderwunschbehandlung bei Migrantinnen. Sie zeigen aber auch an, welcher großer Forschungs- und Entwicklungsbedarf an solchen integrativen und auf die Bedürfnisse der Betroffenen eingehenden Behandlungs- und Versorgungskonzepten in der Gesundheitsforschung und Medizin nachwievor besteht.

Ein weiteres Bedarfsfeld für eine systematische Einbeziehung der Genderperspektive geht aus den angezeigten Projekten der Pharmakologie bzw. Arzneimittelforschung hervor. Es liegt auf der Hand, dass dieser Bereich mit einem gemeldeten Projekt sicher nicht hinreichend unter der Geschlechterperspektive abgedeckt ist.

Technikforschung

Angesichts der hohen Bedeutung von neuen Technologien in der politischen Diskussion und den Förderprogrammen fällt an den dokumentierten Projekten eine auffallende Diskrepanz zwischen der deklarierten Bedeutung neuer Technologien und der Verankerung der Frauen- und Gender-Perspektive sowohl in der ingenieurwissenschaftlichen Technikentwicklung und –gestaltung als auch in der sozialwissenschaftlichen Technikforschung auf. Da Technik nach wie vor ganz überwiegend von Männern für Männer entwickelt, erforscht und implementiert wird und Männer dabei als Maßstab für den ‚normalen Anwender‘ gelten, ist es nötig, eine eigenständige Frauenperspektive zu entwickeln und in Projekten angemessen umzusetzen. Von daher besteht unverändert ein großer Bedarf an interdisziplinärer Gender-Forschung, die sowohl die sozial- als auch die ingenieurwissenschaftliche Methodologie umfasst, um z. B. Prozesse des „Doing Gender“ in der Ausbildung, Forschung und Berufstätigkeit der Ingenieur/innen präziser beschreiben zu können und neue Perspektiven einer Technikgenese unter gleichberechtigter Beteiligung und Berücksichtigung beider Geschlechter erkennen und realisieren zu können.

Die Anzahl der gemeldeten Projekte in diesem potentiell großen Forschungsbedarfs- und Innovationsfeld deutet darauf hin, dass der Schwerpunkt der Projekte mit einem frauen- bzw. genderspezifischen Blick weniger auf Technikforschung i. e. S. als vielmehr auf Implementa-tion, Adaption, Qualifizierung und Abbau von Zugangsbarrieren für Frauen ausgerichtet ist.

Ingenieurwissenschaften

Seit mehreren Jahren sind Projekte zur Frauenförderung in den Ingenieurwissenschaften darauf ausgerichtet, das Ingenieurstudium für Frauen attraktiver zu gestalten und den Berufseinstieg und –verbleib in diesen traditionellen ‚Männerdomänen‘ zu erleichtern. Eine ganze Palette von frauenfördernden Maßnahmen sind in diesen Projekten entwickelt und erprobt worden, die von Informations- und Schnupperangeboten für Oberstufenschülerinnen, über besondere Beratungs- und Förderangebote für Studienanfängerinnen und Studentinnen im Verlauf des Studiums bis hin zu ersten Schritten einer curricularen Um- und Neugestaltung ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge sowie monoedukativer (neuer) Studienangebote für Frauen reichen. Es gilt nunmehr, die in Modellprojekten gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse breit in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen umzusetzen, was durch das Kompetenzzentrum Frau und Technik an der Fachhochschule Bielefeld befördert werden soll. Notwendig ist, die ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche und Fachgesellschaften dafür zu sensibilisieren und zu motivieren, nachhaltig die Studien- und Berufssituation von Frauen zu verbessern. Dies ist auch ein Weg dazu, das Interesse von Frauen in ingenieurwissenschaftlichen Projekten gleichrangig zu berücksichtigen.

Informations- und Kommunikationstechnologien

Auch im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien zeigen Anzahl und Inhalte der gemeldeten Projekte an, dass die Frauen- und Genderperspektive hier ebenfalls weniger in Grundlagenforschung berücksichtigt wird als vielmehr in Konzepten der Implementation und Qualifizierung. Aus den angezeigten Projekten, die sich mit der Internetnutzung durch Mädchen und Frauen befassen, wird angemahnt, Mädchen und Frauen nicht von vornherein, anhand einiger vordergründiger Indikatoren als defizitär gegenüber Jungen und Männern einzustufen und somit die Geschlechterpolarisierung eher zu vertiefen als ihr entgegenzuwirken. Gefordert wird vielmehr, die tatsächliche Nutzung des Internets durch Mädchen und Frauen genauer zu untersuchen und deren veränderte Nutzungsgewohnheiten zu erkennen und anzuerkennen. Weiterhin kann aus diesen Projekten als ein gesicherter Befund genommen werden, dass Einführungs- und Qualifizierungskurse für Frauen von Frauen bzw. bei gemischten Gruppen mit einem gemischten Qualifizierungsteam durchgeführt werden sollten. Die belastungsmindernde Ergonomie der Computer-Arbeitsplätze und Organisation der Arbeit sowie die berufsbegleitende, nutzer/innenorientierte Qualifizierung ist inzwischen ebenfalls weniger ein Kenntnisproblem, vielmehr eines der mangelhaften Umsetzung der Forschungsergebnisse und Richtlinien in den Unternehmen und Verwaltungen.

Neue Forschungsbedarfe mit Genderperspektive entstehen durch die neuen Anwendungen wie z. B. Multimedia, Internet, Computerspiele und bei der Erschließung neuer Nutzungsbereiche für die Technik wie z. B. als Lehr- und Lernmethode, ‚virtuelle Universität‘, ‚virtuelle Medizin‘ etc..

Ein besonderes Augenmerk ist unter der Frauen- und Genderperspektive auf die Informatik als Studienfach sowie Forschungs- und Berufstätigkeitsbereich zu richten. Wegen der unbestritten strategischen Bedeutung der Informatik ist es hier besonders wichtig, systematisch unter der Geschlechterperspektive die ‚Kultur‘ der Informatik, Ausbildungsinhalte, -methoden und -strukturen, technische Werkzeuge sowie Arbeitsweisen zu untersuchen und den Dialog darüber sowohl zwischen den Geschlechtern, als auch zwischen den „Machern“ und den Nutzer/innen in Gang zu setzen.

Naturwissenschaften

Während im Bereich der Ingenieurwissenschaften die dokumentierten Projekte immerhin widerspiegeln, dass es hier in den letzten Jahren verstärkte Bemühungen gibt, die Frauen- und Genderperspektive aufzunehmen, zeigt die Datenbank im Vergleich dazu für die Naturwissenschaften (einschließlich der Mathematik) ein noch ungünstiges Bild. Dass der Frauen- und Genderfrage in den Naturwissenschaften bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, mag daran liegen, dass die Studierendenzahl (im Vergleich zu Ingenieur/innen und Informatiker/innen) immer noch insgesamt ausreichend für die Nachfrage der Wirtschaft zu sein scheint. Auch scheint die Studiensituation für Frauen günstig zu sein, weil inzwischen mehr als die Hälfte der Studienanfänger im Fach Biologie Frauen sind. Aus den angezeigten Projekten ist zu ersehen, dass sich in den letzten Jahren zwar auch naturwissenschaftliche Fachbereiche und namhafte Institute an den besonderen Informationsangeboten für Schülerinnen beteiligen und die Studiensituation in verschiedenen Fächern an einzelnen Hochschulen oder außeruniversitären Forschungsinstituten exemplarisch untersucht werden. Kein Projekt ist allerdings beispielsweise gemeldet worden, das die Überarbeitung der Studieninhalte und -methoden unter Einbeziehung der Genderperspektive in den naturwissenschaftlichen Disziplinen zum Gegenstand hat. Ebenso zeigt die Dokumentation an, dass eine weitergehende Aufarbeitung der wissenschaftstheoretischen Grundlagen und Wissensbestände unter feministischer Perspektive bisher erst von wenigen engagierten Frauen angegangen wird. Bezogen auf die Institutionen dieser Disziplinen, den Fachbereichen an den Hochschulen und den wissenschaftlichen Gesellschaften, sind das erst Anfangsschritte, um überhaupt zu Grundlagen für entsprechende Lehrangebote und -medien zu kommen, die bei weitem noch nicht der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung der Naturwissenschaften gerecht werden können.

Arbeiten und Leben in Stadt und Region

In der Stadt- und Regionalplanung sowie Architektur wird seit über zwei Jahrzehnten stetig die Vernachlässigung der Raumbedürfnisse von Frauen und bestimmten sozialen Gruppen von Frauen in der Forschung und in Planungsprozessen kritisiert. Die Forschungssituation hat sich zwar in den letzten Jahren durch die Einrichtung von einigen Frauenforschungsprofessuren verbessert. Auch ist der Bestand an empirischen Befunden gewachsen, aber er ist heterogen und disparat, je nach spezifischen Planungsbedarfen, und er veraltet rasch. Es ist deshalb festzustellen, dass generell weiter ein großer Bedarf an Grundlagenforschung zu Raumstrukturen sowie Rauman eignungs- und Planungsprozessen unter systematischer Genderperspektive besteht. Weiterhin fehlt es an einer empirisch breiter fundierten Basis zur Diskussion um die besonderen Raumbedürfnisse von Frauen und deren Veränderungen. Die Forschung hierzu muss auch auf bisher vernachlässigte Gruppen von Frauen, z. B. Migrantinnen, ausgeweitet werden. Die zentrale Problematik ist vor allem die Umsetzung von Forschungserkenntnissen in konkrete Planungsprozesse. Hier ist ein großes Defizit hinsichtlich der Berücksichtigung von Fraueninteressen festzustellen, so dass es vor allem darauf ankommt, die Genderperspektive in allen Diskussions-, Beteiligungs- und Planungsprozessen systematisch einzubeziehen und dies über Begleit- und Evaluationsforschung nachzuhalten. Konkrete Anwendungsfelder sind hierfür die Aktivitäten im Zusammenhang mit der lokalen Agenda 21 und – nach wie vor - die Problematik von Mobilitätsbedürfnissen und Verkehrsinfrastrukturen bzw. –angeboten.

Frauen- und Männerbilder in der Öffentlichkeit

In einer offenen Gesellschaft, in der in zunehmendem Maße Meinungen, Werte, Verhaltensänderungen sowie Kommunikations- und Verständigungsprozesse darüber über Medien und symbolische Darstellungen aller Art erzeugt und vermittelt werden, dürfte es unbestritten sein, dass die hier vermittelten Bilder von Frauen und Männern von großer Bedeutung sind für Wahrnehmung und Behandlung der Genderperspektive in allen Bereichen von Politik und Gesellschaft. Die große Schwierigkeit ist dabei, das komplexe und vielfach über viele Stufen vermittelte Ursachen-Wirkungs-Gefüge zu verstehen und nachvollziehen zu können. Die Datenbank zeigt, dass sich einige Projekte, vor allem aus den geisteswissenschaftlichen Disziplinen, solchen Fragestellung zuwenden (Sprachgebrauch, Bildersprache im Fernsehen, in der Medienberichterstattung, in der Literatur, in den Kunstgattungen, im Design, in Computerspielen etc.).

Neben den bisher überhaupt unbeachteten Themenstellungen in diesem Bereich entstehen ständig neue Forschungsfragen, insbesondere durch die dynamische Entwicklung der multi-medialen Techniken sowie die Ausdifferenzierung der Gesellschaft, so dass hier noch wenig gesicherte Erkenntnisse vorliegen. International bzw. inter-kulturell vergleichende Forschungen sind hier besonders wichtig und werden von den Projektbearbeiter/innen auch ausdrücklich angemahnt.

Sozial-ökologische Forschung

In diesem relativ neuen Forschungsfeld, wird angestrebt, eine Brücke zu schlagen zwischen den naturwissenschaftlichen Befunden zur Notwendigkeit von Umweltentlastung und Ressourcenschonung und den sozialwissenschaftlichen Untersuchungen über Umweltbewusstsein und –verhalten. Die Frauen- bzw. Genderperspektive wird bisher erst von wenigen Expert/innen thematisiert, wie die Rückmeldung von Projekten anzeigt. In ersten Projekten wird hier die implizite, ‚heimliche‘ Genderstrukturierung von sowohl natur- als auch sozialwissenschaftlichen Befunden, Methoden und Konzepten (wie z. B. ökologische Modernisierung, Nachhaltigkeit, Ressourcenverbrauch, Konsum- und Lebensstile, Ökobilanzierung, Stoffstrommanagement) hinterfragt, die die traditionelle Arbeitsteilung in der Gesellschaft zulasten von Frauen zugrunde legen. Angesichts der wachsenden Bedeutung solcher interdisziplinär zu bearbeitender Fragestellungen besteht hier ein dringender Nachholbedarf sowohl bei einer systematischen Berücksichtigung der Frauenperspektive in der Forschung als auch in umsetzungsorientierten Projekten.

Organisationsentwicklung

Die Organisationsforschung hat in der Soziologie, den Sozialwissenschaften und der Betriebswirtschaft in den 90er-Jahren einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Die Öffnung der Märkte und gleichzeitige Entwicklungssprünge vor allem in den Informations- und Kommunikationstechnologien hat zu einer tief greifenden Verschlankung von Unternehmen und Verwaltungen sowie Veränderungen der internen Organisations- und Arbeitsweisen geführt. Die Datenbank zeigt eine ganze Reihe von Projekten zum Thema Organisation und Geschlecht an. Sie befassen sich mit den Auswirkungen, Chancen, aber auch neuen Risiken von neuen Organisationsformen der Arbeit für Frauen. Bemerkenswert ist, dass sich diese Projekte vor allem auch mit den Hochschulen selbst befassen. Zukünftige Handlungsbedarfe bestehen dahingehend, in Reorganisationsprozessen differenziert die Arbeits- und Arbeitszeitinteressen von Frauen, aber auch von Männern systematisch zu berücksichtigen, und hierbei die Beschäftigten direkt einzubeziehen.

Hieran zeigt sich auch eine Veränderung der Frauenforschungs- hin zu einer Genderperspektive an. Ist erstere vor allem darauf gerichtet, in den Unternehmen solche Bedingungen zu schaffen, die den Frauen gleiche Berufs-, Arbeits- und Aufstiegschancen bieten, geht es bei der Genderperspektive darum, die Potentiale und Bedürfnisse beider Geschlechter in differenzierterer Weise als bisher auf allen Beschäftigungsebenen zu berücksichtigen. Hier wird vor allem auch international vergleichende Forschung angemahnt, wobei einerseits auf den Vorbildcharakter von Entwicklungen in den USA, auch Niederlande und Großbritannien hingewiesen wird und andererseits im Zuge der europäischen Integration der verstärkte Diskurs und Erkenntnistransfer zwischen den EU-Ländern für notwendig erachtet wird. Auffällig an den dokumentierten Projekten ist, dass geschlechterdifferenzierende Organisationsforschung bisher wenig die neuen Unternehmenssektoren (neue Dienstleistungsunternehmen, Existenzgründungen, Unternehmensnetzwerke, neue Selbständige, „Arbeitskraft-Unternehmer/innen“ etc.) und die globalisierten großen „Weltunternehmen“ im Blick hat.

Arbeitsmarkt und Berufsarbeit

Die Benachteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt und in der Berufsarbeit ist ein Dauerthema der Frauen- und Gender-Forschung bzw. der Gleichstellungspolitik. Durch die Veränderung der Arbeitswelt und Berufsstrukturen entstehen hier stetig neue Forschungsfragen, die vor allem auch disziplinenübergreifend und aus verschiedenen Perspektiven bearbeitet werden müssen. Auffällig ist, dass in der Gender-Forschung nunmehr auch in verstärktem Maße, die Aufmerksamkeit auf differenzierte Analysen der Berufssituation von Frauen in verschiedenen Berufsbereichen gerichtet wird, die bisher vernachlässigt worden sind (wie z. B. Planerinnen, Architektinnen, Frauen in neuen Medienberufen, Juristinnen, Ärztinnen, Pflegepersonal, Wissenschaft als Beruf generell und in den Ingenieur- und Naturwissenschaften) und hier vermehrter Forschungsbedarf angefordert wird. Von daher stellen sich dann auch in veränderter und dringlicherer Weise, als dies bisher wahrgenommen worden ist, neue Fragen an die Berufsorientierung und –wahl sowie eine gendersensible Personal(entwicklungs)politik in höherqualifizierten Berufen und Führungspositionen.

Wirtschaftliche Entwicklung und Globalisierung

Von Arbeitsmarkt(politik) und Personalpolitik einmal abgesehen, wird der wirtschaftstheoretische und –politische Diskurs weitgehend so geführt, dass der vollerwerbstätige, ‚normal leistungsfähige‘ Mann als Norm des wirtschaftlich agierenden Individuums gilt und Frauen, meist generell und per se, demgegenüber als defizitär unterstellt werden. Die traditionelle geschlechterspezifische Arbeitsteilung wird meist auch ungebrochen in die Zukunft projiziert. Die aus dem marktwirtschaftlichen Sektor ausgegrenzten oder ausgeschlossenen Personen und sozialen Gruppen werden an die Sozial- und Entwicklungs(hilfe)politik verwiesen. Die angezeigten ersten Schritte, die Genderperspektive in die Lehre einzubeziehen, müssen hier zweifellos ausgebaut werden, um die ‚Männerlastigkeit‘ dieser wirtschaftswissenschaftlichen Forschung und Politikberatung im Sinne einer Anerkennung der Frauen als eigenständige Wirtschaftssubjekte etwas ausgeglichener als bisher gestalten zu können.

Interkulturelles Zusammenleben

Eine Barometerfunktion kommt einigen Projekten in der Dokumentation zu, die sich mit spezifischen Problembereichen von Migrantinnen befassen. Die Projekte verweisen darauf, dass in Zukunft wegen des weiter wachsenden Anteils der Migrant/innen und der langfristigen Aufenthaltsperspektiven, ihre spezifischen Arbeits- und Lebensbedingungen verstärkt in den Blick genommen werden müssen. Einerseits müssen ihre spezifischen kulturellen Probleme erkannt und analysiert werden, umso zu adäquaten Angeboten z. B. im Gesundheitswesen, in Schule, Berufsausbildung und Weiterbildung zu kommen. Diese Adressatinnen von Forschung werden auch neue Anforderungen an die gemischt-kulturelle Zusammensetzung von Forschungsgruppen stellen. Weiterhin wird es auch zunehmend darum gehen, die Kompetenzen und Motivationen von Migrant/innen bei der Gestaltung von Arbeitswelt und Lebensverhältnissen einzubeziehen.

Wissensgesellschaft

Besondere Aufmerksamkeit ist dem begonnenen Diskurs über die Zukunftsperspektiven der (bundesdeutschen bzw. europäischen) Industriegesellschaften zu widmen. Der Übergang bzw. die Weiterentwicklung hin zur Informations-, Dienstleistungs- oder Wissensgesellschaft hat zwar erst begonnen, findet aber bisher weitgehend ohne eine Thematisierung der Genderperspektive statt wie es im Sinne einer „Mainstreaming“-Politik notwendig wäre.

Es wird deshalb in Zukunft verstärkt darauf ankommen, die Genderthematik in diesen Gesellschaftsdiskurs einzubeziehen und mit empirischer Forschung, beispielsweise zu oben exemplarisch genannten Themen (z.B. neue Unternehmensformen, Arbeitsweisen, Berufe, Internetkommunikation etc.), zu untermauern. Wissen als Instrument der Machtgewinnung und -erhaltung wird damit zu einer strategischen Fragestellung, gerade unter dem Blickwinkel des Geschlechterverhältnisses. Es wird deshalb zukünftig verstärkt darauf ankommen, nicht nur die historische Genese der Wissenschaft und des Wissenschaftssystems unter der Genderperspektive weiter aufzuklären, sondern vor allem auch aktuelle Entwicklungen und Mechanismen der Erzeugung und Aneignung von Wissen zu untersuchen und zukünftige Entwicklungsperspektiven prospektiv abzuschätzen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass im Sinne einer Verbreiterung und Integration von Frauen- und Gender-Forschung in den Wissenschaften („Mainstreaming“) in vielen Disziplinbereichen noch große Lücken und Defizite bestehen. Dies gilt in der Forschung (und mit entsprechenden Rückwirkungen auf die Lehre) vor allem für die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie die disziplinenübergreifende Kooperation dieser Disziplinen mit den Sozialwissenschaften und vice versa. Die dokumentierten Projekte zeigen vorwärts weisende Ausdifferenzierungen und Weiterentwicklungen in der Frauen- und Gender-Forschung an, die weiterverfolgt und verbreitert werden müssen. Die Subjektperspektive ist in der Frauen- und Gender-Forschung grundsätzlich anerkannt und muss weiter ausdifferenziert werden dahingehend, dass die Differenz zwischen Frauen(gruppen) und zwischen den Geschlechtern, je nach sozialem Kontext, in der Forschung empirisch fundiert wird und in differenzierte Handlungskonzepte, entsprechend den Politikfeldern, umgesetzt wird. Eine „Mainstreaming“- Politik, die (bisher) vor allem durch die Forderungen von Frauen auf unterschiedlichen Ebenen von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft vorangetrieben worden ist, bedarf auch der aktiven Beteiligung der Männer im Genderdiskurs. Die dokumentierten Projekte zeigen vielfach einen engen Bezug zu ihren jeweiligen Praxisfeldern an, trotzdem ist das vielfach formulierte Interesse an intensiviertem Dialog zwischen Forschung und Politik, Forschung und Praxisfeldern sowie interdisziplinär zwischen den Wissenschaftsdisziplinen und –institutionen deutlich zu unterstreichen. Dies gilt auch für das Interesse an einer Intensivierung der Frauen- und Gender-Forschung in interkulturell bzw. international vergleichender Perspektive.